1

II 138

La(b) 456(1

[Hermes, Joh. Timotheus]

Sophiens Reise

von Memmel nach Sachsen.

Leipzig,

bey Johann Friedrich Junius. 1770.

A

127593393

Staatl. Bibliothek Passau

An die Kunstrichter.

Meine Herren,

Zürnen Sie nicht; denn ich habe in der lezten Messe gesehn, daß schon vor mir iemand es gewagt hat, eine änliche Schrift, mit einem Bittschreiben an Sie anzufragen.

Ich komme vor Ihren Richterstul, noch ehe Sie mir befelen zu erscheinen. Also bin ich mir bewust, entweder, daß meine Sache (wenigstens hie und da) alzuböse ist, als daß ich Ihnen entfliehn könte; oder, daß ich Ihnen dreist ins Gesicht sehn darf. Sie werden dies in wenig Stunden besser einsehn, als ich, seitdem ich den Bogen A anfing bis iezt es habe einsehn können.

Beurteilen Sie mich! und das werden Sie thun, wo meine Bittschrift Sie in einer nur einigermahssen heitern Stunde antrift: aber beurteilen Sie mich nach meinem Zwek. Mein Herr Kollege dessen ich iezt erwånt habe, hatte einen ånlichen Zwek, und ist mir also hier, so wie in demienigen, was ich in meinem zwölften Briefe vorschlage, zuvorgekommen: aber mein Zwek ist doch noch einigermahssen von dem seinigen unterschieden. Hier ist mein Zwek:

Ausser der Absicht, die durch die ganze Anlage meiner Schrift sogleich entdekt wird, habe ich auf diese, „irgend einen „rechtschafnen Mann (ach: wenns möglich „wåre, einen Mann wie Gellert war!) „aufzuwecken.“ Die grosse Erwartung der besten Leser in Deutschland, und der Has gegen Grundsåtze, die ich in meine Schrift einstreue, fodert von uns eine vollkomne Schrift in dieser Art. Eine solche Schrift ist möglich: ich můste denn keinen rechten Begrif von der Fabel haben; oder ich můste

mich

mich irren, wenn ich in einigen Werken dieser Art, eine in Bestürzung setzende Menge einzelner Schönheiten angetroffen zu haben glaube. Nur fort mit den Wolken, die noch über einer so schönen Morgenröthe hängen: so wird sich ein schmeichelnder Tag über den Gesichtkrais, dem die ersten Stralen so viel versprechen, sehr schnell verbreiten.

Sie haben dann und wann Urteile gefället, die mir zu beweisen scheinen, daß Ihnen unsre Dämmerung eben so gefält, als mir. Wollen Sie nicht meine Herren, ein ieder an seinen Theil ein Genius seyn, der unter dieser Wolken bläset, und sie zerstreuet? denn vielleicht liegt es nur an Ihnen, daß das Feld in dem ich arbeite, noch so dunkel ist. — Doch ich will die Bilder verlassen — es ist hier noch zu früh am Tage, als daß ich mir getrauen könte, alle Aehnlichkeiten zu finden die ich brauche.

Sie haben meine Brüder bisher nicht so beurteilt, wie sie beurteilt werden musten:

sten: und doch haben Sie in der That viel gutes gestiftet. Hier lege ich Ihnen also meine Schrift hin, und thue öffentlich auch auf die geheimsten Foderungen eines Verfassers Verzicht.

Ich will nicht nur scharf, sondern sehr scharf beurteilt seyn. Ich kan das sicher fodern meine Herren, denn das müssen Sie ex officio thun. Einige Stellen meines Buchs, werden Ihnen sehr deutlich zeigen, daß ich das mit ganzem Ernst will. Thun Sie das nicht: so bin ich Ihnen Bürge, daß nach mir ein Verfasser auftreten wird, der noch weniger Glük macht als ich.

Ich will, (verzeihen Sie, daß ich so frei heraus rede; denn dazu stehe ich iezt vor der Session) ich will unparteisch beurteilt seyn. Deswegen habe ich mich iezt noch nicht genant — ich bin auch sehr gewis, daß nur ich mich nennen kan.

Aber ich will ohne Bitterkeit beurteilt seyn. Ich verdiene nicht beleidigt, und

bessre

beſſre Schriftſteller verdienen nicht abgeſchrekt zu werden. Kan es aber nicht anders ſeyn, als daß Sie hart mit mir verfahren: ſo mus ich es mir gefallen laſſen; denn mich rief niemand — warum trat ich hin unter den Hauffen der Klienten? Gut! ich will ganz demůtig ausſehn. Geniren Sie ſich alſo nicht. Freilich iſts mir peinlich, daß Ihr ganzes Vorzimmer uns zuhȯrt: aber eben auf dies Vorzimmer habe ich mein patriotiſches Abſehn gerichtet; und ůbrigens kennt mich niemand. Was ſchadet es mir, wenn die Partien, indem ſie heimgehn, ſich leiſe fragen: „wer „mochte doch der arme Stůmper ſeyn?“

Aber vielleicht iſt mein Buch nicht ſo glůklich, bis in Ihre Verſamlungen durchzudringen; oder vielleicht wůrdigen Sie mich nicht der Můhe, mich zu beurteilen? Alsdann will ich dem Wunſch, „uns ein Original zu verſchaffen“ entſagen; ich bin ia nicht der Erſte der *pia desideria* aufgeben mus: aber meine Leſer werden mich alsdann beurteilen — noch mehr, ich werde

de am Puztisch und allenthalben, wo die Schönen Zeit haben, unbemerkt Urteile anhören, die, wenn meine Richterinnen nur *génie* haben, entscheiden sollen, und entscheiden können, wenn einer meiner Freunde recht hat, den Horaz besser zu verstehn, als einige Ausleger ihn erklären:

In vitium ducit culpae fuga, si caret *arte*.

Wenn Horaz, sagt mein Freund, hier nicht den Begrif des *génie* gehabt hat: so hat er ihn nie gehabt.

Wie aber, wenn überhaupt mein Buch gar nicht gelesen würde? — Ach! hier sehe ich meine Hefte mit den Tränen an, welche eine zärtliche Mutter heis auf die Brust ihrer Tochter gießt, wenn sie sie iezt aus dem finstern Zimmer zum erstenmal ins Licht führt, und dann sehen mus, daß die Gesellschaft die Augen von den Trümmern der Schönheit wegwendet, welche durch die Blattern zerstört ward! So seh ich mein mühsam geschriebnes Pak an; blättre es noch einmal durch; ruffe voll Leidenschaft „*ohe libelle!*“ versiegle es, und

schicke

schicke es geradezu nach Leipzig: denn das Unglük „nicht gelesen zu werden“ ist so gros, daß noch kein Verfasser verzweifelt genug gewesen ist, es zu befürchten.

Leben Sie wohl meine Herren: aber ehe Sie noch ihre Federn schneiden, und Ihre gelehrten *adminicula* zur Hand legen, durch deren Citation Sie mich vielleicht züchtigen würden, erlauben Sie mir, selbst mit einer kleinen Citation zu schliessen: VASCON. p. 361. „*si je fais* = *ma façon.*

Ich bin ꝛc.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Brief. Enthält die Veranlassung zu Sophiens Reise nach Sachsen. S. 1.
II. Brief. Schon lustiger als der vorige. S. 4.
III. Brief Reisegefärten der Sophie. Begebenheiten die sie hätten bewegen sollen nach Memmel zurükzugehn. S. 6.
IV. Brief. Etwas aus der Geisterwelt. Bitte um Nachricht von Sophiens Lebensgeschichte. S. 13.
V. Brief. Im Ausdruk der schwesterlichen Liebe. S. 15.
VI. Brief. Erscheinung eines französischen *Volontairs*. Verschiedne Wirkung des Donnerwetters. Warum viele unsrer Geistlichen kein Französisch sprechen. Verschiedenheit der frühern und spätern Morgenstunden. S. 18.
VII. Brief. Die Wirthin nimt an Sophiens Unfall Theil. Dom Quixotte erscheint. Einige Züge zum Karakter des Mannes mit der kurzen Perüke. Die Gesellschaft wird sehr laut, und schläft ein. S. 27.
VIII. Brief. Die Gesellschaft erwacht. Neue Aussicht in die Lehre vom Zweikampf. Was Schimpfnamen und Harlocken gemein haben. Gemütsart des Herrn Selten. S. 35.

Fort-

Fortsetzung. Thätiger Beweis des vorigen. Ob Sophie den Herrn Selten haßt? S. 50.
IX. Brief. Eine sehr befremdende Begebenheit, die eine sehr befremdende Warheit erweiset, und übrigens den Gang der ganzen Geschichte bestimt. Sophie willigt ein, Herrn Seltens Frau zu seyn. S. 61.
X. Brief, der ein gutes Herz, und in der Schreibart, einen Fremden verräth. S 81.
Sophie zur Fortsetzung. Der Leser sieht zwar nicht den Grund, aber doch etwas von dem Innern eines weiblichen Herzens. S. 90.
XI. Brief. Herr Selten gebietet — und Sophie nennt ihn Du. Das Bild der Tochter eines Wirths. Etwas von der Dauer der Tonkunst. Sophie geht mit Extrapost ab. S. 95.
XII. Brief, welcher mehr zur gelehrten Geschichte als zur Erzälung der Sophie zu gehören scheint, aber gegen das Ende leider nur alzusehr in des guten Mädgens Geschichte einschlägt! S. 112.
XIII. Brief. Das gute Kind! S. 136.
Fortsetzung. Enthält eine Begebenheit auf die wir uns künftig beziehn werden. Der Jude wird sich bey unsern Leserinnen sehr beliebt machen. S. 144.
XIV. Brief, welcher schwer zu verstehn ist. S. 148.
Fortsetzung des Briefs der Sophie. Sophiens Gabe in Verfertigung der Randglossen, nebst einem Hauptzuge ihres sittlichen Karakters. S. 152.
XV. Brief, der den Umständen nach vielleicht nicht anders lauten konte. S. 156.

XVI. Brief.

XVI. Brief. Sophie geräth unter einen Hauffen Hussaren, und trozt. Sie wird von Personen ihres Geschlechts sehr gedemütiget, und macht eine Anmerkung, die billig iedes iunge Mädgen auswendig lernen müste. S. 160.

Fortsetzung. Sophiens erste Augenblicke in Königsberg. Ein kleiner Anstrich von Satire. S. 168.

Zwote Fortsetzung, wo eine grosse Menge neue Personen erscheinen. S. 172.

XVII. Brief. Dessen Beantwortung, wenn wir sie finden könten, Sophiens Herz so deutlich zeigen würde, als man hier ihres Bruders Herz sieht. S. 181.

XVIII. Brief. Der Leser lernt einige Hauptpersonen näher kennen; besonders Julchens sanftes Wesen. S. 183.

Fortsetzung. *La femme comme il y en a beaucoup.* S. 189.

Zwote Fortsetzung. Herr Schulz macht sich den Lesern näher bekant, und wird noch öfter vorkommen. S. 196.

XIX. Brief. Lustigkeit im Unglük. Sophiens forschende Unterredung mit ihrer betrübten Freundin. S. 207.

XX. Brief. Der einzige seiner Art. S. 216.

Sophie zur Fortsetzung. Die beiden Schwestern erscheinen unter Umständen, in denen ihre Gemütsart ziemlich treffend beurteilt werden kan. S. 218.

XXI. Brief, den Sophie nicht würde geschrieben haben, wenn sie gewust hätte, daß ihre Briefe gedrukt

gedrukt werden solten. Der Kontrast der beiden Schwestern wird noch grösser. S. 225
XXII. Brief. Seltsam genug! S. 236.
Sophie zur Fortsetzung. Erfolg der Unternehmung des stummen Knaben. S. 237.
XXIII. Brief Nun, nun? S 241.
Fortsetzung. Anpreisung des *Oleum talci* welches keine Schminke ist. — Ob der Karakter auch unter dieienigen Dinge gerechnet werden mus, die zwo Seiten haben? Die liebenswürdige Frau *räthin komt wieder vor. S. 246.
Beschlus. Der Leser sieht, mit Vergnügen oder Misbilligung, ie nachdem sein Herz ist, Herrn Schulz eigentliche Gemütsart. S. 251.
XXIV. Brief. Folgen des vorigen Vorfalls. Etwas von Maulschellen. Ein Muster der weiblichen Beredtsamkeit. S. 259.
Fortsetzung. Das Koncert. Julchen wird krank S. 266.
Zowte Fortsetzung Eine grosse Entdeckung. Unglüklicher Zustand eines Frauenzimmers. S. 278.
Beschlus. Glüklicher Zustand einer Mannsperson. Anpreisung des Tanzens, als eines Mittels die Meinungen der Mannspersonen vest zu machen. S. 287.
XXV. Brief. Beschlus der Hamburgschen Begebenheit. Ausschweiffung über den Neid. Ein höflicher Brief des Herrn Less* * der derbe Warheiten sagt, welche der armen Sophie zu Herzen gehn. S. 300.
Fortsetzung. Julchens Billet, das sehr künstlich ist. Herrn Less* * Antwort noch künstlicher. Herr Less* * nimt persönlich Abschied. S. 312.
XXVI.

XXVI. Brief. Ein förmlicher Liebesantrag, nebst Betrachtungen über denselben. Hier mus das iunge Frauenzimmer seine Aufmerksamkeit verdoppeln. S. 322.
Fortsetzung. Erscheinung einer Hauptperson. Eine Gewissensfrage. S. 332.
XXVII. Brief. Nachricht von Herrn Schulz. Seyn Sie hier recht aufmerksam meine Leserinnen; auch Sie, meine Leser: *olim meminisse juuabit!* S. 341.
Fortsetzung. Ein Grundris des weiblichen Herzens. S. 349.
Beschlus. Eben dieser Grundris, schon etwas mehr bearbeitet. — Sophie will nach Memmel zurükgehn. S. 356.
XXVIII. Brief. Sophie wird äusserst gemishandelt, hat eine ernsthafte Unterredung mit der Madame *van Berg*, und macht noch ernstere Anmerkungen über die Ehe. S. 361.
Fortsetzung. Herr Puff und Herr *Malgré* als Liebhaber. Sophiens Entschlus in Absicht der Fortsetzung der Reise. S. 372.

I. Brief.

I. Brief.

Enthält die Veranlassung zu Sophiens Reise nach Sachsen.

Die Wittwe E. an die Majorin von F. ihre Tochter.

Memmel, den 11 May 1761.

Wenn du, meine innigstgeliebte Tochter, auch dieses letzte Blatt nicht beantwortest, (denn nun werden meine zitternde Hände wol nicht mehr schreiben!) so geh ich mit der allerbekümmerndsten Ungewisheit aus der Welt. Mein Herz, dem alles entrissen worden ist, hängt fest an dir: bedenke selbst, ob dies Herz sich nur einigermaßen trösten kann, so lange ich auch nicht einmal das erfahren kann, ob du lebst? Doch ich will dir, mein liebstes Kind, keine Vorwürfe machen: es wird mir immer gewisser, daß deine oder meine Briefe verloren gegangen sind. Hättest du nur Einen bekommen: o gewiß du hättest mir geantwortet.

Freylich können die Verwüstungen dieses entsetzlichen Krieges dich sehr entschuldigen: aber daß du mich, seitdem du vor beynahe zwey Jahren als Braut aus meinen Armen geführt wurdest, nicht durch Eine Zeile erfreut hast, das können Verwüstungen, wenn sie auch noch unmenschlicher wären, so wenig entschuldigen, daß ich auch die zärtlichsten Verweise aus meinen Briefen, wo du sie je bekommst, zurücknehmen, und glauben will, daß alle unsre Briefe verloren sind. O! wenn ein Monarch nur Eine Wunde meines Mutterherzens fühlen sollte: ich weiß er würde, wenns möglich wäre, dem Blutvergiessen steuren. Wenn meine schwachen Augen nicht diese Finsternis des Alters empfänden: so würde ich dir sehr viel schreiben; aber ich bin nah an der Gruft. Und überdem drängt sich mein großer Kummer und die Menge meiner Wünsche für dich, so sehr in meinem Gemüth, daß ich die Feder hinlegen würde, wenn ich auch nur so lange 50 Jahr überlebt hätte, als ich schon 70 zurückgelegt habe.

Meine treue Sophie, deren Jugend ich erzog, um eine Stütze meines Alters zu haben, wagt es in Gesellschaft ihres Bruders, der gestern hier angekommen ist, und zur Armee geht, diese lange Reise zu thun. Ich erstaune über

diesen Muth, schreibe ihn aber eines Theils der Begierde zu, die sie hat, ihren Bruder zu begleiten, den sie seit ihrem vierten Jahre nicht gesehn hat. Sie verspricht mir dieses Blatt und die wichtigen Papiere, die ich dir nun endlich überliefern kann, nur in Deine Hände zu geben. Dein Herz wird dir zwar alles sagen, was ich wünsche: ich muß dich aber doch bitten, für dieses liebe Mädgen alle ersinnliche Sorge zu tragen, und sie mir bald und sicher wieder zu schicken; denn diese Liebe, von hier bis nach Sachsen zu gehen, wollte ich ihr noch gern persönlich verdanken. Du kannst ihr wohl sagen, daß ich ihr das Erbtheil deines verlornen Bruders zur Belohnung verschrieben habe; dich mein liebstes Kind hat ja Gott so reich gemacht, daß du ihr diese 18000 fl. *) gern gönnen wirst — und daß Karl todt ist, ach Gott! daß ist ja wol nur zu gewiß. Hier sage ich auch mit Young „genug mein Herz!“ O ich bin eine höchstunglückliche Mutter! Meine Kinder! was sage ich? Kinder? ach! er ist ja nicht mehr auf Erden, dieser theure Sohn! — mein Kind, mein einziges Kind! meine zu sehr geliebte Tochter, o! möchtest du diese zitternden Züge meiner Hand, die dich segnet, noch sehen — und möcht

*) 6000 Rthlr.

ich doch, noch auf Erden, erfahren daß du lebst, und um mein seliges Ende betest!

Wittwe E.

II. Brief.

Schon lustiger, als der vorige.

Sophie an die Wittwe E.

Pröfolz, den 15ten May. Mittwochs.

Geliebteste Mutter,

Ich weis, daß Ihr ganzes Herz sich freuet, wenn Sie diesen Namen lesen; denn Sie erlaubten mir, Sie so zu nennen, in dem Augenblick, da Sie erfuhren, daß ich meine Mutter in Jahren, wo man solchen Verlust fühlen kann, verloren habe.

In einem erbärmlichen Posthause; unter dem Geräusch von einer halben Escadron Husaren; bey einem Tintenfaß, das mit andern nur das gemein hat, daß es auch schwarz aussieht; mit einer Feder, der nichts fehlt als eine Spalte, bey diesem Papier, das die Wirthin seit einigen Wochen wohlbedächtig im Keller aufbehalten hat, und das also, andrer Unbequemlichkeiten zu geschweigen, wenigstens doppelt Porto

kosten

kosten wird, wäre ich hoffentlich zu entschuldigen, wenn ich heute nicht schriebe. Sie würden mich, so gütig sind Sie, gewiß entschuldigen: aber ich selbst könnte es mir nicht vergeben. Sie haben die Gewißheit, daß Sie von einer Tochter ganz ohne Zurückhaltung geliebt werden: und ich meines Theils wollte Ihnen gern auch die kleinsten Beweise einer eben so zärtlichen Liebe geben.

Es ist wol unmöglich mehr zu schreiben, denn das kann kein Mensch lesen. Ich muß erst das Papier am Feuer trocknen. —

Und unterdessen bläset der Postillon denjenigen Theil der Lunge weg, den zum Erstaunen eines Arzts, der auf unserm Postwagen ist, (wenigstens spricht er sehr medcinisch) der Brandwein noch übrig gelassen hat. Ich habe nur noch um einen Achtehalber *) Zeit, denn so viel habe ich ihm zahlen müssen, um meinen Brief schließen zu dürfen.

* * *

Hier habe ich wieder eine große Pause machen müssen, aus Ursachen, die ich Ihnen von der nächsten Station schreiben werde. Auch hat der Schwager (denken Sie! so nennt man den Postillon) seinen Achtehalber richtig verzehrt,

*) $\frac{1}{12}$ Rthlr.

zehrt, folglich muß ich fort. Leben Sie wohl, meine Theuerste, ich wiederhole mein Versprechen, so oft als möglich zu schreiben.

Sophie.

III. Brief.

Reisegefährten der Sophie. Begebenheiten, die sie hätten bewegen sollen, nach Memmel zurück zu gehn.

Dieselbe an die vorige.

Heidekrug, den 14ten May. Donnerst.

Hier finde ich endlich die längst gewünschte Muhsse an Sie schreiben zu können. Daß mir verschiedne Abentheur begegnet sind, können Sie leicht daraus schließen, daß ich in zween Tagen nur sieben Meilen zurück gelegt habe. Noch ists nicht thunlich gewesen, mit Extrapost zu gehn: ich bin froh mit der ordinairen Post fortkommen zu können, werde aber so bald ich kann, Ihnen gehorsam seyn.

Doch ich soll Ihnen angenehme Dinge schreiben, und in Wahrheit bey dem Kummer, in dem Sie sind, wünschte ich wohl, Sie aufmuntern zu können. In Prökolz stieg eine Frau

aus Memmel auf die Post. Sie ließ sich mit einem Geistlichen, (wenigstens glaube ich daß es ein Geistlicher ist, obgleich ich ihn bisher für einen Arzt gehalten hatte) in ein Gespräch ein, in dem sie so christlich redete, daß ich mich wunderte, eine Person, die einer solchen Erkenntnis und Glaubensfreudigkeit sich rühmen konnte, bisher nicht gekannt zu haben. Sie bestrafte den Geistlichen und mich, wenn wir bey der Gefahr umzuwerfen ein wenig ångstlich waren. „Man müsse, sagte sie, seiner Sache „gewiß seyn; die Furcht sey allemal ein Zeichen „eines knechtischen Gemüths.“ Der Geistliche hörte bald auf mit ihr zu sprechen, und hatte mit einem Juden, der hinten im Wagen saß, und den unsre Gefährtin bekehren wollte, über die neuere Geschichte dieses Volks eine Unterredung, in der ich viel lernte, und über welcher jene sanft einschlief. Gegen den Abend kam das erschreckliche Ungewitter, das auch Sie, meine treue Mutter! sehr bekümmert haben mag. Unsre Reisegefährtin erwachte, und bezeigte, je mehr das Wetter über uns kam, eine beynah heydnische Furcht. Ich glaubte, der Geistliche würde hier seiner Zeit wahrnehmen: aber er schwieg. Ich konnte nicht schweigen; ich fragte sie, wo denn jetzt ihr Vertrauen auf Gott

wäre? aber sie gab mir zur Antwort: „es sey „frech eine solche Empörung der Natur, die oh= „ne Zweifel ein Werk des Satans wäre, „nicht zu fürchten.“ „Jude! sagte sie hierauf, „fürchtest du dich denn nicht vor dem Donner= „wetter? „Ich fercht mir vor Gott“, antwor= tete der Jude; und ich gestehe, daß mir das ungemein gefiel. Der Geistliche bat hierauf daß wir singen möchten, und schlug das Lied vor „Wunderbarer König rc.“ sagte mir aber leise, daß wir, um dem Juden keinen Anstoß zu geben, den letzten Vers weglassen wollten. Wir sangen, und — sollten Sie es glauben, der Jude konnte seine Thränen nicht halten. Gegen den Morgen verrichtete er sein Gebet mit gewiß nicht verstellter Andacht und unsre Chri= stin sprach kein Wort mehr. — Wie geht es mir so nahe, solche Bekenner unsrer Religion zu sehen, die der guten Sache so nachtheilig sind! In einem verwüsteten Dorf sprach eine Frau, die von Husaren unbarmherzig zerschlagen war, uns um ein Almosen an. Unsre Ge= färtin gab ihr nichts, und sagte trocken „das „kommt davon her, wenn ihr Leute euch der „Schickung Gottes widersetzen wollt, und ge= „gen die Feinde nicht liebreich seyd.“ Die Frau empfieng mit Thränen was wir ihr gaben; der

Jude

Jude ließ nicht sehen was er ihr reichte: aber indem der Wagen fortfuhr, und der Jude sich wieder setzte, hob sie mit rührenden Geberden die Hand in die Höhe und zeigte mir ein Goldstück. Die Christin ward feuerroth und sagte: „Wer weiß welchem Christen der Schelm „das gestohlen hat?" Wie lieblos und beleidigend ist das!

Aber diese böse Frau ward bestraft. In einem Dorf wo wir bald darauf eintrafen, ließ sie (denn sie scheint eines Handelsmanns Frau zu seyn) einige mit Hanf beladne Wagen abpacken. Die beyden Arbeitsleute, die sie gebraucht hatte, foderten jeder zwey Schustak. *) „Mein „Gott! sagte sie, seyd Ihr Christen? Mich so „heidnisch zu übersetzen? oder wenn Ihr euch „auch der Sünde nicht scheuet: so solltet Ihr „euch der Schande fürchten!" Sie sagte noch „viel mehr, bis der Eine sie unterbrach: „O „Frau, sagte er, Sie wissen nicht was das heißt, „fünf hülflose Kinder zu haben . ." „Ey, ant„wortete sie, warum lauft ihr so zusammen wie „das Vieh? Ihr wollt in euren Ehen nur eure „Wollust befriedigen, und hernach habt ihr die „armen Kinder, die Früchte eurer Lüste, auf dem „Halse. Ich bin funfzehn Jahr eine Frau, aber

 ich

*) Ein Schustak macht $\frac{1}{15}$ Rthlr.

„ich habe nur Ein Kind: man muß die Zeiten „prüfen und Gott nicht versuchen. Wenn ihr „beten und arbeiten möchtet: so würde Gott „euch und eure Kinder segnen.“ „O erwieder„te der Mann, ich dachte, Gott, der den Mund „meiner Kinder geschaffen hat, würde auch „Brod schaffen.“ Sie fuhr fort mit vieler Härte die erbaulichsten Dinge zu sagen, und nach vielem Drängen zahlte sie endlich mit der Versichrung „es solle nicht bis an den dritten „Erben kommen“ das gefoderte Geld. „Nu „Frau“ sagte hier der Träger der bisher geschwiegen hatte, „Sie hat uns auch so eine schöne Er„mahnung gehalten, daß ichs nicht umsonst be„gehren kann. Sie ist ganz heiser geworden, „da, trinke Sie einmal.“ Zugleich warf er ihr die zwey Schustak hin, lachte hönisch, und gieng fort. Hier lächelte auch der sonst ernsthafte Jude, und gab ihr einen Timpf *) und unsre Rednerin schimpfte auf die ungesitteste Art, steckte aber in Gedanken, (denn ich kann nicht glauben, daß sie so niederträchtig ist es wissend zu thun) das Geld in den Sack.

Auf Befehl eines Brigadiers, der hier ist, muß die Post, die in jetzt erwähntem Dorf schon angehalten ward, ich weis nicht warum noch hier

*) $\frac{1}{5}$ Rthlr.

hier bleiben. Ich habe also Zeit Ihnen etwas zu sagen, das ich Ihnen im letzten Briefe verschwieg, und das ich Ihnen gar nicht melden würde, wenn ich nicht fürchtete, daß Sie es von einem Reisenden erfahren möchten. Ich reise nicht mehr in Gesellschaft meines Bruders. Ein vornehmer Officier, der ihn in Prökolz traf, hat ihn mit sich nach Warschau genommen, ich werde ihn aber zu Ende dieses Monats in Königsberg antreffen. Ich wußte erst nicht, ob ich es wagen sollte, diese Reise ohne seine Begleitung fortzusetzen, denn ich sehe, daß ich tausend Gefahren ausgesetzt bin: aber jemand, mit dem mein Bruder im sehr genauen Umgängniß zu seyn scheint, erbietet sich, mich sicher nach Königsberg zu bringen. Er kann dies versprechen, denn er ist als Major über das ich weis nicht welches Postcomtoir gesetzt. Ich würde Ihres Zutrauens unwürdig seyn, wenn ich, wie Sie es vielleicht aus zärtlicher Besorgniß gewünscht haben, nach der Trennung von meinem Bruder, zu Ihnen zurück gekehrt wäre.

Ich werde unter dem Schutz der göttlichen Obhut, und von Ihrem Gebet gefolgt, ruhig weiter reisen. So lange ich unter der Führung des Majors bin, wäre es thöricht etwas zu fürch-

fürchten, zumal wenn der Geistliche auf der Post bleibt. Ich weiß nicht, woher es kommt, daß ich gegen diesen Menschen so blöde bin, so blöde, daß ich noch nicht das Herz gehabt habe, ihn zu fragen, wie weit er mit uns reiset. Vielleicht macht mich sein geheimnißvolles Ansehen und Betragen so scheu: denn sonst ist er der angenehmste Mann. Er singt unvergleichlich, spricht sehr fertig und schön französisch, und nach dem Gespräch mit dem Juden, (den ich für einen Rabbi halte) zu urtheilen, besitzt er eine ausgebreitete Gelehrsamkeit. Ich werde im nächsten Thor horchen für wen er sich ausgiebt —– denn fast wollte ich wetten, daß ich ihn schon irgendwo und unlängst gesehen habe.

Noch fällt mir ein, daß der Postillon mich betrogen hat. Ich mußte in Prökolz noch lange warten, nachdem er mir befohlen hatte, meinen letzten Brief zu schließen, denn er hatte noch über meinen Achtehalber von jemand Geld genommen, und noch eine Stunde zu warten versprochen. Er glaubte durch sein Treiben von mir auch noch etwas zu erhaschen: künftig soll mich keiner wieder anführen.

Ich rücke mit noch einer Sache heraus, die ich verschweigen wollte. Katharine hat sich durch 30 fl. die ich ihr unvorsichtiger Weise an-

vertrau-

vertraute, blenden, oder durch die lange Reise schrecken lassen, und ist mir entlaufen. Besorgen Sie nichts, ich werde nächstens Rath schaffen..

Sophie.

IV. Brief.

Etwas aus der Geisterwelt. Bitte um Nachricht von Sophiens Lebensgeschichte.

An Sophien von ihrem Bruder.

den 12ten May. Dienst.

Ich schreibe aus einem kleinen Dörfgen in höchster Eil. Verwünscht sey der Zufall, der mich von deiner Seite gerissen hat, meine Geliebteste! Gewiß, ich werde diese verdrießlichen Dienste verlassen. Bekümmre dich nicht mein Liebstes: ich bin zuverlässiig den 2 Junius in Königsberg. Dem Major kannst du dich sicher anvertrauen, wie ich glaube. Sey aber übrigens beständig auf deiner Hut — du bist jung und schön — sehr schön, meine Schwester! Ich wiederhole es dir, daß ich mich freue, daß du beständig deinen Namen verschwiegen hast. Fahr fort, das auch auf dieser Reise

zu thun, und sage Niemand wo du hingehst. Trau dem in der englischen Perucke nicht *); der Mann sieht mir aus wie lauter geheime Artikel. Und das Weib ist gewiß eine Heuchlerinn. Gieb dir Mühe, auf der Reise etwas von der russischen Sprache zu erhaschen, die du jetzt beständig hörst. Laß nicht merken, daß du französisch verstehst. Scheine gleichgültig, wenn unanständige Dinge gesagt werden, und entferne dich nie von der Gesellschaft. Wenn mir nicht so viel dran läge, dich meine so glücklich wiedergefundne Schwester in Sachsen zu haben: ich würde warlich in diese Reise nicht einwilligen können. Möchtest du doch wohlbehalten in Königsberg seyn! So bald du dort ankömmst, so setze mir deine Geschichte auf. Wer weiß, ob das Schicksal nicht wieder eine Trennung verhängt? Doch wird mir keine so schmerzlich seyn als diese. Habe ich doch kaum eine Stunde mit dir allein seyn können! Schreib mir nächstens nach Warschau. Wer weiß wo hernach der unstäte General mit mir herumschweifen wird. Engel (wenns welche giebt) müssen deine Begleiter seyn, meine Hochwertheste!

Ludewig. * *

N. S.

*) Dies war der Geistliche.

N. S.

Gleich erfahre ich mit Vergnügen, daß deine Briefe mir allenthalben folgen werden, wenn du sie an des Russischen Residenten Haus anweisest. Nun schickst du mir gewiß etwas von deiner Geschichte. Die meinige bekommst du ehestens. Ich umarme dich.

V. Brief.

Im Ausdruck der schwesterlichen Liebe.

Sophie an ihren Bruder.

Heidekrug, den 14ten May. Donnerst.

Unterdessen daß der Postillon, der hier aufgehalten wird, flucht, schreibe ich an dich, mein liebster Bruder. Eine Wollust, die ich Zeitlebens noch nicht empfunden habe! O! wie liebe ich Dich so zärtlich! und wie unmöglich wäre es mir, weiter zu reisen, wenn nicht Deine Bitte und die Begierde meiner so sehr geliebten Wohlthäterin eine Freude zu machen, die ihr sonst niemand geben kann, mich trieben.

Doch ists wahr, daß ich nie eine so verwegne Sache unternommen haben würde, wenn Du mein Bruder, mich nicht überredet hättest. Ich will

will von dem Schmerz, den mir Deine Abwesenheit macht, nichts sagen. Er wird um so heftiger, je häufiger das, was glücklichere Geschwister von Jugend auf empfinden, in Deiner Umarmung auf einmal in meine Seele drang. Aber wie süße Ersetzungen verspricht mir Königsberg! O! könnte ich doch über diesen grossen Schauplatz des Lasters, über den ich bis dahin noch gehen muß, hinwegfliegen! Ich zittre, wenn ich bedenke, daß ich noch einige zwanzig Meilen in Gesellschaft ganz fremder Menschen zubringen soll! Der Major ist ein schwacher Schutz — er könnte doch wenigstens die schmutzigen Reden der Postillons verhindern, und das thut er nicht: er lacht drüber; und ich glaube, einem Diebe die Laterne halten das ist nicht sträflicher. Ein Maler, der auf der Post ist, wollte gestern mit der Vorstellung, „es schicke sich nicht in Gegenwart eines Frauen„zimmers so was zu sagen" (gottlob ich verstand es nicht) den Postillon zum Schweigen bringen; aber der Major rief: „Monsieur Pinsel, „was gehts ihn an?" und sogleich machte der Kerl es ärger als vorher, bis der Mann mit der englischen Perucke ihm das Maul stopfte. Der Kerl schwieg und sah sich um. „Nun „Schwager, sagte der Major, nun hast du es mit

„dem

„dem B—usaren zu thun!“ Der Fremde sah ihn mit einem sehr gesetzten Gesicht an, und sagte auf russisch (welches der Jude mir hernach erklärt hat) „Herr Major, ich rathe Ihnen iezt „für immer, alle Beleidigungen zu vermeiden; „Sie wissen auf keine Weise mit wem Sie zu „thun haben.“ Der Major bückte sich, und sagte in eben der Sprache, „ich bitte um Ver„zeihung,“ und seitdem war der Postillon ruhig.

Mich verlangt eben so wie Dich nach der Zeit, da ich Dir meine Lebensgeschichte werde bekant machen können, und das wird, so weitläuftig sie auch ist, mir nicht schwer werden, da ich die Hauptsachen schon ehemals aufgesetzt habe.

Du sprichst wieder von Trennung? O! das wolle doch Gott nicht. Ist Dirs möglich, so nimm lieber Deinen Abschied; denn die gute Frau E. hat mir beim Abschiede ihr Testament gewiesen, in dem ich zur Erbin von 6000 Rthlr. benant bin. Ich schreibe dies nur in dem Fall, wenn Dein Glück das nicht seyn solte, was es zu seyn scheint, oder, wenn Dein Abschied Dich etwas kosten solte. In beiden Fällen bitte ich zwischen Mein und Dein keinen Unterschied zu machen.

Und — wirst Du mir erlauben, mein Bruder, es zu sagen! Dein Ausdruck, „Engel,

„wenns welche giebt," hat mich sehr erschreckt. Ach kannst Du da zweifeln, wo die Offenbarung entscheidet? Oder .. doch das ist wol unmöglich, daß ein Sohn meiner Eltern jene unselige Religion, die nichts glaubt als was sie begreift, und nichts begreifen will, angenommen haben solte? Mein Herz leidet sehr viel bey diesen beiden Fragen: mach diesem Herzen, das ganz Dein ist, nie wieder solche Leiden! Ich umarme Dich mit schwesterlicher Zärtlichkeit.

Sophie.

VI. Brief.

Erscheinung eines französischen Volontairs. Verschiedene Wirkung des Donnerwetters. Warum viele unsrer Geistlichen kein Französisch sprechen. Verschiedenheit der frühern und spätern Morgenstunde.

Sophie an die Wittwe E.

Tilsit, den 15ten May. Freyt.

Diese sieben Meilen habe ich geschwinder und vergnügter zurückgelegt, als die vorigen. In Heidekrug sind wir der unleidlichen Frau aus Memmel losgeworden. Dagegen stieg ein Volon-

Volontair, ein Franzos, mit seinem Bedienten auf. Er fing damit an, daß er zu einem Maler, der auf einer bequemen Stelle sas, sagte: „Fort mein Herr!“ „Wie? fort? sagte dieser „trotzig, ich werde nicht rücken.“ „Ich will „schlechterdings eins von beiden, sagte der „Franzos, entweder bleiben Sie sitzen, oder „machen Sie Platz!“ Der Maler blieb sitzen. „Gut, sagte der Fremde, und setzte sich neben „ihm. Wenn die Leute nur gehorsam sind, so „bin ich zufrieden.“ Hernach wandte er sich zu dem Juden. „Glaubst du, daß dein Messias bald kommen wird?“ Der Jude, der kein französisch versteht, schüttelte den Kopf. „Entweder, sagte jener, er wills nicht glauben, „oder er versteht's nicht; und so ists mit allen „Juden.“ Drauf fragte er den Major, was Er wäre. Der Major, der entweder nicht französisch sprechen kan, oder keine Uebung hat, antwortete „*Je suis majeur*“ „Ja, sagte jener, „daß seh ich an Ihrem Bart *).“ Ich kam noch am besten weg. Indem ich lachte, bemerkte er, daß ich gute Zähnen habe. „Sprechen „Sie auch nicht französisch?“ Ich winkte verneinend, denn mein Bruder hat mir gerathen, nicht merken zu lassen daß ich es verstehe, und über-

*) Majeur heißt majorenn, mündig.

überhaupt mich nicht kenntlich zu machen. Ich merke auch, daß man auf diese Art vielem Verdruß entgehen kan. „Nun, sagte der Franzos „zu seinem Bedienten, mit der bin ich zufrieden, „wenn ich auch nicht mit ihr sprechen kan, „wenn ich sie nur reden sehe. — Also daß „keinmand sprech französisch?“ Wir antworteten Nein. „Guter Nacht *donc*“ sagte er, und schlief in wenig Minuten ein.

In der Nacht fiel in einem heftigen Ungewitter der Bliz in ein nahe an der Straße gelegenes Dorf. So gros unser Schrecken war, so herzlich musten wir doch (denn das ist eine Schwachheit der Deutschen) über den Franzosen lachen. Wir weckten ihn als wir nahe an dem brennenden Dorf waren. „Ach, billiger „Imel! schrie er, welcher grosser Brunstfeuer!“

Unterdessen ward das Wetter immer fürchterlicher, aber die Wirkungen desselben auf unsre Gesellschaft waren sehr verschieden. Der Franzos schlief ruhig ein; sein Bedienter gelobte aus Angst ich weis nicht welchem Heiligen, in 14 Tagen kein Fleisch zu essen, und auf der Stelle hundert und funfzig Ave Maria zu beten; der Jude war still, und weckte den Franzosen; der Geistliche beobachtete die Wendungen und Entfernung der Wetterwolken; der Major

jor fluchte; und der Postillon sang „Nun Gott-
„lob es ist vollbracht, Singen ꝛc."

Dem Geistlichen schien es unbillig, mit dem Franzosen nicht sprechen zu wollen, dem sein Bedienter (weil er nur auf Abrechnung erst einige Achtzig Ave gesprochen hatte) nicht antworten konte. Er redete ihn demnach an. Nichts gleicht der Freude, die dieser Mensch hier bezeigte; er wollte über die Bank steigen und ihn umarmen. „Wie ist das möglich, sagte er, „daß ein Geistlicher in Deutschland meine Spra-„che spricht? Doch wie ich höre sind Sie ein „Franzos!"

„Ich bin ein Deutscher, antwortete der Geistliche; und nachdem er gefunden hatte, daß der Franzos gesetzter war als er aussahe, setzte er hinzu: daß aber hier so wenig Geistliche diese Sprache sprechen, kann diesem Stande nicht schlechthin zur Last gelegt werden. Die mehresten sind Predigersöhne, die durch das Vorurtheil, diese Sprache verführe zum wilden Wesen, und zu Lesung böser Schriften (welches auch nicht ganz ohne Grund ist) oder durch Armuth (die diesen Stand besonders drückt, ob gleich der Kluge es verbirgt) oder durch Mangel der Gelegenheit, von der Erlernung der französischen Sprache abgehalten werden. Ue-

berdem gehört zur Erlernung dieser Sprache, Zeit, welche Leuten, die mit dem Lateinischen, Griechischen und Hebräischen gemartert werden, nicht übrig ist: und zur fertigen Erlernung gehört Gebrauch der großen Welt, welchen Kandidaten nicht haben können, weil die Noth sie dringt in Dienste zu gehen; (denn so nenne ich die in sich reizende, bey uns aber fürchterliche Bestimmung für die Erziehung der Jugend: der Ausdruck „in Kondition gehen" verbessert nichts, denn der ist auch im Munde der Barbier und der Kammermädgen). Auch werden diejenigen, die Stipendia genossen haben, durch die Tirannei ihrer Wohlthäter gezwungen, ins Vaterland zurückzukommen; und es ist nicht zu hoffen, daß die Obrigkeit dieser Ursache der Unbrauchbarkeit der mehresten jungen Geistlichen abhelfen werde. Endlich mus auch ein Kandidat, der den göttlichen Ruf erwarten will, (daß heißt, durch lange Schmeicheleyen sich Gönner machen mus; denn bey uns ist das jus la—tus wie sich einmal jemand in seiner Unschuld ausdrückte, ein Regale des Adels und des Magistrats, der sich nie grösser dünkt, als wenn er über den Haufen der demütigsten Bittschriften aus seinem Armstul hervorblicken, schöpferisch einen Kandidaten aus dem Staube, dieser ein-

zigen

zigen Wohnung der Hoffnung erheben, und durch ein lange erbetnes gnädiges Fiat ihn zum Prediger machen kann) ein solcher Kandidat sage ich mus früh ins Vaterland zurück kehren, um auf sein Stündlein lauern zu können, und kan also den Umgang der Fremden nicht haben. Koffehäuser oder Billards zu besuchen, ist in unserm Lande eine Sünde, die, wo nicht eher doch gewis dann gerügt wird, wenn, nach Anweisung eines Blatts im Hut, der Kandidat um Dinge gefragt wird, die der Fragende erst seit einer Stunde weis.“

Hievon ward noch viel gesprochen: ich habe aber nur dies niedergeschrieben, weil ich diese Sache noch nie recht übersehn hatte. Man billigte eines Theils die strenge Lebensregel von der zuletzt geredet wird, gestand aber, daß wir die schönen Schriften nie aufweisen würden, welche die französischen Geistlichen uns liefern, und zu denen sie als *Abbés* im Gebrauch der Welt, durch einen freiern Umgang, und durch ein genaueres Studiren des menschlichen Herzens, den Stof gesamlet hatten; daß sich auch ein Prediger, der so glücklich gewesen ist mit kluger Mässigung frei zu seyn, allemal durch Feinheit im Umgang, durch Richtigkeit und Reiz im Ausdruck, und durch weise Behand-

lung der Gemüter, zum gewissen Vortheil der Religion, von Andern merklich unterschiede: und dies ward durch entscheidende Beispiele aus unsrer ietzigen Kirchengeschichte erwiesen. Der Franzos erzählte, sein Vater habe einen Geistlichen zu einer wichtigen Stelle nicht eher vorgeschlagen, als bis er ihn in einer grossen Gesellschaft von vornehmen fremden, und in einer kleinern von geringern bekanten Personen, einige Stunden lang beobachtet hatte. Dann habe er ihn gebeten, Kinder über die ersten Gründe des Glaubens zu befragen, und ihn endlich einige Briefe schreiben lassen, worauf ihm die Predigt angetragen worden sey. „Mein Vater, setzte er hinzu, war ein Mann „von großer Gelehrsamkeit: er erlaubte aber „allemal der Gemeine, selbst zu stimmen.“

Unter solchen Gesprächen verging die Nacht. Es thut mir leid, daß die Reize des Morgens schon so oft beschrieben worden sind, sonst wolte ich Ihnen diesen Morgen, der vielleicht der schönste ist, den ich je gesehen habe, so malen, wie meine Empfindung ihn mir noch gegenwärtig macht. Hier bereuete ich so viel verschlafne Morgenstunden. Wir fuhren auf der Mitte einer Anhöhe. Oben schien die Morgenröte durch einen dünnen Wald, und unten trat aus

einem

einem angenehmen Schatten ein Theil einer rizenden Landschaft nach dem andern hervor. Alles erwachte; und ich weis nicht ob das Getön der Hirten in den Dörfern, oder die ersten Bewegungen der arbeitsamen Landleute, oder das Singen der Vögel die iezt erst die Entfernung der Wetterwolken merkten, mir am besten gefiel. Die Tropfen die noch auf den Blumen lagen und in denen mehr Farben schimmerten als in der Morgenröte, verschwanden; und zugleich erhoben sich die angenehmsten Düfte, die auch sogar der unempfindliche Major empfand. Das Tönen der Morgenglocke das aus verschiednen Dörfern auf eine fast harmonische Art allenthalben wiederschallte, weckte den Juden, dem ichs anzusehn glaubte, daß er sich freute sein Gebet verrichten zu können. Die ersten Stralen der Sonne hatten etwas so reizendes, daß wir uns alle enthüllten, und auf einmal heiter da saßen. Eine junge Bäuerin sang aus einer sehr weiten Entfernung mit unbeschreiblicher Anmut ein Morgenlied, und grüßte uns wie wir ihr nahe kamen mit dem muntersten Gesicht, obgleich das Dorf, aus dem sie zu kommen schien, beinahe ganz verhert war.

Aber bald hernach wünschten wir uns schon wieder den Schatten. Das einzelne Geräusch

der erwachenden Landleute ward bald zu einem Gewül in welchem im Schweis des Angesichts das Brod gegessen wird. Die sanften Töne des Morgengesangs verwandelten sich in den Lärm der geilen Scherze oder des mürrischen Fluchens. Auf den heitern Stirnen unsrer Gesellschaft verbreiteten sich Wolken der Sorgen. Der Jude hatte sein Gebet geendigt, und zog sein Taschenbuch hervor, um mühsam zu berechnen was er in Tilsit zu thun haben würde. — O dachte ich, was mus bey diesen Menschen noch auf Erden vorgehen, wenn sie sich fähig machen sollen, den stillen Sabbat der Ewigkeit zu feiern! Wie wird uns zu Mut seyn, wenn die Erde auf der wir uns so ämsig beschäftigt haben nicht mehr da seyn, wenigstens ganz verändert seyn wird!

Ich habe im Thor genau gehorcht, um zu erfahren wer der Mann ist, den ich bisher den Geistlichen genant habe; aber er sprach russisch mit dem Officier der Wache, und mein Dollmetscher der Jude hat nicht acht drauf gehabt.

Der Major wolte mich bereden, in seiner Begleitung diese Stadt zu besehn; theils aber habe ich wenig Neugierde; theils freuete ich mich auch, Ihnen, meine treue Mutter, einige Stunden widmen zu können; theils . . . doch

mehr

mehr wolte ich ja nicht sagen. Leben Sie wol und denken Sie nicht anders als ruhig, an Ihre

Sophie.

* * *

N. S.

Gütiger Gott was soll ich nun anfangen! Ach! denken Sie die Post ist abgegangen, und hat mich und ein junges Mädgen aus Königsberg, die hier eingeschrieben worden ist, vergessen. In der ganzen Stadt sind keine Pferde zu bekommen. Daß auch keiner von Allen sich hat erinnern müssen. . .

VII. Brief.

Die Wirthin nimt an Sophiens Unfall Theil. Dom Quixotte erscheint. Einige Züge zum Karakter des Mannes mit der kurzen Perücke. Die Gesellschaft wird sehr laut, und schläft ein.

Dieselbe an die vorige.

Insterburg, den 17ten May. Sont.

Wo Sie meinen letzten unbesonnen weggeschickten Brief schon erhalten haben: so trift dieser Sie gewis in großer Erwartung.

Verge-

Vergeben Sie mir, daß ich Ihnen diese Angst gemacht habe — doch einem Frauenzimmer das selbst in Angst ist, ist wol alles zu vergeben. Wie schwach ist doch unser Geschlecht wenn ihm die Erfahrung fehlt! Ich und meine Gesellschafterin, eines Bürgers Tochter, sahen uns an und weinten, da wir doch nur hätten zwei oder dreidoppelt Geld bieten dürfen. Unsre Wirthin fragte, „wie theuer wir einen Wagen wol „hätten bezalen wollen, wenn es möglich gewe„sen wäre einen aufzutreiben?" und wir gaben eben die Antwort die der Dümmste hätte geben können, „wir wolten herzlich gern Extrapferde — zumal da wir nur zwei Pferde brauchten — bezalen." Anstatt uns aufzumuntern, bedauerte uns das Weib aufs herzlichste, und das vermehrte unsre Angst. Vermutlich war das auch ihr Zweck, denn sie erinnerte uns an üble Folgen auf die wir vielleicht nicht gekommen wären, „daß unsre Sachen nun immer voraus „gingen; daß wir das Postgeld doppelt zalen „müsten; daß wir vielleicht unsre Päsſe nicht „bei uns hätten; daß wir nicht wissen könten, „wenn und mit welchen Reisenden die nächste „Post kommen würde; daß (und dies war vor„züglich wahr) ich alles hätte vermeiden können, „wenn ich dem Postillon das doppelt gefoderte

Trink-

„Trinkgeld gegeben hätte; daß man auf Reisen „kein Geld achten müste u. s. w."

Sie predigte noch, als zu meiner unsäglichen Freude der redliche Geistliche auf einem Pferde ankam, daß ein schönes Original zu einem Kupferstich im Dom Quixotte abgeben könte. — Er fragte mit einem finstern Blick „woher es „käme, daß uns keine Extrapferde angeboten „worden wären?" und so gleich war unsrer würdigen Frau Wirthin eheleiblicher Sohn bereit, uns auf Befehl seiner Mutter einen Wagen mit zwei Pferden zu geben.

Oft beneide ich dem männlichen Geschlecht das Ansehen das es hat; aber hier freute ich mich drüber. Ich gestehe, daß ichs gern gesehen hätte, wenn dieser lieblosen und habsüchtigen Wirthin eine Strafpredigt gehalten worden wäre, aber der Geistliche (so nenne ich ihn noch immer) dessen Mässigung ich überhaupt nicht genug bewundern kan, schwieg stille, bezalte was ich und Susgen verzehrt hatten, und wir fuhren mit Herzen fort, die für Freude klopften.

Ich finde hier ein schönes Stübgen und will, weil ich Zeit zu haben glaube, frisch hinter einander weg schreiben, obgleich es erst vier Uhr des Morgens ist, und ich alles neben mir schlafen sehe. Dies Zimmer hat Aenlichkeit mit

dem

dem Ihrigen, wo ich um diese Stunde mit Ihnen Koffe trank! O! angenehmes Andenken!

Ich will es Ihnen nur gestehn: dieser Unbekante ist ein Mann, dem ich von ganzem Herzen gut bin. Unsre neuern Schriftsteller (Sie wissen welche mürrische Witzlinge ich meine) verschreien das menschliche Geschlecht. Sie haben, gleich Missethätern die im Kerker sassen, nur Ruderslaven und andre Elende gesehn. Noch sind ihre Augen an die Art des Lichts, das sie im Gefängnis sahen, gewönt, und was sie iezt sehen, halten sie für Zimmer der Bastille oder für Galeren; und nun schreiben sie frech ihr Urteil von der Menschheit: man liest sie, weil sie witzig und unverschämt sind, und bedenkt nicht, daß man auch zu der Menschheit gehört, die sie zur Kanaille machen. — Diesem Geistlichen (denn ich habe ausphilosophirt —) diesem Geistlichen glückt es, durch sein Beispiel zu zeigen, daß es noch würdige Menschen giebt. Sein Beispiel widerlegt die ganze *Berlue*, und alle andre Schriften dieser Art, deren Verfasser mir vorkommen als ungezogne Kinder, denen das abgeschlagen wird was gesittete bekommen, und die iezt maulen und ihre glücklichern Brüder lächerlich machen. Er ist freigebig (denn noch hat er mir nicht

nicht erlaubt Einen Schilling auszugeben) beherzt, gesittet, klug, und fromm.

Susgen ist ein gutes Mädgen, aber diesmal hätte ich doch lieber ohne sie reisen wollen. Jemehr meine Blödigkeit und des Geistlichen Zurückhaltung nebst der Gesellschaft uns bis iezt gehindert hat uns näher kennen zu lernen, desto glaublicher ists, daß auf dieser kleinen Reise eine mir Licht gebende Unterredung vorgefallen seyn würde, wenn wir allein gewesen wären. Susgen fragte ihn, „um Vergebung, wer „sind Sie?" „Ein Passagier" antwortete er lächelnd, und ich dachte *Avis au lecteur*. Ich weis nicht wie es komt; aber ich kan das Geheimnisvolle mancher Menschen nicht leiden; doch Er mag wol seine Ursachen haben: das ist aber gewis, daß ich ihm Alles sagen wolte, wenn er mir nur drauf hülfe. Aber so sehr er sich auch für mich zu interessiren scheint: so sehr vermeidet er doch mir die geringste Neugierde zu zeigen. Ich sagte ihm ich weis nicht was, das Susgen nicht hören solte, auf französisch. „Ei sagte er, sprechen Sie diese Sprache? Ich „lobe es sehr, daß Sie dies bisher verborgen „haben; ich bin Ihrer Meinung: man muß auf „Reisen so unbekant bleiben wie es nur immer „möglich ist, und sich nur bey der Trennung

„von

„von den übrigen Gefärten, wenn mans nöthig „findet, entdecken: man kan wenig Fälle vor„hersehen.“ Er faßte mir zugleich die Hand, und wo ich nicht irre, so drückte er sie mir — wenigstens ward ich roth bis an die Stirn.

Wir kamen unter angenehmen Gesprächen, von denen ich Ihnen ein andermal mehr sagen werde, zu unsrer Gesellschaft, die erst zwei Meilen gemacht hatte. Es war kein Wunder, daß mein Major, auf dessen Führung ich schon seit einigen Tagen nicht mehr gefußt habe, und den mein Bruder vermutlich schlecht kennt, mich vergessen hatte, denn er hatte im Voraus das Insterburger Bier geschmeckt. O! wie machen trunkne Leute dem menschlichen Geschlecht so viel Schimpf! Es ward schon finster als wir uns aufsetzten. Der Geistliche setzte mich auf dem letzten Platz neben sich. Sogleich fing der Major an laut zu werden, und befahl mir, mich neben ihn zu setzen.

„Die Mademoiselle würde, sagte der Geist„liche, die Gesellschaft nur beschweren, wenn „sie ietzt aufstehn solte.“

— Herr, melire Er sich nicht in fremde Sachen. —

Der Geistliche schwieg still. O dachte ich, wenn er sich doch nur nicht furchtsam machen liesse! Mir war sehr bange.

„Mademoiselle kommen Sie hieher. Trauen „Sie dem Qvaker nicht, der hat den T . . be„trogen: Wie?“

Ich zitterte.

„Hält Sie der B—ase etwa vest? Herr, „wird Er sie lassen?“

„Nein“ mit männlicher Stimme.

„Nein? Ihn soll ja das . .“ Er wolte aufstehn. Der Franzos hielt ihn. Noch Ein Engel! dachte ich, und iezt hatte ich Herz. Der Major fluchte. Ein Weib das vorn sas, sagte etwas unanständiges. „Wenn sie nicht „schweigt,“ sagte der Geistliche, und wies auf eine Pfütze in der wir gleich fuhren: „so wird „sie sogleich da unten logiren.“ Das Weib gab eine trotzige Antwort. Er wiederholte mit etwas stärkerer Stimme das, was er schon gesagt hatte, und das Weib schwieg.

„Wart, sagte der Major, ich hab ein bissl „getrunken; morgen werden wir uns sprechen.“

„Es wird mir lieb seyn Herr Major Sie „nüchtern zu sehen.“

„Ja! du solst schön Spiel sehn!“ (zu Sussgen) „Jungfer komme Sie hieher.“ — Wie

sie nicht kam: „Komt Sie nicht: so las ich Sie „vom Wagen schmeissen.“ Sie war so unschuldig aufstehen zu wollen. Der Jude neben dem sie sas fragte den Geistlichen: „Wert der Herr „mir beistehn thun?“ „Ja.“ Der Jude hielte sie vest. „Jüdel! Jüdel!“ sagte der Major. (zu dem Weibe die beim Postillon sas) „Wer „nicht Jungfern hat . . . komm sie her!“ das Weib setzte sich, und sprach sehr frech.

Wir fuhren durch ein Dorf. Der Jude zupfte den Franzosen bey dem Ermel, zeigte auf die Erde und auf das Weib, und gab ihm zwey Rubel. Flugs faßte dieser das Weib, hob es vom Wagen, und gab ihr die beiden Rubel, da! „nu nimm dich ein Kutsch von Bauer; marsch!“

Der Major schimpfte deutsch, und dieser französisch. Ich habe in meinem Leben nicht so gelacht. Endlich schlief der Major ein.

O! welch ein Leben! Möchte ich doch erst in Sachsen seyn!

Ich habe noch sehr viel zu schreiben, aber die Post möchte abgehen. Ich schliesse mit der Versichrung, daß die Bestimmung, Ihr geliebtes Alter trösten zu sollen, mir meine Reise leicht macht.

Sophie.

VIII. Brief.

VIII. Brief.

Die Gesellschaft erwacht. Neue Aussicht in die Lehre vom Zweikampf. Was Schimpfnamen und Harlocken gemein haben. Gemüthsart des Herrn Selten.

An dieselbe.

Insterburg, den 17ten May. Sonnt.

Da sitzen wir! Alle Pferde aus der Stadt, die nur die gehörigen vier Beine haben, sind iezt mit Gewalt zu einem Transport genommen worden. Ich habe nicht gefragt, ob wir heur noch weiter reisen werden, denn ich will schreiben: ich bin ganz allein mit dem Ebräer; der Geistliche hat sich umgekleidet und ist ausgegangen. Mich dünkt er hat Gold auf der Weste: er muß wohl kein Geistlicher seyn; — er ist der schönste Mann den ich je gesehen habe. — Hier klopfe ich mir die Stirn. „Du „Dummkopf sage ich mir, also machen auch „bey dir Kleider Leute?" — Ach! wir Mädgen sind doch im Nothfall alberne Selen!

Wir brachten die Nacht, die prächtig war, ruhig zu, ja ich schlummerte unter dem Singen

gen von tausend Nachtigallen. Beim Erwachen fand ich, daß ich den Kopf auf .. wie nenne ich ihn nun! ein Geistlicher ist er nicht: gut, der seltne Mann soll einmal Herr Selten heissen -- ich fand sage ich, daß ich meinen Kopf auf seinen Busen gelehnt hatte. Urteilen Sie, mit welcher Verwirrung ich mich aufrichtete. Zum Glück schlief alles. Ich konte für Beschämung keine Silbe sagen. „Wie sanft haben „Sie geschlummert! sagte er, so schön schläft „auf Rosen die Blumengöttin nicht. *) „Und was hat Ihnen geträumt?“ setzte er französisch hinzu. „Nichts, sagte ich albern, als „daß ich mich heute sehr schämen würde.“ Schnell küßte er mir die Hand — und sprang aus dem Wagen, neben welchen er etwa eine halbe Stunde fortgieng. Heimlich wußte ihm mein Herz Dank für dieses — *discrette* Betragen — denn ich komme nicht geschwind auf das teutsche Wort. Hier schiert mich der Jude (dem ich freilich drauf geholfen habe). Er sagt, der Herr Selten habe sich wärend meines Schlafs an mir nicht satt sehen können; er habe sich öfters über mein Gesicht herüber gebeugt; bald seine Hand bald ein Tuch unter meinen schwankenden Kopf gelegt; sich in alle Stellun-

gen

*) Aus „die Göttin süsser ꝛc.“

gen gesetzt, um mich bequem zu legen und nicht zu drücken — kurz schließt er, Sie sahen beide aus wie Adam und Heva.

Wir fingen ietzt an uns einen guten Morgen zu sagen, aber der Major schlief noch. Herr Selten fragte den Franzosen lächelnd: „wird „unser Eisenfresser heute ruhig seyn?“ „Ich „wolte es ihm rathen,“ sagte dieser, und zugleich erwachte der Major, da der Wagen, weil wir eben in einem Dorf waren, sehr schmis. Er gähnte, sah in die Uhr, nahm einen Schluck Lachs, und sah den Franzosen (dem er sonst das Fläschgen zu reichen pflegte) finster an. „*A propos* Herr Landsmann, wir haben noch „ein Hünchen zu pflücken.“ „Gotts ja!“ sagte dieser, nahm seinen Degen, und sprang vom Wagen. Der Major, der ihn bisher vermutlich für eine lächerliche Person gehalten hatte, erschrack. „Hier im Dorf nicht“ sagte er bestürzt. „Haber ia! schrie iener, *allons* ihr! „in Dorf.“ Er schimpfte; schrie „der Major sey eine alte Uhr ꝛc.“ und der Major mußte herunter. Herr Selten nahm seinen Degen und sein Rohr vom Wagen. Der Major zog, nicht ohne sichtbare Angst. Der Franzos rief einen Knaben, und indem er ihm einen Achtehalber gab, sagte er: „da Junk! Geh dir in Kirch, sa-

 gen,

„gen, sollen trummeln mit Todtenglock, und „kommen holen diesen Leich,“ wobei er auf den Major wies. Der Knabe nahm seine Mütze ab, sah den Major an und sagte zu dem Franzosen: „der Herr Officier ist ja nicht todt?“ „Verstehn! antwortete der Franzos,“ „haber „er wollen sich schlagen mit mir.“ Zugleich wolte er — ausfallen (mich dünkt so nennt mans) aber Herr Selten schlug seinen Degen zwischen beide, und redete ihnen so lange zu, bis sie sich umarmten und auf den Wagen stiegen, da sie denn Alle nur Herr Selten ausgenommen einmütiglich aus des Majors Fläschgen tranken: und hier erst athmete ich aus freier Brust.

Was für gewaltthätige Kreaturen sind die Mannspersonen! Ihre Selen müssen anders geschaffen seyn, als unsre; denn auch in einem Riesenkörper würde ich eine arme Sele seyn!

Herr Selten lenkte die Unterredung die diesen Vorfall betraf auf verschiedne Gegenstände; aber der Jude fragte, „bei welchen Völkern „der Zweikampf zuerst üblich gewesen wäre?“ Herr Selten schien nicht gern antworten zu wollen, der Franzos aber, der ziemlich alles versteht (aber nicht sprechen kann und oft der Dollmetschung seines Bedienten bedarf) wiederholte die Frage des Juden.

Herr Selten sagte: „Man hat zwo Arten
„des Zweikampfs. Von der ersten Art war
„der Kampf, den Goliath denen Juden anbot.
„Man findet wenig Beispiele in der Geschich-
„te; es war nicht schicklich, das Wohl ganzer
„Völker auf die Spitze zweier Degen zu setzen.
„Die andere Art ist eine Erfindung der wildesten
„Nation . .“

„Erlauben Sie, sagte der Major, ich schlage
„mich nicht gern; aber ich glaube, ich verdiente
„nicht ein Russe genannt zu werden, wenn ich ei-
„ne Ausfodrung ausschlüge. Die Ehre. .“

„Ja freilich, unterbrach der Franzos, die
„Ehre . .“

„Und ich bin nur bürgerlich, rief der Maler,
„aber in Absicht der Ehre bin ich auch der Mei-
„nung.“ Der Major sah hier den Maler sehr
adelich an.

„Und was ist denn die Ehre?“ fragte Herr
Selten mit einer erwartenden Mine?

„Die Ehre? sagte der Major, nun das
„ist. . das ist. .“

„*Eh mais l'honneur* rief der Franzos, *c'est*. .
„ich weis nicht es wieder geben, *c'est donc*. .“

„Ich denke, sagte der Maler, daß . . war-
„ten Sie . . aber das wäre doch seltsam. .“

 Herr

Herr Selten nahm hier das Wort. „Sie „haben sich also oft um die Ehre geschlagen? „Haben Sie sich denn auch schon um das Hypo„mochlium geschlagen?“

„Was ist das?“ rieffen alle.

„Daran liegt nichts, antwortete Herr Sel„ten; Sie haben ia nie gefragt was Ehre ist? „Genug, iene wilde Nation behauptete, man „müsse sich um die Ehre schlagen: und nun „schlagen sich die Europåer um die Ehre. Håt„te sie behauptet, man müsse sich um das Hy„pomochlium schlagen: so schlügen sich die Eu„ropåer um das Hypomochlium.“

Sie schwiegen eine Weile, und sahen ihn mit grossen Augen an. „Können Sie fechten „mein Herr?“ sagte endlich der Franzos.

„So gut als es bei dem Bau meines Kör„pers und nach sechsjåriger Bemühung möglich „gewesen ist.“ (Sie müssen wissen daß er gros und sehr vorteilhaft gewachsen ist, und wo ich nicht irre, so sagte er dies mit einer stolzen Mine.)

„Wo haben Sie gelernt?“ fragte der Franzos? (Mit sehr bescheidner Verbeugung) „Sie „wollen daß ichs sage: Hauptsåchlich in Wien, „Paris, Jena, und Helmstådt.“

Hier schrie der Franzos „*Ouf!*“

„Haben

„Haben Sie sich denn nie geschlagen?“ fragte der Major.

Herr Selten schien das Gespräch ungern fortzusetzen. „Ich halte, wenn ich auch nichts „weiter sagen will den Zweikampf für thörigt „und unnöthig.“

„*Mais encore?*“ *)

„Sie wissen nicht wie sehr Sie mich beschä„men! Aber ich trage das Denkmal meiner „Narrheit leider im Gesicht.“ (Er hat einen großen Hieb am Kinn, der aber — ich möchte das fast sagen, ihn kleidet) „Eh ich die iezt be„sagte Meinung fassen konte, habe ich mich sehr „oft auf diese Art versündigt.“

Der Major fragte, „Welcher Religion sind „Sie zugethan?“

(Herr Selten, ungern.) „Es thut hierzu „ia nichts. So gar die natürliche Religion „ist ia hier hell genug.“

„Das ists auch nicht was ich streitig mache. „Aber Sie sagten, der Zweikampf wäre thö„rigt. Wie? wenn Sie nun herausgefodert „würden?“

„Das ist nicht leicht möglich. Ich gebe ei„nem Trunknen nach, bin gegen keinen Men„schen *familier*, und sehe vielleicht nicht furcht-

*) „aber doch“

„sam aus.“ (Gewis seine Blicke . . doch ich kan Ihnen die Gewalt nicht beschreiben, mit der er sie regiert, es sei um zu schrecken oder zu gefallen.)

Sie schwiegen eine Weile. „Aber sagte der „Major, wenn Sie nun doch herausgefodert „werden?“

(Lächelnd) „dann komme ich nicht. .“

„*Fi!* — *Pardon Monsieur*“ (denn er hat eine wahre Hochachtung gegen ihn.)

„Ei mein Herr? Sie wolten davon lauffen.“

„Nein!“

„Wo wollten Sie denn bleiben?“

„Allenthalben, wo mein Gegner mich vermuthen kan, nur nicht da wo er will daß ich seyn soll?“

„Und warum nicht?“

„Sie könten meine Antwort rathen — weil „ich mir durchaus von keinem Menschen be„felen lasse. Hat mein Gegner Hoffnung, „daß ich auf seine Ausfodrung gesorsamst er„scheinen werde: so kan ein Zigeuner hoffen, „daß ich auf seinen Brandbrief mein Geld un„ter die von ihm angewiesne Eiche schuldigst „hinlegen werde.“

(Nach einigem Nachdenken) „Wenn aber her„nach Ihre Freunde Sie für infam halten?“

„Was

„Was würden Sie thun Herr Major, wenn „Ihre Freunde Sie für einäugig, stumm oder „bucklicht hielten? — übrigens ist das zwi„schen mir und meinen Freunden kein mögli„cher Fall."

„Wenns aber die Freunde Ihres Gegners „thun?"

„Ich wiederhole meine vorige Frage?"

„Wenn Sie aber Officier wären, und der „König kassirte Sie, wegen einer verweigerten „Ausfodrung?"

„Dann gienge ich in andre Länder, zufrie„den, daß iedermann weis ich erkenne des „Königs Gewalt, sei aber auf meine Wür„de zu stolz, irgend sonst iemand, und am „wenigsten einem hochmütigen Ausforderer „gehorsam zu seyn."

„Das alles ist nicht leicht thunlich. ."

„Dafür kann ich nicht, daß die Monarchen „und Fürsten ienen Vorschlag den Zweikampf „in allen Ländern mit Infamie zu strafen nicht „angenommen haben."

Alle gestanden, daß dies eine glorwürdige Art, und die einzige Art seyn würde, den Zweikampf zu hindern „Aber sagte der Franzos, „die Ehre!"

„Eben

„Eben dieser falsche Begrif von der Ehre i
„der Grund dieser Raserey."

(Alle) „Nun, was ist denn die Ehre?"

„Die Einrichtung meiner Handlungen nach
„den Gesetzen der Vernunft und der Offenba-
„rung, insofern sie als diesen Gesetzen ge-
„nau angemessen, anerkant wird."

„Ja, wenn wir es so nehmen. . ."

„. . . Dann werden Sie alle so handeln,
„wie ich handeln muste, als meine innere Be-
„schämung und die Vorwürfe meines Gewissens
„mir lästig wurden."

„Wenn aber gleichwol meine Ehre ange-
„griffen wird?" sagte der Major.

„Dann können Sie das nicht thun, was
„Sie vielleicht in der ersten Hitze thun wolten."

„Nicht? und was könte ich nicht thun?"

„Den Landsherrn herausfodern."

„Den Landsherrn? und warum den?"

„Weil nur Er Ihre Ehre angreifen und sie
„rauben — das heist, weil nur Er sie infam
„machen kan."

„Ich verstehe Sie nicht:" (ich verstand es
auch nicht.)

„Ich glaube es leicht, denn Sie fragten nicht
im Ernst „was ist denn die Ehre?" Ich will
mich erklären: „die Ehre ist das Bekentnis der
Welt

Welt, daß meine Handlungen den Gesetzen der Vernunft und der Schrift gemäs sind. Sobald iemand der Welt verbietet, dieses Bekentnis von mir abzulegen — sobald iemand der Welt befielt dieses Bekentnis zu widerruffen: sobald wird meine Ehre angegriffen — und geraubt. Dies kan Niemand als der Landesherr. Wenn also auf den von Ihnen gesetzten Fall „des Angrifs der Ehre" geantwortet werden soll: so kan ich nichts anders antworten, als was ich gesagt habe — entweder rächen Sie sich am Landsherrn, wenn Sie unschuldig sind: das ist nicht thunlich; oder seyn Sie dem Befel „infam zu seyn" gehorsam: das ist thunlich, das macht das Gesez der Natur, und die fürstliche Gewalt zu Ihrer Pflicht. Uebrigens geht diese Gewalt nur bis dahin, wo man Ihren Fürsten und Sie kennt. So bald Sie einem Volk, zu dem Sie sich geflüchtet haben, (und in diesem Fall ist, so wie in vielen, das incognito eine glückliche Bequemlichkeit) — sobald sage ich, Sie diesem Volk Gelegenheit geben, das iezt erwänte Bekentnis von Ihnen abzulegen: sobald sind Sie wieder ehrlich. Hiezu komt, daß das Infammachen nicht von dem Eigensinn eines Fürsten abhängt: man darf also nur dieienigen Verbrechen, denen die Gesetze

setze so drohen, oder (wenn Sie nur nicht glauben wollen daß ich predige) man darf nur alle Laster fliehen. . ."

„Wer kan das?" sagte der Major und zuckte die Achseln.

„Der Christ."

Hier — (solten Sie es glauben?) hier seufzten alle — auch der Jude.

Nach einem allgemeinen Stillschweigen, wärend welchem sie ihn mit einer freundlichen Ehrfurcht angesehn hatten, fragte der Franzos: „ob „es denn nunmehr gar nicht möglich wäre ihn „zu reizen, daß er den Degen ziehen müste."

Er antwortete (aber spät) „So lange ich nicht in einer ganz gegenwärtigen Lebensgefar bin, und nicht vergesse, daß ich in der heiligen Gegenwart und unter der Aufsicht des majestätischen Gottes bin: so lange ists nicht möglich. Und (mit einem einnehmenden Gesicht und rürenden Ton) lassen Sie michs sagen meine lieben Herren! Meine Hauptsorge ist täglich die, daß Gottes Heiligkeit durch mich niemand gleichgültig gemacht, und nie entehrt werde; und mein einziges Leiden ist das, daß ich sehen mus, wie schwach und treulos ich bin; und meine einzige Hofnung ist die, daß die grossen Anstalten die Gott gemacht hat, unmöglich umsonst gemacht

seyn

seyn können.." Er schien noch etwas sagen zu wollen; stieg aber, weil die Pferde eben angehalten wurden, ab, und entfernte sich in das Gebüsche neben dem Wege.

„Gnädiger Herr," sagte hier der Bediente des Franzosen, „halten Sie den auch für einen „Enthousiasten?" — (Heists iezt Enthousiast? dachte ich hier; vormals hies es ia Pietist? die Schimpfnamen für rechtschafne Leute haben auch wol ihre Moden, so, wie die Harlocken. Also wäre es wol sehr bürgerlich und altväterisch, wenn iemand iezt von Pietisten, Muckern und Kopfhängern in einer Gesellschaft sprechen wolte? eben so als wenn man *chataignes* und *beurrée* anstat *marons* und *tartine* sagte!)

„*Te voilà aussi?* *)" sagte der Franzos unruhig.

„Den Mann, sagte der Major, hätte ich „eher kennen sollen."

„Die Rechtschaffenheit, sezte der Maler hin„zu, sieht ihm aus den Augen. Er wäre war„lich das schönste Original zu einem Paulus, „für ein Altarblatt!"

„Das ist ein gelernter und frommer Herr," sagte der Jude, und eine redliche Träne zitterte auf seiner Wange. — Alle wolten wissen

wer

*) „Du komst auch?"

wer er seyn möchte, (und gewis ich war begieriger als alle) Der Jude sagte, er hätte ihn in Sibirien angetroffen. — In Sibirien!!

Wärend unsrer Unterredung kam Herr Selken wieder, weil der Postillon ihn bat, sich wieder zu setzen. Er brachte uns Stückgen von einem Stein den er iezt gefunden hatte, und der voller Insekten und andrer fremden versteinerten Dinge war. Er machte sich mit erstaunlicher Gelersamkeit und grosser Anmut über diejenigen lustig, die hier nur ein Spiel der Natur und der Einbildungskraft finden, und versprach uns noch entscheidernde Versteinerungen die in Sibirien — gefunden worden wären — zu zeigen.

„Sind Sie da gewesen?“ fragte der Franzos.

„O sagte er, dergleichen Seltenheiten sind in „allen Kabinettern der Naturforscher zu finden.“

„In Erwartung, daß Sie uns Ihre Steine „zeigen werden, sagte der Major, bitten wir „uns aus, daß Sie uns Ihre Meinung „vom Duel, zum Andenken aufsetzen.“

„Sie urteilen sehr gütig, erwiederte er. „Was ich gesagt habe, fließt aus der Natur der „Sache und ist also leicht zu behalten; und was „ich noch hätte sagen müssen, steht im Grandi„son. Uebrigens“ setzte er mit einer scherzhaften

Mine

Mine hinzu, „sieht man es einem Degen wol „an, daß er so wenig bestimt ist, die Liebko„sung eines Frauenzimmers sich dadurch zu ver„schaffen, als der Wein bestimt ist unser Leben „zu vertheidigen. Eine Sache dazu brauchen, „wozu die Bestimmung der Natur sie nicht zu„nächst schicklich macht — sagen Sie! ist „das klug?"

Der Jude fragte, ob es ihm erlaubt wäre etwas zu sagen, was ihm hiebey eingefallen wäre? — Er besinne sich auf folgende Erzälung eines Reisenden. „Zween iunge Leute bei „den Römern machten sich das Herz eines Frauen„zimmers streitig. Anstatt sich heraus zu fo„dern, wie bei ungesittetern Völkern geschahe, „wurden sie eins, daß derienige von ihnen, der „im nächsten Treffen gegen den Feind den grös„sesten Mut bezeigen würde, die Liebe des Frauen„zimmers haben solte. Es kam zum Treffen. „Beyde fochten mit einem Löwenmut. Einer „warf sich, nachdem er durch einige Hauffen „durchgedrungen war, mit schon erschöpften „Kräften in eine neue Gefahr. Sein Neben„buler sah, daß die Uebermacht der Feinde die„sem zu gros ward — und eilte ihm beizu„stehn, und ihm seine Ansprüche edelmütig „abzutreten."

Fortsetzung.

Thätiger Beweis des vorigen. Ob Sophie den Herrn Selten haßt?

Die beiden Officiere bewunderten das Schöne dieses Verfahrens, und fragten den Herrn Selten, warum ietzt so wenig Proben solcher Gesinnungen gefunden würden? „Es ist „allemal bemerkt worden, antwortete er, daß in „monarchischen Regierungen der Wetteifer geringer gewesen ist, als in denen wo nicht Einer, „sondern mehrere eine grosse That bemerken. „Der Verdrus, bei allem Edelmut sich nicht von „andern unterscheiden zu können, wo man nicht „durch Vornehmere (die noch überdem unpar„teiisch seyn müssen) bis zu der Person des Für„sten kommen kan; die Ermüdung auch des „Treusten. . .“

„Endlich finde ich dich hier du infame Kanaille,“ schrie hier ein Mensch der aus dem dicken Walde auf den Weg heraus sprengte, aber auch zugleich mit dem Pferde den allerheftigsten Fall that. Stellen Sie sich mein Schrecken vor. Der Fremde hielt ein Pistol auf den Herrn Selten, das aber, indem er fiel, losbrannte, und

das

das zweite zerbrach, indem es aus dem Holfter fiel. Unsre Pferde wurden scheu, und rückten den Wagen auf einen abgehaunen Stamm. Wir musten aussteigen; da denn der Jude wie die Furcht, die diese Leute karakterisirt, es mit sich bringt, so gleich davon lief — und ich hätte gern mitlaufen mögen. Herr Selten sprang zu, um den Fremden der betrübt unter dem Pferde lag heraus zu ziehen. „Ists möglich, „sagte er ihm, daß die Wut Sie bis nach Preus„sen füren kann?" (aber seine Mine hätten Sie sehen sollen! Sie war Entschlossenheit, Verachtung und Mitleiden.)

Der Fremde war unbeschädigt. Mit brennenden Augen wolte er den Degen ziehen; aber der Maler hielt ihm den Arm. Der Major schien ihn zu kennen und gieng schnell in das Gebüsche. Der Fremde rang mit dem Maler, und schrie dem Herrn Selten zu: „Zieh du „Hund." Zugleich zog er seinen Degen, und da der zerbrochen war, so ris er dem Maler seinen von der Seite.

„Ich habe Ihnen schon in Petersburg ge„schrieben und gesagt, daß ich nicht ziehen werde."

„Zieh! oder ich folge dir bis ans Ende der „Welt."

„Ich glaube es." Er steckte zugleich seinen Degen an, da der Fremde dem Maler alzumächtig zu werden schien. Der Fremde machte sich los und stoste die allerniedrigsten Schimpfworte aus.

„*Ah pour le coup Monsieur*, schrie der Fran„zos, *si vous êtes homme!* *)

Der Fremde fuhr fort auf die Art zu schimpfen, um den Herrn Selten zu reizen, der sich aber nicht aufbringen lies — vielleicht weil er ihn zu sehr verachtete.

„Sie wissen, antwortete ihm Herr Selten, „daß ich die Sprache des Pöbels nicht ver„stehe; ich kenne keinen der Begriffe die man „mit denen Namen Schurke, H . . ꝛc. verbindet."

Der Franzos schrie, und erbot sich Secundant zu seyn. Herr Selten verbat seine Bemühung unter dem Vorwande, daß doch ein Secundant fehlte; und zugleich sagte er dem Fremden deutsch was er dem Franzosen gesagt hatte, bat auch diesen mit einem etwas finstern Gesicht, sich in diese Sache nicht zu mengen.

Da der Fremde durch Schimpfen nichts erreichen konnte: so ging er mit Wut auf seinen Gegner los. Herr Selten trat einige Schritte zurück, legte aber die Hand an den Degen und

*) „Jetzt, wo Sie ein Mann sind."

und sagte, indem er wegen dringender Gefar durchaus (und so, daß ich glaubte, es sey schon zu spät) ziehen muste, „Bedenken Sie, daß un-„sre Sache iezt aufgehört hat eine Privatsache „zu seyn; als Meuchelmörder stehn Sie nicht „mehr unter meiner sondern unter kaiserlicher „Ahndung."

Hier fiel iener, vor Wut brüllend, auf ihn los. Herr Selten verteidigte sich mit einer Geschicklichkeit, bei der der Franzos voll Bewunderung schrie: „*Cela est divin! il est unique!* „*C'est un démon!*" *) — Der Fremde ward wütender.

„Sie sehen, sagte Herr Selten, Sie sehen „daß ich Sie schone:" aber (indem er in einer fürchterlichen Stellung, und mit Blicken die mir ins Mark drangen, auf ihn losgieng,) ich warne Sie — und im Augenblick flog des Fremden Degen sechs bis sieben Schritte pfeiffend durch die Luft. Ich sahe nichts weiter als daß er zu diesem Stos (oder wie soll ich das nennen?) eine grosse Gewalt brauchte; aber der Franzos sagte mir hernach, der Herr Selten habe des Gegners Klinge mit seiner gefast, und sie so weggeschwungen (man nennt das — denn

 ich

*) „das ist göttlich! so ein Mensch lebt nicht mehr! das ist ein Satan mit Fechten."

ich bin ein in ritterlichen Uebungen gelehrtes Mädgen — man nennt es ligiren.)

Herr Selten warf dem Postillon, der diesen Degen aufhob, auch seinen hin, und verbot ihm diese Degen heraus zu geben. „Gehen „Sie, sagte er zugleich zu seinem Gegner. Ich „bin zu sehr Herr meiner Leidenschaft, als „daß ich meine Gewalt misbrauchen solte. Ich „lasse Ihnen ein Leben, das weder Ihnen noch „mir gehört. Die Schande die Sie drücken wird rächt mich.“ Der Fremde biß die Zähne zusammen, und wolte seinen Degen dem Postillon entreissen, der ihn aber vest hielte. Plötzlich wandte sich dieser gottlose Mensch gegen den Herrn Selten, und zog ein Sakpistol hervor. Eh er es aber noch spannen konte, schrie Herr Selten. „O das ist zu viel!“ und schlug ihn mit dem Rohr auf die Hand, die vermutlich gelämt ward. Man sahe, daß er hier seine Fassung verlor; auch gehörte mehr als Menschheit dazu, sie bei so niedriger Bosheit zu behalten. Er hielte ihm die Hände auf den Rücken, und zog ein zweites Sakpistol, das sich bey diesem Bösewicht noch fand, heraus. O! wie zitterte ich hier, zumal da der Franzos und der Maler schrien: „*Massacrez-le.*“ Aber er schoß es in die Luft, warf ihn mit einer erstaunlichen

Stärke

Stärke zu Boden, trat ihm auf das Genick, und prügelte ihn bis das Rohr spaltete. „Ich „habe nicht Zeit, sagte er (höchst aufgebracht) „deine Frevelthat zu rügen. Vielleicht entgehst „du der Obrigkeit; vielleicht schweigt auch die „Stimme deines Gewissens: so müsse (und hier „verdoppelte er die Schläge) deine Sinnlichkeit „gleich andern Bestien dich wenigstens einige „Tage lang bestrafen. Vergiß nicht, sagte er, „und stieß ihn, indem er sich aufrichten wolte, „mit dem Fuß einigemal nieder, vergiß nicht, „daß du unter der Gewalt der Menschen bist.“

War dies nicht hart, liebste Mutter? Mich dünkt hier verkante ich den Weisen und den Christen! Ich wenigstens wäre dieser Heftigkeit des Zorns nicht fähig gewesen. O hätte doch der gottlose Mensch diese Mordthat nicht unternehmen wollen: so hätte ich meinen Freund für einen Engel gehalten! Doch ich will nicht urtheilen. Sein Gesicht zeigte so gleich, wie er sich von seinem Feinde wandte, eine tieffe Traurigkeit die mir die Tränen in die Augen trieb. Er steckte seinen Degen wieder an, und bat den Postillon, mit unsrer Erlaubnis noch einige Augenblicke anzuhalten. Drauf gieng er ins dicke Gehölz, und mein Mitleiden folgte ihm.

Gleichdrauf kamen zween Bedienten mit verhängtem Zügel aus der andern Seite des Waldes. Ihr Herr schrie ihnen zu, „bringt mich „aufs Pferd!“ Der Franzos sah, daß einer der beiden Bedienten zwei Pistolen hatte; er lies sie sich geben und wolte sie abschiessen, aus Furcht daß diese Leute dem Herrn Selten folgen möchten. Sie waren aber ledig, und der Bediente sagte heimlich, „ich habe sie selbst schon abge„schossen — die Prügel hätte mein Herr in „Petersburg schon zehnmal bekommen können, „wenn der andre nicht klüger wäre; ihm ist kein „Unrecht geschehen.“ Indem der Fremde beschämt matt und verunstaltet fortritt, rief ihm der Maler zu: Mein Herr hüt er sich für fal„scher Aussage; wir alle zeugen wider Sie!“ Er antwortete nichts, sondern zog den Hut ab indem er sich wandte, ein Bedienter aber sagte leise, „fürchten Sie nichts, er hat hier keine „Ehre zu reden.“

Der Fremde schickte gleich drauf seinen Bedienten zurück, und lies um seinen Degen bitten. „Das Gefäs will ich ihm geben, sagte „der Postillon, so schön auch das Silber ist: „aber den Degen mus er nicht wieder haben, „den ist er nicht werth. Wiewol (indem er „das abgebrochne Stück dazu nahm) der Herr

„hat

„hat ihn ia selbst zerbrochen; das ist so gut als „hätt es der Henker gethan."

Wir warteten etwa eine Viertelstunde auf den Herrn Selten. Endlich muste der Postillon blasen, und da kam er an eben dem Ort aus dem Gebüsche, wo er hinein gegangen war. Die Gesellschaft schien nichts zu bemerken: ich aber sah wol, daß er geweint hatte; doch war er ganz heiter. Man wünschte ihm Glück zu dem guten Ausgange dieser Sache, und lobte ihn wegen seiner ungewöhnlichen Geschicklichkeit im Fechten.

„Sie haben gesehn, sagte er, daß ihm nichts „gelingen solte, denn ich bin gänzlich unschul„dig; übrigens war es wol sehr leicht mit ihm „fertig zu werden, da er durch das starke Rei„ten erhitzt, durch den Fall des Pferdes bestürzt, „durch ihr Geschrei erschreckt, und durch seine „Wut vollends ausser Fassung gesetzt war."

Der Franzos sagte, er habe nie einen so starken Fechter gesehn als Herrn Selten. Er bückte sich und antwortete: „Ich glaube nicht, „erröthen zu müssen, wenn man mir sagt, daß „ich eine Sache verstehe, die ein ieder, der den „Werth des Lebens kennet, verstehn mus."

Wir waren nicht weit gefaren, als wir den Major antrafen, der nur das Ende dieses Vor-

falls hatte abwarten wollen. Er sprach mit dem Herrn Selten dem Anschein nach etwas sehr wichtiges: aber mein Jude war nicht gegenwärtig, mithin bleibt dies ein Geheimnis für mich. Der Franzos bat Herrn Selten, ihm die Ursache dieses Anfalls zu entdecken: er antwortete aber, „diese Ursache bringt meinem Gegner kei„ne Ehre, und, wenigstens wird der Herr Ma„jor mirs glauben, meine Absicht ist nicht mich „auf seine Kosten zu rümen, da diese Erzälung, „in meinem Munde eine Unbescheidenheit seyn „würde." Hier machte er sich von denen Herren los, und setzte sich neben mir.

Warum soll ich es Ihnen läugnen, meine Mutter, daß ich mich herzlich freute ihn gesund wieder zu sehn. „Gottlob, sagte ich leise, „daß ihr Leben beschüzt worden ist!"

Er faßte mich um die Schnürbrust, „ei! wie „schlägt dies liebe Herz! und wie freue ich mich „daß Sie auch Gott loben!" Er blieb in derselben Stellung sitzen, und sahe mich mit vieler Anmut an. Meine Wangen wurden heis. Ich glaube, daß ich mein Gesicht wegwenden oder verbergen wolte. .

„Wie kan, sagte er, diese Röthe Sie be„fremden, da es so natürlich ist, daß wir uns „für den interessiren den wir für unschuldig hal„ten.

„ten.“ Hätte ich doch nur ein Wort antworten können! Stum sas ich da wie weiland Daphnis, felsigten Andenkens! Ich wundre mich daß ichs merkte, daß Herr Selten mir die Hand küssen wolte; doch merkte ich es und zog sie (wie ich glaube) zurück.

* * *

Ich habe den ganzen Tag geschrieben, und noch wolte ich nicht aufhören ob es gleich schon acht Uhr ist, wenn ich nicht verdrieslich wäre, daß die Pferde noch nicht da sind. Wir müssen die Nacht über hier bleiben. Ich möchte gern in Betten schlafen, und doch ist nur ein Zimmer ledig. Diese Verdrieslichkeit ist mir um so viel empfindlicher, da ich sie iezt zum erstenmal auf dieser Reise empfinde

Jezt komt eine Post. Ei! Herr L*! Er geht nach Memmel und will dieses Pack mitnehmen. Schade, daß Herr Selten ausgegangen ist. Herr L* würde Sie beruhigen können; denn man darf meinen Schutzengel nur sehen, um zu wissen, daß er ein sichrer Fürer ist. Von der nächsten Station werde ich Ihnen recht viel schreiben, denn ich bin mit meiner Erzälung noch nicht in Insterburg. Ich werde, wie Sie sehen, sehr aufgehalten; aber die

Muhsse

Muhsse, mit der ich an Sie habe schreiben können, ist etwas allerliebstes. Leben Sie wohl! Jemehr ich mich entferne, desto mehr füle ich, wie nahe Ihnen ist das Herz

Ihrer

Sophie.

N. S.

Schön! die beiden Officiers sind auf einen Korinthenbal eingeladen, und werden also die Nacht nicht hier seyn. Aber — wo werde ich schlafen? hier ist nur ein Zimmer! Man macht zwei Betten zurecht. Die Leute glauben wol, daß ich des Herrn Selten Ehegemal bin? Ei nun! Susgen bleibt ia hier.

— Denken Sie! Susgen bleibt über Nacht bei einem alten Herrn Ohmke *) den sie hier gefunden hat! — daß auch die dumme Katherine hat weglaufen müssen!

* * *

— Nun bin ich aller Sorgen los: Herr Selten geht auch auf den Bal. Ich wundre mich drüber, aber es ist mir lieb. — Ich gähne schon!

*) Oheim.

IX. Brief.

IX. Brief.

Eine sehr befremdende Begebenheit, die eine sehr befremdende Wahrheit erweiset, übrigens nachmittags den Gang der ganzen Geschichte bestimt. Sophie willigt ein, Herr Seltens Frau zu seyn.

Dieselbe an die Vorige.

Insterburg, Mont. den 18ten May. nachmitt.

Ich bin noch hier, weis auch nicht wenn wir abreisen werden. Reisete ich nur in meinen eignen Angelegenheiten: so würde mir dies Zögern eben so gleichgültig seyn, als es mir ietzt peinlich ist, da ich Ihre mütterliche Erwartung so lange aufhalte. . . . . *)

Ich begleitete gestern Susgen bis zu ihrem Oheim der nahe wohnt. Gegen neun Uhr kam ich wieder. Eine Magd die mir Licht herauf brachte sagte mir, man hätte geglaubt, daß ich bei Susgen geblieben wäre. Ich schlos das Zimmer ab, und gab der Magd den Schlüssel.

Bald

*) Wir rücken das was wir hier auslassen in die Folge des Briefs ein, um den Leser mehr zu unterhalten, und werden uns vielleicht noch öfter diese kleine Freyheit nehmen müssen.

Bald drauf wolte ich, da mich sehr dürstete, Wasser holen, muste aber durstig zu Bette gehen, weil das Schlos nicht von inwendig geöfnet werden konnte.

Ich legte mich sogleich schlafen; iedoch nur aufs Bett, ob gleich in wenigern Kleidern als ich gestern anhatte, weil mir die Kleider die Reise höchst lästig machen; doch war ich zu schläfrig die Schnürbrust auszuziehen. Ich lies ein Nachtlicht brennen. „O wie viel tausend Menschen haben heute vielleicht nicht „Stroh zum Lager! Wie viele haben nur Stroh, „und danken Gott eifriger als ich!" Dies, und das Aenliche dachte ich, schlief ein, und schlief ohngeachtet meines Durſts sanft, und ich möchte sagen, mit Wollust, da mein Herz sich der Güte Gottes so lieblich bewust geworden war.

Ich weis nicht wie Menschen die Süssigkeit des Schlafs oder des Erwachens geniessen können, wenn sie nicht vorher ihres gütigen Schöpfers sich erfreut haben? Ich werde allemal ich weis nicht wie glücklich, wenn ich beim Schlafengehen mich erinnere, daß ich in wenig Augenblicken in einem Zustande der hülflos ist wie die Todesstunde, aber zugleich unter dem Aufsehen und dem Schutz des grossen Herrn der Welt seyn werde! Ich bin dann wie ein Kind

das

das ruhig einschläft, weil es seine treue Mutter am Bette stehn sah. — O was war ich doch damals, als ich in solchen Stunden, gar nicht, oder mit bösem Gewissen, an Gott dachte! Wie leer blieb mein Herz, als ich keine andre Beschäftigung für die ersten und letzten Augenblicke des Tags kante als die Lesung eines Morgen- und Abendsegens! — Ich wuste es liebste Mutter, daß diese Betrachtungen mich hinreissen würden; aber der Schöpfer ist zu gütig gegen mich, als daß ich schweigen könte, zumal da mein Herz, das so ruhig war, ihn mit so viel Unglauben entehrt! . . ach! seine heilige Gegenwart nicht geachtet hat!

Ich erwachte etwa zur Mitternacht aus einem angenehmen und sehr festen Schlaf, und sah daß mein Nachtlicht verloschen war. Sie wissen daß ich die Schwachheit habe im Finstern nicht schlafen zu können.

Ich besann mich, auf dem Tisch ein Feuerschlos gesehn zu haben. Ich stand also auf, und fand, indem ich das Papier an das Licht brachte, daß es nicht erloschen, sondern ordentlich abgeschneuzt war. Bedenken Sie, daß ich die Stube abgeschlossen hatte, und stellen Sie sich denn mein Schrecken vor!

Ich fuhr wie ein Bliz ins Bett, und hatte nicht das Herz ein Fenster, das offen stand, zu-zuziehen. Nachdem ich mich lange unglaublich geängstet hatte, bestrafte ich meine Torheit, und beredete mich, daß ich selbst, halb schla-fend, das Licht ausgelöscht haben konte. Die Angst hatte mein Blut in die heftigste Wallung gesezt; iezt wolte ich schlafen, weil ich ruhiger war; und, da ich. . . wie Sie wissen, das Küle der Nacht nicht wol ertragen kan; so zog ich das Fenster an. Indem ich zurückkam und vor dem Tisch vorbei ging, sah ich, daß das Licht vorher schon viel weiter herabgebrant war, als in der kurzen Zeit meines Ent-kleidens möglich gewesen war. Zitternd von noch größrer Angst stieg ich also wieder in mein Bette — aber o Himmel! wie erstarrte ich, als ich auf demienigen Bette, das am untern Teil des meinigen stand, ganz deutlich einen Men-schen im Schlafrock liegen sah.

Mich überfiel ein so heftiger Frost, daß mei-ne Zäne laut zusammen schlugen. Ich bebete, Gott solte mich retten: aber ich konnte mein Gemüt nicht zur Ruhe bringen; denn ich bin nie einer Mannsperson so nahe gewesen. Ich war gänzlich hülflos, und überdem (wie mein Durst mich sogleich erinnerte) eingeschlossen.

Es

Es ist unmöglich Ihnen zu sagen, was ich ausstand. Bald bemächtigte sich die Gewisheit des göttlichen Schutzes, mit der ich eingeschlafen war, meines ganzen Herzens; ich hörte dann auf zu zittern. Bald glaubte ich, die Magd habe meine Ehre an irgend einen Bösewicht verkauft, weil dieser Mensch schlechterdings von ihr den Schlüssel bekommen haben muste. Bald glaubte ich, dieser Bösewicht könne sich schon am Tage hereingeschlichen haben. Und dann empörte sich meine ganze Natur in einem so entsetzlichen Grauen, daß ich nicht begreife, wie ich eine solche Zerrüttung habe überleben können.

Je mehr ich mich bemühete stille zu liegen, desto fürchterlicher ward alles. „Dies ist die „Stille des Grabes!" das fiel mir auf einmal so wörtlich ein, als wenns mir wäre zugeruffen worden. O Gott, welche entsetzliche Angst empfand ich hier! Ich glaube, daß das Mark in meinen Knochen sich bewegte. Und was über alle Beschreibung geht, das ist, daß ich in dieser tiefen Stille keinen Odemzug dieses Menschen hörte. Neben einem Todten zu liegen — das ist freylich das sicherste, was sich für mich damals denken lies, aber mir war es schrecklicher als die Hölle.

In einer wahren Verzweiflung, und nachdem ich lange genug gehorcht hatte, ob ich nicht irgend eine Lebensbewegung hören würde, entschlos ich mich endlich, die möglichste Höhe der Angst, um der Qual los zu werden, auf einmal zu erfaren. Ich richtete mich in die Höhe, neigete mich über den Kopf dieses Menschen, hörte keinen Hauch — und ward wie vom Wetterstral gerührt, als er auf einmal träumend beide Arme über sich zusammen schlug.

Ich fiel leblos zurück. Ich hatte nicht das Vermögen zu schreien, nahm aber meine letzten Kräfte zusammen, die Decke fest über mich her zu ziehn. Hier glaubte ich ersticken zu müssen — bis ich mich unsinnig zu der allerverwegensten Unternehmung entschlos. O ich schäme mich, es Ihnen zu schreiben — ich entschlos mich, aus dem Fenster hinabzusteigen, weil ich auf keine andre Art der Gefar entgehn konte. Zwar fülte ich schmerzlich die neue Gefar der ich mich aussetzte: aber Sie werden hernach sehen, daß mein Körper in einem erbärmlichen Zustande gewesen seyn mus.

Sinnlos stand ich demnach auf, ging (wie ich glaubte) leise an dasienige Fenster, das dem Licht am nächsten war, und öfnete es.

Hier

Hier sah ich, daß bey einer solchen Höhe das Hinaussteigen schlechterdings nicht möglich war. Ich blieb, wie versteinert, stehn. Die Furcht und ein kalter Nachtwind machten, wenigstens schien es mir so, daß mein Blut in allen Adern gerann, da ich überdem nur einen leichten Rock und die Schnürbrust anhatte, und am Halse leicht bedeckt, und an den Füssen ganz blos war.

Ich weinte, wandte mich mit starren Augen ins Zimmer, um die Gefar noch einmal anzusehn — und ach! der Wind hatte mein Licht ausgelescht! Schnell kehrte ich mich mit unaussprechlichem Grauen nach dem Fenster; iezt gänzlich ausser mir setzte ich schon einen Fus ins Fenster, als der Wind das Fenster mir gegen die Stirn warf. Dies betäubte mich so, daß ich sinnlos zurücksank. Was iezt noch geschah, weis ich nur dunkel. Ich flog mit starrer Zunge nach dem Bett; und fiel, da ich mein Bette verfehlte, ohn Empfindung auf den Herrn Selten hin — denn Herr Selten selbst wars, der mir diese unsägliche Angst gemacht hatte.

Ich glaube, daß ich lang ohne Bewustseyn gewesen bin, denn nach einer so stuffenweise erhöhten Erschöpfung konten wol freylich meine Lebensgeister nicht so bald wieder gesamlet werden. Mir träumte, daß ich von einem Hause

zwischen zween Bruchsteine, die mich schmerzlich drückten, herabgefallen wäre. Dies war ohne Zweifel die Schnürbrust in der ich aufschwall. Man hob, wie es mir vorkam, diese Steine weg, und ich ahtmete wieder, und iezt verbreitete sich eine überaus sanfte Empfindung über meinen ganzen Körper.

Ich erwachte, und es war Morgen. Aber weit entfernt, mich auf irgend etwas, das mit mir vorgegangen war, zu besinnen, schrie ich durchdringend, da ich mich auf einem Bett, und den Herrn Selten neben mir sitzen sah. Er hielte mir mit einem Tuch mit Gewalt den Mund zu, und sagte mir etwas, daß ich noch nicht hören konte; (ich glaube auch, daß nach einer starken Ohnmacht unsre Sinnen nur nach und nach, und, einer nach dem andern, wieder brauchbar werden) dieses Verstopfen meines Mundes vermehrte mein Schrecken. Ich wolte den Herrn Selten wegstossen, der mich aber vest hielte. „O glauben Sie doch vest, sagte er „zärtlich, daß Sie unter Gottes Schutz sind . .“ Ich sah ihn mit nassen Augen an, und sank hin; denn mein jälinges Schrecken hatte den Zurückgang meines Bluts wieder unterbrochen. „O „schrie Herr Selten, wie soll ich dies arme „Kind retten?“ „Mein liebstes Kind,“ setzte er

mit

mit Angst hinzu, und küßte mich, (wie er mir hernach gestand,) „sehen Sie mich an! Sehen „Sie, ich bin Ihr Freund, ich bin ein Mann „von Ehre, und will Sie retten." Ich hörte dies alles, konte aber kein Glied rühren, und noch weniger die Augen öfnen. Plözlich fülte ich kaltes Wasser auf dem Halse, und hier erwachte ich (wie ich hernach erfahren habe, und mich eines Teils entsinne) mit einem Seufzer der aus dem untern Teil meiner Brust hervorkam. „Gottlob!" rief Herr Selten — und nunmehr war ich mir völlig meiner und meiner Begebenheit bewust. Ich freute mich so kindisch, daß ich (mit Erröthen schreibe ich es) Herrn Selten die Hände feurig küste, und meine Küsse verdoppelte, iemehr die Röte sich über seine Wangen verbreitete. „Fassen Sie sich, „sagte er, und stand auf, ich verdiene diese „schöne Vergeltung nicht."

Und nun unternehm ich es nicht, die demüthigende Beschämung zu beschreiben, mit der ich mich auf einmal erblickte.

„Kan ich Sie verlassen, liebste Mademoisel„le?" fragte Herr Selten.

„O ia, ia," antwortete ich, aber mit einem so langen und odemlosen Ton, daß er zurückkam. Ich weis nicht was ich that: Herr Sel-

ten aber bückte sich auf ein Knie nieder, und sagte, indem er mir beyde Hände küste, die ich gefaltet hielt. „Sie sind doch so gütig, liebstes „Kind! zu glauben, daß Sie in den Händen ei„nes redlichen Mannes gewesen sind?" Sein Ton, seine Geberden, und Tränen in seinen Augen nahmen mich so unwiderstehlich ein, daß ich nichts antworten konte. „Hat irgend et„was Sie beleidigt, setzte er hinzu, o so ver„geben Sie es der Angst und Freude, mit der „ich das Leben in den schönsten Körper wieder „zurückgerufen habe. Sie sind in der Gewalt „des Todes gewesen; Sie sind noch in Gefar: „aber ich beschwöre Sie, schreien Sie nicht, „wo Sie nur einigermassen sich Ihrer Um„stände bewust sind."

O liebste Mutter! so lang ich lebe, will ich mich hüten einer Mannsperson wieder so nahe zu seyn! Hätte mich nicht eine höhere Hand gehalten: o Ihre Sophie würde alle Pflichten der jungfräulichen Sittsamkeit hier vergessen haben. Vergessen? — o! lebenslang würde ich diese mir heiligen Pflichten übertreten haben! Ich betheure Ihnen (und Sie wissen es) daß ich das Laster unversönlich hasse; daß auch die gegenwärtigste Gefahr meines Lebens mich nicht zu einer wissentlichen Sünde bringen würde:

aber

aber ich habe heute gelernt was ich nie vermutet habe, und was nie ein Mensch mir gesagt hat. Ich schreibe es mit Entsetzen: die Liebe, wenn ich den Ausbruch der Sinnlichkeit so nennen darf, die Liebe ist die allerfürchterlichste Verblendung! Nur eine kleine Freiheit, vielleicht nur die allerbescheidenste hätte Herr Selten sich nehmen dürfen: so würde ich aus trauriger ewig nicht wieder zu vergessender Erfarung bekennen, was die aufs glücklichste abgewandte Gefar mich gelehrt hat: daß in Stunden einer so schweren Versuchung keine Rettung mehr ist, so bald die uns angeborne Schamhaftigkeit uns verläßt. Diese keusche Blödigkeit — o wie unaussprechlich gnädig und weise mus der Schöpfer seyn der sie unserm Geschlecht geschenkt hat! Sie ist die stärkste — ich will nur ganz sagen, was ich iezt so gewis weis, daß meine Gebeine davor erzittern, sie ist vielleicht die Einzige Beschützerin unsrer Ehre, unsrer Tugend. Keine Furcht der allerschimpflichsten Folgen; kein Andenken an die Leiden die unserm Geschlecht gewis sind; keine Erinnerung an die Reinigkeit des vorigen Lebens; keine Ueberzeugung von der Treulosigkeit der Mannspersonen, o! keine Religion, wenigstens nicht mein kaltes Christentum —

nichts von dem allen schützt, so bald nur Eine offenbare Unehrbarkeit da ist. Vielleicht würde kein unverheirathetes Frauenzimmer diese entsetzliche Entdeckung glauben, wenn ichs ie wagte dies iemand zu sagen; vielleicht würde ich alle Welt beleidigen, wenn ich sagte, daß mir von iezt an eine iede freche Kleidung oder Bewegung eines Frauenzimmers, ein Beweis seyn wird, derienigen Person, die sich so vergessen kan, sey ihre Tugend lästig. Hindert die Langmut Gottes die Gefar nicht: so wird die erste Gelegenheit diese verwarlosete Tugend stürzen. Ich bin hievon vest überzeugt; meine Erfarung ist fürchterlichentscheidend: wenn man es aber nur auf eine so bittre Art erfaren kan: soll da nicht mein Herz zerrissen werden, wenn ich bedenke, daß iedes unschuldige Mädgen in der höchstgefärlichen Unwissenheit ist, in der ich bis heute gewesen bin? Vormals ereiferte ich über den mir unverschämt scheinenden Schriftsteller, der zuerst däs so beleidigend wiederholte „*il n'y a que le premier pas* „*qui coute* *)" von unserm Geschlecht gesagt hat: und heute bekenne ich, daß er tief ins weibliche Herz gesehn hat. Jetzt denke ich meine Brust wird für Scham und Schande springen

*) „Es kommt nur auf den ersten Schritt an."

gen, so oft ich Herrn Selten ansehe: aber ach noch vor wenigen Stunden verhielte ich mich gegen ihn, wie das allerfrechste Weibsbild! Lesen Sie hier was ihr gutes Herz mir nie zugetraut hatte, o meine Mutter! und helfen Sie mir ein reuendes und unauslöschliches Andenken an meine große Schande, erbitten! –

Sobald Herr Selten die letzten Worte „wo „Sie sich nur einigermassen Ihrer Umstände „bewust sind" ausgesprochen hatte, bemächtigte sich eine gänzliche Betäubuug meines Gemüts. Ich sank auf seine Schulter. — Ich weis nicht, ob ich etwas sagen wolte, aber meine Zunge war gebunden. Das weis ich, daß ich mit aller Stärke meiner Arme seine Hände drückte.

Unmöglich kann ich Ihnen hier das Betragen dieses Mannes beschreiben. Er sah mich mit zärtlicher Verwirrung an. „Ich freue „mich..." glauben Sie geliebteste ... „aber.." O Weib! wer bist du" (mit einem entsetzlichen Gesicht — und, indem er von seinem Stul aufsprang und mit grosser Gewalt seine Hände losriß, und mich aufs Bett zurückstieß) „Geh vermaledeite Larve!"

Ach! ich kan die Feder nicht halten — mein Herz zerfliest in Reue und Anbetung! Nur noch wenige Worte.

Er gieng scheu ans Fenster — und ich schwamm in Tränen in augenblicklicher Gefar zu ersticken. — Er hörte endlich mein Wimmern.

„Sagen Sie mir wer sind Sie?“

„O mein Herr! eine unschuldige, aber iezt „ihres Verstandes beraubte, eine unbegreif„lich verlaßne Person. .“

Ich rang die Hände, lag vor ihm auf den Knien und hob die Augen, die mir unerträglich schmerzten, zum Himmel empor.

„O Heuchlerin, sagte er zitternd, du spottest „Gott, und wilst meine Sele verderben!“ Er ging langsam nach der Thür. Ich kroch zu ihm hin, faßte seinen Schlafrock und schrie: „Er„barmen Sie sich!“ Mehr konte ich nicht sagen; ich fiel aufs Gesicht, ohne Hofnung gedemüthigt.

„Was soll ich?“ sagte er mitleidig.

„Ach! aus Erbarmen meine Kleider . . und „hierbleiben. .“

Er reichte mir meine Kleider, und richtete mich auf. „Ach Gott sagte er, wie er mich „ansah, Sie sterben.“ — „ach! Sie sterben!“

Und mein Leben war nahe bei der fürchterlichen Scheidung! — Aber die Langmut Gottes . . o meine Mutter! was werde ich Ihnen mündlich sagen! „Ruhig!“ sagte ich; „der barm-

„barmherzige Gott, dem ich gedient habe, wird „mir erst vergeben, — und mich dann ster„ben lassen!“

Er wandte sich mildeweinend von mir und stelte sich ins Fenster. Ich kleidete mich in mein Ueberkleid, schnell, wie im Erdbeben, und in meinen Ohren schallte unaufhörlich „die Sün„de, wann sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.“ Nur Gott versteht das, was in meiner zagenden Sele vorging. Ich hoffe Vergebung: aber ich kan nicht — o nein ich kan nicht wissentlich ihn beleidigt haben. Was war ich? — sein armes Geschöpf, von dem er seine Hand abzog! — Doch ist dies nicht eine Lästerung? — Wie? wird meine verscheuchte Sele, wird mein jämmerlich hingerisner Körper mir eine gültige Entschuldigung seyn können? Alle Kraft meiner Sele widersetzt sich dieser Hofnung! Ich bin ohn Entschuldigung! Ich kan nicht grausamer gemartert werden!

— Dieser Auftritt malt sich vor meinen Augen, und bleibt unverrückt stehen — und ist zu meinem Grauen immer vor mir!

Ich weis nicht, ob ich Ihnen den Ausgang werde erzälen können?

Mein Schmerz war stumm und tränenlos. Ich wünschte mir die Finsternis der tiefsten

Nacht

Nacht — und das war doch nur Schande vor Menschen!

Er machte eine Bewegung sich umzukehren, wie ich angekleidet war. Ich saß in einer Ecke des Zimmers, und sank auf meinen Schos. Ich glaubte in den Tod zu sinken.

Er ging einige mal das Zimmer auf und ab mit niedergeschlagnen Augen. „Darf ich Sie „fragen, sagte er, indem er stehen blieb, ob Sie „vor mir in diesem Zimmer gewesen sind?“

Ich wuste es nicht, und konte nicht sprechen.

Er seufzte, faßte meine Hand, und wiederholte seine Frage.

Ich wies mit dem Finger auf das Licht.

Er verstand mich. „Ich habe das nicht ge„wust,“ sagte er mit einer bittenden Stimme.

Ich antwortete mit einer Verbeugung, denn was solte und konte ich ihm sagen?

„Sie vergeben mir also!“ sagte er.

Ich weinte.

„Können Sie, fuhr er fort, iezt ohne Gefar „allein bleiben?“

Hier bekam ich die Sprache wieder. „Wo „gehen Sie hin?“ fragte ich ihn bange.

„Ich will, antwortete er, die Masregeln neh„men, die dieser unglückliche Vorfall für Ihre „und meine Ehre nöthig macht.“

Er

Er sah in die Uhr; und da ich nicht antwortete, ging er fort, und bat mich, bis er wiederkommen würde, mich aufs Bette, das er zugleich in Ordnung brachte, hinzulegen, und nicht merken zu lassen, daß ich wachte. „Man kan uns „gehört haben, sagte er; und wenn das ist: so „mus niemand wissen wer wir sind. Eine Ex„trapost ist in der Nacht mit den beiden Officiers „und dem Maler abgegangen; und iezt habe „ich auch Susgen mit ihrem Oheim wegfaren „gesehn; das übrige wird sich finden. Fassen „Sie sich! Ich bin sträflicher als Sie," und sogleich ging er hinaus, und ich hörte, daß er den Schlüssel zu sich steckte.

Ich legte mich aufs Bett, nach welchem ich mich mit der süssesten Begierde meines nunmehr aufs höchste ermatteten Körpers sehnte: aber ich ward ein Raub der Qual. Es war ungefehr halb fünf Uhr. Herr Selten kam herein und fand mich in diesem Zustande. „Sie „iammern mich herzlich, sagte er. Stärken Sie „Ihre ausgezehrten Lebensgeister und stillen „Sie die Hitze Ihres Bluts; sonst können Sie „diesen Zustand unmöglich überleben," wobei er mir mit Wasser ein Pulver gab, das er schon bereit hatte. Er streichelte mir mitleidig die Wangen indem ich das Pulver nahm. Ich

führte

führte seine Hand zurück. „Sie haben Recht „mich zu verabscheuen!“ sagte er hier, und verlies mich. Jetzt sank ich aufs neue in den Abgrund des Jammers. Meine Tränen ergossen sich mit solchem Zuflus, daß ich aufrecht sitzen muste. Meine Blicke durchlieffen mit langsamer Richtung mein einsames Zimmer. „Mein Gott wie war das möglich?“ Das ists alles was ich von Zeit zu Zeit leise sagen konte. Soviel meine Wehmut und die rasendsten Kopfschmerzen mir Freiheit liessen, überdachte ich iezt noch einmal alles was vorgefallen war. O gewis man achtet die Lossprechung des Herzens nicht eher, als bis man vor der Grösse des Gräuls verzagt: aber in dem Augenblick macht sich die Sele auch auf, sie mit aller Geisteskraft zu suchen. Ich wundre mich nun nicht mehr, daß den mehresten Menschen ihr wahres Verhältnis gegen Gott etwas so nichtsbedeutendes ist. Die glückliche Gewisheit seines gnädigen Urteils, und der Aussönung mit ihm, kan ihnen nicht wünschenswerth werden, weil sie an ganz andre Dinge, als an die Trostlosigkeit der Trennung von ihm, denken. Was mich bis iezt hauptsächlich gekränkt hatte, war die beschämende Gegenwart des Herrn Selten — so wahr ists, daß die Sinne die meh-

resten unsrer Gedanken erregen: iezt aber war ich allein, und allein mit Gott — Ich sank hin in die tieffe Ehrfurcht, in der alle Wesen, die seine Gegenwart gewar werden können, versinken müssen. Doch ich will Ihnen nichts mehr sagen; denn was iezt in mir vorging, das sind die allerinnersten, daß sind ganz geistige Empfindungen des Herzens. Sie gingen über das Gebiet der Natur hinaus — und ich schlief ein, als wenn mein Herz in der vollständigsten Ruhe wäre.

Noch habe ich niemals so sanft und erquickend geschlafen als diesmal. Selbst im Schlaf blieb ich mir der Umstände bewust in denen ich war, und dankte Gott, der zu einer Zeit, da ich keine Ruhe erwarten konte, mir diese Ruhe so huldreich schenkte. O wäre nur mein armes Herz erst wieder in dem Stande des ruhigen Friedens, in dem ich wärend der Täuschung des Traums zu seyn glaubte! Jezt weis ich mehr als iemals, daß iede böse Lust, eine Empörung gegen den ist, der hernach auf iede Vorstellung des geängsteten Gemüts das Bild seiner erschrecklichen Grösse prägen kann! — und thäte er das nicht, so würden unzälige Gräul, schneller als die Gedanken, dem ersten Verbrechen folgen!

Ich

Ich erwachte in völliger Gesundheit, und sahe daß Herr Selten sich mir näherte. „Es ist acht Uhr, sagte er; wie befinden Sie sich?“ zugleich ergrif er meinen Puls, den er einige Augenblicke hielt. Ich zog, noch schüchtern, die Hand weg und sprang auf. Er wolte etwas sagen, schwieg aber still. Ich sahe, daß mein Zustand ihn sehr rührte. „Ich befinde mich „wohl,“ sagte ich so freimütig ich konte. Hier erheiterten sich seine Minen. „Nun wohl! sag„te er, so trinken Sie dann den Koffe, den ich „Ihnen so gleich bringen werde.“ Er ging hierauf hinunter, und kam gleichdrauf mit dem Koffe wieder.

Ich wuste nicht was ich sagen solte. Alles, was mich vorher bekümmert hatte, stürzte wieder auf mein Herz. Er merkte es. „Ich se„he, sagte er mit Erröthen, daß Sie noch nicht „ruhig sind! Kan es Sie besänftigen, wenn ich „Ihnen sage, daß man Sie hier im Hause für „meine Frau hält?“ Ich schwieg still, und er ging mit der Bitte hinaus, daß ich mich durch den Koffe (den ich hernach vortreflich fand) erquicken möchte, und, in Erwartung, daß er unsre Abreise veranstaltete, mich als seine Frau in Gegenwart der Leute aus dem Hause gegen ihn verhalten möchte. „Vielleicht, setzte er im

Weg-

Weggehen mit sehr liebreichem Ausdruck hinzu, vielleicht bin ich so glücklich Ihr Zutrauen wieder zu gewinnen!“ Ich setzte mich sobald er weggegangen war, mit rechter Lust zu trinken, an den Koffetisch. Indem ich die Zuckerbüchse öfnete, fand ich ein Blatt von unbekanter Hand, das ich sogleich für einen Brief des Herrn Selten an mich erkante.

X. Brief,

der ein gutes Herz, und, in der Schreibart, einen Fremden verräth.

Herr Selten an Sophien.

Um 5. Uhr.

Ich eile der Verzweiflung vorzubeugen, der Sie nahe sind. Was vorgefallen ist, ist um so viel schrecklicher für Sie, ie unerfahrner Sie sind. Verehrungswerthe Unbekante! ich beschwöre Sie, überlassen Sie sich nicht dem Ungestüm Ihres Herzens. Geniessen Sie (und dazu haben Sie alles erdenkliche Recht,) geniessen Sie vielmehr der Freude, an nichts als an die glückliche Erhaltung der Reinigkeit Ihres Gewissens zu denken.

Ich bin zu redlich als daß ich Sie täuschen wolte; und Ihre Empfindung ist zu zart, als daß Sie eine falsche Ruhe suchen solten. Daher kan ich nicht anders als Ihnen sagen, daß ich Ihre Beschämung nicht tadle. Ich gesteh Ihnen, daß Ihr Betragen mir eben so schnell gefärlich ward, als es mir schnell eine schlechte Meinung von Ihrer Tugend beibrachte, indem ich in den Umständen, worin ich mich befand, ganz unfähig war, Sie zu beurteilen. Sehen Sie, das bekenne ich Ihnen; also handle ich redlich gegen Sie; aber um so mehr habe ich auch Recht zu fodern, daß Sie auf meine Vorstellung Ihre bittre Traurigkeit mähssigen sollen. Ich will Ihnen zu dem Ende ein Bekentnis thun, das Ihnen die Beschämung, die mich hindert, Sie anzusehn, begreiflich machen, aber auch Sie überzeugen soll, daß ich diese gefärliche Stunde, von der wir reden, für meine Seele zu nutzen suche.

Ich, nur ich bin in aller Absicht Schuld an dem, was sie betrübt. Die Unvorsichtigkeit mit der ich in ihr Zimmer gegangen bin, ist das geringste was ich mir vorzuwerfen habe. Man, sagte mir, Sie wären bey Susgen, und würden da die Nacht zubringen. Man gab mir den Hauptschlüssel. Ich würde, wenn ich

Wein

Wein oder ander Getränke tränke, begreifen können, wie es zugegangen ist, daß ich weder Sie noch Ihre Kleider gesehn habe. Ich löschte das Licht aus, und legte mich sorglos nieder. — Aber ich habe mir wahre Vorwürfe zu machen! — Ich habe, noch ehe Sie erwachten, durch Ihre Schönheit mächtig eingenommen, alle meine Grundsätze verachtet. Sonst war es eine veste Regel meines Lebens (und mein Leben ist ein Gewebe von unglaublichen Erfarungen,) lieber alles zu wagen als mit einem schönen Frauenzimmer in einem so kritischen Zeitpunkt als der Ihrige war, allein zu seyn. Mein Herz erinnerte mich, daß ich Sie auf das andre Bett tragen und iemand ruffen müste, zumal da Ihr Zustand nicht so wol eine Ohnmacht, als vielmehr die Folge eines schweren Kampfs Ihres Gemüts, eine langgehäufte Angst, oder eine Erkältung zu seyn schien. Nicht die Furcht, daß Sie unterdessen ersticken möchten, sondern ein thörichter Zweifel an der Richtigkeit meines Grundsatzes machte, daß ich bei Ihnen blieb. Eine Fürsichtigkeit, die bei dem allen nöthig war, da Ihr Odemzug immer langsamer ward.

Ein zweiter Grundsatz ist der, daß ich entweder gar nicht oder doch wenigstens dann

nicht, wann es noch möglich ist, daß man einige mir vorteilhafte Gesinnungen gegen mich fassen kan, ein Frauenzimmer küssen mus. Aber, auf die Gefar, daß Ihre seltne Bildung mich nie in Ihren Augen rechtfertige, und daß Sie einem gegen das Ende Ihrer Ohnmacht fürchterlich geängsteten Menschen nichts vergeben wollen, bekenne ich Ihnen, daß ich nicht Herr meiner Leidenschaft blieb, sondern Sie in der That durch Küsse erweckt habe. Wars nun nicht sehr natürlich, daß Sie im Erwachen meine Liebkosungen erwiederten? Sie wissen auch, daß ich aufstand, weil ich sahe, wie sehr ich Sie gereizt hatte. O in Warheit, alles fällt auf mich zurück.

Ich hätte den Vorwürfen meines Herzens, die ich empfand, indem ich aufstand, folgen, und Sie, wie ichs Willens war, verlassen sollen. Aber ich war so blind, noch Eine Hauptregel meines Betragens gegen Ihr Geschlecht, die, indem ich sie übertrat, mir einfiel, zu verwerfen. Ich habe, so lange ich mit Frauenspersonen Umgang gehabt habe, mich gehütet, einem Frauenzimmer, hauptsächlich einer gereizten Person etwas schmeichelhaftes zu sagen. Aber zu wie sehr ungelegner Zeit erinnerte ich Sie zulezt an die Schönheit ihres Körpers

pers! — Ich mag nichts weiter sagen. Ich kenne aufs genauste die Grade der Standhaftigkeit Ihres Geschlechts: in dem Zusammenhange der Umstände, in denen Sie waren, habe ich auf die unbilligste Art die Ihrige auf den Grad gebracht, wo sie Sie verlassen muste. Was Sie thaten, und was Sie so sehr kränkt, war nicht Laster — nein, es war in Warheit ein Anfall eines weiblichen Wahnwitzes, der Vielen Ehre und Tugend gekostet hat, und dessen entsezliche Folgen heute so glücklich verhütet worden sind. Ich sahe dies nicht sogleich — ich hatte mein Herz zu wenig geschont, als daß es mich nicht hätte betrügen sollen — ich hatte die Pflichten der Religion so wenig geachtet, daß sie nur durch ein mir unbegreifliches Etwas mir heilig wurden. Haben Sie sich besinnen können, (wie Ihr nachmaliges Verhalten mich einigermassen glauben läßt) so kan ich Ihre Beschämung nicht ganz tadlen. Ist aber das nicht: so wären Sie grausam gegen Ihr Herz, wenn Sie eine Schande auf sich nehmen wolten, die ganz mein ist.

Wenigstens ist das wahr, daß unsre gegenseitige Beschämung bei Ihnen nur eine Regung der iungfräulichen Sittsamkeit, und bei

mir die völligst verdiente Strafe der Thorheit (o ich nenne es sehr gelinde) meine Erfarungen nicht besser genutzt zu haben seyn mus.

Und wie soll ich Ihnen Verehrungswertheste Unbekante die entsezliche Beleidigung, die Härte, mit der ich Ihnen begegnete, abbitten? Zeitlebens werde ich diese Unmenschlichkeit nicht vergessen die ich einer Liebe erwies, welche ich mit Gewalt rege gemacht hatte! Es ist nicht die Art meines Ausdrucks die Vorstellungen hyperbolisch zu vergrössern: glauben Sie daher, daß es physisch wahr ist, wenn ich Ihnen sage, daß ich alle Empfindung verliere sobald ich dran denke, daß ich, als Sie mit Händeringen so äusserst rürend nach dem Himmel sahen, als Sie so ganz ohne Mahs gedemütigt auf der Erde lagen — daß ich Sie da eine Heuchlerin schalt! Wann ich Ihnen werde gesagt haben, daß die nahe Gefar eines Verbrechens das ich von Jugend auf mehr als alles was schreklich ist, scheue, mich ganz ausser mich brachte: so bin ich Ihnen die Genugthuung schuldig, Ihnen zu bekennen, „daß ich, weit „entfernt iemals eine so tugendhafte Person wie „Sie sind gesehn zu haben, nie habe glauben „können, daß ein so reines Herz, ein so zartes „Gewissen, eine Seele zu finden ist, die sich so

tief

tief betrüben kan. Aber dies kan mich nicht rechtfertigen: ich müste die Beleidigung für geringe halten, wenn ich dies Blatt bestimte mich zu verteidigen. Mein Zweck ist blos Ihnen Ihren Zustand in der nicht schreklichen Gestalt die er hat zu zeigen. Ich fürchte nichts so lange ich schreibe; denn ich habe Ihnen ein Schlafpulver gegeben: *) aber ich habe alles zu fürchten, wenn ich Sie beim Erwachen so sehen solte, wie ich Sie verlassen habe.

Soll ichs wagen? — —

Es ist ein unglaublicher, aber bei einer Jungfer von Ihrer Leibesbeschaffenheit, die überdem bisher, wie ich gewis bemerke, in gänzlicher Trennung von meinem Geschlecht, und in der höchsten Unschuld gelebt hat, ein möglicher Fall — —

— O ich kans nicht sagen — aber gesezt die mir unbekante und unbegreifliche Ursache, die Sie auf mein Bette geführt hat, wäre wirklich für Sie bekümmernd: auch alsdann thun Sie Unrecht sich diesem gewaltigen Ausbruch der Reue zu überlassen. Auch alsdann habe ich Schuld, da ich gegen eiñ Frauenzimmer dessen Liebe ein Andrer hat, und das sich auf der Reise

 mei-

*) S. 77.

meinem Schutz anvertraute, nicht zurückhaltend genug gewesen bin.

Ich betheure Ihnen Allerverehrungswertheste! daß ich auf der ganzen Reise und auch in diesem Vorfall (dessen Andenken mir nie erträglich werden wird!) Ihre Tugend nicht habe für zweideutig halten und noch weniger sie angreiffen wollen. Was geschehen ist, kan Ihnen freilig Ihre Einsamkeit, in der ich Sie bis diesen Abend lasse, da Sie noch nicht reisen können, wichtig machen: aber ich wiederhole es, quälen Sie Ihr unschuldiges Herz nicht mit Kummer über eine Sache, die — ich sage das freimütig ein iedes andres Frauenzimmer an Ihrer Stelle gethan haben würde. Glauben Sie, daß ich das weibliche Herz kenne! es ist nicht möglich, daß es da Widerstand thun könte, wo das Ihrige wankte. Haben Sie . . (ich kan nicht anders als dieses Bekentnis einer ieden Gefar aussetzen) haben Sie die Liebe, der ich seit einigen Tagen vergebens widerstehe, heute, zu einer Zeit da ihr schwellendes Herz so sehr gedrückt, da Ihre Kraft so ganz ausgeschöpft war, in meinen Augen gesehn: so musten Sie entweder aufhören ein Mensch zu seyn, oder von der

Macht

Macht der Leidenschaft hingerissen werden, die sich Ihrer bemeistert hat.

Sie sehen, daß ich Ihnen diese Vorstellung von allen möglichen Seiten habe zeigen müssen. Gewis Sie werden aufhören sich zu martern; aber da Sie schlechterdings nicht wissen welche Gewalt Ihr Herz und Ihre Bildung hat: so erwarte ich, überzeugt, daß ichs nicht ganz verdiene, alle Wirkungen Ihres Unwillens. — —

Ich habe Alle im Hause in der Meinung bestärkt, daß Sie meine Frau sind, und werde nun Ihre Ehre zu retten (denn man hat es gehört daß Sie geweint haben) einige Stunden nachdem Sie dies werden gelesen haben, mit einem ungestümen und zornigen Betragen von Ihnen gehen. Dies ist die einzige mögliche Art ein Aufmerken das Ihnen schädlich seyn könte zu hintergehen.

Sie thäten mir Unrecht Theureste! wenn Sie die Schwäche mit der ich Ihrer Gewalt mich unterwarf, alzuhart beurteilen, und an meiner Rechtschaffenheit zweifeln wollten: es komt aber auf Sie an, ob ich Sie bis nach Königsberg begleiten soll? Mich dünkt dies wäre nöthig; eine Person wie Sie, darf nicht einen Augen-

blick ohne Schutz bleiben: aber Ein Wink von Ihnen wird meinem Gehorsam befehlen.

Sophie zur Fortsetzung. *)

Der Leser sieht zwar nicht den Grund, aber doch etwas von dem Innern eines weiblichen Herzens.

Sophie an die Wittwe E.

Insterburg, um 8 Uhr.

O! meine theuerste Mutter was ist das für ein Brief! Aus wie sehr verschiednem Gesichtspunkt sieht er mein Verfaren an! Zu sehr von meiner Sträflichkeit überzeugt, glaubte ich erst er wolte mich hintergehen; meine inre Empfindung widerlegt ihn so entscheidend, wie die Qual des Sterbenden den täuschenden Arzt: aber hernach sah ich wol, daß das Mitleiden seine Feder geführt hat, und daß eine Aufrichtigkeit, die meinen Gram nur zu sehr rechtfertigt, in seinem Briefe herscht. Ach! er will mich nur besänftigen. Er nimt liebreich meine Schuld über sich. Man solte meinen, daß mich das nicht beruhigen kann, und doch füle ich

*) S. 81.

ich die Last nur halb seitdem er sie halb trägt. Zwar vor dem der diese Sache, so wie alles, mit untrüglicher Gewisheit richtet, kan mich dies nicht beruhigen: aber Gottlob! das ists nicht was ich wünsche.

Wie viel hätte ich von diesem Briefe (für den mein Herz ihm so gern dankt) Ihnen zu sagen: aber ich bin schon sehr müde, da ich den ganzen Nachmittag — auf Kosten meines Herzens geschrieben habe.

Bewundern Sie nicht die Grundsätze die er anführt? Und meine Reize sind es, die sie vereitelt haben? Sagen Sie liebe Mutter, bin ich denn so schön wie ers mir sagt? Oder was haben die Menschen, selbst die Weiber, davon, daß sie mich so angaffen? Oder wenn ich die Reize wirklich habe, die mir so gefärlich sind: o! so wird ia der, der sie geschaffen hat, sie zu schützen wissen, oder sie mir nehmen, wenn ich in Gefar wäre sie zu entehren! — Trauriger Gedanke!

Die Stelle, da er von der Ursache dieses Vorfalls redet — o! wie äusserst beleidigend ist sie! Und doch . . . er konte ia diese Ursache unmöglich errathen!

Aber wie? Ach! dieser Mensch liebt mich, und sagt mirs ohne Zurückhaltung! Was

soll

soll ich nun thun, in dieser allerneusten Erfahrung meines Lebens! Kan er mich nicht hochschätzen wie ich ihn? Warum mus es denn Liebe seyn? Und wer ist der Andre von dem er spricht, der meine Liebe hätte! Kan er meinem leeren Herzen so etwas zutrauen? — Und kann er zugleich mich lieben — und mich doch wenn ichs fodre, verlassen wollen? eine schon geschehene Schenkung meines Herzens befürchten — und mir es sagen? Hier verkenne ich ihn allerdings. Doch ich habe iezt ganz andre Dinge zu überdenken!

Ich finde sehr viel Stellen in diesem Briefe, die sehr bedenklich sind. Will er mich besänftigen? Nun so thut er Recht: wenn er nämlich an meiner Vergehung mit Schuld hat, (wie ich nicht glauben kan.) Will er mich aber hintergehn: — doch warum wolte ich in seine Rechtschaffenheit Zweifel setzen?

Er kam gegen Mittag abgeredeter Massen mit der Wirthin herein, der er ich weis nicht was, zu thun gab. So sanft auch der Blick war mit dem er mich ansahe, da er die Zuckerbüchse geöfnet fand, mit so donnernder Stimme sagte er doch, „ich will durchaus nicht daß „du heute reisen solst." Es ward mir schwer diese Rolle zu spielen. „Aber bedenke selbst"

sagte

sagte ich endlich zitternd: „keine Widerrede.“ rief er schrecklich.

„O, sagte die Wirthin, eine so hübsche Frau „so zu . . .“

„Madame“ antwortete er ihr mit einer untersagenden Mine, und gieng nach der Thür. (zu mir) „Du kanst dir unterdessen geben las„sen was du willst.“

„Nu, sagte die Wirthin, das ist doch noch „etwas!“

Ich hätte, so betrübt ich bin, beinahe gelacht; er aber ging unverändert fort. „O! „dachte ich, die Männer, die Männer! sie sind „einer des andern Sklav — und zur Ti„rannei gegen die Weiber geschaffen!“ und eine änliche Anmerkung machte die Wirthin indem er die Thür zuwarf. „Wie beklage ich „Ihr Gnaden,“ sagte Sie (denn er ist heute sehr reich gekleidet, und also mus ich Ihr Gnaden seyn:) „Sie verdienten einen bessern „Gemal.“

„Wie das meine Liebe?“ Diese Frage vermuthete sie nicht, und schwieg also bestürzt. Wie ich sie aber ansahe, sagte Sie endlich. „Ja! wenn er der Engel innerlich auch wäre, „der er auswendig ist!“

Woher

Woher komts doch, daß wir Frauenzimmer uns in alle Händel mischen?

Doch ach! ich habe ganz andre Dinge zu bedenken! O mein Gemüt ist auf lange Zeit zerstört! Wie ists möglich, daß die Qual des Körpers im künftigen Leben, die Menschen iezt mehr schrecken kan als das, was ich über alle Vorstellung fürchterlich finde, das Leiden der Seele, die Qual des Gewissens! Wenn wird mein armes Herz wieder ruhig werden? Ich sehe den allerprächtigsten Abend um mich her — aber, ich bin nicht werth — und habe auch nicht das Herz diese Schönheit der Natur zu sehen!

Ich soll und kan heute nicht reisen. Er hat ein Abendessen für uns bestellt. Er wird also die Nacht hier seyn. Ich zittre. Schläft er in diesem Zimmer: das hiesse der Gefar trotzen, wenn ich auch sonst nichts sagen will. Schläft er nicht hier: so ist der Betrug verrathen. Noch mehr! wir haben an den Juden nicht gedacht! So wird Eine Unordnung von tausend andern gefolgt. O! daß ich in Sachsen wäre! Unzugänglich wolte ich mich in den Zimmern Ihrer Tochter einschliessen, und dies gefärliche Geschlecht fliehen, das die Beschleunigung unsers Untergangs Liebe nennet. Aber bin ich

nicht unbillig gegen den Herrn Selten? Und was soll ich auf seine Frage antworten?

Wohl! ich will ihn bitten mich nach Königsberg zu begleiten, aber wo möglich morgen ein Mädgen annehmen. Aber wie? wenn er nun von dieser Sache — noch ärger, wenn er von seiner Liebe spricht. Ich bin in einer höchst ängstlichen Stellung! . . Da komt er! Könte ich ihm doch entfliehn!

XI. Brief.

Herr Selten gebietet, — und Sophie nennt ihn Du. Das Bild der Tochter eines Wirths. Etwas von der Dauer der Tonkunst. Sophie geht mit Extrapost ab.

Sophie an die Wittwe E.

Zur Fortsetzung.

Insterburg, den 19ten May. Dienst.

So angstvoll ich auch gestern einen Theil des Abends zubrachte, so sanft habe ich doch geschlafen. Herr Selten kam gegen acht Uhr zu Hause. „Es thut mir leid sagte er, daß ich „Sie ersuchen mus noch eine Scene sich gefal-

„len zu lassen. Es ist die, in den Augen uns„rer Wirthin iezt wieder versönt zu scheinen. „Ich werde Ihnen aber alles ersparen, was „Ihnen peinlich seyn könte; wir spielen vor „einem Parterre dem ganz kalte Stücke gut „genug sind.“ Zugleich fragte er mich mit einer immer zunehmenden Freimütigkeit die ich ihm beneide, „ob ich glaubte bald abrei„sen zu können?“ Unbedachtsam antwortete ich „Wann Sie wollen.“ „Wie gütig ist das,“ sagte er, indem er meine Hand ergrif und an seine Lippen drückte! „Wie schätze ich diesen „schönen Beweis Ihrer Vergebung,“ und in dem Augenblick kam die Wirthin mit ihrer Tochter herein.

„So! sagte Sie, das ist christlich. Ehe„leute müssen die Sonne nicht über ihren Zorn „untergehen lassen!“

Ich weis nicht ob die Freiheit des Theaters mich irre machte, liebste Mutter, ich küßte ihm die Hand gleich dem albernsten Mädgen!

Ja, ia ich mus mich von ihm trennen, sobald möglich ist. Dieser Mann . . . ich kan es nicht verschweigen — ich hielte ihm die Wange hin. Geschwind mit der verdrieslichen Erzälung — Er küßte mich, und sagte schalkhaft

haft „*voilà une licence poëtique* *)!“ Ich muste, so verwirrt ich war, über diesen in der Idee des Theaters drolligten Einfall lachen.

„Recht, sagte die Wirthin nachmals, Sie „lachen schon; Eheleute müssen die Sonne . .“

„So muß wol, unterbrach sie, Herr Selten „die Sonne in Insterburg oft spät untergehn?“

„Ei nun gnädiger Herr, in den kurzen Ta„gen ists freilich gefärlich; doch ich habe ei„nen guten Mann.“

Die Tochter, die sehr schlau aussieht, machte hier eine verneinende Mine, und zugleich kam der Mann, dessen Stieftochter sie ist, und der sie öfters mit ihrer Mutter stiefväterlich zusammen hetzt, herauf. Er beschwerte sich, daß sie den Schlüssel zu einem Zimmer verworfen hätte. Sie leugnete es (schien auch unschuldig zu seyn.) Er fuhr fort zu schmälen. Sie verwies ihm diese Unanständigkeit in unsrer Gegenwart zu schelten, mit einer spöttischen Mine. „Siehst du diese *Grimace*, sagte er zu seiner „Frau, siehst du daß Sie uns Beide auslacht?“

„O Papa, Sie sagen um die Helfte zu „viel. .“

(Zu

*) „das ist licentia poëtica, eine dichterische „Freiheit.“

(Zu seiner Frau) „Hörst dus? ich sage um „die Hälfte zu viel? Hörst du es Frau?"

„Liesgen, sagte die Mutter, diese Hälfte ist „auch freilich sehr unbesonnen. !"

Die Tochter lachte „Ja Mama! das gestehe „ich gern!"

Die Eltern merkten die Bosheit dieser Antwort nicht; aber wir wurden recht sehr heiter und Liesgen zog die Schultern.

Ich glaube, daß Herr Selten, um mir alle Verwirrung den Abend über zu ersparen, nichts bessers thun konte, als dies Mädgen zum Abendessen zu behalten. Zum Glück fügte sich es auch, daß die Verfinsterung des Monds gleich diesen Abend einfallen muste. Diese Beobachtung und die lehrreichen Gespräche des Herrn Selten bey dieser Gelegenheit zerstreuten mich so erwünscht, daß ich mich oft bei Gedanken überraschte, die mich von dem Hauptgegenstande meines Gemüts aufs glücklichste entfernten. Freilich war mir unser gegenseitiges „Du" erst peinlich; aber hernach . . ich nehme meinen Gedanken zurück: das ist aber gewis, daß nichts unschicklicher ist, als mit einer Mansperson sich eine Art der *Familiarité* zu erlauben. Ich sehe immer mehr und mehr ein, daß die im gesitteten Umgange beider Geschlech-

Geschlechter eingeführte Feinheit und Zurückhaltung eine schätzbare Wohlthat für mein Geschlecht ist. Wenn man nur Lebensart und Verstand hat: so darf man nicht fürchten im gegenseitigen Betragen steif zu seyn — eine Furcht, die soviel Unglück stiftet. Doch mus ich auch sagen, daß ich nicht sehe, was Personen, die allen Umgang meiden, bei entstehender Gefar gewinnen? Ach! ich habe nichts gewonnen! — Herr Selten sagte neulich, sein Vater habe ihn von der ersten Jugend an, zum Umgange mit wohlgezognem Frauenzimmer angehalten. „Sonst, setzte er hinzu, hat man „das Schicksal derer, die aus strenger Schul„zucht in die unbeschränkte Akademische Frey„heit ausgelassen wurden, oder deren, die „nur erst in den Jünglingsjahren die Erlaub„nis bekommen Geld unter Händen zu ha„ben." — Ueberhaupt ist wol die *Familiarité* das Grab der Sitten und der Freundschaft. Ich traue niemand den ich mit seinem Freunde auf diesem Fus sehe. Man weis sehr schlecht was Hochmut ist, wenn man *familier* wird, um nicht hochmütig zu heissen. Zwar beschuldigen sich wenige Officiers und wenige Studenten des Hochmuts — aber ich habe nie gesehn, daß man ihre Art des Umgangs zum Muster

Staatl. Bibliothek Passau

der Sitten oder der Freundschaft empfolen hätte. Die wenigen von diesem Stande, die hier eine glückliche Ausnahme machen, gewinnen auch so augenscheinlich, als ein Geistlicher der verträglich und ohne Habsucht ist. Uebrigens...

„Uebrigens, sagen Sie, kleidet das Moralisiren die Sophie seit gestern sehr schlecht!"

Ja! aber nur noch ein Wort. Ich werde meinen Mann (denn wenn ich Ihnen gesagt habe, daß ich nie heiraten würde, so habe ich, so wie alle Mädgens und so plappernd wie alle Mädgens ohne zu wissen warum? — gescherzt. Ich bin auch iezt überzeugt, daß es eben so ungesittet ist in Gegenwart eines Unverheiratheten so zu schwatzen, als es ungesittet wäre einer iungen Wittwe die Geschichte der Matrone von Ephesus zu erzälen. Ich ward für die kleinstädtsche Redart „ich werde nie heiraten" einmal mit der gültigsten Münze bezalt; ein junger Mensch kehrte sich schnell nach mir um, und fragte mich: „Sie fürchten also wol die Kinderblattern?" Das ärgste war, daß ich Verstand genug hatte den Hieb zu fülen. — — Ja wo steht nun die Klammer? ich werde, sage ich, meinen Mann nie „Du" nennen. Die Achtung die zween Menschen, und wenn sie die treusten Freunde wären, sich schuldig sind, kan

wol

wol unmöglich bey einer Nennart bestehen, die unsre Sprache (nur Einen Fall ausgenommen) für Geringere bestimt.

Liesgen hat ungemein viel Verstand und Anmut. O! daß sie doch nicht Tochter in einem Gasthofe wäre! Die schönsten Züge der Gesichts — aber verblühete Wangen die nur durch reinere Säfte wieder erfrischt werden könten — eine im achtzehnten Jahr schon veraltete Jugend, die keine Zeit wieder herstellen wird — eine wohlgebaute Brust, die aber das Herz nicht mehr hebt — Augen vom schönsten Braun, die aber nichts mehr sagen und unter welchen iene merkliche Verschattung den Verlust der Tugend gezeichnet hat. — Warum bin ich nicht die Obrigkeit? dann würde keine Tochter eines Wirths, vom Billardeur, bis auf den Bierhändler im Dorf, ihrem Vater überlassen werden.

Nur Eine Probe von Liesgens Anmut. Entsinnen Sie sich auf meine Tabatiere, in der eine so schöne Person zur Laute singt? — Ich sagte ihr nicht, daß man dies Gemälde für ein Meisterstück der Malerei hält. Sie sah es tiefsinnig an. „O nehmen Sie es weg," sagte sie endlich, mit einem Ton voll Leidenschaft, „so „lange man das Mädgen sieht, glaubt man „taub zu seyn."

Und iezt ein Zug zur Zeichnung ihres Herzens. Sie nahm nach einiger Zeit die Tabatiere wieder, und bemühete sich sie zu öfnen. Ich wolte ihr die Mühe benehmen. „Nein, „lassen Sie mich, (sagte sie, mit einem unreinen Blick auf den Herrn Selten) ich glaubte es wäre noch ein Gemälde im Deckel.“

Je mehr ich solche Töchter in Gasthöfen finde, desto fürchterlicher stelle ich mir das Gericht vor, das die Mannspersonen erwartet! Das Gewissen eines bösen Menschen der viel gereiset ist, mus wol eine Hölle auf Erden seyn!

Wir bewunderten die trefliche Anlage dieses Mädgens wärend dem Essen. Sie stimmte sich mit ungemeiner Richtigkeit auf jeden Ton: nur wenn sie von der Tugend sprach, dann hatte sie ihre Augen und den untern Theil des Gesichts nicht in ihrer Gewalt. Herr Selten sah ihre Hände an, die ungewönlich schön sind, und ich hatte recht viel Mitleiden mit ihr, da sie ihre Nägel zu verbergen suchte, die, wie es bei Frauenzimmern gewönlich ist, die das frische des reinen Lebens nicht mehr haben, so wie bei den Schwindsüchtigen, vorwärts übergebogen sind. „O dachte ich auf wievielfache Art ent„deckt sich doch dem Auge aufmerksamer Beob„achter die Schuld der Seele in schönen Kör„pern!“

„pern!" Herr Selten hatte das Herz sie nach Tische zu fragen, „ob sie sich nicht wol befän-„de?" Hier konnte sie ihre innre Empfindung nicht länger bergen; mit Tränen die sie durch-aus nicht wolte fliessen lassen, sagte sie bitter: „ich weis was Sie sagen wollen; aber meine „Sele liegt auf dem Gewissen meiner Mutter." O! wie ging mir dies so nahe! Ich habe auch hernach den Herrn Selten nicht verschwiegen, daß ich seine Frage grausam finde. Und kön-nen Sie es glauben? er ist nicht meiner Mei-nung. „Dies arme Mädgen, sagt er, ist ohne „Zweifel nie in ihrem Gewissen erschüttert wor-„den; denn man weis wie selten Predigten „auf solche Gemüter Eindruck haben, und den „Beichtstul fliehen solche Personen. Wenn „tausend Reisende Böses stiften: so ists ia wol „unsre Pflicht gute Versuche zu machen? Selbst „ihre Erbittrung war mir lieb, weil ich sahe, „daß ich sie genau getroffen hatte." Er ant-wortete ihr nichts, sondern faßte ihre Hände liebreich, die er einige Zeit hielt. Ich stand auf Dornen. Endlich flossen, weil sie kein Tuch an die Augen bringen konte, helle Trä-nen über ihre Wangen herab. „Sie sind, sag-„te er (mit einer grossen Würde in Geberden „und Sprache) Sie sind ein schönes Kind —

„wenn ich Sie doch glücklich verheirathet sehen „könte!“ Sie beugte ihre Stirn auf seine Hände: „O lassen Sie mich gehn,“ sagte sie, mit unendlicher Wehmut, „ich habe in meinem Le„ben nicht mit einem frommen Menschen ge„sprochen!“ Sie rang zugleich ihre Hände los und verlies uns. Er folgte ihr und kam etwa nach einer halben Stunde sehr heiter wieder zu mir. Ich weis nicht ob ich mich irre, aber ich glaube, daß er ihr Geld gegeben hat; wenigstens habe ich bemerkt, daß ein Geldbeutel in dem etwa einige zwanzig Louis'dor waren als er über Tische etwas bezalte, iezt beinahe leer war, wie er, um ein paar Wachslichter holen zu lassen, ihn hervorzog.

Bis hieher war alles sehr gut: aber iezt war es eilf Uhr Abends. Das Tischgeschirr war weggetragen, und wir waren allein. Ich wuste nicht wie ich ihn die Befürchtung, die ich Ihnen gestern Abends schrieb, solte merken lassen. Wärend der Zeit daß er einen Brief hervorzog und las, faßte ich mich, und sagte ihm, ich hätte Lust L'Hombre zu spielen, wenn es ihm gefällig wäre die Tochter aus dem Hause ruffen zu lassen. „Wenn Sie mich doch mit einigem Zu„trauen beglücken wolten,“ sagte er mit schönem Anstande; „ich weis was Sie sagen wollen, und

„habe

„habe schon für alles Sorge getragen, so daß
„es nur auf Sie ankomt recht sehr ruhig zu seyn!
„Ich habe mit Warheit sagen können, daß Sie
„krank gewesen sind, und deswegen habe ich ei-
„ne Wärterin bestellt, die hier seyn wird, so
„gleich Sie es befehlen werden. Mehr lassen
„die Umstände des Hauses nicht zu."

Erst glaubte ich, ich würde gar nichts antworten können, aber unvermutet fand ich so viel Luft, daß ich ihn (gewis recht demütig) bat, mit mir armen unerfarnen Mädgen Geduld zu haben. Er blieb vor mir stehen, lächelte, und machte eine Verbeugung. Wie bin ich doch eine so kleine Sele in Vergleichung gegen ihn!

Jetzt kam eine Magd und sagte, die Wärterin werde erst um 12 Uhr kommen.

„Nun, Eine Stunde werden Sie noch wol
„wachen können," sagte er, und öfnete ein Klavier, mit Bitte daß ich spielen möchte. Aber um zu sehen, ob es rein stimte, machte er einige Gänge, deren Gedanke so stolz war und bei denen sich seine Brust so hob, daß ich in sehr natürlicher Empfindung meines Nichts, ihn in dem Augenblick wieder an das Klavier wandte, da er es verlassen wolte. Er lies sich nicht bitten, sondern spielte ein Largo, das mich mit einer sanften Gewalt durchdrang, und mir (wenn

ich so kennerisch reden darf) sogleich die Gemütsart und das feine Herz des Graun verrieth. Es war überdem singbar; und als er die Brust voll Odem zog und ich voll Erwartung an seiner Seite stehend ihn ansah, sang er mit einer möglichstrührenden Stimme eine Arie, die in aller Absicht für diesen Abend gehörte. Hier ist sie: sie ist von unserm grossen Rammler.

Ihr weichgeschafnen Selen,
Ihr könt nicht lange fehlen!
Bald höret euer Ohr
Das strafende Gewissen!
Bald weint aus euch der Schmerz.
  Ihr tränenlosen Sünder! bebet!
Einst — mitten unter Rosen, hebet
Die Reu den Schlagenkamm empor
Und fält mit unheilbaren Bissen
Dem Frevler an das Herz.

Doch eben iezt bringt mir Herr Selten das ganze Gedicht, das ich Ihnen mit Vergnügen schicke. Er sagt, bis iezt habe noch keine Nation so etwas vollendetes aufgewiesen. O! wie verlangt mich in Berlin zu seyn, um einen Mann zu sehen, der so denken und empfinden kann. Und was mus Berlin denken, wenn dieser Gegenstand vom größten Dichter besungen wird und den erhabnen Graun über alle bisher bekante Höhen der Kunst weggeführt hat?

Herr

Herr Selten erzält mir, er habe eine Italienerin gekant, die zwar deutsch lesen konte, aber nicht ein Wort verstand, und die, blos durch die Musik so gerührt worden sey, daß sie von der Stelle an „Es steigen Seraphin von allen Sternen nieder" ihre Stimme habe niederlegen müssen.

Ich kan eine Anmerkung nicht verschweigen, die ich oft gemacht habe. Ists wol erweislich, daß die Freuden der Tonkunst mit der gegenwärtigen Verfassung der Welt aufhören werden? Ich kans nicht glauben. Sie sind so ausschliessend für die beßre Art der Selen geschaffen, daß ich nie einen ungesitteten Menschen gesehn habe, der mit unverstelltem Beifall eine wirklich schöne Arie hätte bis zu Ende anhören können. — Gewis hier denken Sie an das Fräulein Julchen, die mich bat ihr recht was schönes vorzuspielen, die von der schon ganz guten Arie „Die Taube die den Gatten suchet rc." ganz entzückt ward, mich, als ich mit aller Leidenschaft, die ich damals aufbringen konte, ihr gleich die beste Stelle sang, bei den Schultern umdrehte und mich fragte: „*A propos* Kind, haben Sie schon „meine Trummeltäubgen gesehn?" Ich wuste nicht wie geschwind ich das Klavier zumachen

solte,

solte, und glaube noch iezt, daß mein Singen keine andre Wirkung gehabt hat, als die, daß aus Tauben Täubgen wurden. — Solche feiste Selen!

Ich bat Herrn Selten dies Stück noch einmal zu singen, und er war so gütig es so willig zu thun als wenn er meine Bitte vermutet hätte. Ich las in seinen Minen alles, was er dabei dachte, und erst iezt konte ich ihn freimütig ansehen. Er merkte es, und belonte mich beim Schlus mit einer *Cadence*, die vielleicht nie wieder gewagt und noch weniger ausgeführt werden wird. Ich bin zu wenig Kennerin, als daß ich sagen könte, ob seine Stimme Tenor oder Alt ist: daß sie aber alles ist, was man einem Virtuosen zutrauen kan, und daß auch — der Muthwille eines feinen Ohrs nichts vollkomners wünschen könte, dafür bin ich Ihnen Bürge. Wo Sie diese Arie in Singen hören: so werden Sie bekennen, daß sie unwiderstehlich rührt und hinreißt. Wir weinten beide heimlich. Er grämte sich durch einige Töne durch (wenn ich so sagen darf) und (nachdem er im allerseltensten Verhältnis der Töne eine Weile gedacht, und dann eine trauernde *Suspension* gemacht hatte) sang er mit sehr leiser Stimme den letzten Vers aus dem sonst nichts versprechenden Liede „O Traurigkeit o

„Her-

„Herzeleid.“ — Die Lutheraner sind wol in Warheit glücklicher als alle andre Christen! Welche Lieder, und welche Melodien! Wenn man noch untaugliche Gesänge in ihren Kirchen heult: so ists nicht die Schuld der Dichter und Tonkünstler, die die Nation seit beinahe 50 Jahren gehabt hat.

Die Wärterin kam, und wir legten uns, bequem gekleidet, aufs Bett — (ein iedes besonders, das versteht sich:) Ich mußte nun freilich krank thun — solche unerträgliche *Minauderie!* Sie ist auch noch eine der unleidlichen Folgen . . . . doch lassen Sie mich iezt nicht dran denken! — Würde allem Frauenzimmer das Krankthun so lästig wie mir: so würde kein Mensch begreifen, auf welchem Planeten Gellert das Urbild seiner „kranken Frau“ gefunden hat. Eine kindischere Gemütsart kan wol nicht erdacht werden als diese! Und gleichwol . . faſt möchte ich mich schämen ein Mädgen zu seyn — Eine Jungfer bekam einmal eine Ohnmacht in Herrn Seltens Gegenwart. Da er zu blöde war ihr Luft zu machen, löste ihr Bruder ihr Halsband; und nahm, wie auch das nicht half, ein Waschbecken zur Hand; umsonst, nichts kan den Geist ihr wiedergeben! *)

doch

*) Gellert.

doch ruft sie matt „Pfui Bruder! da hat sich ja „das Mädgen drin gewaschen."

— Gern möchte ich es Ihnen verschweigen! aber ich studiere iezt mein Herz mehr als iemals, und bedarf Ihrer Anweisung. Ists Vorsichtigkeit? ists Argwohn? ists . . o! ists heimliche Lust am Bösen? Ich erwachte, und fand mich so wie gestern mit dem Herrn Selten allein. Ich weis nicht, ob Sie sich es vorstellen können, daß, obgleich er wol eine Stunde ruhig schlief, ich doch zuverlässig glaubte, er habe der Wärterin befolen uns allein zu lassen. Ich fieng an mich erschrecklich zu ängsten, als er eine Bewegung machte — und in dem Augenblick kam die Wärterin herein.

Herr Selten hat heute wie ich glaube ein wichtiges Geschäfte. Er war schon früh um vier Uhr weggegangen, und schrieb hernach etwas mit grosser Aemsigkeit. Eben so ämsig habe ich, die nichts zu thun hat (eine gefärliche Lage für mich) beinahe den ganzen Tag bei diesem Papier zugebracht. Jezt sind endlich Pferde da. Wir gehen mit Extrapost, denn die Post ist längst fort. O wie fürchte ich das *Tête-à-tête* dieser Reise! Wiewol er vermeidet gänzlich mit mir von diesem Vorfall zu sprechen — und doch fürchte ich Närrin alle Augenblicke,

genblicke, daß er davon reden wird; ia noch mehr oft wünsche ich es. Bedenken Sie, in welchem peinlichen Verhältnis ich iezt gegen ihn seyn mus, da wir von dieser Sache noch nicht ein Wort gesprochen haben, und er also nicht weis, was mir in der Nacht begegnet ist. Nehmen Sie die beleidigende Vermutung, die er in seinem Briefe äussert *) dazu: so können Sie sich vorstellen, mit welchem Herzen ich ihn ansehen mus. Und doch zittre ich, wann ich dran denke, und unterstehe mich nicht einmal zu fragen, wo der Jude geblieben ist! Leben Sie wol, meine Theuerste!

* * *

N. S. Unmöglich kan ich diesem Andenken entfliehen! Denken Sie, iezt komt Liesgen und bittet mich, wo mir ihre Seligkeit lieb ist, Sie als Mädgen in Dienste zu nehmen. — Kan ich das? ich die in ihrer Gegenwart des Herrn Selten Frau war? Nie habe ich mit solchem Schmerz eine Bitte abgewiesen!

*) S. 86.

XII. Brief.

XII. Brief,

Welcher mehr zur gelehrten Geschichte, als zur Erzälung der Sophie zu gehören scheinet, aber gegen das Ende leider nur alzusehr in des guten Mädgens Geschichte einschlägt.

Sophie an die Wittwe E.

Wehlau, den 21sten May. Donnerst.

Diese Reise geliebteste Mutter ist kein . . (ich habe das teutsche Wort noch nicht, und bin doch unterdessen einige Meilen gereiset. Ich denke immer wir sind noch ein wenig arm, wir Deutschen?) nun, kein *tête-à-tête* gewesen. Ein Frauenzimmer, das mit ihrem Mädgen, wie wir gleich abreisen wolten, eintraf, erlangte ohne Mühe die Einwilligung mit uns zu reisen. Diese Person, die liebenswürdigste die ich ie gesehn habe, ist eines französischen Predigers Frau aus *g, und komt vom Besuch eines Anverwandten zurück.

Ich habe wieder Zeit übrig, denn ich werde mit meinem Bruder, wofür sie ohn unser Zuthun Herrn Selten hält, bis zum Sonnabend mit ihr bei einer ihrer Freundinnen bleiben: also

machen

machen Sie sich gefaßt — oder schlagen Sie ein paar Blätter über.

Ihre erste Frage, wie wir im Wagen sassen, war, ob sie so glücklich wäre Personen zu finden die französisch sprächen? „nicht,“ setzte sie mit einem lustigen Stolz hinzu, „als wenn ich „das deutsche wenn ich es lese nicht gründlich „verstünde: aber ich habe die Schwachheit, die „Lustigkeit der Deutschen, die mich auslachen, „nicht tragen zu können.“

„Sie benennen unsre Torheit sehr gütig, sagte Herr Selten . . . Doch dies „sagte er, „und antwortete Sie rc.“ ist unerträglich! Gut, was Herr Selten sagen wird, soll Strichelgen haben; was sie sagen wird, soll blos stehen; und was ich sagen werde (wo mir der Himmel etwa ein Wort beschert) wird sich durch seine Albernheit wol kentlich machen. Also . . . Ha! noch eins; die Kunstrichter sagen, daß das Dialogiren schwer ist (ich glaube es; denn das Wort sieht so griechisch aus) folglich . . was wolte ich folgern? O ich glaube das Exordiren ist noch schwerer.

„sehr gütig; denn es ist törigt nicht bedenken zu wollen, daß unsre Sprache die schwerste von allen ist.“

Und doch hat man sie seit ich glaube dreissig Jahren so ausgebildet, daß sie mit reizendem Puz iezt neben ihren Schwestern gehn kan. (Ich darf doch wol nicht erinnern, daß ich dies nicht gesagt habe? So altklug rede ich nicht.)

„Ich gestehe es, glaube auch nicht, daß Eine „ihrer Schwestern mit ihrem Schmuck so bald „fertig geworden ist, als sie.“ —

Aber sagen Sie mir wie ist das möglich gewesen, da sie keine Wörterbücher und Sprachlehren hatten?

— Und warum haben wir keine Sprachlehren? (Ich glaube, daß ich dem Herrn Selten hier aus einer Verwirrung half, denn er antwortete nur auf meine Frage.)

„Wir können keine haben, so lange die deut„schen Gelehrten keine Hauptstadt anerkennen „wollen. Wir müsten Akademische Gesellschaf„ten haben, und die müsten auf dem Fus der „Pariser eingerichtet werden.“

Ei? warum geschicht das nicht? (Hierauf ward nicht geantwortet — Sie können also leicht rathen wer gefragt hat.)

Es ist bei dem allen bewundernswürdig, daß soviel Köpfe von Einem Stempel sich in dieser Epoche zusammen finden musten.

„Eben

„Eben so bewundernswürdig als das Jahr„hundert Ludewigs des XIV! Einige vortreffli„che Geister gaben, nachdem Gottsched mit ei„ner Mühe gestimt hatte, deren verdienten „Dank er zu begierig suchte, den Ton, in den „hie und da Einer, bis zum ganzen einer schö„nen Harmonie, einfiel. ."

— Sachsen gab wie ich glaube die Reinigkeit, Berlin und Braunschweig den galanten, und Göttingen den gelehrten Reichthum der Sprache. (Kaum hatte ichs gesagt — Sehen Sie ich kan doch nicht lassen auszuruffen das war ich — so verdros es mich, die *Parallele* des Herrn Selten abgebrochen zu haben. Noch mehr! nachdem ich meine kluge Anmerkung hingeschrieben habe, dünkt mich daß sie nicht wahr ist. — Ich denke ich werde nunmehr einige Zeit schweigen.)

Und noch bewundernswürdiger ists, daß in Ihren schönen Schriften Eine und eben dieselbe Sprache herscht. Man solte glauben, die Spalding, Mendelson, Abbt, Lessing, Klopstock in seiner Prose, und soviel andre auf eben der Stuffe, hätten in Einer und ebenderselben attischen Schule gelernt.

„Wenn solche Männer sich änlichschön aus„drücken: so komt das vielleicht daher, daß sie

„zum Teil auf gleichen Bahnen des eignen Den„kens gegangen sind, und Alle die Schriften Ei„ner Nation gelesen haben. Ihre Schreibart „ist bei dem allen schönverschieden; daß aber „ihr Ausdruck so grammatischrichtig ist, und „daß ihr . . ia, wie sage ich nun? — daß „ihr *Numerus* in unendlicher Abänderung doch „den einzelen Karakter unsrer Sprache be„stimt, das werden ihnen erst unsre Nach„kommen verdanken: denn iezt glaubt ein ie„der, der sich dünken läßt er schreibe schön, *nos* . . „(ich glaube er wolte sagen „*nos poma nata*„*mus*;“ fragen Sie mich ums Himmelswillen nicht was das heißt, denn ich weis das nicht zierlich zu sagen) „ein ieder glaubt er sey selbst „der Schöpfer der Sprache.“

Wäre es aber nicht gut, wenn man auf die Vollkommenheit einer Sprachlehre mehr dächte?

„Ich glaube nicht, daß das nöthig ist. Wer „bedachtsam lieset, der schreibt wie man in de„nen Städten schreibt, die einmal in Besitz sind, „und spricht wie man in Meissen spricht. Wer „das nicht thut, oder wen die Beschuldigung, „er sey ein Pedant, abhält, der spricht im Reich „ich lase, in Schlesien gutte Bücher, in der „Mark juten Morgen, in Preussen die süs„sen Ferüchte der Büsse und des Gelaubens,

„und

„und so in einer Provinz immer alberner wie in „der andern. Ich glaube wer kein Sachse ist „mus sich bemühen so sprechen zu lernen, daß „man wenigstens seine Landsmanschaft nicht „errathe. Wolte man übrigens in Sachsen „das Gute aus Westphalen, Braun„schweig, und Pommern annehmen: so hät„te man die einzige reine Sprache die gleich ge„schrieben und gesprochen wird.“

Und was sind Sie für ein Landsmann? (das bin ich nicht; aber ietzt, dachte ich, müste das Geheimnis heraus.)

„Wenn wir teusch sprechen werden, und Sie „rathen es: so ist meine mühsame Erlernung „der Sprache fruchtlos gewesen! (Er mus ein „Wende seyn —)

Revenons à nos moutans. *) Wie war denn der Zustand des Wissens in Deutschland, vor der Ausbesserung der Sprache? (Hätte sie mich gefragt: so hätte ich ihr so gut davon Bericht gegeben als von den böhmischen Wäldern.)

„Nicht so schlecht als wirs denken. Wir „sind der Zwerg auf des Riesen Schultern. „Man schrieb damals witzig, aber nur latei„nisch, und sehr gelehrt. Man schrieb grosse „Folianten. Diese wurden als Ballast nach

*) („wieder auf das Vorige zu kommen.“)

„Frankreich verladen. Dort machte man „Auszüge aus unserm gelehrten Wust, und die „schickte man uns als *fantaisies musquées* (so sagte er; aber wenn das hier nicht niedliche Büchergen heißt: so weis ichs nicht) wieder „zurück."

Also haben sich beide Nationen eine die andere verschönert.

„Ja; nur wir nahmen Englische Schminke „vom französischen Putztisch; denn der Geist „unsrer Nation ist der Geist der Englischen. „Man sieht das an dem in Beiden gleichen Ge„schmack in Absicht der Werke des Witzes, des „Theaters, der Dichtkunst, so wol in genau „so genanten Gedichten, als in Romanen, „moralischen Schilderungen ꝛc.

Doch haben Sie sich in Absicht des Theaters noch nicht entscheidend bestimt. .

(Hier dachte ich an einer Anmerkung zu ersticken) Ich glaube, sagte ich, daß die Schauspiele nur dann gefallen, wann sie den Menschen aus sich selbst versetzen. Ernsthafte Nationen lieben die Possen. Scherzende lieben das ernste, und . . und das . .

„*Austere*" rief Herr Selten.

(Himmel wie erschrack ich! ich ward roth bis an die Ohren, und glaubte, er würde so

gar

gar das Buch nennen, wo ich meine Anmerkung gefischt habe. Ich sann schon auf einen Vorwand absteigen zu können. — Nein, nein, es ist nichts wenn wir Mädgen gelehrt thun. Die bösen Mannspersonen haben alles gelesen. — Diesmal kam ich mit der Furcht weg, doch hoffe ich, daß ich ein bisgen drüber maulen werde, daß er die *Berlue* *) so gut wie ich gelesen hat. Uebrigens Fiekgen mögtest du dir iezt genügen lassen! Hier lasse ich eine Lücke, denn mir verging hören und sehen. Endlich hob ich mein Haupt allgemach wieder empor.)

In moralischen Schilderungen glückt es Ihnen nicht.

„Ihnen auch nicht; denn ich glaube nur En-„gelländer sehen so tief als man hier sehen mus.“ (Dachte er denn hier nicht an den *La Bruyere*? an die *Essais de morale*? an die *Moeurs*? das hätte ich nur sagen sollen: gewis ich hätte meine Abfertigung bekommen. — Mein Mann soll nicht mehr wissen als ich, das sey *Conditio sine qua non!* **) „Wann vollends Menschen, „die nur erst aus der Schule kommen, morali-„sche Schilderungen machen. . .“

Aber Ihre Romane!

 „Nun

*) S. La Berlue. S. 129.

**) die Bedingung auf die ich ihn nehme.

„Nun? unsre Romane? Sie haben viel dran „auszusetzen, nicht wahr?“

Ich gesteh es. Sie haben noch kein Original. (Ja, wer hier hätte reden dürfen!)

„Ich tadle die Nachahmer iezt sehr; aber „vormals . .“

Sie haben recht: man muste der Nation einen Geschmack beybringen. Vorläuffig aber mus ich Ihnen sagen, daß ich nur wenige und nur die guten gelesen habe.

„Ich habe auch nur wenige gelesen. Viele „lesen müssen, das wäre ein Strafgericht, ob„gleich in allen — es versteht sich daß wir nur „von den gesitteten reden — Züge zum Bilde „des Herzens zu finden sind, die man nur da „sammlen kan: denn wenn Romane Gedichte „sind, freie und in den mehresten Theilen leich„te Gedichte: so kans nicht fehlen, ein ieder „mus das reine Feuer des Genie hie und da auf„blicken lassen. Sie haben mir, ehe ich hoffen „durfte die grosse Welt zu sehen, grosse Dien„ste gethan. Wir würden von Frankreich und „England wenig wissen, wenn man uns nicht „von da Romane schickte. Doch wir reden „nur von den unsrigen. Ich tadle iezt die Nach„ahmer. Wir sind von dieser Art der Arbeit „des Genie iezt schon so gut belehrt, daß wir

„aus

„aus unserm Eigentum Werkstätte anlegen, und „unsre eigne Produkte zurichten könten. Aber „nicht alle sind Nachahmer die es zu seyn schei„nen. Ists nicht ganz erlaubt die Seiten vor„zustellen, die schon Andre aufgedeckt haben, „nur mus man ihnen einen andern Tag geben. „Wenn denn doch Aenlichkeiten bleiben, so hat „man nicht eben nachgeahmt. Ists zum Bei„spiel Nachahmung, wenn ich einen Zwei„kampf einfüre. — Ja das hat Richardson „schon gethan! — davon ist nicht die Rede. „Die Spanier hatten es längst vor dem grossen „Richardson gethan, und doch widerspricht „(ausser einigen hadernden Geistern) niemand „dem „dies ist der schöpferische Geist ꝛc." es „frägt sich nur ob Richardson weniger, oder „mehr, oder ob er dasselbe gesagt hat?"

„Ferner. Warum gefallen uns die engli„schen Romane besser als die französischen — „oder, ich will etwas zugeben: warum haben uns „die Nachahmungen nach den Engländern ge„fallen? Nicht wahr, in diesem Stück haben wir „mit den Engländern Einen Geist? Gut! das ist „also unser Geschmack, den mus ich haschen auf „die Gefar ein Nachahmer zu heissen. *)"

*) „*Hac sit iter, manifesta rotae vestigia cernes.* OVID.

„Ich glaube also dem das Original nicht ab„sprechen zu können, der Karaktere schildert, die „schon Andre gezeichnet haben: denn ist die Na„tur nicht allenthalben dieselbe? Nur fodre ich, „daß er diese Karaktere durchaus in eine andre „Lage setzen mus, als die war, in der er sie „fand. Ich kan auch dem das Original nicht „absprechen, der den Styl nimt, der in Deutsch„land gefiel. Nur fodre ich, daß er sich ihn „eigen gemacht habe. Und überhaupt man „geht hier zu strenge, strenger dünkt mich, wie „iñ Beurteilung andrer Schriften. Wer mehr „Original als Kopie — doch das ist zuviel „gesagt — als genommne Gelegenheit, hat, „der dächte ich müste aufgemuntert werden.“

Aber was fodern Sie denn von dem Deutschen der einmal Original werden wird? (Hier horchte ich, denn Gellert lag mir sehr am Herzen.)

„Ich kan Ihnen in Warheit nicht bestimt „antworten, da die Beurteilungen der schwe„dischen Gräfin nicht mehr so in allen Händen „sind, daß man nachsehen könte, was die Kunst„richter damals noch foderten. — Man „wird scheu. Ich würde zum Beispiel, um „Original zu werden, einen Versuch machen, „und dann auf das Urteil der Richter (aber auch

„ieder Leser und iede Leserin wäre mein Richter)
„möglichst acht haben. Und sehen Sie hier was
„ich versuchen würde. Ich würde durch einen
„ganzen Roman das Interesse teilen, so daß
„man ämsig lesen müste, um zu erfaren, an wem
„denn das Herz am meisten Anteil nehmen soll;
„ich würde die Epochen unterbrechen; ich wür-
„de die Geschichte der Personen dem Ansehen
„nach einschieben, aber hernach zeigen, daß
„ich vorherwuste, ich würde keiner dieser Erzä-
„lungen entbehren können; ich würde den Leser
„in der Meinung lassen, die als Hauptperson
„angegebne Person könne das nicht seyn, wo-
„für der Titel sie erklärt, und nur spät zeigen
„daß eben sie die ganze Geschichte von An-
„fang bis zu Ende wenden konte: dazu wür-
„de ich ein Individuum wälen, das nur in so
„fern Hauptperson seyn kann — etwa einen
„ganz Fremden — oder ein Kind, und dies
„Kind müste ein Kind bleiben; ich würde bei
„aller Abwechselung der Begebenheiten stand-
„haft einem ernsthaftern Zweck folgen als
„andre, und zu dem Ende die tragischen Vor-
„stellungen so häuffen, daß man sehen müste,
„die Begebenheiten sind mir nicht unterwegs
„entgegen gelauffen; Ich würde zwar nicht
„mit dem abentheurlichen, aber wol mit dem

„wun-

„wunderbaren einen Versuch machen, um zu „erfaren ob dieser Geschmack so allgemein ist; „ich würde auf die möglichstnatürliche Art die „Erwartung der Leser auf den entscheidenden „Punkt führen — und sie dann schlechter„dings täuschen und vielleicht nach einigen „Jahren mich wieder mit ihnen auszusönen su„chen, wenn etwa mein Herz sich in Absicht der „Liebe anders belehren liesse, oder wenn die „Deutschen durchaus etwas aus der Wochenstu„be hören wolten. Und dann wäre ich mir „bewust, daß ich nicht auf betretnem Wege ha„be gehen wollen und daß ich nicht kopirt ha„be; dann wäre ich vielleicht so kühn dieses gü„tige Urteil und nur dieses zu erwarten; dann „würde ich aber beleidigt werden, wenn man „mir sagen wolte „ich sey bey meiner ersten ge„druckten Schrift von dieser Art, Original ge„worden.“ Versicherte man mich aber, „ich „könne es nie werden:“ so . . nun, so würde „ich mir die Freiheit nehmen, in aller Demut „zu zweifeln, und meinem Schreibpult — viel„leicht einem Verleger mitzuteilen, was ich ge„dacht habe, als man die Lauge über mich her „gos.“ (Alles gut; aber was heißt die impertinente Einschaltung „wenn mein Herz in Absicht der Liebe sich anders belehren liesse?“)

Ich wolte eben fragen, was Sie denn mit dem Urteil der Kunstrichter machen würden?

„Nun ich würde es mit dem Urteil guter Le„ser zusammen halten, und dann — ich kann „mir nicht helfen — die Mehrheit der Stim„men — und nur die entscheiden lassen. Denn „würde ich in einer zweiten Schrift dieienigen „Fehler, die nur die Kunstrichter gerügt haben, „wieder begehen, damit sie wieder gerügt, „und iezt von irgend einem bessern Kopf als „meiner, gänzlich vermieden würden — denn „ich werde nicht ruhig seyn, bis wir einen gu„ten Roman haben, damit endlich iene stinken„de Blätter im Aretinschen Geschmack aus den „Buchläden und aus den Händen einiger Schö„nen verschwinden müsten.“

Würden Sie aber von denen Meistern nichts entlehnen?

„Und was?“

Nicht dem Richardson seine immer karakteri„sirende Style? nicht dem Fielding seinen Plan abborgen?

„Ei warum nicht dem Wagenseil sein *Ca„price*? dem Quanz seinen gespizten Hauch? „dem Spalding das Runde der Perioden? „dem Winkelmann seine Laune? dem Graun

„seinen

„seinen Gram? dem Rammler seinen Gang „der Ode? — oder dem Löwen seine Mähnen?“

Doch wenigstens diese Muster nehmen?

„Nachahmen wollen Sie sagen.“

— Ei! warum schelten wir denn so? (denn ich konte mich hier nicht halten: oft möchte ich selbst Briefe der *Sévigné* erfinden, um nur noch einmal so etwas zu lesen.)

„Wir schelten so, weil Troßbuben unter den „Schriftstellern haben nachahmen wollen, und — „*Dieu ous soit en aide!* noch nachahmen.“ (Ja dachte ich, woran soll aber so ein armer Sünder wissen ob er ein Troßbube ist?)

Etwas aber würde ich ungescheut nachahmen -- die Fieldingschen Ueberschriften.

„Ich auch; denn die gefallen uns, wie al„len Völkern — so, daß man sie Fieldingsche „nennt, recht als wenn Er sie erfunden hätte:“ (So hat er wenigstens viel Glück damit gemacht, denn ich meines Teils habe ihn auch für den Erfinder gehalten) „und ich würde ihrer „vorzüglich bedürfen, weil wie ich gesagt habe, „mein Roman sehr viel Ernsthaftes haben wür„de — die Rolle eines Lustigmachers, eines „Zeitvertreibers wird mich nie aufs Theater „leiten, und es ist überhaupt sehr schwer einen

„unschäd-

„unschädlichen, und fast eben so schwer, einen „bessernden Roman zu schreiben.“

Auch seine Einleitungskapitel werde ich nachahmen.

(Ich weis nicht warum Herr Selten hier zweideutig aussah? Vielleicht kan nur Fielding selbst solche Kapitel machen? Vielleicht schicken sie sich auch in einen Roman nicht, den auch ernsthafte Personen lesen sollen? Ich dächte doch es käme auf einen Versuch an.)

Aber noch eine Frage. Wissen Sie daß auch ihre besten Romane nachahmend aussehen?

„Ja, denn wir wälen, ich weis nicht war„um? fremde Länder zu unserm Schauplatz.“

Eben das will ich sagen. Engelland und Frankreich mus seine Romane mit reizendem Interesse lesen, weil die Begebenheiten im Lande vorgehen. Hier dächte ich würde man in Deutschland Original werden: man dürfte nur die Geschichte in eine oder mehr bekante Provinzen verlegen, die Städte und Personen nennen — den Herrn Western Herr Jäger, den Milord Blak Herrn von Schwarz, die Mistreß Miller Jungfer Müllern, die Mademoiselle *de Beauchamp* das Fräulein von Schönfeld u. s. w.

„Erlau-

„Erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß das „letzte gar nicht angeht; dazu ist unsre Nation „nicht frei genug. Und was das erste betrift .. „ich weis nicht .. doch käme es auf einen „Versuch an; hätte der Verleger Bedenklichkei„ten einen Roman zu verlegen, wo der ungesit„tete Student in Jena, der tapfre Officier in „Berlin, oder der schöne Geist in Wien, oder „der grosse Spieler in Labes aufgeführt wür„de: so könte man wegstreichen, und Genf an„statt Jena, Kopenhagen anstatt Berlin, oder „Paris anstatt Wien, und London anstatt La„bes setzen."

Sind Sie nicht ein wenig boshaft? — Aber noch zwo Anmerkung über Ihre Romane. Ihre Helden sind zu tugendhaft.

„Nicht nur unsre Helden. Auch Andre „Schriftsteller haben, durch den grossen Wunsch „tugendhafte Herzen zu bilden, verfürt, nicht „in die Natur, sondern ins Ideal hinge„sehn, als sie ihre Buttlerd, Bidulph, Kla„risse und Grandison zeichneten." — diese Na„men entris meiner verschwiegnen (*discrette*) „Ehrfurcht, der Verdrus mit dem ich sehe, daß „man klein genug ist, große Muster, auch da wo „man ihnen folgen könte, für zu gros aus„zuschreien. — Glauben Sie übrigens, daß

„es

„es schwer ist, indem man wårend dem Schrei„ben vom Stral der Tugend, die vor uns da steht, „durchwårmt wird, an dem Helden den man „zeichnen will die Flecken auszudrůcken, die „man vor grossem Glanz nicht sehen kan. Ver„stůnde ich mehr von der Malerei, so wůrde ich „Ihr Urteil mit dem Tage vergleichen, den ein „Stůck haben mus, das der Kůnstler nur in „der Mittagssonne bearbeitete. Uebrigens „haben Sie recht, unsre bisherigen Helden und „Heldinnen waren zu schön."

Ihre Frauenzimmer sind alzu gelehrt. Das ist meine zwote Anmerkung.

(Ich glaube hitzig) „Warum denn nur uns„re? das ist ia so ausschliessend! — Aber „wahr ists; doch glaube ich nicht daß diese An„merkung Ihnen gehört: wenigstens wůrde sie „im Munde eines Mådgens das am Puztische „wohnt, oder eines armen Kindes vom Lande, „mehr Warheit haben. Aber diesem Tadel zu „entgehn — ich glaube einem Verfasser wird „nichts so schwer. Schreiben Sie einen Ro„man — ich bin gewis, daß Sie alle Musen „mit einer liebenswůrdigen Leichtigkeit werden „auftreten lassen, wenn ich nur Eine erscheinen „lasse und doch nicht verhindern kan, daß sie „nicht mit schwerem Tritt neben meiner Heldin

„hergehen solte, so wenig als man uns glau-
„bend machen konte, daß alle Ninonsche Brie-
„fe aus der Ninon Feder geflossen sind.“

Nun, daß unsre Gefärtin hierauf etwas verbindliches antworten muste, das versteht sich. Wie komts aber, sagte sie hernach, daß Sie für die Verbesserung dieser Art der Schriften so eingenommen sind? „Ich glaube,“ antwortete er, „daß (wenn ich auch nichts mehr sagen könte) „unsre Schuldigkeit gegen das Frauenzimmer auf „dem Lande, uns zu dieser Vorsorge auffodert. „Sagen Sie, was sollen die armen Mädgen „lesen? etwa die ewigen Wochenschriften, von „denen nur wenige tüchtige Verfasser haben?“

Hier redete man lange von den Wochenschriften, und unsre Gesellschafterin empfal ausser dem Zuschauer und seines Gleichen, vorzüglich die Welt, den Tugendfreund und den Einsiedler. Ich wunderte mich, daß Herr Selten diese Wal billigte, da diese Stücke so sehr verschieden sind. „Eben um dieser Verschiedenheit „willen, sagte er, müssen sie zusammen gelesen „werden; denn immer ernsthafte Schriften zu le„sen, das macht das Gemüt finster — eine Sa„che die bei dem Mangel des Umgangs nur zu „sehr zu fürchten ist.“

Unter ähnlichen Gesprächen kamen wir nach Wehlau. Ich habe mit unsrer Gefärtin auf einem Zimmer schlafen müssen, unter dessen Fenstern alle mögliche Nachtigallen um den Vorzug eiferten. Vielleicht hätte ich ihnen länger zugehört, wenn dieses Schlafzimmer weniger sicher wäre. Ich schlief treflich, erwachte um 4 Uhr, und war allein — und siehe da, da trabte der edle Gesell mit der Frau Predigerin im Garten einher. „Ob ich mich entrüste?" Nein, liebste Mutter, es würde mir nahe gehn, wenn Sie glaubten, daß ich ihn liebe. Ich kan ihn noch nicht mit stillem Herzen ansehn; zumal da es mir noch nicht möglich gewesen ist, ihn aus der Ungewisheit in Absicht meiner Begebenheit zu ziehen. Wir haben Verstand genug unsre Pflicht zu thun: aber wir haben nicht Verstand genug sie zu gehöriger Zeit und gut zu erfüllen. Wäre nicht die Zerstreuung der Reise, so würde mich dies Andenken noch anhaltender betrüben.

Er hat auch ohnehin von seiner Liebe nichts wieder gesagt. Was er schrieb, scheint mir ie mehr ich es lese in der Absicht, mir Entschuldigungen zu schaffen, geschrieben zu seyn. Und überdem bedenken Sie, was er gestern (denn heute ist der 22te) von der Liebe sagte!

Ich lies sie also gehen, und schrieb. Auch heute habe ich Muhsse gehabt, denn man bereitet ein Gastmal, weil man eine Taufhandlung vorhat. Er ward gebeten Gefatter zu seyn — und schlug es aus. „Ich werde nie wieder in „diese Gegend kommen," sagte er, (betrübt, wie ich bemerkte) „und könte also nur eine Pflicht er- „füllen, da ich doch dem Kinde sehr viele schuldig „seyn würde." Gleichwol machte er dem Kinde das Geschenk mit einer reichen Zitternadel. — Er mus sehr reich seyn.

Ich habe nie die Andacht bey der Tauffe empfunden, in die mich heute das Betragen dieses Menschen versetzt hat, und zu der er uns alle bereitete indem er fragte: „Kan wol etwas „wichtigers auf Erden vorgehen?" Ein Mann, der eben eine Prise Toback nehmen wolte, verbarg seine Tabatiere sobald er ihn ansah. — Ist nicht die Menschenfurcht derer die reden können, die Ursache der Frechheit die in unsern Gesellschaften herscht? Oder glaubt man einen Geistlichen kränken zu müssen, der das was man an einem ieden ehrlichen Mann billigt — seine Pflicht, thut?

Die Mutter wolte, daß das Kind mit dem *Exorcismus* getauft werden solte. Es war an dem

dem, daß die blöde Weigerung des Geistlichen fruchtlos seyn solte, als Herr Selten an ihr Bette trat und ihr mit Minen, denen man nicht widerstehn konte, sagte: „dies zu fodern, ist „eben so, als wenn der Magistrat beföle daß „alle Wallfische aus Wehlau verjagt wer„den sollen.“

* * *

Ich komme nur auf einen Augenblick, liebste Mutter. Mein Freund ist fort. Wohin das wissen wir nicht. Gleich nach der Tauffe rief ihn ein Bedienter, der ihm zu gehören scheint, auf russisch, und vor dem Fenster standen zwei prächtige Reitpferde. Er verlies uns, indem er mir winkte. „Spielen Sie, sagte er, Ihre „Rolle gut meine Beste! ich habe diesen Vor„fall nicht vorhersehn können.“ — Daß ich Ihnen nicht schreibe was ich geantwortet habe, das komt daher, daß ich kein Wort hervorbringen konte. „Wann kommen Sie wieder?“ das kam endlich so quer hervor. „Heute“ (verwirrt) und zugleich gieng er und kam in einem reichen Reitkleide das ein zweiter Bedienter brachte wieder, empfal sich der Gesellschaft, und flog durch die Gasse. — Man ruft mich.

* * *

Abends spät.

Ich habe mir die Erlaubnis erbeten allein zu schlafen. Ich bin in der äussersten Verlegenheit. Die Gesellschaft wolte wissen wer er wäre? Was konte ich antworten? „Verschonen „Sie mich, wir gehen *incognito!*" und wie schwer ward mir das! denn wenn schon Erdichtungen seyn, so bin ich nicht davon das zu sagen was ich verschweigen wolte. Mus ich nicht Schimpf und Schande voraussehen, wenn es bekant wird, wer wir sind? Und wie leicht kann das offenbar werden! O! unselige Folgen! . . War ich nicht rasend? . .

* * *

Die Hausgenossen bezeigen mir nunmehr eine Ehrfurcht, die mir den Kopf vollends umdreht, denn ich bin die Schwester dieses reichen und vornehmen Menschen. Wie hat mich seine verwünschte einfache Kleidung betrogen! Gott weis wer er ist! Im Thor zeigte er gestern keinen Paß, sondern sagte dem Officier nur Ein Wort.

Ich habe ihn nie geliebt, Sie können das glauben, aber thörigt, höchst thörigt habe ich mich verhalten. Welche Narrheit mich einem Menschen anzuvertrauen den kein Mensch kennt!

Wie

Wie mögen Sie seit meinen ersten Briefen gezittert haben! Ein iunges achtzehniährigen Mädgen in solchen Umständen. Alles das habe ich bis heute fast gar nicht bedacht! — Das geringste was ich zu erwarten habe, ist morgen krank zu erwachen. Wenn ich nur wenigstens nicht in diesem Hause wäre — o wäre ich bei Ihnen meine Theuerste!

Heute will er kommen? — und es ist eilf Uhr! Ich habe noch nie so über meinen Zustand erschrecken können als heute. Kan er nicht ein Heuchler seyn? O gewis! doch ich war ia in seiner Gewalt. Er hätte ia anstatt nach Wehlau zu gehen, mich wer weis wohin führen können, da ich die Wege nicht weis!

Aber die verfluchte Lüge die ich doch fortsetzen mus! dann seine Frau, dann seine Schwester, und iezt — sein Narr. O mein Bruder! mein Bruder! du hast es zu verantworten, daß du meine Mutter und mich zu dieser Reise gezwungen hast! — denn das war wol warlich ein Zwingen!

Die Post geht morgen früh zu Ihnen, und ich darf Ihnen nicht verschweigen daß ich lebe, sonst würde ich dies nicht abschicken. Ich bin mit viel zärtlicherer Anhänglichkeit als iemals Ihre

Sophie.

* * *

N. S. den 23ten früh.

Ich erbreche den Brief wieder um Ihnen zu sagen, daß er noch nicht hier ist. Gott! was wird aus mir! — Aengsten Sie sich doch nur nicht! Ists nicht die verdiente Strafe? . . Ich kan vor Zittern nicht schreiben.

XIII. Brief.

Das gute Kind!

Sophie an die Wittwe E.

Wehlau, den 23ten May früh. Sonnab.

Jetzt ist der Brief an Sie abgegangen, und vor Angst fange ich einen zweten an.

Ich habe die Nacht kein Auge geschlossen. — Ich bin nur zu gewis, daß dieser Bösewicht das wilde Vergnügen gesucht hat, von mir für eine Erscheinung aus einer andern Welt angesehen zu werden, und mich dann so zu betriegen, daß ich Zeitlebens an ihn denken mus. Freilich wäre nichts seltsamer als eine solche Gesinnung: aber anders diese Sache zu erklären, ist unmöglich. Von dem an, daß wir aus Insterburg (wo er mich so hoch zu

schätzen

schätzen schien und mir so süsse Sachen schrieb) wegfuhren, hat er mir eine Kaltsinnigkeit bezeigt, die nicht erst heute mich beleidigt haben würde, wenn ich nicht schon seit einigen Tagen — fast möchte ich sagen — närrisch wäre. Ich weis auch nicht wie ihm bey dem Abschiede das „Meine Beste" entfuhr? Er war so zärtlich daß er mich hätte umarmen mögen. Sehn Sie nicht daß das lauter Betrug ist? Gott wolle nicht daß mein Bruder mir ie so trocken begegne; ich würde das nicht tragen können: und doch vermehrte sich meine Ehrfurcht gegen diesen Menschen nach dem Mahs seiner zunehmenden Gleichgültigkeit. Ist das Liebe: so . . ia, ich kenne mein Herz nicht mehr! Könte nur dieses Herz einen Entschlus fassen! Ich will noch bis zu Mittage warten. Warum? und was alsdenn? o ich weis es nicht! — Und in wiefern werde ich klüger werden, wann er wieder komt? Aber er komt nicht wieder! Nichts ist gewisser!

* * *

Ich habe geglaubt es sey der Mühe werth, über mich selbst nachzudenken; denn meine natürliche cholerische Heftigkeit hätte mir bald das

 Leben

Leben gekostet. Jetzt da ich meinen Ungestüm mit Gewalt gedämpft habe, kan ich gottlob wieder vernünftig denken. Bei genauer Untersuchung finde ich, daß ich nichts bessers thun kan, als frühzeitig gewarnt, und von Gott gnädig behütet, zu Ihnen meine Theuerste nach Memmel zurück zu kehren. —

Wohl! das soll heute geschehn. Ich werde ein Mädgen annehmen. O! schon im Voraus empfinde ich hier eine Freude die alle meine Leiden versüßt — die Freude eines Menschen der im Schifbruch gerettet wird. Glücklicher Gedanke der mir diesen Entschlus gebracht hat.

Jetzt eile ich ein Mädgen zu suchen. Doch bin ich nicht albern, daß ich Ihnen schreibe? In zween Tagen bringe ich Ihnen ia den Brief selbst!

* * *

Ich komme wieder auf mein Zimmer; denn was wird die Gesellschaft sagen, wenn ich mich iezt um ein Mädgen bemühe, da wir so nahe bey Königsberg sind? und daß ich nach Memmel zurück gehe, untersteh ich mich nicht zu entdecken! Welch Gewebe von Lügen und Verstellung! . . . O du immer gerader Weg der Tugend,

gend, wo bist du? warum verlies ich dich? und werde ich dich wieder finden?

Hier ist nichts anders zu thun —

* * *

Ich bin lange unten gewesen, und komme mit einem Herzen wieder, das Centnerlasten drücken. Ich habe nichts ausgerichtet. Indem ich ins Zimmer trat, erschrack man. Man glaubte, ich sey in Todesgefar. Ich glaubte es selbst als man mich vor den Spiegel führte. Die lange Angst hat mich schlechterdings unkentlich gemacht. Man hat mir Arzenei gegeben. Nichts fehlt, als daß die Strafgerechtigkeit Gottes mich hier aufs Krankenbett werfe — dann wäre meine Schande offenbar!

Bei solchen Umständen durfte ich eines Mädgens nicht erwänen: man hätte gleich alles gerathen. Jetzt schon, da ich es läugnen will daß mein Gemüt unruhig ist, ietzt vermutet man schon etwas. O! wie häßlich ists, daß ich diese redlichen Leute so hintergehn mus.

Aber ich bin des Todes, wo dies noch Eine Stunde währt. Ich habe alle Möglichkeiten, mir zu helfen, durchgedacht und verworfen. Ich mus Rath haben. Gott fodert eine entsetzliche Demütigung meines stolzen Herzens. Ich

will gehorsam seyn: Ich will den Leuten im Hause alles bekennen. — —

Und werden Sie mir dann helfen wollen? Werden Sie mich nicht verabscheuen? Werden Sie nicht, wenn ich das schrecklichste erzälen werde, glauben, daß ich das noch schrecklichere, das ganz schändliche, verhele? Sie müssen das glauben. Es ist keine Warscheinlichkeit für die Warheit, „daß ich gerettet worden bin" zu ersinnen. Wohlan! sie mögen es glauben!

* * *

Ach ich komme wieder meine Theuerste! dies harte Herz will nicht bekennen: also hat es auch Gott selbst geheuchelt — seine Missethat geläugnet — sich bis iezt beruhigt, da es hätte bluten sollen? Jetzt erst graut mich vor dem Andenken das ich, bisher unterdrückt habe! Jetzt erst seh ich, daß meine bisherige Ruhe Ruchlosigkeit gewesen ist. Wo ich diese Angst überlebe; so will ich mich Zeitlebens freuen, daß der tödtende Schlaf meines Gewissens auf diese Art unterbrochen worden ist.

— — — — —

Mir sind einige stille Augenblicke geschenkt worden. Es ist acht Uhr: ich will ruhig den Mit-

Mittag erwarten, und dann mit gänzlicher Verläugnung (denn ich sehe daß nur die mich glücklich macht) den Weg gehn, den die Güte Gottes mir gewis zeigen wird. Gewis — Diese Hofnung ist mit Macht in mein Herz gedrungen. O! die Stille der Sele — wie allgewaltig rettet sie in allen Gefaren! Ich schreibe iezt so ruhig, daß ich fast nicht glauben kan, daß ich dieienige bin, die diese Morgenstunden mit solchem Ungestüm zugebracht hat. Die ganze Gegend um mich her, ein See unter meinem Fenster, der Wald, die Luft, und ich — alles ist stille.

* * *

Die Frau Predigern ist bey mir gewesen. Man sagt, wir Frauenspersonen können nicht schweigen. O ich bin Bürge daß wirs können. Ich hätte dieser Frau, die so liebreich in mich drang, und meinen Kummer wissen wolte, ieden andern Umstand meines Lebens entdecken wollen; aber diesen mir so schimpflichen, schlos mein Herz in seinen tiefsten Grund ein. Habe ich es nicht gesagt, daß unsre angeborne Schamhaftigkeit das wesentliche in unsrer Zusammensetzung ist! Ueberwindet man diese: . . ach Sie wissen was ich sagen solte,

aber aus Mitleiden gegen mein Herz nicht sagen kan!

Ich geh herunter auf Bitte meiner Freundin, um mit ihr im Garten zu spazieren. Wie leicht kan Gott unterdessen eine Hülfe schaffen!

* * *

Welch Unglück wenn das Herz nicht fest ist! Es ist eilf Uhr, und der Zeiger meiner Uhr scheint zu fliegen. Bald wird die Stunde da seyn, um die ich — ich möchte fast so sagen — mit der Vorsehung eins geworden bin. Wir haben Unterredungen gehabt, die mein Herz so trafen, daß ich, wenn es nicht unmöglich wäre, glauben würde, man wisse alles was ich verschweige. Und unterdessen ist noch kein Anschein da. . . Aber am Tische kan ich nicht erscheinen — nein, das kan ich nicht.

Doch auch der Eigensinn soll gebrochen werden. Oder soll ich es wagen ohne ein Mädgen nach Memmel zu gehn? Ich dächte es; denn ich sage Ihnen, daß mein Gesicht scheuslich ist. O welche Christenheit in der nur das uns sichert! Wie können Obrigkeiten zulassen, daß kaiserliche Postwagen für ein hülfloses Mädgen unsicher sind, da es doch unmöglich ist, daß Väter und Brüder uns immer begleiten könten?

ten? Ist nicht böse Lust eben da verboten, wo Diebstahl untersagt worden ist. Wie kan denn der, der erzittern würde, mein Geld in Gegenwart andrer auszukundschaften, oder zu rauben, wie kan der ungestraft meiner Ehre öffentlich nachstellen, (denn das heißt Zoten reissen) Warum schmeißt man einen gepuzten Spitzbuben vom Postwagen, und läßt den schmutzigen Zotenreisser sitzen, lacht mit ihm, und bewundert den Abschaum seines Witzes? Ist eine Gesellschaft die einem solchen Kerl erlaubt zu reden, ist sie ehrlicher als die, die sich auf der Messe, oder am Pharotisch drängt, damit der Beutelschneider seine Bosheit ausführen könne? Herr Selten sagte einmal, seine mehresten Händel hätte er sich dadurch zugezogen, daß er allemal einem — (ich weis nicht mehr welches Wort er sagte) einem unflätigen Schwätzer ohne Rücksicht auf seinen Stand das Maul gestopft habe.

Herr Selten? Habe ich diesen verhaßten Namen schreiben können? —

Die Heftigkeit mit der der Gedanke an ihn, mein Blut iägt, zeigt mir, daß ich es nicht wagen darf, ohne Begleitung zu Ihnen zu kommen.

Man ruft mich zu Tische. Ich gehe nach langem Hunger zum Essen, wie ein lang einge-

kerker-

kerkerter an der Hand des Henkers in die freie Luft geführt wird. —

Fortsetzung.

Enthält eine Begebenheit, auf die wir uns künftig beziehen werden. Der Jude wird sich bey unsern Leserinnen sehr beliebt machen.

Nachmittags.

Liebste Mutter, es ist drei Uhr! — — Man war so gütig bey Tische meine Beängstigung nicht merken zu wollen. Wie glücklich mus man seyn, wenn man solche süsse Gefälligkeiten erzeigen kan!

* * *

Ich habe alles überlegt. Ich habe einen Entschlus gefaßt. Er beruhet auf einer Lüge — aber ich kann icht anders.

* * *

Kaum kann ich es Ihnen sagen! Wie bin ich so beschämt! Konte ich glauben daß diese Unwarheit glücken würde? Mir fiel ein, daß Herr Selten mir beim Abschied ich weis nicht warum? den Schlüssel zu seinem Zimmer gegeben

ben hatte. Ich entschlos mich dies Zimmer zu öfnen, und vorzugeben, ich habe einen Brief von ihm gefunden, der mir beföle heute abzureisen. Unter diesem Vorwande glaubte ich mich ohne Verdacht um ein Mädgen bemühen zu können. Ich ging hin, und im Augenblick da ich hinein trat, folgte mir die Frau Predigerin, weil, wie sie sagte, Sie eine grosse Beängstigung an meinem Gesicht wahrgenommen hätte. Sie können leicht denken, daß ich iezt eine alberne Figur im Zimmer machte; denn an welchem Ort solte der Brief nun gelegen haben? Ich begnügte mich das erste das beste Papier zu ergreifen, das mir unter die Hand kam, um doch eine Ursache angeben zu können, warum ich gekommen wäre? Im Hinausgehen fiel mir ein, daß ich dies Papier doch gleichwol zu dem bestimten Zweck brauchen könte: aber zu einer Lüge gehört eine gewisse Unverschämtheit, und die war bei meiner Bestürzung und Verwirrung mir nicht mehr möglich.

Und überdem wie gedankenlos ist nicht diese ganze Erfindung, die mir doch, indem sie entstand, so wohl ausgesonnen vorkam?

Ich bin also wieder hier, und streite mit der Hofnung und der Verzweiflung. Doch ist mirs lieb in des Herrn Selten Zimmer gewesen zu

 seyn.

seyn. Er ist so eilig weggeritten, daß er nicht Zeit oder Gegenwart des Geistes gehabt hat, seinen Tisch in Ordnung zu bringen. Ich habe ein Juwelenkästgen bemerkt, in dem zween Ringe von erstaunlichem Werth liegen. Ich habe eine Uhr mit Brillanten, eine noch reichere Tabatiere, und überhaupt genug gesehn, um mich freuen zu können, daß dieser Mensch sich nie verhaßt gemacht hat. Wer weis ob ich nicht durch längeres Beysammenseyn einige schmeichelnde Hofnungen . . . ia, ia, ich fange an, mein Herz besser kennen zu lernen! Es ist auf die mitleidenswürdigste Art schwach! Es ist oft ungewis gewesen, ob es die Trennung von diesem Menschen billigen soll? Nunmehr bin ich sicher. Ich weis nun daß dieser Mensch sehr reich ist, und daß er mich sehr verlacht haben würde, wenn er mich als eine Person kennen gelernt hätte, die keinen andern Reichthum hat als die Hofnung Ihrer Güte. Ich will ihn gern vergessen; ihm gern vergeben, daß er mich nichtswürdig genug gefunden hat, sein Spiel mit mir zu treiben! Soll aber ie ein würdiges Frauenzimmer sein Glück theilen: o so müsse er dann doch die liebenswerthen Eigenschaften in der That haben, die er iezt zu haben vorgiebt.

Wie

Wie viel habe ich von ihm geschrieben! Aber in meiner Empfindung ist eine Bitterkeit, der ich auf diese Art los zu werden hofte! — — Zwar . .

* * *

O! denken Sie! der Jude ist gekommen! Ich glaubte hinzusinken wie ich ihn erblikte.

„Mademoiselle."

— Mein Freund, kennt er mich? — (Welche Antwort hätte auf diese unbesonnene Frage folgen können!)

„Nein, aber Sie werden mich doch kennen? „Wir sind ia bis Insterburg zusammen ge„reiset?"

— Wo ist er denn geblieben?

„Ich bin von Insterburg zu dem Brigadier „*s, wo ich zu thun hatte, schon am Sontag „Abends weggeritten." (Wie freute ich mich hier. Das war der 17 Mai; folglich ist er in der fatalen Nacht nicht mehr da gewesen. Ich bin also von der Seite sicher . . o! wäre ich es doch von allen!)

— Was bringt er mir denn —? Er winkte mir. Ich verlies die Gesellschaft. Wie ich auf mein Zimmer kam gab er mir einen Brief von Herrn Selten. Sie können denken mit

welchen Geberden ich ihn erbrach. „O sagte „der Jude, der Herr hat mir eine grosse Belo„nung versprochen; aber ich sehe daß Ihnen ein „Gefallen geschehen ist: ich will nichts haben!“

XIV. Brief.

Welcher schwer zu verstehen ist.

Herr Selten an Sophie.

den 23ten Mai. Sonnab.

Ich würde mir zu sehr schmeicheln, wenn ich glauben könte, daß meine Abwesenheit Ihnen so schmerzlich gewesen ist, als mir die Ihrige. Ich habe es nur zu deutlich gemerkt, daß ich in dem Irtum, ich würde Ihr gütiges Vertrauen wieder gewinnen können, meinem Herzen zu viel Freiheit gelassen habe. Dies wird allemal sehr bekümmernd für mich seyn: aber insofern als es mich glauben läßt, daß meine schleunige Entfernung auf Ihre Ruhe keinen Einflus haben kann, ists mir lieb.

Die Ehrfurcht, die ich gegen Sie hege, dringt mich, so schnell mir auch der Augenblick in dem ich schreibe, verfliegt, Sie inständigst um Verzeihung zu bitten, daß ich Ihnen nur erst in

den

den lezten Tagen unsers Umgängnisses die Zurückhaltung erwiesen habe, die ich einem verschenkten Herzen schuldig war. Haben Sie einige Güte für mich; so schreiben Sie diese Unbesonnenheit der Erwartung zu, in der ich war, daß Sie diese Vermutung, die ich Ihnen in meinem Briefe schon äusserte, und die mir von Zeit zu Zeit ungegründet schien, widerlegen würden. Verweigern Sie mir diese Güte nicht; so darf ich auch die hoffen, daß Sie meine vielleicht beleidigende Freimütigkeit bey meinem Abschiede, eben auf die Rechnung eines Herzens schreiben werden, das sich so sehr weigert einem geliebten Irtum zu entsagen.

Eine Sache, die werth war überlegt zu werden, machte mich bey meinem Abschiede so zerstreut, daß ich alzu bestimt auf Ihre Frage „wann ich wiederkommen würde?" antwortete — vielleicht war auch meine Freude über eine Frage, die ich von Ihnen nicht mehr hoffen durfte, Schuld dran. Gestern wieder zurück zu gehn, oder Ihnen einen Boten zu schicken, das ist beides gleich unmöglich gewesen.

Sie sind so gütig gewesen mir die Begleitung bis nach Königsberg zu erlauben: aber ein Vorfall dessen Erwänung ich einem Briefe nicht anvertrauen darf, verbietet mir durchaus nach

Wehlau zurück zu kommen. Ich bin so glüklich gewesen unsern Reisegefärten den Juden, anzutreffen, zu einer Zeit da meine Bedienten mich nicht verlassen können. Dieser Jude bringt Ihnen einen Ihnen anständigen und bequemen Wagen, in dem sie, falls es Ihnen (wie ich auch nicht wünsche) nicht gefallen solte noch einige Tage in Wehlau zu bleiben, hieher zu kommen, die Güte haben, und erlauben werden, daß er auch meinen Koffer aufpacke. Es würde Sie vermutlich beschweren noch länger aufgehalten zu werden; und da ich in dem Augenblick da sie hier eintreffen werden, abreisen kan: so bitte ich aufs ergebenste, sich diesen Vorschlag gefallen zu lassen. Der Jude hat, um Sie gegen die Durchsuchung des Wagens zu sichern, einen Paß vorzuzeigen, den man sogleich befolgen wird; er selbst wird, wenn Sie es wollen, in einiger Entfernung bey dem Wagen reiten, und vor dem Thor werden Sie, wo ich Kleider bekommen kann, meinen Kammerdiener, oder wo möglich mich (aber mich nur in einiger Entfernung von der Stadt) antreffen.

Darf ich Sie bitten, was etwa in der Eil auf meinem Tisch liegen geblieben ist, selbst in den Koffre zu packen? denn es ist möglich, daß Papiere drunter sind, die mich zu persönlich betreffen,

treffen, als daß iemand, ausser Ihnen, sie sehn dürfte. Empfelen Sie mich der Gesellschaft.

Solte Ihnen die angenehme Gesellschaft in der Sie sind, zu gut gefallen, als daß Sie sie heute schon verlassen wolten: so erbitte ich mir Ihren Befel, weil mir nichts angenehmer seyn kann, als das, Ihnen ieden von Ihnen gefoderten Beweis der Ehrfurcht zu geben mit der ich zeitlebens bin

Ihr
allerergebenster und gehorsamster.

* * *

N. S.

Sie können sich diesem Juden sicher anvertrauen. Ich muste beim Auspacken einiger Sachen einige Kostbarkeiten heraus nehmen, die ich ihm auch zu übergeben, gehorsamst bitte. Sie haben nicht nöthig, gegen ihn die Ihnen beschwerliche Rolle meiner Schwester zu spielen: denn da ich nunmehr meine Bedienten um mich habe, so komt es gänzlich auf Sie an, ob sie die Reise bis Königsberg unter ihrer oder meiner Begleitung fortsetzen wollen. Ists möglich: so machen Sie mich so glüklich, noch heute von Ihrem Zutrauen die lezte Probe die ich erbitten darf, zu bekommen. — damit

 nichts

nichts Ihre Erwartung befremde: so muß ich Ihnen sagen, daß wir einen kleinen Umweg werden machen müssen. Die Wichtigkeit der Sache wird alles bei Ihnen rechtfertigen.

Fortsetzung des Briefs der Sophie.

Sophiens Gabe in Verfertigung der Randglossen, nebst einem Hauptzuge ihres sittlichen Charakters.

Sophie an die Wittwe E.

Wehlau, den 23ten Mai. Sonnab.

Was sagen Sie zu diesem Briefe geliebte Mutter?

Ich müste die Erfarungen meiner Reise, und besonders die lezten schlecht zu nutzen wissen, wenn ich diesen Brief obenhin beurteilt hätte. Ich sehe deutlich, daß dieser Mensch iezt die Gelegenheit gefunden zu haben glaubt, die er lange gesucht hat: (ich setze nämlich voraus, daß ich der Mühe werth scheine, entführt zu werden) das ist ihm wärend der Postreise nicht möglich und hernach wegen der unvermuteten Gesellschaft

sellschaft der Frau Predigerin unwarscheinlich gewesen; (von dieser leztern werde ich gleich mehr sagen; denn ich schreibe, nachdem ich meine Mahsregeln genommen habe.) Die List im Anfange seines Briefes, die die schöne Sprache des Herzens zu seyn scheint, krönt seine seit unsrer Abreise aus Insterburg bewiesne List. Er nennt das, was mir Kaltsinnigkeit schien, und seiner Absicht nach, damals scheinen solte, eine mir schuldige Zurückhaltung, und spricht wieder von seinem Hirngespinst der schon gethanen Verschenkung meines Herzens, blos um mich sorglos zu machen. Er nennet weder den Zufall auf den er sich bezieht, noch sich, noch den Ort wo er ist — und der Jude weis auch auf alle diese Fragen keine Antwort, ausser daß er mir sagt, er habe Befel nach einem Dorf, drei Meilen von hier (dessen Namen ich wieder vergessen habe) zu kommen.

Ueberhaupt ist dieser Brief ein Beweis der ausserordentlichen Scharfsinnigkeit dieses Menschen. Er übergiebt mir seine Papiere, um mir sein Zutrauen auf die beweisendste Art zu bezeigen, denn diese Papiere darf ausser mir niemand sehn. Ich konte in den Juden Mistrauen setzen: gut; also musten Kostbarkeiten auf dem Tisch vergessen und diesem Ju-

den übergeben werden. Der Jude oder die Bedienten konten, wenn alles nach Wunsch ausgeführt seyn wird, grosse Augen machen: also muste ich aufhören seine Schwester zu seyn. Ich konte bei meiner Ankunft bestürzt werden, wenn er nicht die Strasse nach Königsberg nehmen wird: also muste ich mit dem Anschein vieler Redlichkeit vorher benachrichtigt werden, daß wir einen Umweg nehmen müssen. Doch ich darf ihnen dieses *dessous des cartes* (ich hätte wol „geheime Absicht" sagen können wenn ich nicht aus Verdrus zur Pedantin geworden wäre) nicht weitläuftig zeigen, da Sie ohne Zweifel mit mehrerm Scharfsinn als ich, diese Sache längst übersehn haben; denn sie ist so klar, daß ich, wider die Gewonheit meines langsamen Kopfs, bei diesem Briefe nicht einen Augenblick ungewis gewesen bin.

Und nunmehr werden Sie ohne Zweifel meine Mahsregeln billigen. Ich schrieb ihm, ohne den Juden etwas merken zu lassen, den Brief, dessen Abschrift ich hier anschliesse, und lies die Sachen, die ich hier fand, aufpacken. Der Jude schien sich zu wundern, daß ich nicht mitreisete, sagte aber nichts und reisete fort. Drauf beschlos ich nach Memmel zurückzugehn, verhehlte aber diese Absicht, und bat, daß mir ein

Mäd-

Mädgen gesucht werden möchte; weil mein Bruder mir schriebe, daß ich nach Königsberg gehen solte.

Man sagte mir gerade heraus, daß es unmöglich sey hier ein Mädgen zu finden.

Je weniger ich an dem glücklichen Erfolg gezweifelt hatte, mit desto grössern Kummer ging ich auf mein Zimmer. Und — können Sie es glauben? bis iezt hatte ich meinen Bruder ganz vergessen, gar nicht dran gedacht, daß ich das Glück erwarte, ihn in wenig Tagen zu umarmen! Jezt fiel mir das auf einmal ein. Man sagt viel von der Empfindung der Natur zwischen Geschwistern: aber sie ist entweder nicht bey allen gleich, oder es ist ein Unterschied zwischen „seinen Bruder oft sehn" und „sich gar „nicht erinnern können, ihn ie gesehn zu haben."

Wie ich recht sehr beängstigt war, fand sich diese Hülfe, die ich schon gestern hätte gewis wissen sollen. In Warheit, ich fange an für meinen Kopf zu fürchten. Die Frau Predigerin kam, und sagte mir, sie wunderte sich sehr, daß ich ein Mädgen suchte, da sie (um morgen mit der Post von Königsberg weiter zu gehn) noch diese Nacht abreisen und sich ein Vergnügen machen würde, mich mit zu nehmen. —

Jezt

Jetzt könte ich alles, was ich heute geschrieben habe, zerreissen: aber ich schicke Ihnen alles, um durch Ihre Misbilligung für meinen Ungestüm und Uebereilung bestraft zu werden. — O was habe ich gemacht! Wüste ich wo dieser Mensch ist: ich schriebe noch einmal an ihn. Ich habe vergessen ihm das zu sagen, woran mir mehr liegt als an allem andern — die Ursache jenes nächtlichen Besuchs! Wie war es möglich das zu vergessen? Welche schändliche Meinung mus er von mir haben! Das stört meine ganze Ruhe — und ist nicht mehr zu ändern. — Leben Sie wohl meine Theuerste und freuen Sie sich in Sicherheit zu wissen

Ihre

Sophie.

XV. Brief.

Der den Umständen nach vielleicht nicht anders lauten konte.

Sophie an Herrn Selten.

Mein Herr,

Wo Sie mir zutrauen, daß ich die viele Güte, die Sie bisher als ein Fremder gegen mich gehabt haben, zu schätzen weis: so werden

den Sie ganz gewis auch so gerecht seyn zu glauben, daß ich Ihre grosse Gefälligkeiten nicht misbrauchen will. Und in Warheit, Ihr freundschaftliches Anerbieten anzunehmen, das hiesse Ihre Güte misbrauchen. Ich würde Ihnen, da Sie einen Umweg nehmen wollen, sehr lästig werden, wenn ich so unartig wäre, in solchen Umständen um Ihre Begleitung zu bitten, zumal da ich so glücklich bin, die Gelegenheit zu finden, die ich eben so oft wünschen muste, als mein Herz die grossen Verbindlichkeiten, die es gegen Sie hat, empfand.

Ich wünsche von ganzem Herzen, daß der Vorfall, der Sie zu bald entfernt hat, als daß ich Ihnen hätte mündlich danken können, Ihrer Gesundheit nicht nachtheilig seyn möge; denn einige Stellen des Briefes, mit dem Sie mich beehrt haben, scheinen zu sagen daß Sie krank sind.

Es ist mir sehr angenehm Ihnen die Versichrung meiner gewis grossen und lebhaften Dankbarkeit hier noch zu geben, die ich bisher verschwiegen habe, weil Sie die schätzbare und mir unvergesliche Gefälligkeit hatten, mir alle Verwirrung zu ersparen. Denken Sie künftig an mich als an eine Person, die Ihnen mehr als iemand auf der Welt verpflichtet ist.

Sie

Sie scheinen zu glauben, daß ich des Umgangs mit Personen Ihres Geschlechts gewont bin, (wenigstens mus ich das, was Sie von einem verschenkten Herzen sagen, so erklären.) Es ist mir unmöglich Ihnen zu sagen, wie sehr mich diese unglükliche Folge des heftigen Zufals, den ich in Insterburg hatte, und in welchem Sie sich so redlich gegen mich verhielten (obgleich ich auch die bitterste Demütigung empfinden muste) zeitlebens beschämen und betrüben wird. Ich habe aber nie leiden können, daß man von mir eine irrige Meinung hat, und muß Ihnen daher sagen, daß, *) als Sie mich kennen lernten, ich nie dran gedacht hatte, daß man Herzen verschenkt, indem ich, wie mein Mangel der Erfarung Ihnen genug gezeigt hat, seit geraumer Zeit in der Einsamkeit gelebt habe; ich hatte auch damals die Mannsperson noch nicht gesehn, der ich hätte zutrauen können, daß ihr dies Geschenk von einigem Werth seyn würde. *)

*) Auf dem Rande dieser Abschrift stand folgendes. „Himmel! was habe ich hier geschrieben? Es ist „unmöglich daß ich dies habe schreiben wollen! „Hat dieser Mensch das Erklärungsfieber, das „alle seines Geschlechts haben: so konte ich nichts „ihm vortheilhafteres sagen. Wie gut ists, daß

Ich bin Ihnen für die Gerechtigkeit, die Sie meinem Karakter wiederfaren liessen, mir Ihre Papiere anzuvertrauen, sehr verbunden: sie erfolgen hier mit allem was auf dem Zimmer war, und es wäre unnöthig Sie zu versichern daß ich alles als ein *dépot* behandelt habe.

*) In Ihrem Briefe sind viele sehr schmeichelnde Ausdrücke: Sie aber kennen mich zu wenig, und ich kenne mich zu gut, als daß ich etwas anders als meinen lebhaftesten Dank für Ihre gütige Meinnng drauf erwiedern könte. *) Ich bin in immerwärender Erinnerung sehr dringender Verpflichtungen

Mein Herr

Ihre höchstdankbare und ergebenste.

„er reich, vornehm, und von mir getrent „ist! Künftig werde ich alle meine Briefe, wo „ich ie wieder an Mannspersonen schreibe, zwan„zigmal lesen, ehe ich sie abschicke."

*) Auf dem Rande der Abschrift:
„Dies ist noch ärger als das vorige! Ists doch so „unglaublich schwer, Zweideutigkeiten zu ver„meiden, wenn man an solche Leute schreibt! „*Ha!* wird er denken, *elle en tient, celle-là!*"

XVI. Brief.

XVI. Brief.

Sophie geräth unter einen Hauffen Hussaren, und trozt. Sie wird von Personen ihres Geschlechts sehr gedemütigt, und macht S. 166. u. f. eine Anmerkung, die billig iedes iunge Mädgen auswendig lernen müste.

Sophie an die Wittwe E.

Königsberg, den 25sten Mai. Mont.

Man biete mir eine Welt: und ich reise nicht wieder Eine Meile ohne die Begleitung meines Bruders. O meine Mutter! wie habe ich auf den Anbruch dieses Tages gewartet, um Ihnen sagen zu können daß ich in einer Sicherheit bin, die ich gestern kaum hoffen konte! Wir reiseten später ab als wir gewolt hatten. Doch vorher mus ich Ihnen sagen, daß frühmorgens der Jude noch einmal kam, und einen Brief des Herrn Selten brachte, den ich unerbrochen wieder zurückschickte. Ich gesteh Ihnen, daß ich es that, weil ich meinem Herzen (von dem, wie von dieser ganzen Sache ich Ihnen bald mehr sagen werde) nicht mehr trauen durfte. Der Jude sagte, wie ich ihm den Brief

zurück-

zurükgab, „das hat der Herr gewis nicht ver„mutet: sonst hätte er mir einen mündlichen An„trag gegeben!“ Ich bot ihm Geld an, um ihn los zu werden. „Nein sagte er; ich bin schon „aufs allerreichlichste belont worden. Aber „ich sehe an Ihnen, daß Sie auf den Herrn „böse sind. Erlauben Sie mir den Brief zu „öfnen: er kan wichtige Dinge enthalten!“ Ich verweigerte diese Bitte. „O sagte er, ich bin „ein ehrlicher Mann; sind Dinge in dem Brie„fe (wie ich doch unmöglich glauben kann) die „sich nicht schicken: so werde ich Ihnen nichts „sagen.“ Ich bestand drauf, daß er sich entfernen solte.

Habe ich ie erfaren, daß ich die unbesonnenste, hitzigste und ungestümste Kreatur bin: so ists in diesen lezten vier Tagen.

Wir kamen unter Gesprächen, die mir meine Begleiterin vollständig lieb machten, bis in einen Wald unweit Eremitten. Auf einmal umringten eine Menge Husaren unsern Wagen. Einer von Ihnen spornte, nachdem sie sich unterredet, und zu meinem Schrecken oft auf mich gewiesen hatten, auf uns zu, und bat mich, abzusteigen, indem ein Officier mich sprechen wolte. Sie können urtheilen, ob ich es that. Er kam bald drauf aus dem Hauffen zurük, und

fragte, ob ich russisch spräche? und drauf, ob ich englisch verstünde? Dies beiahete ich, so, wie meine Gefärtin, die auch so gefragt ward, es von sich verneinte. Hier näherte sich mir ein Mann, mit dem die Husaren, den Hut in der Hand, gesprochen hatten. Er fragte mich mit verhülltem Gesicht, „wo der Mensch, dessen Zwei„kampf ich mit angesehn hätte, geblieben wäre?“ Ich erschrak so heftig, und wuste so wenig wie meine Antwort den armen Herrn Selten sichern solte, daß ich, um Zeit zu gewinnen, erst that als verstünde ich die Frage nicht, und drauf sagte: „er ist gleich nach dem Gefecht fortgerit„ten.“ Ich glaubte diese Jesuiterwarheit hier gültig zu machen. „Mademoiselle, sagte der „Fremde, der ohne Zweifel iener Bösewicht war, „machen Sie sich keinen Verdrus! Man hat „schon Nachricht, daß er bis Wehlau gekom„men ist.“

Ich weis nicht wo ich die Klugheit hernam; aber ich hatte die Klugheit, die schiklichste Antwort zu geben. „O der?“ sagte ich gleichgültig, ia, „er mus noch da seyn; wenigstens wol„te er heute noch nicht abreisen.“ „Das ist „doch eine erstaunliche Frechheit! sagte er, aber „ist das zuverlässig?“ „Ich wundre mich mein „Herr,“ (sagen Sie mir liebste Mutter, wie

gedieh

gediehmir Lamm dieser Troz?) „ich wundre „mich ungemein, daß man mich um eine Sache „befragt, die mich nichts angeht, mir von Ver= „drus vorsagt, und dann an meiner Beståttigung „einer bekanten Sache zweifelt. Ich glaube, „man kőnte etwa der Schőnen, um die vermutlich „gestritten ward, so begegnen, aber nicht mir."

Er lachte, „hat er es Ihnen etwa erzålt?"

„Nein, in der That; ich vermuthe nicht daß „er englisch versteht. — Steht noch was zu „Ihren Diensten?"

Er bat mich um Verzeihung, daß er uns aufgehalten håtte, und jagte zůgellos von dem ganzen Hauffen gefolgt, nach der Gegend aus der wir kamen.

Meine Begleiterin fing eben eine Unterredung mit mir an, die noch schwerer war als diese, als der Jude noch einmal kam. Ich sprang vom Wagen, um ihm zu sagen, was vorgefallen war. „O! sagte er, das wars was ich „Ihnen sagen solte! Aber . ."

„Er hat keine Zeit zu verliehren, unterbrach „ich ihn; mache Er fort, daß der Herr ge= „warnt wird! Hat er einen Brief?" (So schwach war ich, diese Frage zu thun! doch bestrafte ich mich sogleich.)

Nein aber ich soll Ihnen mündlich . ."

 „Fort

„Fort! damit der Herr sich entfernen könne!“ Hier verlies er mich, ungern, aber doch mit aller Geschwindigkeit der sein Pferd fähig war.

Ich habe es schon oft bereut, daß ich ihn nicht habe reden lassen. Wer weis was Herr Selten vielleicht zu seiner Entschuldigung hätte sagen können, und es ist mir allemal unangenehm, an iemand unter der Vorstellung eines Sträflichen zu denken. Vielleicht ist er unschuldig! doch vielleicht hätte auch eine Unterredung von wenigen Minuten, den Juden gehindert, ihn von der Gefahr zu rechter Zeit zu benachrichtigen, die, iemehr ich sie überdenke, mir immer grösser scheint.

Meine Gesellschafterin ist nicht neugierig; aber sie schien durch meine Zurückhaltung beleidigt zu werden. Dies gieng mir nahe, aber ich konte es nicht ändern. Sie sagte mir, „sie „merkte deutlich, daß zwischen mir und meinem (vermeinten) Bruder ein Misverständnis wä„re, und ich thäte nicht wohl, daß ich seine „Briefe nicht erbrechen wolte.“ Ich weis nicht wie sie das erfahren haben mag! Ich konte nichts taugliches antworten, und erfuhr, wie peinlich es ist, ermant zu werden, wann man unschuldig ist. Sie fragte mich, wo ich logieren würde, und bot mir das Haus einer ihrer

Freun-

Freundinnen an. Ich muste es abschlagen, denn ich will durchaus nicht wieder in Verhältnissen seyn, wo ich diese Lügen fortsetzen müste. Sie schwieg zulezt still, und von da an ward meine Reise so verdrieslich, daß ich wünschte in Königsberg zu seyn, so unruhig ich auch drüber war, daß ich in dieser Stadt keine Anweisung habe. Die Kaltsinnigkeit der Frau Predigerin nahm so zu, daß ich glauben mus, mein Geheimnis habe ihr eine schlechte Meinung von mir beigebracht. Das sind noch Folgen . . Wie leicht müssen die Leiden werden, wenn man sich nichts vorzuwerfen hat! denn die meinigen sind unerträglich! Ich fieng verschiedne Unterredungen an, denen sie aber sehr höflich immer auswich, und zulezt sich mit ihrem Mädgen in ein Gespräch einlies. Selbst diese sah mich nunmehr zweideutig an, und warf die Nase auf, als ich über eine Thorheit, die sie vorbrachte, lachen muste. Ich gestehe, daß mir dies unleidlich bitter war. Von geringern verachtet zu werden! . . . Und doch muste ich in dieser beschwerlichen Lage bleiben, und noch obenein den Verdrus empfinden, daß ich dieser Frau verpflichtet bin, da sie durchaus das Postgeld von mir nicht hatte annehmen wollen. Ich denke an alles dies noch heute mit solchem Ver-

drus, daß ich nur abbrechen will. Das leidlichste, was sie vielleicht von mir glaubt, ist daß ich meinem Bruder entlaufe, um Ebentheur zu suchen, die ich ihrer Meinung nach sehr bald finden werde. O daß eine sonst so angenehme Person, in Absicht auf mich sich so sehr hat åndern můssen! Noch mehr: als wir nahe an Kőnigsberg waren, sagte Sie: „Ich kan nicht „unterlassen Sie zu fragen, wie Sie es in Absicht eines Mådgens veranstalten werden?“ Und ich unleidliche Kreatur — průgeln mőchte ich mich! — ich maulte; „ich weis es noch „nicht“ antwortete ich kurz. Sie schwieg, und ihr Mådgen machte ihr eine Mine, die mich vielleicht mehr demůtigte als alles andre.

Ich sehe nur zu deutlich, daß bei Gemůtern wie meins, eine strenge Erziehung ein unschåzbares Glůk ist. Ach! ich habe sie nicht gehabt, und Sie liebste Mutter haben zu viel Gůte gegen mich gehabt, als daß Sie dies håtten merken kőnnen. Ich habe etwas so sauers in meiner Gemůtsart, daß, wenn ich Verdrus habe, ich es iederman empfinden lasse, — beinahe etwas drin suche, meinen Verdrus merken zu lassen. Ich bin alsdann hőchst ungestům. Ich merke meine Ungesittheit: und anstat sie so gleich abzulegen, stelle ich mich verdrieslicher

als

als ich wirklich bin, damit andre nur die Sache die mich beunruhigt, und nicht meine Grobheit merken sollen; und hernach suche ich wol gar mich zu bereden, man habe sie nicht gemerkt. Ich kämpfe gegen diesen Uebelstand; denn wo ich in dieser häslichen Gemütsfassung, den heulenden Ton der Sprache, das lärmende Berüren dessen, was um mich ist, das Herabhangen der Unterlippe, das Drehen des Halses habe, das ich an andern tobenden Mädgen bemerke: so mus ich scheuslich seyn. O! wie war Herr Selten so sanft! Allemal wenn er hart reden muste, schwieg er erst einige Zeit um nichts unschikliches zu sagen. „Man läuft „nie mehr Gefar, sagte er, auf das *Niveau* ge„ringer, oder ungezogner Leute zu sinken, als „wenn man aufgebracht ist; und diese haben „gewonnen, wenn Sie uns böse gemacht, oder „uns Ein Wort oder Eine Geberde entrissen ha„ben, wodurch ihre Lust, uns ohne Achtung zu „begegnen, gerechtfertigt wird. Ich habe eine „Tochter im Hause gekant, die nie hören konte, „daß sie vom Gesinde verlacht ward, indem sie „allemal damit aufhörte, daß sie mit grossem „Schall die Thür zuwarf.“ — Nun Herr Selten muste mir noch einfallen. — das wars gleich was mir noch fehlte!

Ich lege die Feder weg. Ists die Ermüdung der Reise, ists das Neue meiner ietzigen Umstände, ists die unangenehme Trennung von ═ *) der angenehmen Frau Predigerin? Ich weis nicht; ich bin mir höchst lästig. Sie sind begierig meine ietzige Stellung zu wissen, und ich habe mehr als ein Blatt mit meiner *fumée de mauvaise humeur* (deutsch kan ich heut auch nicht schreiben —) besudelt.

Fortsetzung.

Sophiens ersten Augenblicke in Königsberg. Ein kleiner Anstrich von Satire.

Ich komme wieder zu Ihnen meine Mutter: nicht als wenn ich iezt fähiger wäre zu schreiben, aber ich bin dieser verdrieslichen Laune müde. Ich würde das Papier lange müssen liegen lassen, wenn ich auf iene stille Gemüthsfassung warten wolte, in der ich mich befand, wann ich die Erzälung ihrer Erfahrungen angehört, einige Oden vom Gellert gespielt, oder einen feinen Franzosen, einen kühnen Engländer, einen starken Deutschen gelesen hatte! Diese immer gleiche Stellung des Gemüts

*) Hier war des Herrn Selten Name durchstrichen.

Gemüts (Sie sehen wie ich dem Wort *Humeur* aus dem Wege gehe!) die ich an Ihnen so hoch schätze: o ich glaube nicht, daß es ein Werk meiner Kraft ist, sie mir eigen zu machen! Und nie fehlte sie mir mehr als heut. Es ist als wenn mein Herz ganz leer wäre — wenigstens hat es einen geheimen Wunsch, den ich noch nicht finden kan, den ich auch noch nicht recht aufgesucht habe, weil eine verborgne Ahndung mir sagt, ich werde ihn nicht erfüllen können. Es ist als wenn ich mit grosser Anhänglichkeit an Personen mit denen ich gereiset bin, dächte . . . ei nun, das Andenken an die Trennung von der Frau Predigerin . . . Dies bringt mich auf die Fortsetzung meiner Erzälung.

Wir stiegen vor dem Posthause ab, und mein erster Gedanke war: „Hier müssen wol viel „müssige Leute seyn!“ weil Alte und Junge da standen; und uns angaften. Wo das alle ankommende Reisende denken, wie ich glaube, so möchte ich nicht unter dem Hauffen solcher Beobachter des Nichts stehen. Wenn ich Menschen ohne Geschäfte sehe: so erstaune ich vor der grossen Höhe die die Noth eines Landes noch ersteigen mus, wenn sie den Absichten Gottes entsprechen und den Menschen fülbar werden soll.

Die Frau Predigerin ging mit Ihrem Mädgen ins Posthaus, indem ihre Post gleich abgehen solte, und umarmte mich kalt. „Mein „Gott! dachte ich, iezt gehöre ich keinem Men„schen an!“ und dies machte meine Gegenumarmung so feurig, daß sie es merkte. „Ich wüste „kein beßres Haus für Sie, sagte sie, als das „Haus der Madame *Debeau*.“

„Und wo wohnt die?“

Sie konte es mir nicht beschreiben, und ihre Mitreisenden (— Gegenumarmung, Mitreisende — nun, ich kann eine Wörterfabrik anlegen) baten sie aufzusteigen. Sie fuhr fort und bückte sich zu spät um mir etwas zu sagen.

Hier stand ich. — Ein Träger der meinen Koffer ohne daß ich es mir hatte einfallen lassen, darauf zu merken, ergriffen hatte, war so ehrlich mich zu fragen, wohin er ihn tragen solte? „Zur Madame *Debeau*“ — und wir wusten beide gleich genau ob die in Perou oder in Novazembla wohnte? Ich glaube — in Warheit ich kans nicht deutsch sagen — *Je crois que de tous les animaux celui qui se trouve le plus complettement desorienté dans l' occasion, c'est l'homme, ou plutôt la femme.* Der Träger ging fort um sich zu erkundigen. Unterdessen stand ich da, ward von allen, von

von einigen so gar mit gewafnetem Auge (ein Ausdruck der mir immer weniger eigentlich in dieser Bedeutung geschienen hat, als wenn er von einer *Coquette* gesagt wurde) beantlizt, und hatte keine Ursache Einen von allen nur obenhin anzusehn. Ich halte dies für etwas so beleidigendes, daß ich eine Person, die in Verwirrung ist, nie ansehe, es sei denn um ihr zu helfen. Ja die Mannspersonen selbst finden sich beleidiget, wenn ein Unbekanter sie scharf ansieht. Der Träger kam sogleich wieder, foderte für die Einziehung der Nachricht „man wisse es nicht" einen Tympf, ließ meinen Koffer stehn, und lies sich von einem andern Fremden dingen.

Ich ward der Madam *Debeau* recht gram, und stand schon auf dem Grade der Verlegenheit, daß ich das alberne Spiel mit dem Handschu und Fächer anfing, als zu meinem Trost eine Briefkarte ausgehängt ward, die den Hauffen um mich zerstreute, wie das Räuspern des kommenden Rektors die müssigen Schulknaben zerstreut.

Zwote Fortsetzung.

Wo eine grosse Menge neuer Personen erscheinen.

Ich wolte mich eben an eine Krauthändlerin, die da sas, wenden, als ein wohlgekleideter Mensch mit einem empfehlenden Gesicht mir sehr höflich sagte, er wisse die Wohnung der Frau die ich suchte. „So werden Sie mich," antwortete ich ihm „recht sehr verbinden, wenn „Sie mich hinführen wollen." Ich gab ihm, weil es schon dunkel ward, den Arm, und wir giengen schnell durch das Gedränge. Er führte mich durch eine Hauptstrasse, in der ich wünschte dies Haus anzutreffen, aber ich irrte mich. Wir fanden uns auf einmal zwischen Kornspeichern, wo mir die Gegend gar unbesucht aussah. Ein Mann der uns in einiger Entfernung gefolgt war, und nach welchem mein Führer sich einigemal verdrieslich umsah, näherte sich mir hier und fragte, ob ich meinen Koffer iemand anvertrauet hätte? Ich erschrak, denn ich hatte ihn treuherzig dem *Publico* überlassen. „Wollen Sie mich einen Augenblik erwarten," sagte mein Führer: „so will ich dies mit Vergnügen besorgen." Zugleich verlies er mich.

Der

Der Fremde sagte mir, der Verlust meines Koffers sey das geringste, was ich zu befürchten gehabt hätte, denn ich hätte mich einem Erzbösewicht anvertrauet. Er seines Theils habe nur diesen Vorwand gebraucht, um mich aus den Händen dieses Kerls zu reissen, der auch gewis nicht wiederkommen, sondern froh seyn würde, auf eine gute Art sich entfernen zu können. Ich sey in einer Gegend in der ich nicht länger mit Anstand bleiben könte — in der allerschändlichsten Gegend der Stadt.

So schreklich dies alles ist, so gleichgültig sagte er es mir, iedoch mit einer Art, die mir viel Zutrauen gab. Ich bat ihn mir zu sagen, wo die Madame . . und nun hatte ich vor Angst den Namen vergessen! In meinem ganzen Gedächtnis war kein Fach wo ich ihn vermuten konte.

„Die Madämm, die Madämm" sagte er komisch, und mit Nachäffung meiner Aussprache des Worts Madam. „Kaum sind sie aus „den Händen des feinen Herrn befreit: so denken Sie schon an die Madämm . . die Madämm . . Ich dächte, ein bisgen Dank hätten Sie mir doch sagen können?"

„Ich bin Ihnen aufs allerlebhafteste . ."

„Nun

„Nun gut, und so weiter: ich wolte nur „wissen, ob ichs auch recht gemacht habe? Wie „heißt nun die Madame?"

„O noch eins sagte ich, wird der Mensch „nun nicht meinen Koffer stehlen?" —

„Ich wundre mich sagte er, daß Sie dran „denken. Sonst ists der Jungfergens kleinster „Kummer für solche Dinge zu sorgen: es müs„sen wol schöne Kopfzeuger oder süsse Briefgen „drin seyn. Nun ängsten Sie sich nur nicht „mein Engelgen indem er mir die Backen knif; „Ich habe Ihre Herrlichkeiten dem Wagenmei„ster schon übergeben. Jetzt frägt sichs nur wo „Sie schlafen werden? Erst will ich Ihnen mein „Haus zeigen; das steht aber heut hier und mor„gen zwanzig Meilen weiter fort."

Er führte mich zugleich an den Flus, wo ein Schif lag, das ihm gehörte. Ist Ihnen das „*Logis* anständig?"

„O mein Herr! Sie spotten meiner . ."

„Nun, nicht anders; ein *Memento* gehört „Ihnen, daß sie mit dem närrischen Kerl mit„gelaufen sind. So ein Streiffelgen Gold auf „dem Rok, gelt! das blendet? Meine silber„nen Knöpfe sind wol mehr werth, wenigstens „sind Sie bezalt: (denn das müssen Sie wissen, „wenn ich einen gepuderten Herrn mit Gold auf

„dem

„dem Brusttuch oder der Weste, wie es heißt,
„kommen sehe: so ist mir immer als wenn ich
„ihn lesen hörte: auf diesen meinen Sola-
„brief zale ich . .) also ist mein Rok wol mehr
„werth, und Mosen habe ich auch in der Ta-
„sche: aber ich denke, mir hätten sie das
„weisse Aermgen wol nicht so dienstfreundlich
„hingegeben, wie ienem? Sie hätten mich für
„einen ehrbaren Fleischer gehalten, was?"

Das Schifvolk stand und hörte dies alles an.

„Madame *Debeau* heißt die Frau," sagte ich, indem mir (vor Angst wie ich denke) der Name wieder einfiel.

„Pots dausend, Madame *Debeau!* Du,
„Schlingel, *Cornelis*, wo wohnt die?"

Ein Schifsiunge so schmutzig ostindianisch, wie man es von einem Schifsiungen fodern kann, kam hier hervor, und gestand die sehr glaubliche Sache, „daß er es nicht wisse."

„Nun ich werde Sie bey die Madame *van*
„*Berg* bringen lassen, das ist meine Schwester;
„Sie klingt wol nicht so französisch als die Ma-
„dam *Du Veau*, aber sie ist eine Frau wie ein
„*David!* Sie wird Ihnen ein Stübgen geben,
„und morgen werden Sie ia denn sehen. Du,
„*Cor-*

„*Cornelis*, bring das Frauensmensch hin, und „ich würde gleich kommen, und hörst du?“

Was war zu thun? Ich ging; der Junge pfiff vor mir her, und bald drauf kam der Schiffer vermutlich durch einen nähern Weg neben mir. Er zupfte mich beim Arm, winkte mir, und schlug den Knaben auf den Mund. „Da, „ist ein Stöpsel auf die Pfeiffe; must du Flachs„rekel dich in Gegenwart einer Dame so auf„führen?“ —

Gut dachte ich, iezt ist doch das Frauensmensch zur Dame geworden.

Wir wolten gleich in das Haus seiner Schwester gehn, als aus einer Quergasse derselbe Mensch der mich geführt hatte, herauskam, aber so gleich umkehrte.

„Hier, schrie mein Schiffer, hier, pst, „holla, Herr Buntrok, wo wohnt Madame *de* „*Veau*? Merkt er nicht wieder ein Jüngfer„gen? Lekt er sich nicht das Maul? Hat er „auch nicht mit dem Wagenmeister gesprochen?“

Der Mensch kehrte sich um und kam mit halb trozigen halb furchtsamen Gesicht zu uns.

„Ach sagte der Schiffer, indem er auf mich „wies, gelt Junker, das wäre ein gefunden „Fressen gewesen?

„Kerl," sagte der Mensch, und hob den Stok auf.

„Kind Kind!" antwortete der Schiffer in einem tieffen Ton, und winkte ihm seitwärts — und der Mensch ging. Ich will ihm alles vergeben: daß er aber das einnehmende Gesicht das die Natur ihm gegeben hat so sträflich misbraucht, das vergebe ich ihm nicht; denn es wird mir schwer eine Widerlegung des Sazzes „das Gesicht ist der Spiegel der Sele" zu dulden. — Doch still! ich vergas daß man mich hie und da für stolz hält, da ich es doch zuverlässig nicht bin!

Jetzt traten wir in ein schönes Haus — Sie können denken, welche tröstliche Figur ich gemacht habe! Mein Schiffer führte mich in das Zimmer seiner Schwester, die er, indem ich hineintrat, herausrief, und nun stand ich zwischen den zwo Töchtern der Madame *van Berg*, und einer Näherin, hingepflanzt. Neue Verwirrung! Ich war auch zu unbekant, als daß ich von der Witterung hätte sprechen können, und hatte überdem in der Angst nicht einmal das Wetter bemerkt. Julchen, die iüngste von beiden, ein Mädgen das das Urbild der Schönheit ist, fragte mich mit einer leichten Art, ob ich etwa mit ihrem Oheim eine Schifsreise ma-

chen wolte? Alles was ich ausser „Nein" häte antworten können, war so schwer herbeizubringen, daß das Schicksal ihre Mutter hereinführen muste, die so liebreich mit mir sprach, daß ich beinah geglaubt hätte, meine Begebenheit bringe mir Ehre. Sie erzälte ihren Töchtern meinen Unfall auf eine so geschickte Art, daß ich sicher ward, diesen ganzen Abend nicht wieder in Verlegenheit gesezt zu werden. Hernach ward mir ihrer Töchter und mein gemeinschaftliches Schlafzimmer gezeigt, und ich ward gezwungen mich bequem zu kleiden. — Gewis man schäzt ein feines Betragen hauptsächlich dann, wann man etwas Beschämendes vermuten muste. Die Madame *van Berg* fing an mich zu beklagen: aber so beleidigend gewönlich das Mitleiden der Glüklichen ist, und ihren Absichten nach seyn soll, wo ich nicht irre, so schäzbar war mir der Anteil den sie an meinem Zustande nahm. Warum lernen doch die Menschen nicht die liebenswürdige Kunst den Unglüklichen so zu beklagen, daß es ihn nichts kostet? Ueberdem finde ich, daß mehrenteils die Klagen der Glüklichen listig in die Stelle der Hülfsleistungen gesezt werden. Das heißt in einem Plazregen aus dem Fenster ruffen: „Leu-

„te

„te es regnet,“ anstatt daß man den Vorbeigehenden die Thür solte öfnen lassen.

Beinah schon gegenseitig gewönt, sassen wir beim Abendessen, als der Oheim hereintrat? „Madam *de Veau* hies sie?“ — Doch ich kan Ihnen unmöglich den Karakter dieses Mannes so drolligt zeichnen, daß er in meinem Briefe so belustigen solte, wie er mich belustigt. Ich glaube daß ich mich iezt besser ausnam, als in den auf der Reise gedrückten Kleidern, und in der schlaffen Wäsche worin er mich gesehn hatte. Er sezte sich gegen mir über, und sah mich tiefsinnig an. „Ei nun ia, der Kurzrok „war so dum nicht. Jule, hm? morgen wirst „du dich wohl putzen müssen, was?“ Julchen sah mich an und lächelte Beifall. „Nu, nu, „du bist auch ein hübsch Kind von Gott gebil„det, aber ein Gulden ist kein Thaler. (Zu mir) „Sie dürfen nicht so stolz aussehn Made„moiselle, Plözz ist auch ein Fisch!“ — Und gewis ich sah nicht stolz aus. — Neben Julchen wäre ein stolzes Gesicht wol das unschiklichste was sich denken läßt.

Ich brachte einen grossen Teil der Nacht damit hin, daß ich mit Julchen schwazte; denn Koschgen *) (ein zweideutiges aber auch schö-

*) „Konkordia.“

nes Mädgen!) schlief bald ein. Ich konte nicht schlafen. Etwas trübes im verborgensten Quell meiner Gedanken . . . doch ich will meinen Brief nicht so schliessen wie ich ihn anfing. Beunruhigen Sie sich nicht! Was ich auf der Reise ausgestanden habe, könte mich wol krank machen: aber das was ich empfinde, ist nicht Krankheit. Ich befinde mich so wohl, daß ich auch sogar mit den hiesigen Spiegeln ganz zufrieden bin. Also ist das, was mich finster macht nur ein . . (konte ich doch das bekante Wort nicht finden) ein *Je ne sai quoi.*

Leben Sie wohl aufs zärtlichste geliebt von Ihrer

Sophie.

* * *

N. S.

Mein Bruder wird morgen über 8 Tage hier seyn.

XVII. Brief.

Dessen Beantwortung, wenn wir sie finden könten, Sophiens Herz so deutlich zeigen würde, als man hier ihres Bruders Herz sieht.

Herr ** an Sophie, seine Schwester.

Warschau, den 19ten Mai. Dienst.

Ich werde dich den 2 Jun. gewis in Königsberg umarmen, und bitte dich, bis dahin dich bey der Frau Müller aufzuhalten. Dein Brief meine Wertheste *) ist so zärtlich, wie ich ihn von deinem Herzen erwarten konte. Urteile selbst, ob mich verlangt bey dir zu seyn.

Aber warum beklagst du dich über den Major? Er spricht frei: ei! bist du so neu in der schönen Welt, nicht zu wissen, daß das iezt der gute Ton ist? daß es angenehm ist, durch ein Wort eine so schöne Röthe auf eines Mädgens Wangen zu bringen? daß man an der Wirkung solcher Reden abnimt, ob ein Frauenzimmer tugendhaft ist? Ihr Kinder thut dann als wenn euch das verdrösse: nun, die *Herba Sensitiua* die du vielleicht in Kunstgärten gesehn hast, sinkt auch nieder, wenn man sie berührt, um zu wis-

*) S. S. 13.

sen ob sie ächt ist, und hernach richtet sie sich doch wieder auf. Und, aufs Gewissen, lächelt ihr Mädgen nicht heimlich, wenn Ihr uns ein Gesichtgen gemacht habt? Deine Vergleichung eines Menschen, der solche Reden nicht hindert, mit dem, der dem Diebe das Licht hält, würde viel Menschen sehr befremden, wenn du dies öffentlich sagtest. Gleichwol rathe ich dir, bey dergleichen Vorfällen unempfindlich zu scheinen: denn ob du tugendhaft bist oder nicht, das braucht nicht ein ieder zu wissen.

Von dem Erbieten, in Absicht deines künftigen Vermögens, wollen wir mündlich sprechen, so wie von dem, was du in Absicht auf die Religion schreibst. Vorläuffig kan ich dir sagen, daß ich Gott verehre und anbete, weil ich sein Daseyn merke. Was das übrige betrift: so steht mir niemand für die Warheit. Giebt es Engel: so werden sie mir einen Gefallen thun, wenn sie dich beschützen. Du sprichst mir von der Schrift: davon wäre viel zu sagen!

Ich hätte dir meine Grundsätze leicht verbergen können: aber im ersten Briefe entfuhr mir der Ausdruck der dir so seltsam schien von ungefähr, und in diesem entdecke ich sie dir, damit du nachdenken, und wenn du beßre hast, sie mir beibringen könnest. Ich bin in Erwartung

tung der erwünschten Stunde da ich dich sehen werde

Dein
treugesinnter Bruder.
Ludewig **

XVIII. Brief.

Der Leser lernt einige Hauptpersonen und ihre Gemütsart näher kennen, besonders Julchens sanftes Wesen.

Sophie an die Wittwe E.

Königsberg, den 28ten Mai. Donnerst.

Sie erwarten nun wol ohne Zweifel die Fortsetzung meines Tagebuchs: wenigstens mache ich mir Vorwürfe, Ihrem Befel „täglich etwas aufzusetzen" gestern und vorgestern nicht nachgekommen zu seyn.

Mein Gemüt ist in einer ruhigern Fassung als bisher. Zwar bekümmert mich ein Brief meines Bruders; aber man kan nicht ganz ohne Leiden seyn: und wenn man keine hat: so macht man sich welche. So ging mirs als ich zulezt schrieb. Ich kan Ihnen nicht länger verbergen, daß ich meine Trennung von Herrn

Selten bereute. Ich warf mir vor mich gegen ihn übereilt zu haben. Es that mir leid, daß ich seinen Brief nicht erbrochen hatte, und es war als wenn ich nicht wüste, worüber ich ihn anklagen solte. Ich ward aber endlich dieser unerträglichen Unruhe so müde, daß ich meinem Herzen verbot zu untersuchen, ob ich recht gethan hatte oder nicht. Die Leidenschaft fliehen, das ist die einzige mögliche Art sie zu besiegen.

Ich blieb in meiner Erzälung bey meiner ersten hier zugebrachten Nacht stehn. Die Madame *van Berg* die seit einem Jahr hier ist, und vormals in Hamburg gewont hat, ist eine reiche und hier sehr angesehene Wittwe. Sie sagte mir früh beym Thee, daß ich nicht dran denken möchte ihr Haus zu verlassen. Weil ich ihr gesagt hatte, daß ich in der künftigen Woche abreisen würde: so sezte sie hinzu, daß sie in den lezten Tagen eben derselben Woche auf ein Landgut sich begeben würde. Ich redete noch mit ihr von meiner Dankbarkeit, als ihr Bruder kam.

„Nun wer sind Sie denn, mein zweites „Julchen?"

Meine Antwort machte ihn ganz außerordentlich vergnügt: „Wie? eines Englischen

Schiffers

„Schiffers Tochter? und eben ein Seefahrer „muste Sie antreffen? Nun, und wollen Sie „nicht in diesem Stande künftig bleiben?“

„Ei Bruder sagte seine Schwester, wenn es „die Welt nicht wüste, daß du bey den Hage„stolzen eingeschrieben bist: so wäre dies eine „verfängliche Frage.“

„Ich? bin ich denn schon über vierzig Jahr „alt, was? Habe ich denn gewust daß ich ein„mal eines Englischen Schiffers Tochter fin„den würde, was? Aber Ihr Kinder“ (zu seinen Enkelinnen) „Ihr würdet wol böse werden, „wenn ich heirathete? Und doch wo ich nicht „bald wieder an Bord komme so stehe ich Euch „für nichts.“ Koschgen schwieg stille; Julchen aber sagte ihm mit einer angenehmen Hitze, „es ginge ihr nahe daß er eine so schlechte Mei„nung von ihr hätte.“ — Sie können hieraus leicht urteilen, daß er ein ansehnliches Vermögen hinterläßt.

Sehen Sie, wenn alle Stricke reissen: so habe ich einen Anbeter!

Es wird mir schwer werden, mich von Julchen zu trennen. Sie hat einen geheimen Kummer den ich gern zur Hälfte tragen möchte: Ihre Schwester ist nicht gütig gegen sie; vielleicht ist eben das ihr Kummer, da ich bemer-

ke, daß Sie gegen ihre Schwester alle erdenkliche Zärtlichkeit hat. Freilig mus wol der Wunsch der Gegenliebe sehr bitter werden, wenn er vergeblich ist. War mir doch des Herrn Selten Gleichgültigkeit sehr lästig, da ich doch seine Liebe vielleicht *) nicht hätte billigen können — und Koschgen ist vielleicht nicht einmal gleichgültig gegen dieses liebe Mädgen. Daß wohlgezogne Geschwister ohne gegenseitige Liebe seyn können, das ist mir nur in sofern wahr, als diese Erfarung es mir beweist.

Wir wurden bei Tische zu einem Gastmal für gestern eingeladen, selbst ich. Madame *van Berg* versprach uns sämtlich. Wie nachher hievon gesprochen ward, sagte Julchen. „Darf „ich sie morgen begleiten?" Ich wunderte mich über diese Frage, aber noch mehr über die Antwort: „Du weist mein Kind meine Bedingung: „sei so heiter wie vormals, so ists mir unmög„lich dir etwas abzuschlagen; aber dieser Tief„sinn, diese Betrübnis ist Eigensinn." Julchen schwieg, aber die Verweigerung ihrer Mutter traf sie empfindlich, zumal da ihre Schwester eine sehr beleidigende Freude nicht bergen konte. Ich werde mir Mühe geben, das

gute

*) Dieses Wort war ausgestrichen, hernach wieder eingeschoben, und dann wieder weggestrichen.

gute Verhältnis dieser Schwestern herzustellen, denn ich leide bei zwo Personen die sich nicht lieben, mehr als beide. Ich bat die Madame *van Berg* mich Julchen zur Gesellschaft zu Hause zu lassen. Sie schlug es mir ab, unter dem Vorwande, „es wäre sehr gut, daß man „alle Gelegenheit, die Welt kennen zu lernen, „nuzte, und ich würde eine seltsame Frau ken„nen lernen.“ Als wir aber allein waren, sezte sie hinzu: „ich würde wol bemerken, daß ih„re Tochter durch diese Fehlbitte gekränkt wür„de; und eben das wäre es, was ihr Eigensinn „verdiente.“ „Aber“ erwiederte ich vertraulich, „ich habe nie ein sanfteres Gemüt ge„sehn . .“ — „O unterbrach sie mich, mei„ne Tochter hat nur eine schlechte Seite des Her„zens, und diese kennen Sie noch nicht.“

Ich denke hier wird etwas zu studiren seyn! Dies Herz, das in einer ruhigen Brust so sanft schlägt, das sich in den allerreinsten und stillsten Augen spiegelt, solte eine schlechte Seite haben? O! so hat meins das in dieser Brust oft so empörend pocht, das so oft meine Blicke wider meinen Willen finster macht, zehntausend böse Seiten!

Julchen dankte mir herzlich für mein Anerbieten bei ihr zu bleiben. „Die Verweigerung

„meiner

„meiner Mutter die Sie erhalten haben, sagte „sie, ist mir lieb; denn iemehr ich sehe daß sie „mit mir unzufrieden ist, desto sorgfältiger „werde ich alles, was ihr misfält vermeiden, „obgleich das, was sie zu meinem grossen Kum„mer Eigensinn nennt, nicht in meiner Gewalt „steht! Ich habe meine Bitte blos vorgebracht, „um meine Hofnung, sie halte mich nicht mehr „für eigensinnig, zu rechtfertigen. Sie war „falsch diese Hofnung! durch mich kan sie viel„leicht nie erfüllt werden! —

Ich ward sehr gerührt: „darf ich mehr wis„sen, mein Julchen?"

Sie legte ihren Finger auf meinen und ihren Mund und ging sanft seufzend von mir.

Koschgen kam: „Ich weis nicht wie meine „Schwester nicht vermuten konte, daß es ihr „nicht erlaubt werden würde, in dies Haus „zu gehn."

Ich solte vielleicht fragen; aber ich ehre die Geheimnisse der Betrübten.

Das beste ist, daß dieser Vorfall das Betragen der Mutter und Tochter gar nicht änderte. Doch ist auch die Traurigkeit der lezten zu sanft und zu scheu, als daß sie Eigensinn seyn könte. Ist dies: so mus ihr die Unzufriedenheit ihrer sonst so liebreichen Mutter wol

recht

recht inniglich schmerzen. Sie zeigte mir einen Kanarienvogel den sie sehr liebt. „Dies Thierchen hat die Liebe die meine Mutter abweiset: denn es ist keines Argwons fähig; — „und dies Thier," indem sie mir ein Kätzgen zeigte, „genießt die Liebe die ich meiner Schwester gern geben wolte: sehen Sie, ich habe „ihm die Klauen abgeschnitten."

Fortsetzung.

La femme comme il y en a beaucoup.

Die Madame *van Berg* hat mir Wort gehalten. Die Frau bey der wir speisten gewan in kurzer Zeit den Haß meines ganzen Herzens; und wo iemand in der Welt ist der sie liebt: so mus sein Herz von ganz andrer Zusammensetzung seyn als meins. Sie ist bläulichtweis, braunes Haar. Augen die noch unter dem Braun sind. Violette Lippen. Platte Wangen, die, ob sie gleich noch iung ist, herabhängen wollen. Ein starker Odem. Eine Sprache — im Ton „Holt Fische!" Ein Busen der der Natur unter den Händen verunglükt ist, und der zur Warnung derer, die auf das Herz schliessen können, das hier wont, aufgedeckt

deckt da liegt. Hände wie der Neid, gelb und hager. Dicke Finger, voll Warzen. Grosse Schritte. — Ich habe die Züge hingeworfen; setzen Sie sie zusammen wie Sie wollen, so haben Sie das Bild dieser Frau, und zum Kolorit will ich Ihnen iezt gleich behülflich seyn.

Nach einer überlauten Bewillkommung in welcher das r in Ehre, Vergnůgen, und Freude und was man sonst noch abgedroschnes denken kan, sich unleidlich rollte, sagte sie „und „das ist die schöne Mademoiselle aus Engel„land? Ach lieber Gott, es ist wol ein . . „Waisgen?" Ich sah die erste Silbe von „ar„mes" schon zwischen ihren gelben Zänen, glaube aber, daß ihr bei dem sichernden Blik den die Madame *van Berg* mir gab, das r versagte: wie es auch sei, dies Beiwort blieb sie mir schuldig.

Ja Frau *räthinn, ich bin eine Waise. —

„Ach Gottchen! schon lange?"

— Seit zwölf Jahren. —

„Lieber Gott! zwölf Jahr die Füsse unter „andrer Leute Tisch . ."

— Ich habe gottlob nie klagen dürfen — (Hier muste ich alle Nerven meines Gesichts halten.)

„Nun

„Nun ia ich glaubs wol. — Schon lange „in Preussen?" Denn sie war unschlüssig, ob es Ist oder Sind Sie heissen solte. Wir legten eben unsre Enveloppen ab, da denn mein Kleid, mein Ring und mein Halsschmuk sichtbar ward. „Was ich sagen wolte, Sind „Sie schon lange in Preussen?" (Indem Sie den Ring besah) „das ist wohl ein *Pretium afflictionis?*" (Sie faßte mein Kleid an) „Se„hen Sie! was doch die Engelländer für Zeuge „machen! das ist auch wol mitgebracht?"

— Ich kann auf alle drei Fragen nein antworten —

„Denken Sie!" (mit dem allergedankenlosesten Gesicht. In solchen Köpfen mus es aussehn wie im Lager oder wie im Thor zu Samaria!) „Und ein Fischer . . ein sag ich „Schiffer ist der Papa gewesen?" (Dies war nicht Bosheit; denn wenn sie ohne Bosheit spricht: so zieht sich ihr ganz Gesicht in eine Lage die sie gewönlich nicht hat. Es war nur das unsägliche Erstaunen über meinen Schmuk: so wie vor Erstaunen über die Menge des Mehls das Volk ienen Ritter des Königs zertrat.

Die Madame *van Berg* die nun glaubte, daß ich den Standpunkt schon hätte, aus dem ich heute beobachten müste, wandte die Unter-

redung

redung auf einen andern Gegenstand, die aber gleich auf Julchen fiel.

„Ei mein Gott, das allerliebste Julchen komt nicht!“ und so fuhr sie eine Viertelstunde lang fort, in einem so klagenden, so trostlosen Ton, daß iemand, der nicht deutsch verstünde, hätte heulen müssen. Ich sahe Koschgen an, die mich aber unrecht verstand: „Ja, ich weis „auch, daß es meine Schwester sehr ver„driest.“ — Wie gern hätte ich meinen Blik zurükgenommen, denn dies hies einem Blinden einen Demant zeigen!

Die Gesellschaft ward zalreich: aber niemand ward förmlich bewillkommt, denn unsre Wirthin hatte so viel mit denen Bedienten zu keiffen, (die doch meinem Bedünken nach *alles* höchstordentlich machten) daß keins von uns zwo Perioden sagen konte, ohne inne zu halten. Sie sagte alles nur halb: „Trautste Madame . . „der Friedrich soll sich herscheren! nein, Sie „könnens auch nicht glauben, wie mich Jul„chens . . nu, nu, gehören die Sardellen da „hin? Lieber aufs Kanape . . Julchens Un„päslichkeit nahe geht!“ (In Warheit ich schreibe es mit Ekel, aber mein Gedächtnis ist gestern zu glüklich gewesen, als daß ich Ihnen meinen Vorrat nicht mittheilen solte.)

Endlich

Endlich sezten wir uns zu Tische, aber ganz nach ihrem *Commando*. Einige musten, wann Bitten nicht half, beim Arm geschlept, von einer Stelle die ihnen zukam, aufstehn, um sich an eine höchst unschikliche zu setzen. Ich ward zwischen eine steinalte Tante, und einen iungen Menschen (der aber erst auf einen Wink der Wirthin auf ein kleines Stülgen neben mir, sich sezte) hingeschoben, und ich vergrößre nichts, wann ich Ihnen sage, daß ich blaue Flecke am Arm habe, indem sie vor grossem Schrecken über meine Zitternadel nicht sah, daß ich schon längst an dem einzigen Stul der noch ledig war, stand.

Ich hatte den Vorteil, ihr gegenüber zu sitzen. „Ei Mussieh Schulze," sagte sie zu meinem Nachbar, „nehmen Sie nicht übel, daß ich Ihnen nicht gesagt habe, daß wir Gäste haben „würden: sehen Sie einmal Ihre Manchetten!" Herr Schulz (ein Mensch der mich besonders interessirt, ein mehr als reizendes Gesicht, eine vielversprechende Mine, eine angenehme Sprache, ein feines und dem Ansehn nach in der grossen Welt vielleicht im Umgange mit Frauenzimmer erlerntes Betragen, aber ein abgetragnes Kleid, doch einen sehr schönen Harpuz hat) Herr Schulz stopfte mit Bestürzung seine Man-

chetten, die weis, aber zerrissen waren, unter den Ermel. „Der arme Mann," sagte sie zu mir, „ist aus der Neumark, und hat von seinen „Eltern die von den Russen geplündert worden „sind, in Jahr und Tag keine Nachricht. Nicht „wahr Musjeh? Einen Wechsel" (sie hielt auf dem Wort an) „hätten Sie nun wol verdient."

Der Student bis sich in die Lippen. „Bei „meiner iezigen Kleidung würde das Wort wol „freilich nicht schiklich seyn."

„Ei nun, Armut schändet keinen Menschen! „aber ein armer Priester solte doch seine Söh„ne lieber ein Handwerk lernen lassen; nicht so?"

Der Student schwieg still.

„Nicht wahr Musjeh?" (Finden Sie nicht daß dies Wort einen Menschen der schon mündig ist, sehr beleidigen mus? Mir klingt es immer wie des Herrn N*g „*mon ami*" und Herr Schulz hat entweder ungewönliche Erfarungen oder sein Gesicht das nur einige zwanzig Jahre verspricht, will die Leute aufziehn.)

„Mein Vater ist Amtsrath . ."

„Nun, wenn auch nicht reich, wenn nur „ehrlich."

Er schwieg.

„Wieviel (spöttisch) wieviel ist Ihnen denn „ausgesezt worden?"

„Die

„Die Zinsen von 8000 Rthlr.“

„Zinsen? wo stand denn das Kapital?“ —

„Es steht noch in der Landschaft.“ —

(Zu einem Officier der bei ihr sas) „Lieber „Gott, es mag wol ganz hübscher Leute Kind „seyn. Aber besser gering, als von guter Ab„kunft und arm!“

Hier fiel eine Träne in seinen Löffel, und aus meinen Augen fielen mehr als Eine auf meine Brust. Er sah es in dem Augenblik da er sich wieder erheitert hatte, und winkte einem Bedienten, der hinausgieng, und gleich drauf wiederkam und ihm sagte, es wolle ihn draussen iemand sprechen. Er ging hinaus.

Zwote Fortsetzung.

Herr Schulz macht sich dem Leser näher bekant, und wird noch öfter vorkommen.

„Das ist ein bildschöner und feiner Mensch,“ sagte der Brigadier, „und mag wol was „gelernt haben.“ „O sagte der Wirth mit ei„nem bittern Blick auf seine Frau, ein Mensch „der heute Professor seyn könte, französisch, „Musik und alles was galant ist, versteht, den „aber das Unglück mit seltner Härte verfolgt . .“

„Mein Engel," schrie seine Frau (mit einem Ton, der sich zu Engel so wenig schikte, wie das R zu dem Ermel des Knaben mit den sieben Brodten im Evangelio, wie es ein Maler vorgestellt hat) „mein Engel um Gottes willen „was machst du doch wieder?" Nun" sagte der Mann schüchtern? — „Du hast ia," schrie sie, „die Frau von Waldberg vergessen. Du „hast alle Suppe weggegeben, und nicht an die „arme Frau von Waldberg gedacht?"

Indem Herr Schulz wieder hereinkam, wandte sie sich zu dem Brigadier: „Sie sagen von „schön, ia liebster Gott! wenn man doch auch „gar nichts hat! von einem schönen Gesicht „kan man doch nicht leben!"

„Warum nicht" sagte der Brigadier?

„Ach (boshaft — boshafter, wolte ich sagen) „dazu gehört doch wenigstens ein guter Rok!"

Herr Schulz der schon im Hereintreten seinen Hut und Stok ergriffen hatte, bat hier mit schwellenden Augen um Verzeihung, daß er sich entfernen müste.

„Wo wollen Sie hin? was heißt das? wollen Sie mit hungrigem Magen weggehn? Zu „hause giebt Ihnen doch niemand was?"

Er ging nach der Thür und zitterte an allen Gliedern.

„Ei

„Ei ich lasse Sie nicht weg;" (mit einem bittern Scherz) „Friedrich, laßt ihn nicht „heraus!"

„Ei mein Herr," sagte der Brigadier französisch, „bleiben Sie, wo Sie können, es würde mir lieb seyn Sie näher kennen zu lernen." — Entweder das Französische, oder die Hofnung des Schutzes, oder (wie ich noch leichter glaube) der Hunger trieb ihn zurück.

Der Brigadier unterredete sich französisch mit ihm, und fand, daß er es unvergleichlich sprach. Er fragte ihn, warum er nicht in diesen und andern Dingen Unterricht gebe. „Mein „Unglück" antwortete er mit einer rührenden Errötung) „meine Kleidung und meine *qualité d'* „*Etranger* *)" (wenn ich den Brief wieder überlese, will ich das übersetzen —) „sind „mir allenthalben zuwider." Er sagte dies mit der Art der Verzweiflung, mit der er allen fernern Fragen, die seine Umstände betrafen, auswich. — Wenn man die Härte der Menschen schon zu sehr erfahren hat: so wird mans freilich wol müde, von seinem Unglük zu sprechen! Ach wie gern hätte ich ihm einen Luisd'or in die Hand gestekt! Daß die Frau *räthin hier

 schwieg

*) „daß ich hier ein Fremder bin."

schwieg kam daher, daß sie von dieser Unterredung nicht eine Silbe verstand. Sie hielt sich dadurch schadlos, daß sie bei ieder Schüssel ihren Mann mit gellendem Geschrei an die arme Frau von Waldberg erinnerte.

Herr Schulz fing an, einige Freimütigkeit die ihm überaus wohl anstand, zu zeigen, als zum Unglük der Brigadier abgeruffen ward. Wir sezten uns wieder, nachdem dies halb heulend bedauert worden war. Mein Nachbar reichte in der Hitze einer Unterredung mit mir, seinen Teller hin. „Ei Musjeh, Sie sind „hypochondrisch, Sie müssen nicht zu viel essen!" und zugleich häuffte sie eine so ungeheure Menge Gemüse auf seinen Teller, daß er ihn nicht weiter berührte. „Das mus ein Elend" (Aelend sprach sie es) „seyn mit der Hypochondrie! „Und da hat der arme Mensch keine Pflege. Er „informirt meine Kinder, und komt die Woche „viermal hieher, das der Stümper doch was „Warmes in den Leib kriegt!" (Zu ihrem Sohn)

„Nun Frizgen, hast du den Kamel gesehn?"

„Ja Mama, und der Hofmeister des Karls „komplimentirte sich lange mit mir, und wolte „nicht voran gehn."

„Du

„Du Närrchen, du hättest immer voran„gehn können: Ein Hofmeister und ein junger „Herr ist immer ein grosser Unterschied!“

Frizgen lächelte, und sah seinen Lehrer mit einer Verbeugung an, die um Vergebung zu bitten schien. Ein liebes Mädgen das neben dem Knaben sas, sagte: „ei mein Herzgen da„für gehört ihm ein Kus!“ Sie gab ihm zugleich ein Näulgen, das sie im Grunde wol so wie ich, dem Herrn Schulz gönte. Dieser erhielt einen Wink, aufzustehn. Er bemerkte diesen Wink nicht. „Nu Friz worauf wartest du? „Kinder und Leute die nicht zur Gesellschaft „gehören, müssen nicht so lange tafeln!“ Herr Schulz legte seine Serviette sehr beschämt zusammen. Diese lezte Demütigung erpreste mir eine Träne, die, weil wir eng zusammen sassen, im Zusammenschlagen der Serviette auf seine Hand fiel. Er küßte sie unbemerkt weg, und sagte heimlich: „Sie ist zu schön verweint, „als daß ich sie da lassen könte!“ Er machte mir eine Mine, die ganz deutlich frug, ob ich auch böse wäre? und die Art mit der er aufstand sagte mir, daß er die stille Antwort meiner Augen verstanden hatte. Unsre Wirthin rief ihn zurük und reichte ihm, ohn ein Wort zu sagen, über den Tisch ein Par Kuchen ins

weite Zimmer hin. Wie er sie verbat, sprang sie auf um sie ihm in die Tasche zu stecken. Frizgen lief zu, wickelte sie in Papier und gab sie ihm, indem er ihm die Hand küßte. „Nun „Junge ich habe dir das so oft verboten!“

„Ei Mama . . er . . (er war zu furchtsam als daß er seinen Gedanken sagen durfte) er . . „hat ia so gar schöne Hände.“ Daß dies wahr war, bekanten wir Mädgens uns durch unsre Blicke.

Sie rief ihm noch aus dem Fenster zu, wenn er Zeit hätte, möchte er Nachmittags in den Garten kommen, woselbst sie etwas für ihn hätte. — „Ihr Jungfern,“ sagte sie zu uns indem sie sich wieder sezte, „wenn der bessre Klei- „der hätte, der würde euch gefärlich seyn, nicht „so?“ Wir schwiegen alle, nur Koschgen hauchte ein verachtendes Hm!

Sie schien erschöpft zu seyn, und muste in der That auf eine neue Ungezogenheit denken. In Erwartung der Erfindung einer noch ekelhaftern, begnügte sie sich mit der, daß sie die Brosamen einiger Kuchen von unsern Tellern samlete, und einem Bedienten laut befal, sie der Frau von Waldberg zu bringen. Ich weis nicht ob ich diese oder den Herrn Schulz mehr beklagen soll? Ich bedauerte, daß nicht

Herr

Herr Selten mit uns speiste, der gewis alles dieses reichlich würde vergolten haben. Ich bat Gott von ganzem Herzen. „Armut und „Reichtum gieb mir nicht!

Und das Schaf, ihr Mann, schwieg zu allem diesen Unwesen still —— wiewol, das mag seine Ursachen haben: daß aber die Madame *van Berg* die doch einige Gewalt über sie zu haben scheint, und alles aufmerksam anhörte, diesen schreienden Grobheiten nicht steuerte, das blieb mir recht schwer auf dem Herzen. Ich meines Teils hätte nach meiner sanftmütigen Art dies lästige Weib von Herzen gern gesteinigt. Ich habe ehemals ein änliches Betragen erfaren müssen: aber meine Gedult war in einer halben Viertelstunde verbraucht!

Soll ich Ihnen vom Herrn Schulz noch mehr sagen — Wolan ich kans nicht lassen. Wir fuhren nach dem Garten der prächtig ist — ich ärgerte mich, daß die Natur sich nicht weigert auf den Befel einer solchen Frau schön zu seyn. Dornen und Disteln dächte ich . . . doch bin ich nicht ungestüm. Sie ging unter allen diesen Schönheiten so füllos einher, daß sie mir hier eine so lächerliche Erscheinung war, wie ein Blinder in der Gallerie zu *Sans-Souci*.

Die große Hitze trieb uns in eine räumliche und küle Laube, wo wir wärend der Zeit, daß Sie schalt und schlug, alle Düfte des Frülings empfanden: nur Koschgen begleitete sie, zum geheimen Verdrus der Mutter, von einem Kampfplaz zum andern. Die groben Selen suchen sich so wie die Feinen: aber was eigentlich das Band der Freundschaft zwischen ihnen ist, das weis ich nicht.

Jetzt kam Herr Schulz, so matt wie man es werden kan, wenn man im Brande der Sonne eine halbe Meile gehen mus, und einen kränklichen Körper hat. Koschgen die ihm zuerst begegnete, dankte ihm nicht, als er den Hut abzog. Wir übrigen Dirnen vermißten nichts an seiner Kleidung, als er in der Allee heraufkam. Sein Gang ist sehr schön; und sein Gesicht zeigte die Entschlossenheit auch noch ietzt, Bedrückungen die er vermuten konte, aber nicht zu fürchten schien, zu ertragen. Ich glaube daß nur der die Verachtung fürchtet, der heimlich empfindet, daß er sie verdient. „Schade um den Menschen!" sagte mir das Mädgen in aller Geschwindigkeit, das Frizgen so anspielend geküßt hatte.

„Was ist grösser, seine Betrübnis, oder seine Geduld?" ich konte nicht umhin so zu fragen.

gen. Er kam mit einer schönen Freimütigkeit zu uns. Aber zugleich kam auch die Frau *räthin. Mir ward, nachdem sie so lang entfernt gewesen war, zu Mute, wie, wenn ich beim Schlafengehn an einem gekülten Sommerabende ein Ungewitter wieder zurükkommen sehe.

„Nun *Monsieur* Schulz sagte sie," (und neben ihr stelte sich Koschgen in neugieriger Erwartung hin) „ich dachte schon, Sie würden „nicht kommen: machen Sie uns doch den „Thee." Sie verlies uns drauf, wie, wenn man einem Bedienten etwas befolen hat. Ich ergrif den Theetopf. „Lassen Sie mich," sagte er lächelnd auf französisch; „vielleicht ist dies „das Anständigste, was ich heute zu thun haben „werde!" Er machte den Thee mit einer Geschiklichkeit, die wol zeigte, er habe ihn schon in Vornehmen Häusern getrunken, wenigstens mit einer Art die mir rechte Lust zum trinken machte.

Wie der Thee fertig war, kam sie zu uns. „Ists fertig? — O verstehn Sie doch nicht „einmal Thee zu machen; das ist ia so stark: „so stark trinkt unsereiner nicht!"

„Ich dachte, Sie würden in ieder Schale „zugiessen wollen . ."

„Ich

„Ich dachte! ich dachte! Ich hätte gefragt, „wenn ich mich bei Leuten insinuiren wolte. „Da, pflanzen Sie einmal diese Erbsen." Zugleich wies sie ihm ein Gartenbette an, das an unsre Laube sties. Er muste es erst zubereiten, und hernach unter ihrem beständigen Tadeln bepflanzen. Die Sonne brannte ihm unablässig auf den Kopf, aber die Frau *räthin sas auf seinem Hut; und ich wagte es nicht, sie an eine Sache zu erinnern, die sie vermutlich wuste.

Und nicht einen Tropfen Thee. — Er ging an eine Springquelle die nahe war — und ich muste Tränen verbergen, die so helle flossen wie das Wasser das er trank.

„Nun noch diese Bohnen!" — Er ward bald fertig und kam in die Laube. Wir tranken Punsch. Daß ihm aber nicht ein Glas angeboten ward, das verdros mich weniger, als das, daß ich ihr diese Menschlichkeit in der That zugetraut hatte.

„Haben Sie noch etwas zu befehlen?" —

„Warten Sie — nein; aber gehn Sie noch „hin, und geben Sie Barbgen" (eine verwarlosete Kreatur von funfzehn Jahren) die zu Hau„se geblieben ist, noch eine Stunde auf der Lau„te, denn morgen sind wir nicht zu Hause: „Sie

„Sie kommen also auch Morgen nicht zum Es„sen.“ — Er ging — und ich folgte ihm, und würde ihm gefolgt seyn, wenn mich auch alle Welt verlacht hätte. Ich fragte ihn um der Gesellschaft (die mich auch hernach befragte) etwas sagen zu können, ob er den Sohn des Herrn L* kennete? (der, wie Sie wissen, nicht mehr hier ist) Und nun konte ich die Art nicht finden, mit der ich ihm zween Dukaten, die ich schon in der Hand hatte, geben wolte. Er merkte meine Verlegenheit. „Beklagen Sie mich nicht „liebste Mademoiselle! Gott weis das schlägt „mich zu sehr nieder. Zwar zwingt mich die „möglichste Härte des Schiksals zu so niedrigen „Dingen: aber ich hoffe daß ich diese Frau noch „einmal bessern, wenigstens beschämen werde. „Uebrigens werden Sie vielleicht . . bald . . „erfaren, daß dies das kleinste meiner Leiden „ist. Verdankt sei Ihnen Ihre edle Träne!“ und augenbliklich verschwand er in eine andre Allee. Wie sind mir die beiden Dukaten iezt so lästig! Drücken alle unbezalte Schulden so, wie mich diese Schuld drükt; so begreiffe ich nicht, wie man die Bezalung, wenn sie möglich gemacht werden könte, verschieben kan. Und wer . . (ich weis es, daß ich ausschweife) wer in sinnloser Verzweiflung Gift verschlukte,

und

und sich iezt besinnt, aber den Tod schon zu tief in seinem Eingeweide fült, dessen Angst ist vielleicht nicht so verwüstend, als die Marter eines Gewissens, das ungerecht erworbnes Geld verflucht aber es nicht wieder erstatten kan. Ich habe dies bey dem Todbette eines Greises der mich ruffen lies, um ihm vorzubeten, mit einem Schrecken gesehn, der einen bleibenden Eindruk auf mein Herz gemacht.

Wäre nicht die . . die Zerstreuung der Reise: so würde ich mein Herz sehr hüten müssen. Ich möchte von diesem Menschen mit der *Sévigné* sagen, *que pour ne point souhaiter son amitié* (so steht da; setzen Sie *Son amour*) *il n' y a point d' autre* invention *que de ne l' avoir jamais vu.* Aber das Räzelhafte in dem was er sagt, möchte ich gern verstehn. Dies solte das kleinste seiner Leiden seyn? Giebts denn grössere, als, bei Verdienst und Liebreiz verachtet zu werden, und dabei Hunger leiden?

Wir kamen spät nach hause, und mein Julchen war so betrübt daß ich die Erzälung dieser Begebenheiten, von der ich ganz voll war, zurükbehalten muste. Heute schmält man, weil ich lange geschrieben habe. Der Oheim sah in mein Zimmer „Nun ia, Ihr Mädgen habt immer etwas spizzes, entweder die Nadel oder

„die

„die Feder oder eine Antwort. Ich wolte „Euch eine Abendlust zu Wasser, vorschla„gen . ." Julchen verbat es, und ich (denn gleich iezt geschah dies) ich schlos meinen Brief mit der Versichrung daß ich bin

Ihre

Sophie.

XIX. Brief.

Lustigkeit in Unglück. Sophiens forschende Unterredung mit ihrer betrübten Freundin.

Sophie an die Wittwe E.

Königsberg, den 29ten Mai. Freit.

Ich fliege an den Schreibtisch um Ihnen mit Freuden zu sagen, daß ich einem grossen Elende entgangen bin: die Frau *räthin hat mich in ihren Garten entladen — und ich habe es abgeschlagen. Koschgen, ihre Mutter, und ihr Oheim sind hingefahren; und iezt will ich mit Julchen recht gutes Muts seyn.

den 30ten ganz früh. Sonnab.

Hier liegen die beiden . . ia für beide einen gemeinschaftlichen Namen zu finden, das ist nicht

nicht so leicht, denn ich wolte was liebliches sagen. Nun, sie schlafen hier. Koschgen sieht aus wie der Wolf der sich heis geiagt hat, und Julchen wie das Lamm das von stillen Fluren träumt. Jene hat meinen Versuch, beide so glüklich zu machen wie sie seyn könten, verworfen; diese hat ihn möglichst zu befördern gesucht, und ich meines Teils verzweifle fast an dem glüklichen Erfolge. Doch bemühe ich mich noch immer fort, mit eben dem Vergnügen, mit dem ich die schöne Natur zeichne die ich nie treffen werde. Die Hofnung, wenigstens eine Kopie der schwesterlichen Liebe . . Himmel was!

* * *

O lesen Sie die Beschreibung eines seltsamen Auftritts.

Mein Fenster sieht auf den Flus. Ich hörte ein Geschrei eines Menschen im Wasser. Nahe an der Brücke erblikte ich einen Perükenmacher im Flus — ich halte ihn davor, weil eine Schachtel neben ihm schwam. Er wandte alle Kräfte an, sich gegen den Flus nach der Brücke zu bewegen. Er schrie erbärmlich auf französisch um Hülfe, aber es ist so früh am Tage, daß ich nur erst Ein Bot auf dem Flus gesehen habe, das sich zwar schleunig aber aus

weiter

weiter Entfernung näherte. Einen Menschen in Lebensgefar sehen und ihm nicht helfen können, das ist die einzige Empfindung in ihrer Art. Ich glaube bemerkt zu haben, daß ich mich mit stickender Brust in meinem Fenster nach der Seite der Brücke hindrehete, ie mehr der Flus diesen Menschen von der Brücke wegtrieb. Wie ich glaubte daß er sinken würde, nahm er seine lezten Kräfte (ich weis aber nicht wo die Sele sie in diesem Fall hernimt, denn sie findet sie nur immer dann, wann die Noth am dringendsten ist,) und schwang sich an einen Pfeiler, an dem er sich hängend so vest hielte, daß mir die Finger schmerzten. Die Botsleute die auf ein französisches Schif gehören, schrien ihm in dieser Sprache zu, er möchte nicht ablassen. Er fiel, und sie zogen ihn in dem Augenblik heraus. Er spie Wasser bis er unter meinem Fenster war. „So? rief er, So? ist „das Landsmännlich? so spät mir zu Hülfe zu „kommen? *Sans moi je me serois noyé!*" *)

Wo Charon ie lacht: so lacht er dann, wann Todte aus dieser Nation an seinen Kahn kommen. Ich glaube die Parcen (ich verstehe nicht lateinisch genug, um zu wissen ob sie ihren

*) „Wenn ich nicht wäre: so wäre ich ersoffen."

ren Namen von *parcere* *) haben: ist das, so haben sie ihn auf eben die Art, wie das, was ich bei so wenig Menschen finde, *sens commun* **) heißt) die Parcen sage ich, mögen wol oft, wenn sie ihre Schere schon öfnen, ausruffen: „Schade um das lustige Selchen!" — —

* * *

Ein grosses Gelächter trieb mich ans Fenster. Der Perükenmacher sitzt an der Sonne und hat Verzuckungen. Ich frage mitleidig ob er Schaden genommen hat?

„Ich nicht gottlob, aber meine Nation."

„Wie das?" —

„Da schwimt die Schachtel mit einer Perüke „hin, die heut ein Herz gewinnen solte. Die „Perüke ist von Draht. Natürlicher Weise „schwimmt sie nach dem Nordpol. Findet sie „irgend ein Engländer auf der Grönländschen „Küste, oder in der Hudsonsbay: so spricht „seine ganze Nation der meinigen die Ehre der „Erfindung der Perüken ab. Mus das einen „Patrioten nicht kränken?"

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich gestern mit Julchen allein hier blieb. Ihre Mutter sagte mir insgeheim, „Meine Tochter hat „mich

*) „verschonen."

**) „der gewönliche Menschenverstand."

„mich gebeten ihr Geheimnis zu verschweigen, „und sie kan, wenn sie mich auch noch mehr be„leidigte, die Erfüllung dieser Bitte meinem „Herzen zutrauen: können Sie aber das Be„käntnis ihres geheimen Grams ihr entreissen: „so läßt mich Ihre Liebe frölich hoffen, daß „Sie dies liebe Mädgen heilen werden.“

Je kleiner der Zeitraum ist, den ich hier noch zubringen werde, desto ämsiger grif ich das Werk an. Aber dies Herz scheint sich bestimt zu haben, daß es nichts als meine Liebe billigen will. Hier ist der Anfang unsrer Unterredung.

Mein Julchen Sie lieben mich nicht!..“ — Sie denken daß ich Sie hier schmachtend ansah? O! ich schlug so wenig die Augen auf, daß ich nur erst bei ihrer Antwort sahe, daß sie gleich die Thür in der Hand hatte, und den Chokolat, den sie machen wolte, hinaustrug. Was ist das? allemal wenn ich ein Geheimnis ausforschen will, ist mir, als wenn ich auf bösen Wegen ginge; meine Brust steigt dann bis ans Kinn, und meine Augen, wenn ich sie ia öfne, so sehen sie so trübselig aus, als sie aussahen, wann ich der Rute meiner französischen Mademoiselle versprach „*je ne veux plus le faire!*“ *) (Wenn

*) „ich wills nicht mehr thun.“

Sie dies recht lesen wollen: so entsinnen Sie sich vorher auf das gelehrte Gespräch des Herrn Kandidat Dagesch, der mich belehrte, daß iede hebräische Silbe drey *moras* *) hat. In meinem *je ne veux plus le faire* hatte iede Silbe nur Eine *moras* — aber das *fai* in *faire* hatte dagegen wol dreissig) — Wohlan! wo ich iezt wieder finde was ich sagen wolte: so will ich an keiner Sache mehr verzagen. Sieh da! Julchens Antwort ists.

„Ich dächte du seztest immer ein Par Stüle „um dich her, denn wenn ich wiederkomme so „prügle ich dich, oder ich heisse nicht Julchen!" (Hier ist kein andrer Weg! ich mus wieder einschalten! O die Klammern in des Frauenzimmers Briefen, sie sind eine so bequeme Erfindung, als das Husten in den Predigten des Herrn Pastor *Court!* — Sie sehen daß Julchen mich Du nennt. Ich billige das gar nicht; das heißt die gegenseitige Achtung verwarlosen: ich habe es mir aber, da wir nur wenige Tage beisammen seyn werden, müssen gefallen lassen. Sonst, wenn ich höre, daß zwei Frauenzimmer sich Du nennen, jukt mich immer die Zunge; ich möchte immer fragen: in welchem Regiment sie zusammen gedient haben? — doch weil ich mir

*) „Theile des Sprachtakts."

mir nunmehr vorkomme, wie Gellerts Philosoph in der Schneegrube: so will ich im Briefe „Sie setzen.“

„Das ist,„ sagte sie, indem sie hereinkam, das ist etwas fürchterliches! „Ich habe drüber „den Chokolat so verdorben, daß wir nicht Eine „taugliche Schale voll bekommen werden.“ (Er war aber sehr gut) „Und was fodert denn dies „habsüchtige Herz noch?“ indem sie ihre Hand unter meine Brust legte, und mich zärtlich ansah. „Mit Einem Wort, mein Liebstes, ich will „Ihren Kummer wissen?“

„Und warum?“

„Ich will ihn wissen um ihn mit Ihnen tra„gen zu können! —

„Das ist gütig! Aber mein Fiekgen ist acht„zehn Jahre alt geworden, und hat noch müs„sige Schultern? Wie sind Sie dem Leiden ent„gangen?“

„Ich habe mich nie über Dinge gegrämt an „denen ich selbst schuld war: und andre Din„ge . . .“

„Das ist nicht gütig! Sie wissen also mei„nen Kummer, und fragen doch?

Ich betheuerte ihr, daß ich nichts weis. Sie schien es nicht zu glauben. Endlich überzeugte ich sie.

„Und daß ich Ihnen eine Sache nicht entdekt „habe, die, wie Sie sehn, mich noch mehr be„kümmern würde, wenn Sie sie wüsten, das „halten Sie für einen Mangel der Liebe? Ge„wis mit eben dem Unrecht, mit dem man ei„nen unterbrochnen Briefwechsel entfernter Per„sonen, so beurteilt.“

Sie sagte dies mit einer Art die mich erinnerte, wenn ich weiter gienge, so könte es nur auf Kosten ihrer Ruhe geschehn. Vielleicht hat sie auch meinen Grundsaz. „Wer mir in einer „Sache, die ich ihm verschwieg, nicht nutzen „kan, der kan mir vielleicht einmal schaden: „und durch dies Vielleicht wird meine Verschwie„genheit das Sicherste, was ich thun kan.“ Ich brach also ab, und sprach, um sie zu zerstreuen, von meinem gestrigen Besuch. Hier fand ich, daß ihre Traurigkeit kein Eigensinn ist. Sie hörte mir mit einem Wesen zu, das deutlich zeigte, sie wollen iezt gleichgültig seyn; ia die Vorstellung von den Demütigungen des Herrn Schulz drang so leicht in ihr schönes Herz, daß man geglaubt haben solte, es wäre bis iezt leer gewesen. In der That, ein Gram der eigensinnig ist, verbreitet sich nicht so natürlich über fremde Gegenstände; er hat keine Tränen übrig: aber Julchens Tränen flossen

über

über das Unglück dieses Menschen so mildiglich, daß ich ihr Herz mehr als ie, verehre, da ich finde, wie mitleidig es ist. Ich sagte ihr, daß das Geld, das ich für ihn bestimmt hätte, mir zur Last würde. „Ei sagte sie, schicken Sie es „ihm doch; mein Zeichenmeister wird ohne „Zweifel seine Wohnung wissen.“

Wir sannen auf eine List, um uns dieses Menschen, ohne verraten zu werden, bedienen zu können. Sie öfnete ein Kästgen, in dem sie erspartes Spiel- und Nadelgeld aufbehält, und nahm — bewundern Sie doch diese Gewalt der mitleidenden Empfindung, nahm fünf Louisd'or heraus, die sie ihm wiedmete. Dies beschämte mich; ich berechnete, was mir meine Reise gekostet haben würde, wenn nicht . . nun, geschwind drüber weg! wenn nicht Herr Selten soviel bezalt hätte, und vermehrte meine Beisteuer um ein ansehnliches. Sie verdankte mir meinen Wetteifer mit feurigen Küssen. Wir pakten unsre Reichtümer so einmütiglich ein, wie das Parlament zu London Subsidien bewilligt; und sie muste meinem Muthwillen nachgeben, dem es einfiel, wechselsweise an einem Billet, das wir mitschicken wolten, zu schreiben. Wir wurden eins, iede nur immer Eine Zeile zu schreiben. Ich setze Ihnen dies Billet

 hieher;

hieher; und da ich zwischenhin schreiben mus, was wärend der Verfertigung gesprochen ward: so bitte ich zuerst nur die kleingeschriebnen Zeilen, die eigentlich das Billet ausmachen, und hernach alles zu lesen. Ich fieng an: die mit („) bezeichneten Zeilen sind von Julchen.

XX. Brief.

Der einzige seiner Art.

Mein Herr.

Zwo Freundinnen, die den Werth, den auch Ihr be-

(Julchen) Ja wenn Sie Wörter abbrechen wollen! Doch still!

„scheidenstes Urteil von Ihnen selbst, Ihnen nicht ab-

(Ich) So? können Sie das auch? Sie haben mich gefangen? — Halt!

sprechen kan, kennen, glauben Ihrem Mut diese „kleine Beihülfe schuldig zu seyn. Unser Herz

(Ich) Sehr gut, daß Sie ihn nicht kennen; sonst würde ich vielleicht so boshaft seyn, Ihr Herz mit dem ich iezt schalten und walten kan, wie ich will, ein feines Bekäntnis ablegen zu lassen. (Julchen) Schreiben Sie fort! (Ich) Ja was?

empfindet aufs allerlebhafteste alles was Ihre

(Jul-

(Julchen) Warten Sie! hier will ich sie haschen! Sie dachten wol nicht, daß Sie da aufhören musten? Her! du Herz meiner Sophie, *je te ferai chanter comme il faut!* *)

„einnehmende Bildung, Ihr bezauberndes Be-

o! noch Eine Zeile mein Fiekgen! (Ich) Nein! (in dem ich las) o gewis nicht! (Julchen) Ich bitte aber! (Ich) Es sei! (Julchen) Aber keine *Représailles!* (Ich) Wir werden sehn! (Julchen, indem sie aufstand) Hier, nehmen Sie die Feder? Ich bat, sie möchte schreiben; sie verweigerte es beständig, so als wenn unser Scherz Ernst wäre, denn sie ist äusserst lebhaft. Ich schrieb also

tragen und Ihr Edelmut nur wirken kan.

(Julchen) Ich wolte Ihnen den Possen thun und setzen: „Ihr bezauberndes Betragen „im „Garten." Nun weiter:

„Sie wollen nicht beklagt seyn; Sie sind vielzu

(Ich) Unmöglich mein Kind! an der Zeile würde er so gleich merken, daß ich es bin! (Julchen) Nimm deinen Brief und schreib flugs! (Ich) Nun! Sehen Sie:

würdig als daß Sie das wollen könten, denn „die Verachtung ist für Sie nur ein kleines Leiden!

(Ich) Nein! in Warheit, das heißt mit Fingern auf mich weisen. Ich streiche weg!

 (Jul-

*) „Du solst beichten."

(Julchen) Was geschrieben ist . . . (Ich setze also das Ausruffungszeichen an ihre Zeile.

und da Ihre Tugend Sie gegen grössre schüzt

(Ich sehe nicht daß in dieser Zeile was rürendes wäre, und doch konte Julchen ihre Tränen nicht halten. Sie schrieb:

„oder sie Ihnen, wenn Sie welche haben, versüßt:

(Hier strömten soviel Tränen ihre Wangen herab, daß das Papier nas ward. Sie hing schluchzend an meinem Halse. Mein Julchen sagte ich, ist Ihr Herz so ungewönlich weich? Schliessen Sie den Brief, antwortete sie, Gott weis ich kan nicht mehr — und zugleich verlies sie mich. Ich konte vor Bewegung nur das schreiben:

so begnügen wir uns, für Sie zu beten! —

Sophie zur Fortsetzung.

Die beiden Schwestern erscheinen unter Umständen in denen ihre Gemütsart ziemlich treffend beurtheilet werden kan.

Julchen kam nach einiger Zeit wieder ins Zimmer. „Ach geschwind sagte sie, mein „Zeichenmeister wird sogleich hier seyn. Was „haben Sie noch geschrieben?“ Sie las die

lezte

lezte Zeile. „O! schön! schön!“ sagte sie, und hob die Augen, aus denen heisse Tränen auf ihre ringenden Hände fielen, mit einer hinreissenden Andacht zum Himmel.

Ich verehrte diese Empfindung desto stiller, ie weniger ich geglaubt hatte, daß ihr Herz sich ausser ihrem bisherigen Kummer, irgend einer andern Sache übergeben könte. Sie bat mich nunmehr das übrige zu besorgen, weil sie auch nicht auf die entferteste Art in diese Sache . . (ia! wer nun *compromettre* deutsch geben könte!) gemischt werden müste. — Noch Eine Tugend: die Wohlthaten verbergen! Sie ging hierauf mit ihrem Mädgen spatzieren.

Und nun lud ich meinen Wiz freundlich ein, eine verschmizte Lüge zu erfinden. Er . . er maulafte — bis auf den Augenblik da der Zeichenmeister kam, da er mir alles iesuitisch-hurtig lieferte, eine derbe Lüge, eine stälerne Stirn, eine veste Stimme. O wie leicht ists Böses zu thun! Ich war eine Anverwandte des Herrn Schulz; seine Tante schikte ihm dies Geld und den Brief und so weiter. Dieser Betrug war blos für diesen Augenblik ausgesonnen: denn der Zeichenmeister, ein frommer und gesezter Mensch versprach, alles durch ein stummes Kind abzuschicken, und übrigens mein Geheim-

heemnis ins Grab zu nehmen. Er dankte mir in Herrn Schulz Namen mit bebender Stimme, und versicherte mich, dieser Mensch sei vielleicht eben heut in seiner grösten Noth. „Wie das? — o wie schämte ich mich: „Mademoiselle antwortete er, ich würde Ihres Zutrauens nicht werth seyn, wenn ich so *indiscret* wäre, Ihre Frage zu beantworten:“

Ich glaubte meine Freundin ietzt glüklich zerstreut zu haben. Aber ich irte mich. Sie kam mit einer schwerern Betrübnis wieder zurük, und hörte meine Erzälung gleichgültig an, so daß ich anfange zu glauben, ihr Zustand ist ein Zwang, mit dem entweder sie selbst, oder sonst iemand ihr Herz dringt. — So habe ich denn also noch niemand finden können, den die Liebe glüklich gemacht hätte? Hier könte ich Ihnen von mir selbst viel sagen, doch gewis nicht (wie Sie vielleicht glauben) in Absicht auf den Herrn Schulz: aber meine Feder hat Befel meiner Hand nicht zu gehorsamen. So viel ist gewis, daß ich mit aller Welt zufrieden bin; leide ich: so habe ich meine Leiden selbst gemacht, und leide also nur so lange bis ich klug genug werde, so ruhig zu seyn wie ich ehemals war. . . Feder!

* * *

Hier erwacht Koschgen, nachdem sie sich einigemal umgewälzt hat. Mürrisch und sauer ergreift sie ihre Schnürbrust, sagt mir sehr mühsam „guten Morgen!“ und kleidet sich mit einer Verdrieslichkeit an, die ihr sonst schönes Gesicht so verunstaltet, daß ich sie nicht ansehn mag. Und doch hat sie das Herz mit iedem Kleidungsstück vor den Spiegel zu gehn. Himmel kan denn das Mädgen nicht sehn? Zeigte mir der Spiegel diese gerümpfte Nase, diese steigende Oberlippe, diese sinkenden Augenbraunen, die er doch nothwendig, (wenn alles mit rechten Dingen zugeht) ihr zeigen mus: o man würde die Stücke bald klingen hören. Und welchen Tag verspricht uns diese frühe Morgenrothe!

Sie verläst mich, halb angekleidet, mit hängender Schnürbrust, mit einer unleidlichen *Dormeuse* (Sie wissen daß die meine *Bête d' aversion* ist) mit ungewaschnem Gesicht und Händen, so stark sie auch geschwizt hat, und ich stehe Ihnen davor, daß sie bis nach eilf Uhr so bleibt. Ich wundre mich, daß nicht längst iemand nach ihrem Eheherrn gefragt hat, denn wer sie in diesem vernachlässigten Aufzuge sieht, solte schwören daß sie schon geheirathet ist.

Da! O! sie tobt fürchterlich! Ein meinem Bedünken nach liebenswürdiges Kammermädgen kam ihr, ich weis nicht wie? in den Wurf: sogleich schallen drey bis vier *Canaille* im Hause. — Ach! ich höre es klapsen — Ja, das Küchenmädgen hat richtig eine Ohrfeige von ihr weg! Und doch hat sie schon längst großmütig der Aufsicht in der Küche entsagt, die dem lieben Julchen auf dem Halse liegt. Hören Sie! das Mädgen heult: „Wie fürt denn der T. diesen Sadrach in die Küche!" O solche elende Menschen! Doch wie kans anders seyn? Sie geht ia ohne Gebet, ohne die mindeste Samlung ihres Gemüts in den Tag hinein: Was kan man da anders erwarten als Natur — böse Natur!

* * *

Und iezt regt Julchen ihre schönen Finger, als wenn sie einen Gedanken auf dem Klavier (wie schön mag er seyn!) versuchen wolte, seufzt sanft, und erwacht in derselben Stellung in der ich sie diesen ganzen Morgen gesehn habe — den Kopf auf die Seite, und die rechte Hand aufs Herz gelegt. Ihre Augen sehen mich klar an, wie das Morgenroth in reinen Lüften; ihre Lippen bewegen sich ungefähr so, wie die Lippen eines Kenners der mit Geschmack den Champagner

pagner kostet; ihre Wangen machen ein Grübchen an ihrem Munde, der ein geliebtes „Guten Morgen mein Fiekgen" haucht. Zugleich reicht sie mir den Frieden dieses Tages in ihrer freundlich winkenden Hand. Mit einem kurzen Blick sieht sie über sich nach dem Fenster: „wie stolz, aber wie freundlich scheint die Sonne „die doch so viel früher da gewesen ist als ich! „Und mein Fiekgen schreibt schon? Ich Träge! O! wenns doch nur nicht in ernsthafterer „Beziehung wahr wäre, daß diese Sonne über „Böse und Gute aufgeht!"

Hier schweigt sie still — und ich ehre ihr Stillschweigen, (indem ihr Herz wie ich gewis weis, mit Gott redet) zu sehr, als daß ich es unterbrechen wolte. Wie wird mir nun dieser Tag so lieb! so, als wenn ich des Morgens an Ihrem Barometer las, „schön Wetter." Gewis, beim Erwachen zeigt sich nicht nur die Gemütsart, die den Tag über herschen wird, sondern ich glaube auch überhaupt die karakterisirende Züge eines Herzen dann gefunden zu haben, wenn ich öfters iemand aus dem Schlaf erwachen sehe. Ich glaube, daß dies die Tageszeit ist, wo die Sele noch ohne Schminke ist; denn hernach mus man viel reizendes auf die Rechnung des Moralischen Puz-

tisches

tisches setzen. — Wenn das Wort moralisch schon heraus ist, dann pflege ich so bald nicht aufzuhören. Nicht wahr, nicht blos beim Erwachen; auch beim Spiel — und vielleicht vorzüglich beim Spiel, kan man die Gemütsart entdecken, ich möchte sagen, die Natur auf der That ertappen. Sind diese Anmerkungen richtig: so freue ich mich auf viele Auftritte des Lebens im Voraus, der Auflösung des schweren Räzels — des menschlichen Herzens, näher gekommen zu seyn.

So geschwind ich diesen Absaz geschrieben habe, so schnell war Julchen mit ihrem Anzuge fertig: geschnürt, gewaschen, gepuzt — nichts nächtliches, schön für den Tag geschmükt, wie eine Landschaft auf der schnell der Thau im flüchtigen Nebel verduftet.

Sie ist auf einen *Balcon* hinausgegangen, wo sie unter Zitronenbäumen sizt. Da ist sie alle Morgen. Gestern habe ich sie belauscht. Erst sizt sie still und betrachtet (wie mans an ihrem frölichen Gesicht sehen kan) Gott in der Natur. Dann liest sie etwas in der Holländischen Bibel, und macht mit Gellerts oder Rousseaus Oden oder mit Doddridge den Beschlus. (Wie viel habe ich dadurch verloren, daß ich den Doddridge nicht eher gekant

habe:

habe!) Dann komt sie zu uns, und an dem immer gleichen Fleis ihrer Tugend, und an der stillen Heiterkeit mit der sie ihren Tag zubringt, sieht mans, daß sie früh ihr Herz der Gewalt Gottes übergeben hat. Ihr Beispiel ist etwas mir so verehrungswerthes, daß ich mit Freuden hoffe, endlich die Ungleichheiten meiner Gemüthsfassung abzulegen.

Leben Sie wohl meine Wertheste! Finden Sie, daß diese leeren Briefe das Postgeld nicht werth sind: so entlassen Sie mich . . doch in wenig Tagen bin ich wieder auf der Reise. Da wirds wol wichtigere Dinge zu schreiben geben! O daß ich dies Haus nicht verlassen dürfte — oder vielmehr, o daß ich in Sachsen wäre! Ich bin ꝛc.

Sophie.

XXI. Brief.

Den Sophie nicht würde geschrieben haben, wenn sie gewust hätte, daß ihre Briefe gedrukt werden solten. Der Contrast der beiden Schwestern wird noch grösser.

Sophie an die Wittwe E.

Königsberg, den 31ten Mai, frühe. Sont.

Ach liebste Mutter, Ich habe gestern einen Bedienten des Herrn Selten gesehn! Ich glaube sicherlich, daß dieser Mensch in Kö-

nigsberg ist. Nichts wäre der Ruhe nachtheiliger mit der ich von hier abzureisen gedachte! Sie werden mich freilig fragen: „Was geht dich Herr Selten an?“ Ich frage auch selbst so; aber ich weis keine Antwort auf diese Frage! Mein Herz hintergeht mich! Es wirft mir immer vor, daß ich auf eine unbillige Art ein Mistrauen in ihn gesetzt habe; daß nur ein närrischer Hochmut mich hat können fürchten lassen, entführt zu werden; daß Er hieran nicht gedacht hat; daß die Nachstellungen seines Gegners ihn gezwungen haben, das zu thun, was er gethan hat; daß ich seinen Brief nur noch einmal durchlesen darf, um mich von diesem allen zu überzeugen. — Bis iezt habe ich mich dem Gedanken an ihn noch so ziemlich widersetzen können: iezt aber, da ich vermuten mus, daß er mir so nahe ist, iezt bin ich in einer unablässigen Unruhe. Es fehlte nicht viel ich hätte den Bedienten geruffen, und ihm einen Brief übergeben, den ich schon einmal zerrissen, und doch wieder geschrieben habe. Mein Gesicht wird heis, so bald ich dran denke, daß dieser Mann in einer Ungewisheit ist, die ihm die allerschändlichste Meinung von mir warscheinlich machen mus! Wars nicht meine allerdringendste Pflicht, ihm mein nächtliches Schrecken,

das

das die Ursache iener abscheulichsten Sache war, bekant zu machen? Das habe ich nicht gethan — was mus er nun von dem Zusammenhange meiner Pflichten denken? Und rechtfertigt nicht meine Flucht, alles was er von mir denkt, wenn nämlich diese Flucht so thörigt ist, wie sie mir iezt zu seyn scheint? Wie konte ich einem Mann böse Gesinnungen zutrauen, der, wenn ich die Hitze mit der er seinem Gegner begegnete, und das verführerische Betragen in iener fürchterlichen Nacht ausnahm, mich nichts als Tugend, mehr als Tugend hat sehn lassen? Und sind wir einem Reichen, der uns wohlthut, Dank schuldig: so müssen wir ia auch wol dem Rechtschafnen danken, dessen Tugend wir uns haben erfreuen können! Was hinderte mich sein Reichtum? Oder war nicht vielleicht alles was ich that, eine Wirkung des heimlichen Verdrusses, mit dem ich es empfand, daß Er für mich zu vornehm und zu reich war? Mit einem Wort: habe ich nicht mein Herz auf eine unbesonnene Weise vernachlässiget? Denn entweder ich weis nicht was Liebe ist, oder mein Herz ist voll Liebe zu ihm gewesen!

Erwegen Sie nunmehr, daß er in seinem lezten Briefe deutlich äussert, daß ich ihm nicht gleichgültig bin; (denn warum solte er sonst

 klagen,

klagen, daß mein Herz verschenkt ist?) daß, so geheimnisvoll er sonst war, er mir Dinge, die ihn persönlich betrafen, anvertrauen wolte: gewis eine Sache die bedenklich ist; daß ihn also der Glanz seines Glüks nicht . . .

* * *

Ich ward hier abgeruffen, und nachdem ich wieder überlese, was ich geschrieben habe, finde ich, daß ich eine Närrin bin. Führen nicht alle Mannspersonen eben diese Sprache die Er führt? Ists wahr, daß ich schön bin: (und ich weis nicht warum ein Mädgen dem iedermann das sagt, dran zweifeln solte? — Es sei also wahr, und ich danke Gott davor, der meinen Staub gebildet hat,) so war es freilig nichts unangenehmes für ihn, die Reise mit mir fortsetzen zu sollen. Wenn er also etwas schmeichelhaftes schrieb, wenn er sich Mühe gab, mich zu überreden, daß ich mit ihm reisen möchte: so ists thörigt zu glauben, daß er mich geliebt hat. Vielleicht hielt er mich überdem für reich; wenigstens konte er meine Armut die Ihre Güte mich selbst nicht empfinden läßt, aus nichts schliessen. Vielleicht hielte er mich für ein Mädgen *à l'avanture* . . . ach das demütigt mich mehr als ich verdiene! Lassen Sie mich nicht

nicht weiter von ihm reden! Und solte es ia geschehen . . Nein mit meinem Willen nicht!

* * *

Aber woher komt auf einmal diese höchst verdriesliche Lage meines Gemüts, nachdem ich mit meinem Julchen den allerprächtigsten Auftritt der Natur — den maiestätischschönen Aufgang der Sonne angesehn habe! Voll von einer Freude die im Voraus das Licht betrachtete, das am grossen Morgen der Ewigkeit scheinen wird; entschlossen unser Leben — diese Dämmerung, durch die frölichste aller Erwartungen uns leidlicher zu machen, kamen wir wieder vom *Balcon* auf unser Zimmer. Kaum bin ich hier, kaum schließt Julchen den Mund der mich entzükt hatte, und sezt sich zum Schreiben hin: so zieht sich diese Wolke über mein Gemüt! Meine iezigen Jahre solten mein Früling seyn — ach! sie sind es nicht! Sind sie mein Aprill? Vielleicht! denn nur wenige meiner Tage sind ganz heiter: wolan, dann will ich mich auf den blumigten Früling und auf den fruchtreichen Sommer freuen. Sind sie aber schon mein Herbst — ach! ich fürchte es, denn alle meine Tage sind trübe: o wie unbemerkt und ungenuzt ist denn mein Früling

und mein Sommer vergangen? warum habe ich nicht Blumen, und nicht Früchte gesehn?

Fast möchte ich glauben, daß die Art des Neides (doch ists ein unsträflicher Neid) mit der ich Julchens sittliche Vollkommenheiten sehe, meine Vorstellungen so trübe macht. (Beiläufig mus ich Ihnen sagen daß ich das Wort Betrübnis — und eines Theils auch das *Heaviness* der Engländer auf den Zustand des Gemüts sehr passend finde, da gleich den Bildern in einem getrübten Wasser, alle Begriffe dunkel und unkentlich sind, und so, wie iene, in einander lauffen; so, daß die Sele den eigentlichen Gegenstand ihres Grams nicht anschauend kennen kan — denn so bald dies geschiehet, hört die Empfindung auf *Betrübnis zu seyn*) Ich redete von Julchens Vollkommenheiten. So nenne ich tausend Dinge, nach denen ich erst, seitdem ich Sie kenne, strebe. Sie ist auch nicht glüklich; aber sie verbirgt ihren Kummer mit eben der Gefälligkeit, mit der eine wohlgezogne Tochter eine Unpäslichkeit verbirgt, wenn sie fürchtet, ihre Mutter werde durch Uebernehmung der häuslichen Sorgen beschwert werden. Sie klagt auch über Unterbrechung ihres Umgangs mit Gott: aber man sieht wol, daß ihr Gewissen sie nicht so

abwei-

abweiset wie meins seit . . ach Sie wissen es! Sie hat auch viel cholerisches: aber weit entfernt zu toben wie ich, scheint sie nur so viel von diesem Temperament zu dulden, als sie braucht, um reizendfrisch von Farbe, durchdringend im Blik, und ohn Ermüdung in allem was sie vornimt fleissig zu seyn. Sie hat auch ein zärtliches Herz: (wenigstens ist mir sonst ihr Gram nicht begreiflich) aber ihr Herz scheint so gänzlich in Ihrer Gewalt zu seyn, daß nicht ein Wort, nicht einmal ein Gelegenheitsseufzer sie verrät. Sie wird von ihrer Schwester (die ohngeachtet meiner und Julchens Bemühungen unverbesserlich ist, wie gestern ihr Oheim sagte) auf alle Weise gedrukt, aber ich habe nie gesehn, daß sie auch nur eine einzige Torheit ihrer Schwester gerügt hätte, ausser Einer die zu unverschämt war, und die ich Ihnen erzälen mus:

Koschgen zerbis gestern einige Federn, wie ihr Musikus von ihr gegangen war. Julchen sagte mir leise, „Baal dichtet!" Sie schrieb, strich durch, und schrieb wieder. Ich vergas Ihnen zu sagen, daß beide das Französische vollkommen verstehn. Man sah daß sie zu einer Arie, die sie dann und wann auf dem Flügel anschlug, Verse machte. Endlich war sie fer-

 tig,

tig, und bat uns zu beurteilen, ob sie so glük-lich gewesen wäre, dem Ausdruk der Musik gemäs zu dichten. Sie sang und spielte ihre Arie, die so schön ist, daß ich sie ihnen niederschreibe:

Ma plus chere brebis est toute languissante,
Elle se couche au bord de ce ruisseau,
Et refuse les fleurs que ma main lui présente!
Si c'est l'amour qui la tourmente,
O Dieux! quel mal facheux se met dans mon troupeau!

Ich bewunderte diese Verse, wie sie es verdienten. Koschgen ward so unleidlich stolz, daß Julchen endlich an den Flügel trat. „O „sagte sie, meine Schwester! möchten wir doch „in allen Stücken so übereinstimmend denken! „Ich habe nur gestern eine Arie gemacht, die mit „deiner die möglichste Aenlichkeit hat!" zugleich spielte sie eine schöne Komposition, und sang:

Mein liebstes Lamm ist krank! das beste meiner Herde!
Dort liegt es, matt, und kült sich an dem Flus!
Ich gab ihm frisches Gras: es wirft es auf die Erde!
O! Wehe meiner armen Herde,
Wo du o Lieb es bist was mein Lamm leiden mus!

Ich mus Ihnen gestehen, daß ich nichts gemerkt hätte: aber Koschgens böses Gewissen verrieth sich. „Du denkst wol gar, sagte sie

trotzig,

„trotzig, daß ich die französische Arie nicht selbst „gemacht habe?“ — „Ich weis nicht, antwor„tete Julchen, ob unsre Freundin eben diesen „Verdacht haben kann?“ — „Nein in Warheit“ sagte ich. Julchen ging hinaus. Nachdem ich mir die französische Arie abgeschrieben hatte, ging ich hin, Julchen um ihre Komposition, die mir besser gefiel als die andre, und zugleich um ihre Verse zu bitten. Sie wolte mir ihr Buch nicht geben, sondern sezte sich hin um beides abzuschreiben. Ihre Verweigerung machte, daß ich ihr ihr Buch entris, und hier fand ich ihr „Mein liebstes Lamm ꝛc.“ mit der Ueberschrift „aus dem französischen „*Ma plus* „*chere brebis &c.* übersetzt im Mai 1761.“ Die Bescheidenheit, mit der sie ihrer Schwester geschont hatte, gehört so karakteristisch zu ihrem sanften Wesen, daß ich gewis weis, sie würde mir nie die Lüge ihrer Schwester entdekt haben. Sie gestand mir hernach, daß sie die Urschrift schon seit einigen Wochen gehabt hätte, sagte aber nichts als ihre Schwester die Frechheit hatte, mir zum Beweise der Warheit ihres Vorgebens, das noch nasse Blat zu zeigen, auf dem sie, wie beim Dichten geschiehet, vieles durchstrichen hatte.

Die Madame *van Berg* ist eine sehr würdige Frau; aber Koschgens mislungene Erziehung lies mich nicht zweifeln, daß nicht die Ausbildung von Julchens Herz irgend sonst iemanden zu verdanken seyn solte. Und diese gestand mirs, daß ein Mann, den sie den allgemeinen Freund unsers Geschlechts nennet, und von dem sie mit einem allerliebsten Enthousiasmus spricht, ihr Muster gewesen ist. Sie las mir einige Briefe die sie gewechselt haben (denn er hat seit ihrem zwölften bis in ihr funfzehntes Jahr in ihrem Hause in Hamburg gewont) diese Briefe sind über alle Vorstellung schön: aber mit einer stolzen Mine die halb Eigensinn halb Scherz war, hat sie mir bis iezt die Erlaubnis einige abzuschreiben, ia auch die, sie nur selbst zu lesen, verweigert. Doch erlaubt sie mir, ia sie dringt mich so gar an ihren Freund zu schreiben. Sie las mir auch den Brief vor den sie heut an ihn schreibt. Keine *Babet* konte schöner schreiben! Sie wirft ihm ohne kläglich zu thun, und doch zärtlich, vor, daß er sie ein Jahr lang vergebens hat auf Antwort hoffen lassen, und meldet ihm in einer bewundernswürdigen Kürze und doch umständlich, warum und wie ihre Familie iezt in Königsberg wont. Mit einem Wort, dieser Brief ist ein

Mei-

Meisterstück, und mir, (die die Person aus einem Briefe beurteilt) als eine Bestättigung meines Urteils von ihrem Herzen, äusserst angenehm. Ich sagte ihr auf den Kopf zu, daß dies der Geliebte seyn müsse. Mit einem ernsten Wesen antwortete sie mir: „Sie kennen „die Liebe nicht, wenn Sie glauben, daß sie so „entsteht! Liebe kan Ehrfurcht werden: aber „Ehrfurcht wird nicht Liebe. Und damit Sie „diesen der Würde meines Freundes und mir „selbst nachtheiligen Verdacht nicht länger he„gen, so will ich durchaus, daß sie ein Blatt „an ihn in meinen Brief einlegen sollen. Lieb„te ich ihn: so würde ich doch wol nicht so thö„rigt seyn, Ihnen seine Bekantschaft zu ver„schaffen."

Es ist freilig sehr seltsam: aber *pour la rareté du fait* habe ich mich entschlossen an ihn zu schreiben.

XXII. Brief.

XXII. Brief.

Seltsam genug.

Sophie an Julchens Freund.

Mein Herr,

Ihre Freundin hat mir ihre Liebe in so grossem Mahs geschenkt, daß sie nicht nur *in* ihrem Briefe an Sie meiner sehr gütig erwänt, sondern mich auch dringt, an Sie zu schreiben. Und entweder die Zärtlichkeit gegen Ihr Julchen oder eine vielleicht übertriebne *Délicatesse* meines Gewissens, giebt mir die Feder. Ich würde glauben ein fremdes Gut eigenmächtig hingenommen zu haben, wenn ich Ihnen nicht entdecken wolte, daß ich einen grossen Teil des Herzens besitze, das Ihnen ganz zu gehören scheint, weil Sie es ganz gebildet haben. Ich konte glauben, daß Ihr Edelmut mir diesen Besiz erlauben wird: aber man ahtmet freier in *Sans-souci* wenn man die Bewilligung des Monarchen gesucht hat — und Ihr Julchen preiset Sie wie *Sans-souci* den König!

Entschuldigen Sie das seltsame der Handlung, daß ich an Sie schreibe! entschuldigen Sie es mit der Aufhäuffung froher Empfindungen

gen, die sich meiner bemächtigen, da ich meine Freundin nächstens verlassen mus. Ich gleiche einer Person die in einem schönen Garten geht. Sie weis es, daß der Gärtner durch das ganze der Pracht die Er geschaffen hat, schön belont wird: aber wenns möglich ist, so wird sie im Herausgehn ihm ihren Beifal zuwinken. Ich bin mit einer Hochachtung für die sich vielleicht kein Beiwort schikt

Ihre höchstverpflichtete Dienerin
Sophie. * *

Sophie zur Fortsetzung.

Erfolg der Unternehmung des stummen Knaben.

Das Geschäft das wir dem Zeichenmeister aufgetragen haben, ist richtig ausgeführt worden. Herr Schulz hat, so viel man aus den Zeichen, die der stumme Knabe giebt, schliessen kan, nichts gesagt, sondern das Päkgen mit dem Gelde, mit grosser Bestürzung auf den Tisch gelegt, es hernach geöfnet, den Brief geküßt, und einige Tränen fallen lassen. Sie können sich Julchens Freude über diese glüklich ausgeführte Sache nicht vorstellen. Sie umarmte mich als ich ihr alles erzälte, und gos

Tränen

Tränen der Freude über meine Wangen. Ich schäme mich, daß mein Herz bei gleichem Anteil an dieser Wohlthat so kalt ist! Aber Julchens Empfindung war noch viel stärker, als ich ihr diesen Zettel las, den Herr Schulz dem Ueberbringer des unsrigen gegeben hat.

* * *

„Vielleicht werde ich, nachdem ich so oft „die Feder weggelegt habe, gleich das schrei„ben, was ich nicht schreiben wolte. Was „Sie mir zugeschikt haben, rettet meine „Ehre, in dem Augenblik da ich sie verlieh„ren solte: ich war an dem, daß ich mein „Ehrenwort brechen solte, und das ist mir „allemal weit fürchterlicher gewesen, als der „Tod. Mein Herz ist durchaus unfähig, „von meiner Dankbarkeit zu reden, oder auf „den Brief, den ich erhalten habe, zu ant„worten. Meine Bildung — ach! sie „unterscheidet mich zu wenig von schlechtern „Menschen — Edelmut? wie tief seh ich „mich unter beßre Menschen herabgesezt, „wenn ich diese Eigenschaft nicht habe, son„dern sie nur noch wünsche! Sie kennen „mich also nur von einer gewönlichen — und „von der Seite, die ich bei zu schwerem Druk „des Elendes nicht haben konte! — doch

„ich

„ich bin nicht im Stande diesen Gedanken „fortzusetzen —

„Wo ich nicht irre: so verrathen einige „Züge mir Eine meiner Wohlthäterinnen. „Ist das: o! so . . . doch ich kan mich „irren. Und die andre . . . aber ich bin „unverschämt! Sie wollen nicht bekant seyn. „Es wird mir schwer: aber ich will in ieder „Begegnis gehorsamen.

„Nur noch die Bitte erlauben Sie mir, „hinzuzusetzen: Erweisen Sie mir nicht meh„rere Wohlthaten von dieser Art, denn mei„ne Umstände müssen sich nächstens ändern.

„Ich kan mich irren, darf also nicht wei„ter sagen, als daß ich unaufhörlich dank„bar bin ꝛc.“

* * *

Julchen las dieses Blatt mit zunehmender Gemütsbewegung und gieng hinaus. Wie sie wiederkam, bat sie mich nicht weiter hievon zu reden. Sie scheint sich selbst die Wohlthat verbergen zu wollen. Ist das nicht grosmütig!

Was heissen aber die Züge an denen er uns kennen will? Sind das Züge des Karakters: so bin ich verrathen, und das will ich durchaus nicht. Sind es Züge der Hand: nicht

wahr?

wahr? ists denn nicht gewis, daß der feine Herr auch mit andern Mädgen Briefe wechselt?

Indem ich schliessen will, und diese lezten Zeilen wieder überlese! finde ich, daß ich eifersüchtig zu seyn scheine. Aber — und hier thue ich Ihnen ein Bekentnis, das ich nicht zurükhalten kan. „Finde ich ie eine Mans„person wie Herr Selten zu seyn schien, und „will die mein Herz haben: so stehe ich für „nichts.“ — Sie haben recht, es ist in meinem Kopf freilig nicht richtig: aber das ist doch wahr, daß Herr Schulz das nicht ist, was Herr Selten zu seyn schien. Lesen Sie nur diesen Brief noch einmal . . Doch aus dem Briefe kan ich es eben nicht erweisen, aber mein Herz sagt es, und da kan ich es wol *glauben*. O wie gut ists, daß ich von ihm getrennt bin! Hätten nicht die schmeichelnden Dinge die er mir sagte mich bethören, und mich zulezt in das Elend einer unerwiederten Liebe stürzen können? Er soll mir künftig nichts weiter seyn, als ein Muster nach dem ich wälen will. — Wälen? recht als wenn wir Frauenzimmer, wenn wir arm sind, die Wal hätten. — In Warheit! ein Mädgen das nicht gewis weis, daß die Vorsorge Gottes auch auf einzelne Fälle (ich

will sagen, *à l' individu*) sich erstrekt, mus wol höchst unglüklich seyn!

Es ist Posttag. Leben Sie wohl meine Mutter!

Sophie.

XXIII. Brief.

Nun, nun?

Sophie an die Wittwe E.

Königsberg, den 1ten Jun. Mont.

Ich habe heut eine grosse Menge Anmerkungen vorräthig aber ich will erst erzälen. Vorher mus ich Ihnen das seltsamste, was mir auf dieser ganzen Reise begegnet ist bekant machen.

Indem Julchens Mädgen den Brief, den diese an ihren Freund schreibt wegtrug, hatte ich die Neugierde nach seinem Namen, und nach dem Ort seines Aufenthalts, zu sehn. Der erste war Less** der lezte Warschau. Jezt war ich so klug wie zuvor, und der Brief ging fort!

Gegend Abend zog mich Julchen mit meiner Neugierde auf; und wie ich diese Schwachheit nicht leugnete, sagte sie: „Wohlan ich will diese

„Aufrichtigkeit belohnen, und Ihnen recht viel „von meinem Freunde — denn mehr ist er „mir nicht, (und in der That dies ist wahr) „erzälen." Sie that dies, und mit Erstaunen bemerkte ich, daß sie unmöglich von iemand anders als von Herrn Selten reden konte. Ich that die listigsten Fragen und ward bis zur höchsten Gewisheit überzeugt. Nichts fehlte als daß ich seine Hand noch sehen muste. Sie zeigte mir auch die, und o denken Sie! Herr Selten und Herr Leſſ** sind eine Person! Zum Glük hatte Julchen mich gleich verlassen, als ich diese Entdeckung machte. Ich lies nichts von der heftigen Bewegung merken, in der ich war. Vielleicht sage ich Ihnen hernach noch mehr.

Ich bin gestern mit meinen beiden Gespielinnen in den Garten der Frau *räthin eingeladen worden. Weil die Madame *van Berg* die Einladung ohne weitre Umstände für uns annahm, auch Julchens in ihrer Antwort nicht erwänte: so kostete es mich nicht viel Ueberwindung. Ich kleidete mich aufs beste — ich gestehe, daß es der Frau *räthin zum Troz geschah; aber Julchen wälte ein sehr einfaches Kleid, das sie iedoch äusserst schmükt. Koschgen war mehr als prächtig; aber eine hämische Mine machte

machte sie unerträglich. Ein französischer Schifsherr holte in einer Miethkutsche uns und den Oheim ab.

Indem wir aus unserm Zimmer nach dem Wagen gingen, sagte die Madame *van Berg* zu Julchen zwar leise, doch aber so, daß ich es hörte: „Ich will doch nimmermehr hof„fen" . .?

Man sage was man wolle, dies war nicht mütterlich — dies war hart — unedel — erbitternd. Sie ward auf der Stelle bezalt. Julchen nahm ihrem Mädgen einen Nähebeutel und Fächer, den sie in den Wagen legen wolte, wieder ab, küßte ihrer Mutter ehrerbietig die Hand, und ging ins Zimmer. Sie machte ihrer Mutter also nicht die Freude, daß sie Troz oder Unwillen gezeigt hätte. Entweder ich irre sehr, oder ihre Mutter hatte diese Freude gehoft. Ich glaube die meisten Eltern empfinden die Gewalt, die die Natur ihnen über ihre Kinder giebt, mit einer sehr schmeichelnden Einbildung. Denn sonst würden sie ia so klug seyn, ein Kind nie merken zu lassen, daß sie seinen Eigensinn oder Troz gewahr werden. Ein Kind darf dies nur merken: so wird es sich dadurch rächen, daß es durch bittern Unmut die Eltern aufbringen wird. Ich mus allemal

 lachen,

lachen, wenn man zu der Klugheit, einem Kinde das bey Tische aus Troz nicht essen will, einen ledigen Teller hinzusetzen, die Thorheit hinzufügt, daß man sich gegen die Gesellschaft über Eigensinn des Kindes beklagt. Nur das ists, was das Kind wünscht. Ich meines Teils werde meine Kinder bey einer Störrigkeit die durch das was sie gewält haben, z. B. Hunger, Zuhausebleiben rc. bestraft wird, nie merken lassen, daß sie beträchtlich genug sind, mich zu beleidigen. Aber zu einer Zeit, da ich mit ihnen zufrieden bin, werde ich ihnen die Natur des Trozes als eine Sache die sich nur bey ganz dummen uud bäurischerzognen Kindern finde, karakteristisch zeichnen.

Ich habe noch Eine Anmerkung in der Feder, aber mich dünkt, wir haben schon zu lange am Wagen gestanden. Wir sezten uns. Koschgen nahm die Oberstelle ein, und breitete sich eben mit grossem Uebermut aus, als der Oheim ihr befal, mir zu weichen — Eine Demütigung! Ich sezte mich geschwind, und zog so sehr ich konte, mich in die Ecke — die zwote Demütigung, wie ich hoffe. — Unter allen Lasterhaften sind vielleicht die Hochmütigen die einzigen, die sich von Herzen gegenseitig hassen: wie komt es denn, daß sie nicht merken, daß

sie

sie natürlich von allen Menschen gehaßt werden? Das war keine Anmerkung liebe Mutter: es war nur eine Aufgabe.

Aber den Herrn *Malgré* — dies ist der Schifsherr, beklage ich von ganzem Herzen; denn ich setze tausend gegen eins, daß er Röschen liebt: und nichts ist gewisser, als daß sie ihn aufs allerbeleidigendste abweisen würde, wenn er sich erdreisten solte um sie anzuhalten. Und doch zeigt der Oheim, der eben nicht verblümt scherzt, daß er dem Herrn *Malgré* nicht zuwider seyn würde. „Denke der Herr „nicht," sagte er: (indem er ihn sehr freimütig auf die Schulter klopfte; denn er ist sehr vertraut mit ihm) „daß er hier die Wal hat, denn (indem er auf mich wies) „bei dieser käme er „mir ins Gehege; aber bei iener ists *Res integra*, und wenn diese mich lieben kan, wenn „ich ihr nur drei Viertheile meines Vermögens „zubringe: so soll es mir auf ein fünftausend „Thaler zum Heiratsgeschenk für iene nicht an„kommen." Er sagte dies auf Holländisch. Die Antwort des Herrn *Malgré* konte ich nicht verstehn: aber die tieffe Verbeugung, das Erröthen und der Blik, mit dem sie gegeben war, läst mich nicht zweifeln, daß sein Herz in sein Verderben rennt. Liebhabern deren Hofnung

so ungewis und so verdächtig ist, wie diese, möchte ich das sagen, was man einem Verfasser, der mit seinen Heften frölich zum Verleger eilte, sagte:

Dans la lice où tu vas courir
Songe un peu comme tu hazardes;
Jl faut également offrir
Et ton front aux lauriers, et ton nez aux nazardes! *)

Fortsetzung.

Anpreisung des *Oleum talci*, welches keine Schminke ist. Ob der Karakter auch unter diejenigen Dinge gerechnet werden mus, die zwo Seiten haben? Die liebenswürdige Frau *räthin komt wieder vor.

Wir kamen zu der Frau *räthin, die sich in ihrer Art gerüstet hatte, wie Menschen, die die feine Sprache Helden nent, sich zu Eroberungen rüsten. Ihre Brust . . . (wüste ich

*) (ungefehr.)

Du läufst aufs Ziel voll Hofnung zu
Und eilst auf schön geblümtem Grase. —
O sieh erst hin! Was siehest du?
Den Lorber für das Har und Schnippsgen für die Nase.

ich doch eine noch unleidlichere und noch häslicherbenante Farbe als diese! — Nun alles sagt das Wort nicht, aber doch sagt es viel) ihre isabellfarbne Brust, war so gänzlich aufgedekt, daß sie alle Augenblik das Kleid an den Schultern aufziehen muste. Der Oheim sagte leise zu Herrn *Malgré*: „Ich bin ein schlechter „Schütze: aber ich wolte ihr doch wol unter den „Arm durchschiessen.“ Denn in Warheit, man konte durchhin sehen. Die Schminke gab ihrer Haut eine so betrügliche Farbe, wie des Buchbinders Firnis ein Kalbfell zum marmorirten Bande bearbeitet. Gewis derienigen Frauensperson, die sich zuerst geschminkt hat, müssen wol die Leute nachgelauffen seyn, wie iene Zuschauer im Gellert dem grünen Esel nachlieffen.

„Welch Wunder rief die ganze Stadt
„Ein Esel, zeisiggrün! der rothe Füsse hat.

Hier rief vielleicht die ganze Stadt
Ein Weibsbild, quittengelb! das rothe Wangen hat!

Ich möchte fast diese Vergleichung wegstreichen: aber im Ernst grün und roth auf grauem Grunde in Gellerts Wunder, und weis und roth auf gelbem Grunde — die Aenlichkeit ist gar zu gros, als daß man nicht mut-

 willig

willig davon reden solte. Und was ist die Absicht einer Person die sich schminkt, da sie doch weis, daß auch die allerfeinste Schminke von irgend iemand erkant werden kan — daß wenigstens ein Bedienter oder ein Kammermädgen weis, daß dies Schminke ist? Ist das nicht die höchste Unzufriedenheit über das Werk des Schöpfers? oder sind die Menschen so sehr falsch, so sehr geneigt eine andre Person zu spielen, daß die Welt auch nicht einmal erfahren soll, wie ihr Gesicht aussieht? Dies ist wol eine der ersten Arten die unter dem weiten Begrif Heuchelei stehn.

Herr *Malgré* sah sie an, und sagte zu seinem Freunde „auf den violetten Lippen" (die mit dem Weissen am Munde einen seltsamen Kontrast machten) „mus nichts haben haften wol- „len." „O sagte dieser, dem Uebel kan eine „hamburgsche Zeitungsbude abhelfen; aber „Springfedern in die platten Wangen müsten „noch erfunden werden, oder *Adstringentia* für „die dicken Lippen." — Wo die Frau *räthin der Gesellschaft solche Betrachtungen zugetraut hat: so mus Ihre Hand mit dem Pinsel am Morgen sehr gezittert haben. Ich glaube, daß sie es gemerkt hat, daß man ihrer spottete. Ist das: so mus es um soviel bittrer seyn, von der Schmin-

Schminke Schande zu haben, ie thörigter es war Ehre von ihr zu hoffen. Und Koschgen — solten Sie es glauben? Koschgen schien sich eigentlich zu freuen, daß diese Frau, deren Freundin sie sonst zu seyn schien, verlacht ward. Ein iedes Ding hat zwo Seiten: aber der Karakter . . gewis, es wäre schön, wenn Er nur Eine hätte!

Ich mus noch anmerken, daß Barbgen heute bis ans Kinn bekleidet war — solte nicht ihre Mutter eine Kollision befürchtet haben?

Und iezt kam ein Officier. Ich will nicht sagen, wodurch es merklich ward, daß die Frau *räthin sich für ihn so gepuzt hatte. „Wie „kan man, sagte Herr *Malgré*, einen so verderb„ten Geschmak haben!" — (Er weis nicht, daß ich dasselbe oft von ihm gedacht hatte!) „O ia, antwortete der Oheim, wenn Geld da„bei zu verdienen ist: so drücken die Herren die „Augen zu." — Wo Koschgen die Warheit sagt: so irrete er sich nicht; denn sie soll ein Paar Küsse mit einem Geschenk, das Koschgen stükweise zu nennen wuste, belont haben.

Wir wolten uns sezen, als sie bemerkte, daß Herr Schulz noch nicht da war: „Ei nun," sagte sie, „wenn er sich nicht herschiert: so mag „er hungern!" (zu Koschgen) „denken Sie mir

„doch dran, daß ich ihn frage, wo er sich ge-
„stern umgetrieben hat.“

„Ist er gestern nicht zu Tische gekom-
„men?“ fragte diese mit einer staunenden Ver-
wundrung. Ich weis nicht, wie man zu ei-
nem Nichts den Ton, die Worte und die Mi-
nen brauchen kan, mit denen Andre von be-
trächtlichen Dingen reden? Und wie komts
daß man für diese Albernheit noch keinen deut-
schen Namen gefunden hat, da sie doch alle
schlechterzogne Frauenspersonen karakterisirt?
Richardson hat viele Weiblichkeiten gerügt:
aber diese verdient eine neue Geissel, sie zeige
sich in Geberden oder im Ton der Sprache. Ich
fragte aus Bosheit, „ob Koschgen dies so sehr
„erschreklich fände?“ so wie ich oft, wenn sie von
Nichtswürdigkeiten mit dem kläglichsten Ton
redet, sie frage, ob sie krank ist? Neulich sprach
sie mit eben diesem Ton. Unter ihrem Fenster
ging eine Henne, die ohngefehr in eben dem Ton
ihr nahes Ei ankündigte. „Koschgen!“ rief
der Oheim, „da will dich iemand sprechen!“ —
Sagen Sie mir, ob man etwas widrigers hö-
ren kan, als diesen Ton.

Koschgen konte sich noch nicht trösten, daß
Herr Schulz gestern nicht da gewesen war, als
iemand in einem weissen mit schmalem Golde
doppelt

doppelt besetztem Kleide, eine goldgestikte Weste mit gesponnenen Knöpfen, schwarzatlassnen Unterkleidern, weisseidnen Strümpfen, sehr prächtigen Steinschnallen, glatten Escarpins, gestikten Wäsche, *Postillon-d'amour*, und einem goldnen Degen (wenigstens denke ich so) *Chapeau bas*, von einem sehr gut gekleideten Bedienten gefolgt, die Allee herunter kam. Ich sah an Koschgens Bestürzung daß sie ihn kante: aber sie war so schalkhaft, der Frau *räthin eine Verwirrung, die sie ihr ersparen konte, zu gönnen. Diese rief: „Mein Gott, wer „ist das?" und da sie nicht gut in die Ferne sieht: so ging sie ihm — gebrüstet und sehr freundlich entgegen. Urteilen Sie von ihrem Schrecken, als sie ihn nur erst an der Sprache kante — denn es war Herr Schulz selbst.

Beschlus.

Der Leser sieht, mit Vergnügen oder Misbilbilligung, ie nachdem sein Herz ist, des Herrn Schulz eigentliche Gemütsart.

Ich glaube . . doch ich besinne mich, daß ich erst erzälen wolte.

„Ei Herr Schulz," sagte die Frau *räthin mit der grösten Bestürzung, „kenne ich sie doch nicht!"

„Ich

„Ich wundre mich, denn sonst kennen Sie „ia meine geheimsten Umstånde!“

„Ja, aber wer håtte sie in dem Aufzuge „vermutet?“

Er låchelte spöttisch und wandte sich gegen uns. Koschgen die neulich als er den Hut vor ihr abzog, ihn nicht auch des kleinsten Winks würdigte, machte ihm iezt eine tieffe Verbeugung. — O! welche Torheit nur die Arbeit des Schneiders und nicht die Person zu schåtzen. Ein abgetragner Rok wird vorbei getragen, und nicht bemerkt — und iezt beugen sich alle vor einem neuen Rok, der auf eben den Schultern vorbeigetragen wird! Ich habe einen armen Menschen gekant, den niemand ansah, oder den man verachtete, wenn man ihn ansahe. Jezt kam er bereichert als Proviant*commissaire* zurük — und iederman grüste sein beseztes Kleid. — Vor Hafer und Heu sich zu büken, ist das nicht Schande?

„Nein,“ sagte die Frau *råthin (noch immer sehr verwirt) „in der Tracht håtte ich Sie „nicht vermutet Musjeh . . Herr Schulz!“

„Ich hått es geglaubt, wenn Sie es mir „auch nur Einmal . . wenn Sie es mir nie ge„sagt håtten: denn Ihre bisherige Verachtung „hat hinreichend gezeigt, daß Sie, weit ent„fernt

„fernt zu glauben, daß ich einmal glüklich wer-
„den könte, zweifelhaft waren, ob Sie mir die
„Achtung erweisen müsten, die man einem
„Bettler selbst, insofern er auch ein Mensch
„ist, schuldig ist.“

„Ei lieber Herr Schulz (höchstbetroffen)
„wir wollen das vergessen . .“

„Ich weis nicht, Frau *räthin, ob sie das
„können? So lange Frizgen“ (der war nicht
im Garten) „sich weigern wird, in Ihre Fus-
„stapfen zu treten — und er wird dies Zeitle-
„bens verweigern: so lange können Sie mich
„nicht vergessen.“

„Recht!“ sagte Koschgen heimlich zu Herrn
Malgré, „ich wolte daß er es ihr noch besser
„gäbe!“ Der Oheim sah zweideutig aus. Der
Officier schien sich an der Frau *räthin Ver-
wirrung zu ergözen, und doch ist er der Lieb-
haber! Ihr Mann war nicht gegenwärtig.

„Seyn Sie nicht so böse lieber Herr Schulz —
„was habe ich Ihnen denn gros gethan?“

„Ich müste von Ihnen eine so schlechte Mei-
„nung haben, wie Sie von mir, oder ich müste
„Ihnen kein Gewissen zutrauen, wenn ich die-
„se Frage beantworten wolte.“

Sie wuste nicht was sie sagen solte. „Ha-
„ben Sie Briefe von ihrem Papa?

„Ja, und da ich in der Woche in der Sie mir für 24 Stunden, täglich einen „Tisch versprachen, an ihn schrieb: (iezt „bekomt er für 30 Stunden nur 4 Tische) so „nimt er sich die Freiheit, hier einen Brief und „eine Schachtel für Sie zu überschicken.“

„Ei!“ und zugleich nahm Sie dem Bedienten die Schachtel ab, in der sich ein berlinscher Kopfpuz, der wenigstens 30 rthlr. werth war, befand. Sie fing (nach der übeln Gewonheit die manche Leute haben) laut an zu lesen:

⁂

„Da Sie meinem Sohn so vorzügliche „Güte bisher erzeigt haben: so kan ich mei„ne grosse Erkentlichkeit . . .

„O der Herr Vater sind gar zu gütig . .“

„Nun er ist freilich nicht recht berichtet.“

„Wir wollen hernach lesen.“ (Indem Sie den Kopfpuz besah,) „O! das ist ia mehr werth, „als alles, was Sie in meinem Hause genos„sen haben!“

„Das ist mir sehr lieb; denn Ihnen Frau „*räthin möchte ich nicht gern verpflichtet seyn. „In der That bin ichs nie gewesen: aber aus „der Qual mit der ich empfunden habe, daß „Sie es bis iezt glaubten, kan ich auf die „Bitterkeit schliessen, die, so lang ich lebe, in

„mei-

„meinem Andenken an Königsberg geblieben „seyn würde, wenn nicht Sie und mein „Vater die Umstände verändert hätten."

„Ach Sie sind gar zu böse; wir wollen uns „zu Tische setzen."

„Für mich danke ich gehorsamst; ich bin nur „gekommen meines Vaters Brief abzugeben." Er wolte gehn. Sie bat ihn zu bleiben. Er weigerte sich ernstlich. (Wie sie zu bitten fort„fuhr) damit Friedrich mir nicht wieder den „Weg versperre, will ich gehorsam seyn."

Wir sezten uns. Er sezte sich an den gewönlichen Plaz und auf einen kleinen Stul zwischen mir und Herrn *Malgré*.

„Friedrich! seid ihr toll? was ist das für „ein Stul?"

„Es ist der gewönliche Frau *räthin, sagte Herr Schulz spöttisch. Indem Friedrich hinaus gegangen war, sprang Barbgen auf, und gab ihm anstatt einer kleinen Serviette und eines zinnernen Bechers, eine grössere, und ein Glas.

„O! Mademoiselle, Sie werden mich stolz „machen. Sie gehn mit mir ordentlich wie mit „andern Menschen um? und doch bin ich immer „noch der ehemalige."

Die Frau *räthin verlies ihre Stelle die sie ihm gegenüber eingenommen hatte; vermutlich

aus

aus Furcht. Bei Tische fiel nichts vor, denn sie unterhielt sich ämsig mit dem Oheim. Ich war sehr froh, daß er mit mir gar nicht sprach, denn aus einigen seiner Blicke hatte ich schon befürchtet, daß er mich für seine Wohlthäterin erkennen möchte.

Wie wir vom Tisch aufstanden, ward sogleich der Koffe gebracht. Herr Schulz stekte seinen Degen an, und war iezt schon zu sehr gefürchtet, als daß man ihn hätte nöthigen sollen. „Frizgen, sagte er, ist doch zu Hause? „ich werde ihm iezt eine Stunde geben, bitte „aber um Verzeihung, daß dies die lezte ist; „mein Wechsel der Ihnen bisher so lächerlich „war, ist gekommen. Ich danke Ihnen, daß „Sie mir dies Kind übergeben haben; und dies „verdanke ich Ihnen mit so frölicher Aufrichtigkeit, daß ich glaube, das Vergnügen, Ihnen mehr verdanken zu können, würde mir „eben so süs seyn als das mir ist, daß ich Ihnen, ausser dem Dank daß Sie mir Ihren „liebenswürdigen Sohn übergaben, nichts „schuldig zu seyn glaube. Sie haben mich auf „die allerbeleidigendste Art gekränkt. Wenn „ich Ihnen das bei meinem Abschiede sage: „so geschiehet es nicht deswegen, daß ich etwa böse wäre. Der Mangel der Fein-

„heit,

„heit, die Personen von einem gewissen Stan„de so liebenswürdig finden solten, hat mich „nie beleidigt: ich habe aber nicht ganz Phi„losoph seyn wollen, weil Sie sonst mit irgend „einem andern unglüklichen Studenten die noch „übrigen Scenen dieses Schauspiels aufführen „möchten, wenns möglich ist, das Stük „noch vollständiger zu machen . ."

Sie konte sich hier nicht länger halten, denn das Feuer stieg ihr in die Augen. Jetzt wolte sie ihn unterbrechen — und iezt hatte Koschgen die Bosheit, sie zu erinnern, daß sie ihn fragen möchte, „wo er sich gestern umgetrie„ben hätte?"

Sie wuste nun nicht ob sie Koschgen oder ihm antworten solte. Ich liebe sie nicht: aber ich hatte warlich Mitleiden mit ihr. Eine Person, die ohne Reue empfindet, daß sie strafbar ist, und sich doch fürchtet zu trotzen, spielt eine Rolle die unmöglich demütigender seyn kan. Sie biß sich auf die Zunge, hustete, zog ein Schnupftuch hervor, machte halb hönische halb demütigende Verbeugungen und stampfte mit dem Fus. Herr Schulz in einer etwas gebükten Stellung, sah sie scharf an. Sie konte nichts zusammenhängendes sagen. Sie war zu beschämt, und hat auch nicht genug Verstand

 und

und Gegenwart des Geistes, um sich hier aus der Sache zu ziehn. Endlich schossen ihr die Tränen in die Augen. „Erlauben Sie Herr „Schulz, ich mus Ihnen aber sagen . . . „Jezt Herr Schulz . . Jezt ists genug Herr „Schulz . .“

„Ja, aber nur iezt!“ (Indem er sich gegen die Gesellschaft wandte) „Verzeihen Sie mir, „daß ich in Ihrer Gegenwart so sprechen muste; „die Pflicht, die ich meinem Nachfolger wer der „auch sei, schuldig bin, drang mich. Es giebt „Belehrungen, die nicht unter vier Augen ge„hören.“ Hier bükte er sich gegen die Frau *räthin und uns alle zusammengenommen, und ging durch eine seitwärtsgelegne Allee fort.

„Das ist ein Flegel!“ sagte die Frau *räthin, und heulte aus voller Lunge.

Jezt möchte ich Ihnen meine Anmerkungen hersetzen: aber die Post dringt mich. Leben Sie „wohl. Ich erwarte meinen Bruder morgen.

Sophie.

XXIV. Brief.

XXIV. Brief.

Folgen des vorigen Vorfalls. Etwas von Maulschellen. Ein Muster der weiblichen Beredsamkeit.

Sophie an die Wittwe E.

Königsberg, den 2ten Jun. Dienst.

Ich habe Zeit, und will Ihnen die Erzälung fortsetzen.

Barbgen weinte, wie Herr Schulz fortging; aber ich schliesse von ihrer Art zu weinen vorteilhafter auf ihr Herz, als ich bisher gethan habe. Meinen Sie nicht liebste Mutter, daß dieser Schlus oft richtig ist? Noch mehr, auch das Lachen einer Person unsers Geschlechts verräth einige Hauptzüge des Herzens, wie ich glaube. Wenigstens will ich eine falsche und eine gegen die Mannspersonen freche Gesinnung ziemlich entscheidend aus der Art des Lachens beurteilen. Doch auf Barbgen zu kommen; Ich glaube daß sie einer ieden andern Mutter anders gerathen wäre. Vielleicht nehmen die Töchter mehr die Gesinnung der Mutter an, als die Söhne, die, des Vaters. — Gut, daß ich vielleicht sagte, denn ein Gedank an Koschgen widerlegt mich

 bünd-

bündig. — Aber ists nicht unbillig, daß ich das Laster und die Person nicht trennen will! Ich merke daß ich Koschgen hasse! das solte ich nicht thun . . und Anmerkungen — nun ia, die solte ich auch nicht machen!

„Liebe Mama“ sagte Barbgen, „wer soll „mich nun die Laute spielen lehren? Schade um „den schönen Anfang . .“

„O Narr! du hast was rechts gelernt — „bei dem Windbeutel!“

„Aber doch etw . .“

„Schweig!“

Herr *Malgré* bat, daß sie sich möchte hören lassen. Man brachte eine Laute die dem Herrn Schulz gehörte, an die er aber im Durchgehn durch das Gartenhaus, ein Blatt bevestigt hatte, durch das er Barbgen sehr artig bittet, die Laute zum Andenken zu behalten. „Ja, sag„te die Frau *räthin, es ist ein feines Hak„bret!“ Herr *Malgré* stimte sie, und fand sie sehr schön. „Um Vergebung, sagte er: Sie „ist ungemein gut!“

„Ich sage Ihnen, daß sie nichts taugt!“

„Sie spielen vermutlich selbst?“

„Nein!“ (Ich kann Ihnen durchaus nicht beschreiben, wie unleidlich sie hiebei aussah; denn iezt empfand sie erst, wie sehr Herr Schulz

sie

sie gedemütigt hatte.) „Nu, so spiel doch!“ — Barbgen spielte, und gewis schön — sehr viel schöner als wir es vermutet hatten.

„Wie lange haben Sie gelernt?“ fragte Herr *Malgré*. Die Mutter antwortete: „O schon „über Jahr und Tag!“

„Erlauben Sie Mama, (sehr bescheiden) „es sind noch nicht sieben Monat . .“

„Schweig!“ und zugleich eine unbarmherzige Maulschelle. Das arme Mädgen taumelte. „O liebe Mama!“ sagte sie fast sinnlos.

„Wart . .“ Sie lief zugleich auf sie los: Aber der Oheim hielt ihr den Arm. —

Das ist nun wol ganz pöbelhaft, den Zorn über ein Kind, das in den Wurf komt, auszuschütten! Und welcher Unmensch mag die Maulschellen erfunden haben? Ich wette, daß unter zehn Dummen, neun dumm geschlagen sind. Ich habe in meinem ganzen Leben nur eine Maulschelle bekommen; sie war nicht so grausam wie diese: aber einigen Stunden lang glaubte ich, die französische Mademoiselle habe meinen Kopf weggeschlagen — und mir den ihrigen aufgesezt; denn dies war der erste kluge Gedanke, der sich in meinem erschütterten Gehirn wieder fand. — Also habe ich noch niemand in Deutschland gefunden, der die Kunst Kin-

der zu ziehn, gelernt hätte? Unser Wust von Schriften bessert nichts. Aufseher und Strafen solte man den Eltern setzen. Eine Mutter z. B. die ihr Kind an die Ohren schlägt, solte einige Stunden lang gewiegt werden, um zu erfahren, wie es in einem betäubten Kopf aussieht. Ueberhaupt ists wol in den mehresten Fällen eine Torheit, der Sele eines Kindes alles durch die Sinnlichkeit demonstriren zu wollen.

Herr *Malgré* der schöner spielt als ich ie gehört habe, nahm die Laute, sah die Frau *räthin an, und spielte etwas überaus beruhigendes. Aber sie fuhr fort mit grossem Ungestüm mit Barbgen zu keiffen. Er legte die Laute weg, und sagte auf französisch: „Entweder David hat besser gespielt als ich, oder Sauls „Geist ist nicht so ungezogen gewesen als dieser."

Jetzt kam der Frau *räthin Mann. Ich habe nie gehört, daß sie ihm etwas leidliches gesagt hätte, bis iezt hat sie ihn so verachtet daß ich geglaubt hatte, er habe auf alle Vorrechte und auf alles Ansehen des Ehemannes, Verzicht thun müssen. Jetzt fand ich es ganz anders. Sie warf ihn mit einer gekünstelten Zärtlichkeit vor, daß er durch seine Nachsicht, sich nie als Herr im Hause zu zeigen, den Herrn

Schulz

Schulz zu einem so . . *haften Betragen (ich mag ihr Wort nicht schreiben) berechtigt hätte. Sie wäre in Warheit eine unglückliche verlassene Frau, der er mehr Ansehen zutraute, als das weibliche Geschlecht sonst hat, die also ohne Unterstüzung sei, und der daher ein ieder E . . l so oft er lustig würde, ungestraft die grösten Grobheiten sagen könte. Sie bäte ihn herzlich, ihr Shatisffakzijohn (so klang dies Wort) zu verschaffen. Sie müste sich schämen wie ein Hund, daß ihre Wohlthaten so belohnt würden. Sie wolte, wenn Er es nicht thäte, selbst mit dem Kanzler sprechen, daß dieser F . . l im Karzer geworfen würde, damit einmal die Studenten einen Hund stäupen sähen. Man gäbe weg, was man bei der Sele habe, und am Ende sähe man, daß man bei den Müssiggängern das Geld in . . geworfen habe. Die Kinder hätten nichts gelernt, Frizgen könte nicht *Mensa*, und Barbgen könte keinen Klavis auf der Laute; und iezt da der L . . l sich dik gefressen hätte, käme er und pramstirte, und hätte noch Recht übrig. Sie früge den Kukuk nach des R . . ls Kopfpuz, und würde ihn gewis nicht aufsetzen, wenn es nicht um des rechtschafnen Vaters willen geschähe; und auf den alten Rumpelkasten

(die Laute) dürfte er sich auch nichts einbilden. Es wäre nur, daß man hier kein gutes Instrument kriegen könte: sonst wolte sie ihm seine Leier wiederschicken. In seiner neuen Kleidung habe er ausgesehn wie eine Sau im goldnen Halsbande: und doch habe er recht gros gethan. Der Narr glaube vielleicht daß auch bei ihr die Kleider den Mann machten? Sie wolte *nur* gern sehn, wenn der Schneider und die *übrigen* mit der Rechnung kommen würden. Sie wäre gewis daß es ihm nicht gelingen könte diese Leute, wie ohne Zweifel seine Absicht wäre, zu betrügen, denn es müste kein Gott im Himmel seyn, wenn die heutige Gottlosigkeit an diesem Unchristen nicht bestraft werden solte . ."

Sie fuhr in diesem Ton mit einer wunderns-würdiggeläuffigen Zunge fort, als ihr Mann der noch aus keiner Silbe schliessen konte, wovon die Rede wäre, sie bat, ihm zu sagen, was denn Herr Schulz gemacht hätte?

„Mein Engel . ." Aber ich will diese Nachricht nicht herschreiben. Alles was sie sagte, war so erstaunlich vergrössert, und mit soviel Zusätzen vermehrt, daß wir uns alle ansahn, und nicht wusten, ob sie rasete, oder ob es möglich wäre, aus Bosheit so zu lügen. Mir ward sie hier abscheulicher als iemals. Eine

Per-

Person, die in meiner Gegenwart so lügt, daß sie wissen könte, ich sei im Stande sie zu widerlegen, scheint mir, mich aufs beleidigendste zu verachten.

Sie schnaubte lange, und sah uns alle mit solchen Minen an, als wenn ein iedes von uns Herr Schulz gewesen wäre. Ihr Mann war so unglüklich ihr zu sagen: „Ich finde das alles „sehr unverschämt — und hätte ihm so etwas „nicht zugetraut: — aber mein Kind" (indem er sie umarmte) „du bist auch, wenn ich es sa„gen darf, oft ein wenig alzuhart mit ihm um„gegangen."

O hier hätten Sie das widerwärtige Weib sehn sollen! Sie ris sich aus seinen Armen mit solcher Gewalt, daß er beinah hingefallen wäre. Ich kan Ihnen weder Ihre Geberden noch ihre Worte schreiben. Beide waren so, daß ich mich nicht versündige, wenn ich glaube, daß sie gewont ist — ihn zu schlagen. Herr *Malgré* sagte: „Wenns möglich wäre, Gellerts „Fabeln gut zu übersetzen: so wüste ich Eine, „die mir heute glücken würde."

Sie ward so ganz unerträglich, obgleich ihr Mann albern und stum da stand, und mit einem Pfeiffenstopfer spielte, daß wir, so bald es sich thun lies, uns beurlaubten. Sie dankte

uns beim Abschiede mit vielem Geschrei für das ganz besondre Vergnügen, das unsre Gegenwart ihr gemacht hatte. — Freilig sind Komplimente allemal lere Geschwätze — vielleicht dazu erfunden, daß wir der Falschheit, mit der man mit uns umgeht, gewont werden sollen: aber diese Art der Komplimente und unter diesen Umständen — mich dünkt sie beleidigte *mich* mehr als eine andre Lüge.

Fortsetzung.

Das Concert. Julchen wird krank.

Herr *Malgré* bewog uns, den übrigen Teil des Abends auf einem *Concert* zuzubringen. Der Oheim willigte aus Gefälligkeit gegen uns ein, und Herr *Malgré* verdung zu meiner grossen Freude noch einige Stunden mit dem Kutscher.

So süsse Stunden habe ich so lange ich lebe, nicht gehabt, denn dies ist das erste vollständige *Concert* das ich höre. Ich begreife nur nicht, wie Koschgen die ganze Zeit über mit einem Frauenzimmer, daß neben ihr sas, plaudern konte? Nicht die allerschönsten Stellen der Musik, auch nicht das wiederhohlte st des Direktors

rektors, konten ihren Mund stopfen. Und wovon ward so angelegentlich gesprochen? Von der neuen Art des Kopfzeuges das sie heute gesehn hatte! — Wenn iedermann so satyrisch weis daß das unsre Schwäche ist: so wolte ich wol daß mein Geschlecht hierin ein Bisgen heucheln möchte. Gewis wir würden bey dieser Heuchelei eben so viel Glük machen als die süssen Herren, denen wir, weil sie so süs sind, unser Ja geben, ohne dran zu denken, daß sie nächstens unsre tirannischen Eheherren seyn werden.

Bei dem zwoten Aktus bat iemand für eine schlecht gekleidete Italienerin, die von Petersburg kam, die Erlaubnis aus, eine Arie die sie hervor zog, zu singen. Sie sang, und man zischte: denn in Warheit ich singe besser. Aber niemand zischte muthwilliger als dieienige Person, die nicht Einen Ton gehört hatte — und das war Koschgen. Ich glaube daß mich nie etwas so verdrossen hat. Ich sah Koschgen an, und glaubte den Affen beim Brettspiel zu sehen. Das boshafte Lächeln, mit dem einige die Entschuldigung der verwirrten Italienerin „sie sei heiser von der Reise“ aufnahmen, ärgerte mich noch mehr; zumal da dies schöne Mädgen mit einer sehr angenehmen Bescheidenheit

heit ihr Blatt hervorgezogen hatte. Wiewol, iemehr ihre Beschämung zunahm, desto mehr erblikte ich doch hie und da mitleidende Personen, und freute mich, daß noch so viel feine Herzen in der Welt sind. Einige sanfte Gesichtgen, die auf das beschämte Mädgen verstolen hinblikten, hätte ich küssen wollen.

Ich winkte der Italienerin die sich neben *mich* sezte, und in gebrochnem Französisch mir *mit* muntrerm Blik als sie der Gesellschaft gezeigt hatte, sagte, sie würde hernach noch Eine Arie versuchen. Ich hätte es ihr gern widerrathen: aber ich weis nicht wohin in solchen Fällen mein Herz sich verkriecht, da die Erwartung des Wohls einer Person der ich rathen will, die Vermutung einer kleinen Verwirrung für *mich*, überwiegen solte — genug ich hatte nicht Herz genug ihr zu sagen, was ich glaube ihr sagen zu müssen. Herr *Malgré* lies ihr ein Glas Limonade geben, das sie mit einem angenehmen Wink annahm, aber nicht trank.

Herr Schulz war auch gegenwärtig. Er stand unter einem Kronleuchter, und das Blizen seiner Steinschnallen war das einzige, was Koschgens Plaudern zu unterbrechen vermogte. Er bat den Herrn *Malgré* und mich um die Erlaubnis, mich nach Hause begleiten zu

dürfen.

dürfen. Ich antwortete, ich hätte einen Wagen und wolte ihn also nicht bemühen. Aber es verdros mich, daß ich Koschgen, die ihm gar nicht gut ist, diese Freude gemacht hatte; ich wünschte auch daß er sich an sie gewandt hätte.

Wie der zwete Aktus geschlossen ward, bat die Italienerin um eine Arie. Der Direktor gab ihr schalkhaft eine die sehr schwer war, und entschuldigte sich, daß er keine leichten Sachen bei der Hand hätte: Er hätte ein Duet, das aber wol zu schwer seyn möchte. Sie bat, er möchte, wenn noch ein Sänger da wäre, es ihr geben. Er lächelte hämisch und gab es ihr. Zugleich bat er (zu meiner Bestürzung) den Herrn Schulz die zwote Stimme zu nehmen. Herr Schulz sah das Blatt, das schon vorher ein Sänger, der es dem Direktor aus der Hand nahm, verweigert hatte, an, und ging mit einem zweideutigen Blik aufs Orchester. Die Italienerin sah ihre Stimme nicht durch, sondern legte sie, so wie sie selbige bekam, auf den Flügel. Dagegen besah sie des Herrn Schulz seine, und bezeichnete ihm einige Stellen, wo er sich zu ihrer *Cadence* schicken möchte.

Man fing an sie treflich anzugaffen, und Herr Schulz wolte seine Stimme abgeben, die aber niemand nehmen mochte.

Voll

Voll Erwartung, die durch das schwere Thema, das die Instrumente angaben, noch mehr erregt ward, sas ich da. Herr Schulz hatte einige Takte zu singen, ehe die Italienerin anfing. — Man mus es hier schon gewont seyn, ihn zu hören: denn ausser mir schienen wenig Zuhörer über seine allerliebste Stimme bestürzt zu seyn. Aber iezt erhob die Sängerin *ihre* Stimme mit einem so schlagenden Triller, mit so leichtgesungnen Manieren, mit solcher Zuversicht und Wechsel der allerentferntesten Töne, daß man hätte glauben sollen, sie habe zwo Kehlen. Alles war Ohr. Den Schwäzerinnen blieb das Wort im ofnen Munde stecken. Die Violons strichen so leise, als wenn sie lieber die Geigen unter den Arm nehmen und zuhören wolten. Die Bassisten sahen mit langem Halse über ihre Instrumente herüber. Ein Aufwärter hielt erstarrt die geöfnete Lichtschere an den Kronleuchter — und die Sängerin warf einen Blik über den ganzen Sal, den ieder, der gezischt hatte, empfand, als wenn er nur ihm gegeben würde. Ich glaube ich habe kindisch ausgesehen — ich hob mich, athmete als wenn ich selbst singen wolte, bewegte den Kopf und die Schultern und rieb die Hände. Und iezt kam sie an einen Ruhepunkt den Herr Schulz

mir

mir durch Winken anzeigte. Je mehr sie sich ihm näherte, desto sichtbarer hob sich ihre schöne Brust, und nun . . Sie können sich leicht vorstellen, daß sie eine *Cadence* machte. Aber die mus nicht beschrieben — sie mus gehört werden. Sie senkte sich in eine Tieffe, in der sie noch einige Töne herabfiel, als man schon glaubte, sie würde entweder verstummen, oder den Hauch den man ihr noch zutraute, zu einer kleinen Schlusmanier anwenden: aber ihre Brust schwebte nach, und — kaum glaubte ich es meinem Ohr — iezt schwang sie sich in grossen Stuffen mit erstaunlicher Künheit auf die allerhöchste Höhe, und schlos auch hier nicht eher, als bis sie unter einem zweifelhaften Ausdruk uns angesehn, ihre in drei bis vier Tönen schwebende Stimme fast ganz gedämpft, und dann die lezte Luft in einem langsamen aber gewaltigen Triller ausgehaucht hatte.

Jezt hörte man Einen allgemeinen Odemzug im ganzen Sal.

Sie sah niemand an, sondern warf ihre Augen auf die Noten, die auf dem Flügel gespielt wurden. Es schien als wenn man, da sie vor sich niedersah, nicht wüste, wo man den Wink des Beifals iezt lassen solte, der schon in allen Augen stand. Man sah sich an und lächelte;

und doch machte man zugleich eine verneinende Bewegung mit dem Kopf, als wenn man das Lächeln für sie hätte aufbehalten wollen.

Ehe sie wieder anfieng, zeigte sie dem Herrn Schulz mit einem aufmunternden Wink eine Stelle, wo beide Stimmen (wie ich hernach bemerkte) eine Ruhe hatten. Er erröthete zweifelnd, und beide sangen bis an die Stelle. *Sie* winkte ihm noch einmal zu, und er wagte *eine Cadence* in die sie, fast unhörbar, einstimte. Er merkte es, und iezt hörte man einen Wetteifer, in dem beide einen Gang machten — den ich Ihnen gern beschreiben möchte.

Ihr Schlus, auf den wir uns alle im Voraus freuten, war ganz kurz, aber in seiner Art völlig so schön, wie das vorige. Der Direktor küßte ihr ehrerbietig die Hand — sie nahm seinen Kus mit der Mine an, mit der Grazien sich grüssen; und als alles *bravo* schreien wolte, flog sie in ein Nebenzimmer, und lies uns so sitzen, wie man beim Homer da sizt, wenn irgend eine Gottheit verschwindet.

Und ich — wo ich an Menschen dachte: so dachte ich an den Herrn Selten. — O wenn doch *Toussaint* hievon mehr gesagt hätte! Doch ich will ihn nicht mehr Herr Selten nennen, so schön sich auch dieser Name für seinen

Karak-

Karakter schikt. Künftig soll er, wo ich ie wieder von ihm schreibe, mit seinem eigentlichen Namen Herr Less** heissen.

Ich mutmaste, der Verdrus sich von dieser Fremden so betrogen zu sehn, würde die Aemsigkeit der Spielenden hindern; aber ich irrte mich. Man führte noch einige Stücke so vortreflich aus, daß man — viel zu früh für mich zu schliessen schien.

Indes daß Herr *Malgré* den Oheim rief, der nicht mit ins *Concert* gekommen, sondern weil ihn fror, unten in ein Zimmer gegangen war, eine Pfeiffe Tobak zu rauchen, um (wie er sagte) etwas warmes in den Leib zu kriegen, erbot sich Herr Schulz mir das Duet zu verschaffen, wenn er nur wüste, wohin er es schicken solte? Ich bat mir Nachricht von seiner Wonung aus, um es abholen zu lassen. Der Direktor gesellte sich zu uns; und sagte, ich hätte deutlich merken lassen, daß ich entzükt wäre, und ich hätte recht; er habe in Deutschland, selbst in Dresden und München nicht eine Sängerin wie diese, gefunden. Er habe sich nach ihr erkundigt. Sie käme bereichert aus Petersburg zurük. „Dort," sagte er zu einem Mann, der neben ihm stand, „versamlen sich „die Musen die der Krieg allenthalben veriägt,

„und nur da wartet man ihrer. Und so wird „Peter der grosse immer grösser!“ Mir gefiel diese Anmerkung um so mehr, ie deutlicher man bemerkt, daß die sonst so genanten Grossen oft noch bey Leibesleben wieder kleiner werden, wie der Körper alter Leute.

„Nun Kinder,“ sagte der Oheim, wie wir uns in den Wagen sezten, „was seid Ihr nun „glüklicher geworden? da hat man euch die Oh„ren ein bisgen gekützelt, und das ists alle.“

„O *mon cher oncle* sagen Sie das nicht, ant„wortete Koschgen; ich bin bezaubert, wenn „ich eine schöne Musik höre: da untersteh ich „mich kaum Odem zu holen — und das Mäd„gen sang schon ziemlich artig: nur Herr „Schulz verdarb alles.“

Drei Lügen in Einem Odem! Könte ich doch eine Strafe für Frauenzimmer erfinden, die frech genug sind eine Unwarheit zu reden!

Herr *Malgré* der zu fern gesessen hatte, und auf die Musik zu aufmerksam gewesen war, als daß er Koschgens Plaudern hätte bemerken können, lobte ihre Liebe zu dieser feinsten Art des Vergnügens. Sie hatte die Stirne, ihm zu antworten: „daß sie der Empfindung eines „Frauenzimmers nicht viel zutraue, das gegen „die Musik gleichgültig sei.“

Hätte sie nicht, als sie dies las (denn sie hat es gewis irgendwo gelesen) vor der Warheit dieser Anmerkung, die sie so sehr trift, erschrecken sollen? Sind wir dann sichrer, wenn man die Waffen wider uns aus unsern Händen bekomt? Ich vermute daß die wenigen Menschen dies glauben, welche Anmerkungen dieser Art so mishandeln.

Der Oheim fieng an von dem schönen Rheinwein zu reden, den er während der Zeit, die wir auf dem *Concert*sal zubrachten, getrunken hatte, als eine Menge französischer Schimpfwörter und das Geschrei unsers Kutschers ihn unterbrachen. Ein Franzos den er im Fahren gestossen hatte, hatte ihn herunter gerissen und prügelte ihn iezt. Herr *Malgré* sah eine Weile aus dem Schlag der Kutsche zu, und als es lang währte, rief er französisch: „Wen schla„gen Sie denn da so kräftig? Schlagen sie hur„tig und fördern sie sich, *je le paye à l' heure.* *) Der Franzos lachte und ging fort, indem er uns um Verzeihung bat, und der Kutscher brummte: „So ein undeutscher Deuwel!"

*) Dies kan heissen „ich habe Stundenweis mit dem Kutscher verdungen:" und auch „ich will es baar bezalen!"

Wir kamen sehr vergnügt zu hause an, und fanden Julchen unpäßlich. Dies verdarb mir den schönen Abend, an dem ich so sanft einzuschlafen hofte. Ich suchte mich damit aufzumuntern, daß ich Julchen bat, mir einige Briefe des Herrn Leß** zu zeigen. Sie that es: aber wie thörigt war meine Hofnung ruhiger zu werden! Jemehr ich las, desto mehr fülte ich den Verlust dieses Mannes. Es beunruhigt mich unendlich, daß er den Brief, den ich auf Julchens Bitte geschrieben habe, erhält *). Julchen sagt, er habe im letzten Briefe nach Hamburg sie gebeten, alle ihre Zuschriften nach Warschau zu schicken, von wo er sie immer bekommen würde. Hätte ich doch nur auf einige Art gezeigt; ich wisse nicht daß er die Person ist an die ich schrieb. **) Was mus er von mir denken. Mus er nicht glauben, ich wolle mich ihm anbieten? Ich mag nicht weiter nachfragen: Julchen würde alles merken. Welche Verlegenheit! Noch mehr, heut ist der 2te Junius und hier ist weder mein Bruder noch ein Brief — und doch wolte er heute gewis kommen!

Julchen hat auch heute das Bette nicht verlassen können. Mich dünkt ich bin auch krank

wann

*) S. S. 236 u. fg. **) Ebendaselbst.

wann ich sie leiden sehe. Der Arzt spricht, sie habe eine Gemütskrankheit. Ich bin seiner Meinung; sie aber sagt: „sie bewundre die List „der Aerzte, die eine iede Krankheit, deren „Quell sie nicht sogleich finden können, Gemüts„krankheit nennen. Da vielleicht kein Gemüt „ganz gesund ist, sagt sie: so trifts der Arzt „immer so richtig wie der kluge Mann auf „Dörfern, wenn er iede Krankheit, einer Aer„gernis (wie es in der Sprache heißt) oder ei„nem Schreken zuschreibt — Dingen, von de„nen ungezogne Leute nie frei sind." — Weis der kluge Mann (der in sofern klug ist, daß er das Geld auch wol vornehmer Thoren einstekt) daß die kranke Person eine Frau ist: so komt er noch kürzer weg, wenn er sagt: „sie „habe es im Wochenbette gekriegt."

Bei dem allen zeigt sich iezt, wie sehr die *Mad. van Berg* ihre Tochter liebt. Sie ringt die Hände, und glaubt durch ihre bisherige und hauptsächlich gestrige Härte, diese Krankheit verursacht zu haben.

Ich denke daß ich diesem Briefe noch wol einen Bogen beilegen werde.

Zwote Fortsetzung.

Eine grosse Entdekung. Unglüklicher Zustand eines Frauenzimmers.

den 3ten Jun. Mittw.

Bin ich blind gewesen, liebste Mutter?

„Ja!"

Sie wissen es also schon? Und ich gesteh es, ich bin blind gewesen! Nicht gesehn zu haben, daß Julchen . . . Ich bin stokblind gewesen.

Aber wer konte sich einfallen lassen zu glauben, daß Julchen diesen Menschen kente?

„Oder (sagen Sie) wer hatte Zeit auf an„dre Herzen Achtung zu geben, da man sein „eignes ganz voll Liebe hatte?"

„Wie? Liebe zum Herrn Schulz?"

„Nicht doch!" —

Ja, zum Herrn Less** meinen Sie! Nun der ist fort; das hat keine Gefar. Davon ein anders mal. Ich bin auch schon seit einigen Stunden rüstig drüber her, diesen Gözen meines Herzens zu zerstören.

Julchen hat mir alles, selbst, und aus eignem Triebe, gestanden. Wann wir Mädgen

lieben: so können wir so wenig schweigen als die alleranonymsten Verfasser. Und wenn dann ein Geheimnis unter zwo Personen bleibt: so mutmahsse ich, daß die Welt nicht lang mehr stehn wird.

Hier haben sie einen Teil unsers Gesprächs, das wir heute früh hatten; denn Koschgen hat sich aus Furcht, Julchens Krankheit möchte in Blattern ausschlagen (die Koschgen doch schon gehabt hat) ein anders Schlafzimmer gewält.

„Sezen Sie sich an mein Bette, mein Fiek„gen, sagte Julchen!" Ich that es, obgleich ich mit mehrerm Recht als Koschgen, die Blattern scheue. Von diesem Mädgen würde auch ein Flekfieber mich nicht trennen!

„Fanden Sie vorgestern Gesellschaft bei der „Frau *räthin?"

„Ja, wir hatten — den Herrn Schulz . ." Ich wolte weiter reden, aber ein merklicher Seufzer von Julchen unterbrach mich. „Ist „Ihnen nicht wohl, Julchen?" (Ich dummes Ding!)

„Böses Kind! Wer war sonst noch da?"

Halt! iezt roch ich Lunte (wie der Oheim sagt) „Wie? böses Kind?"

Sie antwortete nichts, sondern hüllte ihr feuriges Gesicht in ein Tuch. Ich, ganz neu

in dieser Art der Erfahrungen ris schalkhaft das Tuch weg. — Ach! ich wuste nicht welche Achtung man solchen Herzen schuldig ist! Ihre Augen voll Tränen erfleheten mein Mitleiden. Sie warf sich mit dringender Zärtlichkeit um meinen Hals. „Fragen Sie nicht weiter Ge„liebte! Bei solchen Fragen empört sich die gan„ze Empfindung, und das zerrüttet Sele und „Leib!“ Der wehmütige Ton mit dem sie dies sagte durchdrang mich.

„Mein Liebstes! sagte ich, wie haben Sie „mir dies Geheimnis bis iezt verschweigen „können?“

Sie schwieg still, und legte die Hand an die Stirn.

„Erlauben Sie mir nur die Eine Frage: ists diese Liebe, die die Mishelligkeit mit Ih„rer Mama verursachet?“

Sie winkte Ja und schwieg.

Sie sah mit fast starrem Blik vor dem Bett auf den Fusboden nieder. Ich schwieg auch; — denn was konte ich sagen?

„Und diese Liebe ists auch, die mich krank „macht.“ Sie fuhr langsam und leise, und indem sie immer auf die Erde sah, und nur dann und wann die flache Hand auf der Bettdeke aufhob, fort: „Ich hatte von ie her ge„glaubt,

„glaubt, daß Mässigkeit und stete Beschäfti-
„tigung ein Gemüt das dieses Leben nur als ei-
„ne Probezeit für die Ewigkeit betrachtet, nüch-
„tern erhalten könten. — Ich habe Gott ge-
„beten, mein Herz an die Seligkeit des Um-
„gangs mit Ihm, zu gewönen, da ich einer so
„innigen Zärtlichkeit fähig bin. — Unter dem
„beständigen Umgange mit meinem Freunde in
„Hamburg dem Herrn Less** kam ich zur
„Erfüllung meiner Wünsche — Ich fing an
„zu glauben, daß ich gegen Personen die meiner
„Achtung werth sind, nichts als Achtung,
„und gegen Andre nichts als Lust sie zu fliehn,
„empfinden könte. So flossen meine Tage still
„und ruhig dahin. — Ich vermied, um diese
„geliebte Ruhe nicht zu stören, das andre Ge-
„schlecht, und machte meinem Herzen alle Em-
„pfindungen fremde, ausser der Liebe zu meiner
„Mutter, und der ehrfurchtvollen Anhänglich-
„keit an meinen Freund, von der ich gewis wu-
„ste, daß sie entweder nicht Liebe werden kön-
„te, oder daß er sie abweisen würde, wenn sie
„sich in Liebe verwandelte. — O! wie war
„mein Gemüt da so glüklich gefaßt! Wie war
„es der Wirkung Gottes so gänzlich übergeben!
„Wie rein nahm es ieden frommen Eindruck

 „auf

„auf — wie ein stiller See das Bild des rei=
„nen Monds . . .“

Sie schwieg hier still, und schien sich in ei=
ner Träne zu spiegeln, die an ihrem Arm auf
den sie sich stüzte, herabfiel. Was konte ich ihr
sagen?

„O mein Fiekgen, fuhr sie in der vorigen
„Stellung fort, Tränen können mir diese höchst=
„glücklichen Tage nicht wiederbringen. — In
„meinem Gemüt herschte die Tugend — und
„nur die — einzeln, wie das Lied der Nachti=
„gal im Walde, wo sonst alles schläft . .“

Sie weinte sanft, und schlukte die Tränen
nieder.

„Ich kannte, fuhr sie fort, keine andern
„Wünsche als das Verlangen nach einem im=
„mer vestern Frieden meines Gewissens. — Al=
„le meine Wartungen hatten diese Richtung —
„wie Blumen eines Gartenbettes sich nach der
„Sonne hinwenden . .“

Sie troknete ihre Tränen ab, die aber im=
mer häuffiger flossen.

„Liebstes Julchen! sagte ich, dies bekūm=
„mert Sie! Entschlagen Sie sich eines Anden=
„kens, das Sie nur zu Ihrer Qual begünsti=
„gen würden!“

„Wie

„Wie? Meinen Sie, Geliebte, daß das ge-
„fangne Israel das Land des Segens vergessen
„konte? Oder konten iene Verlasne den Abend
„Emahus vergessen? Nicht als wenn ich nicht
„noch immer der Güte Gottes mich erfreuen
„könte: aber iene Stille der Leidenschaften —
„iene Gewisheit der besten Erwartungen —
„iene übergrosse und frölige Empfänglichkeit
„seliger zu werden — ach sie ist vielleicht un-
„wiederbringlich verloren.

Sie redete heftiger, und sah unverrükt auf ihr Schnupftuch, das sie vest zusammenwikelte — und Tränen hingen unter ihren Augen, als wenn sie nicht herabfallen durften.

„Ich bin, fuhr sie unterbrochen fort, nicht
„mehr Herr meines Herzens! — Es hat an-
„dre Götter. — Und iezt straft mich der, dem
„alle meine Neigungen eigentümlich gehören. —
„Er läßt meiner Natur die Gewalt, die ich hät-
„te zämen können, wenn ich in dem Stande ei-
„nes treuen Fleisses geblieben wäre . ."

Sie wolte fortfaren, aber ich unterbrach sie, denn ich glaubte offenbar zu sehn, daß ihr Herz bis zu einer gefärlichen Erweichung gerürt ward, durch Vorstellungen die übertrieben zu seyn scheinen, obwol sie es nicht sind. „Sprechen
„Sie nicht weiter, sagte ich, von Ihrem iezigen

„Zustan-

„Zustande. Bedenken Sie, daß Ihre Gesund„heit das nicht mehr ist, was sie vor einigen „Tagen war. Sagen Sie mir dagegen, auf „welche Art Ihr Herz von dieser Höhe nach der „das meinige mit Schwindeln aus seiner Tieffe „hinaufsieht, herabfallen konte?“

Ich finde erst iezt wie unschiklich diese Frage war, da ich sie trösten wolte. War es die Bewegung in der ich war? war es die Bereitwilligkeit mit der mein Herz sich ihre Bekümmernis zueignen wolte? oder war es Neugierde? Gewis ich war sehr *indiscret!*

„O nein Fiekgen! diese Erzälung würde „lang seyn — und ich bin zu schwach. Ich „bin gestraft worden, teils wegen des Hoch„muts, da ich glaubte gegen alle Schwachhei„ten, und hauptsächlich gegen die Liebe gesi„chert zu seyn — denn, mit der ruhenden „Gleichheit in der meine Empfindungen und „meine Wünsche standen, zufrieden, unterlies „ich Elende über mein Herz, (wie man das so „schön benennt) zu wachen, und gerieth so „nach und nach in die hülfloseste Sicherheit; „teils wegen meiner Härte gegen meine Schwe„ster . . !“

Ich erschrak. „Hatten Sie eine Schwester?“

„Ach!

„Ach! Roschgen selbst ists, gegen die ich
„so ungütig war — und damals war sie ein
„liebenswürdiges Mädgen! Was sie iezt ist,
„das ist sie durch das höchste Unglük dieses Le-
„bens — durch getäuschte Liebe geworden!
„Roschgen war in beider Beziehung schön.
„Aber die Liebe hat sie am Leibe und am Ge-
„müt entstellt. Die Liebe! — diese verzeh-
„rende Flamme! Plözlich steigt sie so hoch, daß
„wir sie nicht leschen können — und ist sie un-
„belont: so ist kein Brand entsezlicher. Dann
„verwelkt die Jugend des muntersten Lebens! —
„und selbst die Zeit — ach! sie stellt die ver-
„lorne Jugend nicht wieder her. Das ist mei-
„ner Schwester iezziger Zustand, obgleich ich
„gestehe, daß ihr Gemüt, das von Natur un-
„gestüm ist, leichter verderbt werden konte, als
„andre. Doch wer weis, wie bald das meine
„eben so verfallen wird! Meine Krankheit wird
„desto härter seyn, iemehr ich meine innre
„Empfindung verborgen habe! So verräth ei-
„ne Seuche die Hungersnot die der Belagerte
„verbarg!"

„Aber — (ich gesteh es, dies war Neu-
„gierde) darf ich von Roschgens Geschichte
„nicht mehr wissen?" — Wie ich die Frage
„gethan hatte, war mirs lieb, indem diese Er-
„zälung

„zälung ihren Kummer einigermassen zerstreuen konte.

„Wenn Sie mir versprechen wollen, sich nichts „merken zu lassen: so will ich durch diese Ent„deckung mich an meiner Schwester rächen, die „meine Liebe zu Herrn Schulz, meiner Mut„ter bekant gemacht hat. — Herr Less** eben „dieser mein Freund und Lehrer von dem ich Ih„nen so viel gesagt habe, war die Person, in „die meine Schwester sich vergafte."

Ist Koschgen irre, dachte ich; mir meinen Herr Less** so wegzulieben. Aber zugleich freute ich mich, hinfort, ohne Gefar verrathen zu werden, von Herrn Less** reden zu können. Julchen fuhr fort: „Er war damals „*Sécrétaire* bei dem *schen Agenten, und won„te wie Sie wissen, in unserm Hause."

Ihre Augen wurden hier munter. Sie legte die Kissen unter dem Kopf zurecht, und blieb aufrecht sizen. — Eine schöne Person wird schöner, wann sie sich betrübt; aber sie wird noch viel schöner, wann sie sich iezt wieder erheitert.

Beschlus.

Beschlus.

Glüklicher Zustand einer Mannsperson. Anpreisung des Tanzens, als eines Mittels die Meinungen der Mannspersonen vest zu machen.

„Herr Less**, fuhr Julchen fort, war da„mals etwa 25 Jahr alt; meine Schwe„ster war im 18ten. Er war bis zum Bezau„bern schön, und eine sehr tugendhafte Lebens„art, ein immer ruhiges Gemüt, und eine stren„ge Enthaltsamkeit von aller hizigen und fetten „Narung gab ihm eine Gesundheit und Farbe „die ihm von den bleichen gepuderten und bal„samirten iungen Leuten, die das Register ih„rer Ausschweifungen allenthalben umhertra„gen, sehr merklich unterschied."

„Und wann geschah dies alles?"

„Es sind iezt gleich drei Jahr.

Gut dachte ich, wieder etwas gelernt! Also ist Herr Less** iezt gegen 30 Jahr alt.

Sie fuhr fort: „Seine Amtsbeschäftigun„gen liessen ihm so viel Muhsse, daß er des Le„bens recht froh hätte werden können, wenn er „das gewolt hätte. Er ging oft aus: aber sel„ten in die Gesellschaft des Frauenzimmers, weil

„wie

„(wie er einst einem treuen Freund gesagt hatte,
„dem aber die Hitze seiner Verteidigung, gegen
„die Benennung Sonderling den meine Mut-
„ter ihn im Scherz gab, dieses Bekentnis in
„seiner Abwesenheit entris) weil, sage ich, er
„es wüste, daß man ihn für schön und reich
„hielt, und er nicht das Unglük haben wolte,
„lere Erwartungen irgend eines Frauen-
„zimmers auf sich gezogen zu haben. Er
„würde, sagte er mir einmal, es leiden können,
„wenn Er einen Korb bekäme; aber da er die
„grosse Empfindlichkeit des weiblichen Geschlechts
„kennte: (und gewis niemand kent unser Ge-
„schlecht so als Er) so könte er aus dem Wider-
„willen, mit dem Er das Wort Korb dächte,
„sehr leicht auf die Zerrüttung schliessen, die die-
„se Erfarung in dem schwachen Gemüt eines
„Frauenzimmers anrichten müste.

„Aber war er reich?" (Sie wissen liebe Mutter, daß das Ungewisse in dieser Vermutung mich von ihm getrennt hat.)

Das hat man nie erfaren können. Er ist überhaupt verschwiegen. Sogar seinen Namen wissen wenige. Man nante ihn den *schen *Sécrétaire*. Und sein Vaterland weis ich selbst nicht. Er hat nichts abweisendes: aber er gehört gewis nicht unter dieienige Art Leute, die

man

„man gleich um alles fragen möchte.“ (Wie gewis ist das! aber mich deucht ich liebe ihn deswegen) „Auf Ihre Frage zu antworten: Er „war immer einige hundert Thaler schuldig. „Da er aber niemals Mangel am Gelde hatte; „wenns heimlich geschehen konte, dürftigen Per„sonen oft mehr als 100 Thaler vorstrekte; über„dem höchstmildthätig war; sehr gute Kleider „und Sachen hatte: so fragte ich ihn einmal, „wie ich seine Schulden und seine Einrichtung „mit einander vergleichen solte? Er lächelte und „sagte: er glaube ein Mensch der nicht ganz „gewis wisse, daß er nie heiraten würde, müs„se seinem Bedünken nach, seine Glücksum„stände niemand entdecken. Nimt mich, sagte „er, ein Mädgen, die mir keinen andern Reich„tum als meinen Fleis und meine Redlichkeit „zutraut: so bin ich gewis, daß sie mich, nicht „aber ausserwesentliche Dinge und am wenig„sten den ungewissen Reichtum *) gewält „hat. Findet sie hernach daß ich arm bin: so „macht sie keine neue Entdeckung. Findet sie „das Gegenteil: so ists dann immer noch Zeit, „sich drüber zu freuen — wenn diese Ent„deckung Freude verdient!“ — Aber meine Lie„be,

*) *Ongestadigheyt des Rijckdoems.*

„he, wie plaudre ich, und wie führen Sie mich „von dem ab, was ich sagen wolte! .“

„Aber nur Eine Frage, wenn sie nicht zu „kühn ist? Woher wissen Sie, daß Sie diesen „vorzüglichen Mann — denn Sie beschreiben „mir da einen vorzüglichen Mann — nicht „lieben?“

„Weil ich das gegen ihn empfinde, was viel„leicht gegen ein Geschöpf zuviel ist — Ehr„furcht; weil er immer sehr zurükhaltend ge„gen mich gewesen ist; weil er beständig Be„schäftigung für mich hatte, mithin zu Torhei„ten mir keine Muhsse lies; weil mein Herz die „Gottesfurcht, zu der er mich angelehrt hatte, „über alles liebgewann. Sehen Sie da, Ur„sachen genug! und soll ich noch Eine hinzu„setzen: so ists die, daß er beständig einen Braut„ring trug — ein gewisses Zeichen, daß sein „Herz nicht mehr ihm gehörte, wenigstens der „Person nicht, die diesen Ring sahe: denn er „hatte schönere; aber die trug er nie in Gegen„wart eines unverheirateten Frauenzimmers.“

Diesen Ring liebe Mutter, habe ich an seiner Hand gesehn. Es war ein einfacher Goldring, den ich aber nur als er einmal ein schönes Kleid und sehr prächtige Handkrausen hatte, gewar ward, weil er da als etwas unschikliches

liches ins Gesicht fiel. Ich besinne mich daß die Frau Predigerin aus *g das Sprüchwort zu ihm sagte: „Wer beringt ist, ist auch be„dingt." Er zog den Ring ab, und antwortete: „Sie trauen uns viel zu wenn Sie glau„ben, daß alle teutsche Sprüchwörter wahr „sind." Er sah mich zugleich mit einem sehr unterscheidenden Blik, aber doch verstolen an, und seitdem habe ich den Ring nicht wieder gesehn. Seither habe ich hieran nicht wieder gedacht: aber iezt scheint mir dieser Vorfall bedenklich zu seyn.

Ich bat Julchen, Koschgens Geschichte fortzusetzen.

„Mein seliger Vater, so fuhr sie fort, lieb„te meine Schwester mehr als mich, und den „Herrn Less** vielleicht mehr als uns beide. „Koschgen verbarg ihm aber ihre Liebe zu Herrn „Less** sehr lange, bis sie auf folgende Art „plözlich ausbrach: doch weis ich nicht ob sie „nicht vielleicht damals erst entstand."

„Meine Eltern gaben einen Ball, auf dem „mein Vater zu einer Reise nach Frankreich Ab„schied nehmen wolte, und auf den Herrn Less** „auch eingeladen ward. Koschgen hatte sich „durch Tanzen sehr erhizt; und dann glaube ich „ists kein Wunder, wenn die Leidenschaft ge-

„waltig wird. Mein Vater, ein Mann, der „Vergnügen, (wenn ich das sagen dürfte) nur „allzusehr liebte, belustigte sich außerordentlich, „als er sahe, daß meine Schwester indem sie „sich ruhete, dem Herrn Leſſ** mit der Mi„ne einer von Liebe bezauberten Person zusah — „denn es ist unmöglich schöner zu tanzen als „Er. Er selbst aber bemerkte den Eindruk „nicht, den er auf ihr erregtes Herz machte. „Er foderte sie bald drauf auf. Man tanzte „englisch. Ihre Augen branten, und mein Va„ter klopfte in die Hände. Herr Leſſ** be„merkte noch nichts, und lies, indem er eine „Wendung machen muste, seine Hand ohne es „zu wollen (und, weil Ein Par eine Unord„nung machte, die er zurecht bringen wolte) „ohn es zu wissen, auf ihren Hals fallen, den „sie wegen der Hitze sehr entblöst hatte."

„Dies machte meine Schwester sichtbarlich „irre. Ich sah ihre Geberde mit Schamröte, „aber mein Vater rieb die Hände vor Freuden. „Sie senkte, (wenn ich es Ihnen recht beschrei„ben soll) anstatt sich wegzuwenden, sich nach „der Seite hin, nach der er sich bewegte — und „iezt erst bemerkte er seine unschikliche Stel„lung. Er zog die Hand mit sehr beschämtem „Gesicht weg, und schien meine Schwester eben

„um

„um Vergebung bitten zu wollen, als sie, die „alles dies für etwas vorsezliches gehalten hat„te, von der Heftigkeit ihrer Empfindung so „plözlich hingerissen ward, daß sie ihm feurig „die Hand küßte, ia sogar, indem, da eben das „Kompliment gemacht ward, er seine Lippen „auf ihre Hand beugte, einen Kus auf seine „Wangen drückte. Sie sehn aus der Art mei„ner Erzälung, wie schwer es mir wird Ihnen „eine Sache zu sagen, die uns entehrt. Denn „schon unsre Liebe zum Tanz ist uns, (wie ich „glaube) nicht rühmlich. Wenn ich auch da„von nichts sagen will, daß es nie in unsrer Ge„walt steht solche Vorfälle wie dieser war zu „vermeiden, da eine Stellung die ohn unser Wis„sen unsre Sittsamkeit verdächtig macht, uns „um die Achtung der Mannspersonen bringt, „die doch der Schuz unsrer Tugend ist: so ist „doch das gewis, daß ein Frauenzimmer sich „schämen solte etwas zu thun, das irgend iemand „die Meinung beibringt, „sie wolle gefallen."

„Herr Less** war aufs alleräusserste be„stürzt: sein Gemüt ist zu edel, und das Be„tragen meiner Schwester war — zu sehr ver„nachlässigt, als daß er nicht hätte bestürzt seyn „sollen. Zum Glük machte man eben das Kom„pliment, so, daß niemand diesen unglüklichen

„Auftritt sah. Er verlies, ich weis nicht un„ter welchem glaublichen Vorwande, die Ge„sellschaft."

„Meine Schwester hätte vielleicht ihr Ge„müt wieder samlen können: aber mein Vater „übereilte sich zu einer höchstungelegnen Zeit. „Er führte sie abwärts ans Fenster, umarmte „sie mit grosser Liebe, und sagte: „*wenn du* „ihn haben wilst: so hast du meine Einwilli„gung, und wenn er nicht einen Schilling im „Vermögen hätte!" Sie schwieg seufzend still. „Mein Vater drang in sie, und sagte zulezt: „So ein Mann nur konte mein Schwieger„sohn werden, denn sein Betragen zeigt, daß „er dich heftig liebt, sein Betragen hätte dich „beleidigen können; dem ungeachtet aber sich „eine solche Freiheit öffentlich herauszuneh„men, das heißt lieben."

„Sie sehen, daß mein Vater selbst in der „Meinung stand Herr Leß** habe dies alles „mit Vorsaz gethan. Meine Schwester, die „hier ihre Liebe gebilligt sah — (und wie gern „sehn wir das) gestand, daß sie lange geglaubt „hätte, er würde sie lieben können. Sie dank„te meinem Vater sehr eifrig für seine Einwil„ligung, und wolte sogar seinen Befel „bis zu „seiner Zurükkunft zu warten" mildern; es blieb

„aber

„aber dabei — doch wenn ich Ihnen alles sagen „soll; so zeigte meines Vaters grosse Munterkeit „gleich drauf, daß er etwas zuviel getrunken „hatte, welches aber Koschgen nicht merkte — „vielleicht nicht merken wolte! Sie vergas sich „soweit, daß sie auf Herrn Less ** Zimmer „ging um ihn zur Gesellschaft zu holen, der aber „nicht zu hause war.“

„Gegen den Morgen brachte einer seiner Be„dienten ihr dies Handbriefgen.“ (Julchen bezeichnete mir zugleich ein Schiebkästgen in dem es lag.)

* * *

„Mademoiselle,

„Ich kan nicht ruhig seyn, bis ich Ihnen „Abbitte gethan habe. Nur die Heftigkeit „des Vergnügens konte Sie hindern, die „unleidliche Sache, die vorgefallen ist, für „das anzusehn, was sie ist. Sie hielten „es für eine Freiheit die ich mir heraus„nahm. Bei allem, was feinen Selen ei„gen ist, beschwöre ich Sie dies nicht zu „glauben. Die Aufmerksamkeit die ich auf „den Tanz hatte, (ich gelobe daß dies mein „lezter ist) diese unverzeihliche Zerstreuung „lies meine Hand in diese abscheuliche Stel„lung sinken. Sie konten bei so heissem

„Blut nicht bemerken, daß dies ganz ohne „Vorsaz geschah: aber ich weis daß Sie es „iezt schon oder doch bald merken werden. „Und wird dann dies, was iezt Ihrer Mei„nung nach nur Freiheit ist, Sie nicht be„leidigen? Noch mehr: wird es Ihnen dann „nicht Frechheit zu seyn scheinen? Und wie „sehr nachtheilig wird diese Meinung den „Grundsäzen seyn die ich bekenne!"

„Erlauben Sie mir es noch einmal zu sa„gen: diese beleidigende Sache war ein ganz „unwillkürliches Hinsinken meines Arms. „Sie konte nichts anders seyn; selbst in ei„nem Verhältnis wo Liebe — selbst in ei„nem Verhältnis wo auch nur einseitige „Liebe statt fände, würde sie das seyn, da „meine Achtung dem grossen Werth der „Menschheit und besonders Ihres Geschlechts „so genau angemessen ist."

„Ich werde Ihr Urteil morgen in Ihren „Augen lesen. Ist ihr Blik nicht mehr der „gleichgültige der er bis iezt war: so wird „er mir ein Befel seyn, Ihr Haus unver„züglich zu verlassen. Ich bin in allerschul„digster Hochachtung

Ihr

gehorsamster
Leß**

„Kosch-

* * *

„Roschgen erbrach dies Papier eilig, aber „in dem Augenblik ris mein Vater es ihr aus „der Hand. Er las es nicht, sondern warf „die Augen nur auf die unterstrichnen Worte. „Ha! sagte er, Abbitte, Freiheit, Liebe, „nur einseitige Liebe, nun ich dachte es wol! „Es hat seine Richtigkeit! Du vergiebst es ihm „doch Mädgen? nicht mehr der gleichgülti„ge! Ha! ich glaube es, daß du nicht mehr „die Gleichgültige bist. Sage Kind, ists „nicht so?“ Sie lächelte. „Nun sagte er, so „will ich aus der Liebeserklärung ein Freu„denfeuer machen — und zugleich rollte er das „Blatt, ohn es selbst noch einmal recht anzu„sehn, oder meiner Schwester es zu zeigen, zu „einem Fidibus zusammen, und zündete seine „Pfeiffe höchst vergnügt damit an.

„Erst einige Zeit hernach erfuhren wir, was „in diesem Blatt enthalten war, da er mir die „Abschrift davon überschikte.“

„Aber mein Fiekgen, Sie machen mich in „Warheit eifersüchtig . .“

Himmel! wie erschrak ich hier! Ich dachte sie hätte dieses — Andenken an Herrn Less** in mir entdekt! Und doch hatte ich die Frechheit . . doch, so kan ich es nicht nennen —

die unnennbare Art der Zerstreuung, daß ich sie fragte: „Wie? eifersüchtig?“

„Ja; denn der Anteil den Sie an Herrn „Less** nehmen, wie ich deutlich sehe . . (da „haben wirs, dachte ich) zeigt mir mehr als ich „es wünsche, daß Koschgens Liebe Sie mehr „interessirt, als die meine!“

O! was ist doch das böse Gewissen! Möchte es mich doch nur so plagen, daß ich gezwungen würde, mich dieser treuen Freundin zu entdecken! Denn wer kan in solchen Umständen ohne Vertraute seyn? O! wäre nicht iene Nacht zu Insterburg!

„Mein Bestes, sagte ich, ich dachte, daß „Ihre Erzälung Sie zerstreuen solte!“ — Ach meine Mutter, dies war kaum halb wahr! Und wie oft sagen mir solche halbe Warheiten, also Dinge, von denen die Hälfte erlogen, und die andre erkünstelt ist! Ist das nicht häslich?

„Aber, (seufzend) ich will nicht zerstreut „seyn! Ich will im Zutrauen zu Ihnen, die „Hülfe finden, der ich so augenscheinlich bedarf. „Ich will meiner Leidenschaft nicht nachhängen: „aber ich will sie Ihnen gestehn — und das „Geständnis meiner Torheit soll mich beschämen, und mir die Waffen geben, mit denen „ich mich wehren will . .“

Wir wurden hier unterbrochen.

Julchens Zustand iammert mich; denn sie fiel augenbliklich in den ermattenden Kummer zurük, den diese Erzälung abgehalten hatte. Ihre Gestalt ist ganz verfallen. Alle ihre Bewegungen sind langsam, und ihre Blicke sind es so sehr, daß auch ein Selby Mitleiden haben würde. O freuen Sie sich mit mir, daß ich von weiland Herrn Selten getrennt bin; die Liebe würde mich eben so entstellt, und mir das schönste Geschenk dieses Lebens, meine Gesundheit entrissen haben: aber erlauben Sie mir, daß ich dann und wann von ihm reden dürfe. Dies ist ia eins der wenigen Vergnügen, die mich nichts kosten. Ich werde mir, wie ich Ihnen schon gesagt habe, nichts abgöttisches erlauben. Leben Sie wohl.

Sophie.

N. S.

Wie ruhig ich meinen Brief geschlossen habe! Gleich als wenns nichts beträchtliches wäre, daß mein Bruder gestern schon kommen wolte, und noch nicht da ist. Ich glaube fast, daß die Liebe der Geschwister nichts angebornes ist, obwol sie durch die Gewonheit des Umgangs von Jugend auf etwas sehr natürliches wird.

Doch

Doch was sage ich? Gewis ich hatte ungewönliche Beklemmungen des Herzens als mein Bruder sich in Prökolz von mir trente! Zum guten Glük findet sichs, daß ich iezt der *Madame van Berg* unentbehrlich bin.

XXV. Brief.

Beschlus der Hamburgschen Begebenheit. Ausschweiffung über den Neid. Ein höflicher Brief des Herrn Less**, der derb Warheiten sagt, welche der armen Sophie zu Herzen gehn.

Sophie an die Wittwe E.

Königsberg, den 4ten Jun. Donnerst.

Sobald wir wieder allein waren, ergrif Julchen meine Hand.

„Damit Sie nicht so hart werden können mich „wieder zu zerstreuen, will ich Ihnen meiner „Schwester Geschichte auf einmal erzälen.

„Mein Vater reisete mit Anbruch des Tages „ab, und meine Mutter begleitete ihn. Herr „Less** kam bald nachher zu hause. Ich ging „wie gewönlich in das Zimmer unsers Kammer„mädgens, wo ich nur ein Zeichen geben durf„te, wann ich ihn sprechen wolte: denn er sah

„uns

„uns nie auf seinem Zimmer, und auch in die„sem nicht, wenn nicht das Mädgen oder sonst „iemand gegenwärtig war. Er erschien, und „war wie sonst. Ich lies nichts merken, denn „ich war es überhaupt nicht gewont, mit ihm „Unterredungen anzufangen — er hatte die „Kunst, die so wenig Mannspersonen haben, „ein Frauenzimmer auf die iedesmal schiklichen „Umstände zu leiten.

„Wir sagten noch gleichgültige Dinge, als „meine Schwester herein kam. Sie neigte sich „freimütiger und ungleich zärtlicher als sonst. „Er schien bestürzt zu seyn; und wenn ich da„mals den Inhalt seines gestrigen Handbrief„gens schon gewust hätte: so hätte ich seine Be„stürzung erklären können. Koschgen stellte „sich neben uns, und hörte stillschweigend aber „mit einem Lächeln für ihn, unser Gespräch „an. Ehe wir es uns versahen, flog sie hin„aus, kam aber sogleich wieder zurük, öfnete „das Klavier, (denn Sie wissen, daß wir in „iedem Zimmer eins haben: mir sieht ein Zim„mer ohne Instrument so leer aus, als Andern „eins ohne Spiegel) und sagte: „Kommen Sie „liebster Herr Less**, ich will Ihnen ganz „was neues spielen." Sie spielte und sang

„mit

„mit einer unverkentlichen Leidenschaft die bekanten Worte.

„Wie lieblich mus ein Kus nicht seyn
„Denn Phillis kommt noch einmal wieder.

„Sie brach hier ab und sah ihn schmachtend an.“

„Sie haben Recht, sagte er, das ist mir „ganz was neues. Entschuldigen Sie mich „Mesdemoiselles ..“ und zugleich verlies er uns.

„Wir gingen in unser Zimmer, wo wir uns „zurecht machten meiner Mutter entgegen zu fahren, die gegen Mittag wieder kommen wolte. „Es verdros mich, daß Koschgen ihr Herz so „verwarlosete; denn da das meine so sehr gesichert war: so hielt ich alle Liebe, und besonders die ihre, für ein Laster. Ich lies sie „dies nur allzudeutlich — ich lies sie es unbarmherzig merken, um so mehr da ich in Herrn „Less** lezten Worten etwas misbilligendes „wahrgenommen hatte. Meine Schwester beklagte sich zärtlich, daß ich ihr eine Neigung „verwiese, die unser Vater gut hieß: aber ich „führte mich unbändiger auf, als es einem funfzehniärigen und so erzognen Mädgen ansteht. „Ich war hart, strenge, — ia gar unhöflich „und spöttisch.

„Oft

„Oft habe ich diese natürliche Erscheinung „in meiner Gemütsart, nicht begreifen können: „aber iezt glaube ich, kan ich sie erklären — „sie war nicht Eifersucht, gewis nicht; ich ha„be Ihnen das schon erwiesen: aber, sie war „Neid. Ich wolte nicht leiden, daß ein Mann „den ich nicht lieben durfte, irgend iemand „mehr zugehören solte als er mir zugehören „konte. Dies machts, das ich das unglaub„lichdumme Betragen das ich iemals gehabt „habe, iezt glauben kan: aber begreiffen kan „ichs nicht — wer kan den Neid, diese un„glaublichdumme Verdrehung des Gemüts be„greifen? — schlimm genug, das man ihn an „so viel Herden alberner Menschen gewar wer„den mus.“

Ich glaube Julchen hat Recht, von dem Neide so nachdrüklich zu sprechen. Man verlästert eine Frauensperson — weil man nicht so schön, so klug, so wohlgezogen, überhaupt nicht so ist als Sie! Man unterdrükt einen Officier — weil man nicht so tapfer ist als Er! Man verfolgt einen Prediger — weil man nicht so gesittet ist; man hindert die Narung eines Künstlers — weil man nicht so fleissig ist; man verschreit einen Kaufmann — weil man nicht so redlich ist; man veriägt einen Leh-

rer

rer — weil man in der Kunst iunge Leute zu ziehn nicht so erfaren ist — als Er; man spricht zu einem ieden Bessern

Du Narr wilst klüger seyn als wir?
und zwingt den Petz davon zu lauffen. *)

wie? und das hat man gethan seitdem Homer betteln muste? und die Obrigkeit hat keine Strafen für den Neid? Doch läßt sie nicht überhaupt sehr viel Laster ungeahndet? Die Rubriken dererienigen Laster, die sie strafet hat man (glaube ich) eben so als die Zal der Versikul die manchen Sontagstext ausmachen, nach dem Lose gezogen. Wenn ich einen Neider strafen solte: so würde ich ihm aufgeben, das einige Monate lang zu leisten, was er an dem Beneideten nicht leiden kan. — Sie wissen daß ichs nicht ausstehn kan, die Menschheit erniedriget zu sehn: aber wenn ich einen Neider, einen Hochmütigen, einen Zornigen, einen Unzüchtigen, einen Verläumder, einen Geizigen, oder dergleichen der Gewalt der Obrigkeit entgehende Menschen sehe — o da möcht ich einem Lamm, einer Taube, meine Menschheit vertauschen! Solte ich diese Menschen gelinde strafen: so würde ich sie in dem Augenblik, da sich ihre Gesinnung in ihrem Gesicht merk-

*) Gellert.

merklich äussert, malen, und dann ihr Bildnis dahin hängen lassen, wo man sonst dem Publiko zur warnenden Nachricht Bildnisse aushängt. Doch Sie warten auf Julchens Fortsetzung.

„Wir sezten uns in den Wagen, und fuhren „meiner Mutter entgegen; da denn mein unar„tiges Bezeigen gegen meine Schwester, so weit „ging, daß sie sich des Vorrechts der ältern Schwester in einem sehr ernstlichen Befel be„dienen muste, um mich zum Schweigen zu brin„gen. Liebstes Fiekgen, es wird Ihnen schwer „werden zu glauben, daß auch dies mir den „Mund nicht stopfen konte! Es verdros mich so „sehr, daß sie die Misbilligung des Herrn Less** „nicht gesehn haben wolte, daß ich spöttisch und „beleidigend fortschwazte, so, daß sie mich auf „eine Art bestrafte, die, wenn ich ihre nach„malige Härte dazu nehme, viel zu scharf „war — — Sie gab mir eine Ohrfeige! Für „Personen wie wir, war dies höchstunschiklich; „zumal da ich sie iezt zum erstenmal vorsez„lich beleidigte. Ich schwieg; sagte ihr aber „vorher, mit einem verachtenden Blik, daß än„liche Blike sie noch lange bestrafen solten, weil „ich sie nicht der Mühe werth fände, ferner „mit ihr von Herrn Less** zu sprechen.“ —

„O! lassen Sie mich nicht weiter an eine Sa-
„che denken, die mich so sehr demütigt!“

„Sobald meine Mutter zu uns kam, sagte
„sie meiner Schwester eben das, was ich ihr
„gesagt hatte, iedoch mit mütterlicher Liebe:
„aber Koschgen war schon zu sehr erbittert,
„und verhielt sich nicht wie es einer Tochter
„zukam. —

„Wir kamen nach einer Spazierfahrt, die
„gewis ohne Vergnügen gewesen war gegen
„Abend nach Hause — und fanden an der
„Treppe Träger, die gleich des Herrn Less**
„lezten Koffer wegtrugen. Man übergab mei-
„ner Mutter diesen Zettel,“ (der auch im benan-
ten Kästgen lag.)

* * *

„Madame,

„Ihnen die Ursache, warum ich Ihr Haus
„noch heute verlasse, zu entdecken, das hiesse
„an Ihrer Scharfsichtigkeit zweifeln. Was
„unsre Bekanten betrift: so könten die, däch-
„te ich, in der Meinung erhalten werden,
„daß ich es thue, weil Ihr Herr Gemal ab-
„wesend ist.

„Sie Madame können auf mich nicht zür-
„nen: mein gestriges Handbriefgen, die
„Begebenheit selbst, und der Zusammen-
„hang

„hang meiner Aufführung sichert mich hin„länglich ꝛc.

* * *

„Da das Handbriefgen verbrannt war: so „schikte meine Mutter sogleich zu ihm. Er war „abwesend — und erst einige Wochen hernach „erfuhren wir, daß er in Altona wäre. — In„dessen hatte das beleidigende Bezeigen meiner „Schwester mich erbittert. Ich glaubte da„mals nicht, daß ich ungütig gegen sie verfuhr: „aber nachher habe ich mir oft Vorwürfe ge„macht. Ich sprach nie mit ihr von Herrn „Leß**; aber eben diese Zurükhaltung war „nicht schwesterlich. Sie sprach sehr oft von „ihm. Ich hätte ihr gewis Erleichterung ge„schaft, wenn ich ihr geantwortet hätte: aber „ich schwieg, und dies machte sie erst still, und „zulezt so verdrüslich, wie sie noch iezt ist. „Sie ging nie aus, wenn sie nicht dazu gezwun„gen ward; und doch beschäftigte sie sich mit „nichts. Kurz sie ward mit iedem Tage un„leidlicher."

„Herr Leß** kam bald darauf nach Ham„burg und schikte meiner Mutter diesen Brief."

* * *

Madame,

Sie haben die Güte gehabt nach mir sich zu erkundigen: aber um Ihre älteste Demoiselle Tochter nicht zu beschämen, habe ich mir das Vergnügen schriftlich oder persönlich Ihnen zu danken, verbieten müssen. Jezt aber erfare ich, daß diese werthe *Person seit* dem unglüklichen Fal in immerwärender Unruhe gewesen ist. Jederman Madame schreibt dies der Abwesenheit Ihres Herrn Gemals zu: mir ists ungemein lieb, daß man dies glaubt; aber der Augenblik in dem ich sie zulezt gesehn habe, hat mich überzeugt, daß eine Leidenschaft, die sie vielleicht bis iezt nicht kante, sich ihrer bemächtigt hat.

Ich würde sehr bekümmert seyn, wenn ich glauben müste, daß ich mir etwas vorzuwerfen habe. Ich glaube, daß ich Absichten, von denen ich weis, daß Sie Madame sie nicht billigen, nicht besser hindern konte, als durch meine Entfernung, deren Zeit ich noch verlängern würde, wenn meine Geschäfte die mich bisher fast täglich nach Hamburg geruffen haben mich nicht nöthigten iezt gänzlich hier zu bleiben.

Aber ich schätze die Ruhe Ihrer Demoiselle Tochter zu sehr, als daß ich nicht einen Teil Ihrer Unzufriedenheit gegen dieselbe übernehmen solte, wenn ich nicht entdekt zu haben glaubte, daß Ihr Herr Gemal mich in Verdacht zu haben scheint. Nur deswegen geschiehet es, daß ich vorläufig Sie an die Schwierigkeit erinnre, die ein iunges und lebhaftes Frauenzimmer zu überwinden hat, wenn die Gewalt einer Belustigung wie der Tanz ist, zu heftig wird — und Ihnen denn sage, daß ich schlechterdings von aller Schuld frei bin — — doch ich besinne mich, daß ich noch am lezten Abend alles geschrieben habe, was ich hievon schreiben muste. Wenn Sie sich aber gütigst erinnern wollen, daß ein Mann, der kein Amt hat, daß ihn nären könte, der Schulden hat, der auch nie einen Blik verlor, welcher Erwartungen verraten hätte — daß so ein Mann keine Absichten haben konte: so werden Sie mir die Güte gewis nicht versagen, Ihres Herrn Gemals Vermutung zu widerlegen.

Darf ich mich noch auf einen Augenblik an das Glük erinneru Ihr Zutrauen gehabt zu haben: so glaube ich meinen Rath wagen zu dürfen. Der Eindruk auf dem

Herzen Ihrer Demoiselle Tochter würde sich so wie wir alle (erlauben Sie mir diesen vertraulichen Ausdruk) es wünschen, verliehren, wenn Sie sie auf eine neue Art und anhaltend beschäftigen, oder Sie zu einer Ihrer Freundinnen nach Holland (oder da ich selbst in kurzem dahin gehen werde) anderswohin schicken wolten.

Da niemand diesen Vorfall weis: so kan er auf keine Art schädlich seyn; ia, da er so ganz unvermutet war: so kan er auch selbst Ihrer iüngsten Demoiselle Tochter als eine Warnung nüzlich werden, so sehr auch dieselbe ihr Herz in ihrer Gewalt hat. Das Unschikliche der Liebe in tugendhaften Herzen ist eine Erscheinung die desto merklicher ist, ie seltner man tugendhafte Herzen antrift.

Ich nehme dieser Gelegenheit wahr, mir Ihre Gewogenheit, und, zum Beweis derselben die Erlaubnis mit unserm Julchen Briefe wechseln zu dürfen, so zuversichtlich zu erbitten, als es bei dem Verhältnis in dem ich immer mit Ihrem Hause stand, natürlich ist. Ich überlasse es Ihrer Einsicht ob ich an ihre älteste Demoiselle Tochter schreiben soll. — Die Versicherung meiner Dankbarkeit erspare ich, (weil sie auf diesem

sem Blatt das Feuer nicht zeigen würde, das in meinem Herzen ist) bis dahin, da ich Ihnen bei meiner Abreise mündlich sagen werde, wie sehr ich bin

Madame
Ihr allerergebenster
Herman Less**

* * *

Was deucht Sie liebste Mutter? Soll ich in diesem Briefe mehr die gesezte und edle Denkungsart des Herrn Less**, oder seine Gleichgültigkeit gegen die Liebe einer Person bewundern, die schön, tugendhaft, reich, und dem Ansehen nach von den Eltern ihm bestimmt war? Zwar sagt Julchen, ihre Mutter sehe sehr auf den Glüksstand: aber Herr Less** war vermutlich nicht arm, ob er gleich arm zu seyn schien, und so scheinen wolte. Befremdet seine Gleichgültigkeit gegen Koschgen Sie so wie mich: so können Sie sich vorstellen, daß es mir unbegreiflich ist, wie er in seinen beiden Briefen *) mir so deutlich konte Liebe merken lassen. Gewis wäre er damals der rechtschafne Mann noch gewesen, der er in Hamburg war: o! wie glüklich hätte ich denn werden können! Ach er war es wol nicht! Solche Brie-

*) S. 81. und 148.

se kosten ia die Mannspersonen nichts — Und doch sagt mir eine Ahndung, die ich lieb gewinne, daß ich ihn einmal wiedersehn werde.

Fortsetzung.

Julchens Billet, das sehr künstlich ist. Herrn Less** Antwort noch künstlicher. Herr Less** nimt persönlich Abschied.

Julchen fuhr fort:
„Auf Befel meiner Mutter muste ich dem „Herrn Less** dieses schreiben:"

„Wenn unter den angenehmen Dingen, die „Sie meiner Mutter schreiben, Eins ihr das „angenehmste seyn kan: so ists der Rath, den „Sie ihr wegen meiner Schwester erteilen. Sie „wird, wenn Sie es für gut halten, zu meiner „Tante nach Holland geschikt werden. Ich „mus Ihnen gestehn, daß meine Mutter bisher von Ihrer Uneigennüzigkeit nicht so überzeugt gewesen ist, als iezt: also, nicht um „noch mehr überzeugt zu werden, sondern blos „weil Sie sich auf Ihr Handbriefgen an meine „Schwester beziehen, erbittet sie sich dasselbe, „indem sie es nicht gelesen hat. Sie versichert „Sie

„Sie von der Fortsetzung ihrer bisherigen Gesinnungen, und erbittet als eine Wohlthat für „mich Ihren Briefwechsel. Das, was Sie „daraus erweisen, daß Sie kein Amt, aber „wie Sie zu sagen belieben, Schulden haben, „ist Ihr sehr wichtig, scheint ihr aber nicht so „überführend erwiesen zu seyn, daß sie nicht „unter der Versichrung einer ausserordentlichen „Hochachtung gegen wahres Verdienst, um eine nähere Erklärung bitten solte. Sie erbittet eben das bei Gelegenheit gewisser Absichten die, wie Sie glauben, sie nicht billigen „würde. — Sie freut sich drauf, Sie sobald „es Ihnen gefällig seyn wird, zu sprechen ꝛc.

Juliane.

* * *

„Ich weis nicht, fuhr Julchen fort, warum meine Mutter dies nicht selbst schrieb. „Roschgen war erbittert, daß mir diese Sache „aufgetragen ward; und da ich ihr den Inhalt „meines Schreibens nicht sagen durfte, weil „dasselbe deutlich zeigt, daß meine Mutter diese Heirath wünschte: so nahm sie das Betragen gegen mich an, das sie noch hat — Ich „aber kan sagen, daß ich von der Zeit an aufgehört habe, sie auch nur durch eine Mine zu „kränken. Ich fand, daß die Grausamkeit,

 „einem

„einem betrübten Herzen noch mehr Kummer zu „machen“ unserm Geschlecht noch weniger an= „steht, als dem andern; aber meine Schwester „hat, seitdem mein Herz betrübt worden ist, „diese Grausamkeit als etwas das unter der „menschlichen Natur — das nur Teüffeln ei= „gen seyn solte, mich erfaren lassen —“

„Herr Less** schikte die begehrte Abschrift, „die Sie schon gelesen haben, *) in diesem Blatt „eingeschlossen;“

„Mein Julchen,

Sagen Sie Ihrer verehrenswerthen Frau Mutter, daß nichts der Freude gleicht, die Sie mir gemacht hat, und daß ich nochmals um die Ausfürung Ihres Entschlusses in Absicht auf Ihre geehrteste Demoiselle Schwester dringend bitte. Jemehr es mich schmerzte in Ihrem Briefe zu finden, daß meine Uneigennützigkeit zweifelhaft gewesen war, desto angenehmer ists mir, daß ich überzeugt werde, sie sei nunmehr hinlänglich erwiesen — und dann ist ia auch die nähere Erklärung, die von mir einige Stellen meines Briefs betreffend, gefodert wird, nicht mehr nötig. Ich verdiente die Strafe veränder-

ter

*) S. 295.

ter Gesinnungen Ihres Hauses nicht; ich konte sie auch nicht befürchten: (denn beides ist bei Leuten, wie ich gern seyn wolte, gleich unmöglich) aber daß Ihre werthe Frau Mutter mich auch gegen die Art des Argwons, die Hypochondrie heißt, in Sicherheit gesezt hat, das ist mir so erfreulich, als die Erlaubnis Ihnen oft sagen zu können, daß ich mich glüklich schätze zu seyn rc.

Hermann Leß. **

* * *

„Auf einem Blatt, das ich vermöge seiner „Anweisung abschneiden solte, stand folgendes:

* * *

N. S. Haben Sie die Güte für mich, vier Briefe von Ihrer Demoiselle Schwester, die ich unerbrochen zurükschicken mus, in der Stille bey mir abholen zu lassen, und diese aber sonst niemanden davon zu benachrichtigen. Da sich Ihre Frau Mutter auf meine Frage, „ob ich an Koschgen schreiben soll?" nicht erklärt hat: so wage ich nichts."

* * *

„Ich erhielte diese Briefe; und hier gab mir „Koschgen den ersten entscheidenden Beweis „der Verschlimmerung ihres Gemüts, da sie „heimlich die Siegel brach, und mir drauf sehr

„gewalt-

„gewaltthätig vorrwarf, ich hätte sie erbrochen.
„Ich verschmerzte dies, da meine Pflicht, alles
„zu verschmerzen, mir iezt schon überaus wich-
„tig geworden war. Und doch traute sie mir
„es zu, daß ich ihre Bitte, diese Sache mei-
„ner Mutter zu verschweigen, erfüllen würde!
„Ich habe es bis diese Stunde gethan: aber sie
„hat mir eine gleiche Gerechtigkeit verweigert.
„Sie hat Briefe, die ich an Herrn Schulz zu
„schreiben, das Unglük gehabt habe, mit fröli-
„cher Rache meiner Mutter entdekt — O
„Fiekgen! leiden Sie es nie, daß ich mit Bit-
„terkeit rede!"

Sehen Sie, liebste Mutter, welch ein zar-
tes Gewissen, alle Worte zu wägen — und
dann noch um Warnung gegen die Bitterkeit zu
bitten! Aber was soll ich von Herrn Leß**
sagen? Ward ihm Koschgen nicht angeboten?
und warum nimt er sie nicht? und wie listig
ist die Stelle, wo er sie ausschlägt. — O!
liesse man für uns Mädgen doch auch hohe
Schulen errichten: wie bald würden wir auf
ienem Gipfel stehn, wo die Mannspersonen sich
so brüsten! Doch hören Sie Julchen.

„Meine Mutter nahm den Entschlus, Kosch-
„gen nach Holland zu schicken, zurük, weil sie
„glaubte, daß dergleichen Abwesenheiten dem
Ruf

„Ruf eines jungen Mädgens nicht zuträglich „sind. Sie folgte dagegen dem zweten Rath „des Herrn Less** und die neuen Beschäfti„gungen hatten auf das nur heisse nicht zärtli„che Herz meiner Schwester, den Einflus, daß „sie diese Liebe vergas. Aber das liebenswür„dige Mädgen wird sie nie wieder werden, das „sie zuvor war. Wenn ich es sagen darf: so „glaube ich, daß meine Mutter eine Art des „Unwillens, den sie gegen Herrn Less** faß„te, auf meine Schwester geworfen hatte, und „ihr also nicht sanft genug begegnet war."

„Herr Less** lies sich endlich zum Ab„schiedsbesuch melden, da er nach Rusland „ging. Koschgen die hievon nichts wuste „ward entfernt. Meine Mutter empfing ihn „kalt, aber höflich. Er schien es nicht bemer„ken zu wollen. Dies wars nicht was sie „wünschte. Sie brachte daher das Gespräch „auf den philosophischen Eigensinn gewisser „Leute die ihr Glük mit Füssen treten. Herr „Less** antwortete, „da das Glük etwas so „sehr relativisches wäre: so sei es schwer, Leu„te richtig zu beurteilen, die diese Art des Ei„gensinnes zu haben schienen. Was unserm „Urteil nach ein Glük wäre, sei oft in den Au„gen dessen, der beurteilt würde, ein Un-
glük."

„glük." — Meine Mutter fülte dies; da er
„sie aber nicht beleidigen wolte: so sezte er hin-
„zu: „Sie wissen daß mir hier öffentliche Aem-
„ter die sehr rümlich sind, angetragen wur-
„den. Ich habe sie ausgeschlagen. Man
„nennt mich eigensinnig — vielleicht stolz: stün-
„de man aber in dem Gesichtspunkt, aus dem
„ich diese Erbietungen ansehn mus: so würde
„man einsehn, daß ich sie ausschlagen muste.
„Ueberhaupt kan man nicht richten, ohne sich
„in die Lage dessen gesezt zu haben, den man
„richtet: und dann weis ich nicht, wie es komt,
„daß man so leicht urteilt, da es so unglaub-
„lich schwer ist, sich eine Lage vorzustellen, in
„der man nie selbst gewesen ist. Aber ie ge-
„wisser dies ist, desto begreiflicher ists, daß die
„meisten Urteile falsch sind; und diese bösar-
„tig zu nennen — nicht wahr? das ist unbil-
„lig?" — Meine Mutter antwortete mit eini-
„ger Verwirrung, „Sie haben Recht," und
„sogleich lenkte Herr Less** die Unterredung
„auf Gegenstände, die hiermit keine Beziehung
„hatten.

„Wir redeten iezt mit wenigerm Zwang, als
„unvermutet Koschgen ins Zimmer trat. Sie
„that einen Schrei: aber Herr Less** ging
„ihr entgegen, bükte sich über ihrer Hand, in-
„dem

„dem er sie zu einem Stul führte, und sagte: „Nicht Sie sind die Person — ich bin die „Person die beleidigt hat; aber wenn Sie ge„schwind an die damaligen Umstände denken „wolten: so würden Sie mir vergeben.“ — „Er behielt ihre Hand und stand vor ihr. — „Meine Schwester sah unwillig aus. Er fuhr „mit Freimütigkeit fort. „Ich gehe iezt nach „Rusland; darf ich mit der Gewisheit abrei„sen, daß Sie so gleichgültig gegen mich sind „als ehemals? Meine Umstände haben mich bis „iezt gehindert, irgend etwas anders von einem „Frauenzimmer zu erbitten.“ Er bükte sich, „und das muste meine Schwester auch thun. „Gut sagte er, indem er sich nach seinem Stul „wandte, nun werde ich viel ruhiger reisen,“ „und dann sezte er das Gespräch fort, das ih„re Ankunft unterbrochen hatte. Koschgen „verlies uns, und in dem Augenblik rief ihn „sein Bedienter, der draussen vor einer Glas„thür gestanden hatte, wie ich glaube auf sei„nen Wink. Er empfal sich mit einer Freimü„tigkeit. — —“

„Ja, die ist ihm eigen . . .“ (Nun wars heraus liebe Mutter! Ich glaubte versteinert zu seyn, als mir dies Wort entfaren war. Die Sache war mir so gegenwärtig, daß ich

meine

meine Zunge schlechterdings nicht in meiner Gewalt hatte! Julchen sah mich mit grossen Augen an) . . „denn sagte ich geschwind, das sieht man in der ganzen Erzälung; sonst wäre es unmöglich . .“ (Ich weis nicht mehr, was ich noch sagte; denn nur List und Angst lies mich diese Worte sprechen, nicht das Herz: und Julchen war so gutherzig oder so krank, daß sie sich bethören lies.)

Sie schlos die Erzälung damit, daß sie sagte, Koschgen sei nach des Herrn Less** Abreise einige Wochen lang in einem Gemütszustande gewesen, der sich nicht wol erklären liesse man müste ihn denn *dépit amoureux* nennen. Man habe ihr seitdem einige sehr ansehnliche Vorschläge gethan, die sie aber mit mehr Hochmut als Misbilligung verworfen habe, und es scheine als wenn künftig nicht Liebreiz, sondern hohe Geburt sie fesseln würde.

Wir wurden unterbrochen. — Armer Herr *Malgré* dachte ich! — Herr *Malgré* ist gestern hier gewesen. Ich bin gewis, daß er Koschgen liebt. Seine Augen folgen ihr, so oft sie durch das Zimmer geht; was sie sprach das bewunderte er; auch ihr Nähramen, auf dem doch weniger zu sehn ist, als auf Julchens, ia ihr Bologneser gewinnt sein Lob und

sein

sein Interesse. Zeichen genug, nicht wahr? Und übrigens ists nicht zu bewundern. Sie ist sehr reich, wirklich schön, sehr vorteilhaft gewachsen und so *coquet*, daß es scheint, als wolte sie allen Mannspersonen gefallen. Aber sie ist eine winkende Rose — Herr *Malgré* wird sich ihr nähern, und sie wird ihn stechen. Ein Schifsherr — und die Erwartung einer hohen Geburt; das wird ein Kontrast werden! Ich möchte den ehrlichen Mann gern warnen!

* * *

Ich habe die halbe Nacht bei Julchen zugebracht. Das gute Kind würde Clementinens Schiksal haben, wenn ich nicht ihre Vertraute wäre. Ihre Krankheit greift das innerste ihres Herzens an. Wäre sie meine Tochter, so gäbe ich sie dem Herrn Schulz, den sie aufs heftigste liebt, und der gegen sie gleiche Gesinnungen hat. Ich schicke diesen Brief ab: aber morgen werde ich Ihnen die rührende Geschichte dieser Liebe aufsetzen. Die Madame *van Berg* ist untröstlich, und freut sich daß mein Bruder nicht schreibt. Leben Sie wohl

Sophie.

XXVI. Brief.

Ein förmlicher Liebesantrag, nebst Betrachtungen über denselben. Hier mus das iunge Frauenzimmer seine Aufmerksamkeit verdoppeln.

Sophie an die Wittwe E.

Königsberg, den 5ten Jun. Freit.

Ehe ich Ihnen die Geschichte von Julchens Liebe bekant mache, müssen Sie etwas unerwartetes lesen. Ich nahm mich dieses lieben Mädgens bey ihrer Mutter an — aber o! welche Härte! Ich will, um zum Zwek zu kommen, nur mit der Mitte der Unterredung anfangen.

„Darf ich Ihnen wol sagen Madame, daß „Sie hart sind?"

„Das sagen unsre Töchter, und die Freun„dinnen unsrer Töchter allemal mein Kind!"

„So vergeben Sie mir denn eine so gewön„liche Unbescheidenheit. Aber mus denn im„mer an beiden Theilen Geld seyn?"

„Die Gleichheit beider Teile ist sehr gut!"

„Aber wenn der Arme Verdienst hat — —"

„Ich sehe keins an Herrn Schulz!"

„Sie können ihm eins geben."

„Wel-

„Welches?“

„Das, Julchens Leben gerettet zu haben. „Er kan sich unmöglich um Sie mehr verdient „machen.“

„Sophistinn! Ist das auch ein Verdienst, „daß er ihre Krankheit verursacht?“

„Aber, doch ich frage vielleicht zu viel! soll „Ihr geliebtes Julchen keine andre Einwen„dung hören, als die Ich will nicht?“

„Sie sind schalkhaft; ich wundre mich, daß „Sie dies Ich will nicht, nicht so sprechen, „wie man es auf dem polnischen Reichstage „spricht! Nachdrüklich sagten Sie es.“

„Verzeihen Sie mir — —“

„Haben Eltern nicht Recht in dieser Sache „zu wollen, oder nicht zu wollen?“

„Freilig! aber sie haben nur vermöge ent„scheidender Bestimmungsgründe dies Recht, „und . .“

„Ich hoffe . .“

„Ich weis was Sie sagen wollen, und be„iahe Ihre Frage: aber ie triftiger Ihre Grün„de sind, desto mehr läßt mich die Bekantma„chung derselben hoffen, wenn Sie Julchen „sie nicht verweigern wolten.

„Listig! — Sie solten Ihrer Mutter schon „was zu schaffen machen. Weil Sie aber die-

„se Gründe wissen wollen: so will ich Ihnen die „wichtigsten sagen. Vors erste: Ich habe mit „Julchen ganz andre Absichten gehabt . .“

„Doch nicht, sie ins Kloster zu schicken? „Verzeihen Sie mir!“

„Das wäre grausam! — Ich hatte ihr ei„nen Kaufmann bestimmt, der in aller Absicht „sich für sie schikt.“

„Weis Julchen das? und liebt sie ihn?“

„Ja sie weis es, aber sie glaubt, daß sie ihn „nicht lieben kan.“

„Erlauben Sie mir dann zu fragen: was „ist mütterlicher? uns ins Kloster schicken — „von allen Mannspersonen uns trennen; oder „uns verheiraten, mit derienigen Mannsper„son uns vereinigen, die wir nicht lieben kön„nen?“

„Nun, ich habe auch diese Absicht fahren „lassen.“

„Also betreffen Ihre übrigen Ursachen den „Herrn Schulz?“

„Ja. Einmal was ist er? Hat er ein Amt?“

„Wie leicht kan er eins bekommen, wenn „Sie das Geld dazu hergeben!“

„So!“

„Oder soll Ihr Eidam kein Gelehrter seyn?“

„Das

„Das ist mir gleich. Ferner, und das ists „was ich schon gesagt habe: er ist arm."

„Wie aber, wenn Julchen auch nur 10000 „Rthlr. hätte (und gewis, sie hat weit mehr) „und Sie schaften dem Herrn Schulz eine Be„dienung von 500 Rthlr. ich dächte, dann wä„ren beide gleich reich."

„Wie verstehn Sie das?"

„Alsdann genösse Julchen die Zinsen von „10000 Rthlr. die in ihrer Schuldner Händen, „oder in einer Bank sind; und Herr Schulz „genösse die Zinsen von 10000 Rthlr. die in „den Händen des ganzen Publici oder des Lan„desherrn sind."

„Das ist fein ausgesonnen; aber wie ich „schon gesagt habe: Die Gleichheit beider Thei„le ist sehr gut."

„So bin ich in der That zu bedauern: ich „habe nichts, und werde also nie . . ."

„Reden Sie nicht weiter, iezt habe ich Sie „da mein Kind, wo ich Sie um meines Bru„ders willen schon längst haben wolte. Ohne „weitre Umschweife: ich frage hiermit in mei„nes Bruders Namen an . . ."

Ich hielte dies für Scherz. „Nun sagte „ich, aus Barmherzigkeit darf mich eben „niemand nehmen: ich habe nicht viel; wer

„aber 300 Rthlr. järlich einzunehmen hat, der „ist nicht reicher als ich. Julchen . .“

„Ich scherze nicht mein Kind. Wollen Sie „meinen Bruder glücklich machen?“

„Wenigstens scherzen Sie mit einem sehr „ernsthaften Gesicht.“

Sie fuhr fort; und die Sache ward nur alzu ernsthaft. Sie freute sich, daß *ich nicht* ganz arm wäre, indem ihr Bruder zwar ausser zwei Schiffen über 20000 Rthlr. besässe, aber immer gewünscht hätte, eine Person zu finden, die nicht fürchten dürfte, er bilde sich ein, sie zur reichen Frau gemacht zu haben. Sie erzälte mir alle Unterredungen, die sie seitdem ich hier bin, mit ihrem Bruder gehabt hat, und drang auf eine entscheidende Antwort. Was solte ich thun liebste Mutter? Ich bat mir Bedenkzeit aus.

Und was soll ich iezt thun? Ist dies nicht die Stunde, die ich so lange gefürchtet habe? Soll ich einem Mann die Hand geben, der reich, in seiner Liebe uneigennüzig, und in seinen Gesinnungen redlich ist: so ist keine Einwendung gegen diesen zu machen. Aber er ist 40 Jahr alt; nicht unleidlich, aber doch auch nicht schön; und in Absicht auf das Betragen und auf die Grundsäze zwar nicht so, wie viele

Seefah-

Seefahrer, aber doch bei weitem nicht so fein wie man seyn mus. Er will zwar ausser meinem Gesicht viel merkwürdige Dinge an mir gefunden haben: aber ob er das finden und schätzen kan, worin ich gern den eigentlichen Werth setzen wolte, denn was ist aller Werth der Bildung? — das ist nicht sehr glaublich.

Ich wolte mir gern Ihren Rath ausbitten; denn ich fürchte Vorwürfe die ich mir einmal machen könte, zu sehr, als daß ich in irgend einem Auftritt meines Lebens, und besonders in einem von dieser Art, leichtsinnig seyn könte: aber welchen Rath können Sie mir aus so weiter Entfernung geben? Und Ihren Entschlus, mir in diesen Dingen meinen Willen zu lassen — ich weis es, daß Sie den nicht ändern wollen.

Las sehen: Liebe ich diesen Mann? denn das ist doch die Hauptsache. Ja was heißt lieben? Heißts „iemand allen andern Menschen „vorziehn?“ Nein; denn über kurz oder lang kan ia einer kommen, der wirklich Vorzüge vor dem hat, den ich bisher allen Andern vorzog. Und gesezt, dies wäre der richtige Begrif der Liebe: nun Herr Puff (so heist der Mann mit dem wunderlichen Einfall) dann sind Sie nicht der, den ich allen andern vorziehen würde.

Heist lieben „mit iemand zusammen glüklich „seyn wollen?" Mich deucht, das trift schon näher. Herr Puff, dann sind Sie der Mann dem ich so viel gutes wünsche als mir selbst: aber es giebt viel Männer, und viele die ich erst künftig sehn werde, denen ich eben das wünsche.

So? also ist die Frage, ob ich einen gewissen Grad der Liebe, den ich die ausschliessende Liebe nenne, gegen ihn empfinde? Das hiesse etwa, ob ich so heftig wünsche, mit iemand zusammen glüklich zu seyn, daß ich glaube, sonst nicht glüklich seyn zu können? ob iemand unter meinen Bekanten der einzige ist, in Absicht auf welchen ich, wenn ich es von ihm vernünftiger Weise erwarten kan, das wünsche? ob ich die Erfüllung dieses Wunsches so gewis hoffe, daß ich sicher bin, ihn auf keine der Mannspersonen zu wenden, die ich künftig noch sehn werde?" Ach! nehmen Sie mirs nicht übel, Herr Puff, so liebe ich Sie nicht.

Sehen Sie meine Mutter, ich kan das gleich durch ein Beispiel erläutern. Hier auf diese Wage lege ich den Herrn Puff, und meine Wünsche. Sie sinkt — sie sinkt tief; ich mus dem Mann sehr gut seyn! Hier, auf diese lege ich — nur so zum Spas; es ist blos eine

Verglei-

Vergleichung, den Herrn Less** und meine Wünsche: sehen Sie, o! sehen Sie wie iene Schale mit dem Herrn Puff in die Höhe fliegt. Jetzt nehme ich nun, in Betrachtung, daß Herr „Less** vielleicht nur so scherzend wie unsre „iungen Herrn in Memmel, von der Liebe ge„schrieben hat; daß ich ihn durch meine närri„sche Entfernung beleidigt habe; daß ich nicht „weis auf welcher Hälfte der Erdkugel er ietzt „ist; daß ich ihn vermuthlich nie wieder sehen „werde; daß ich für ihn viel zu arm bin; daß „ich nach dem, was geschehen ist, ihn nie dreist „würde ansehen können" — in diesen Betrachtungen sage ich, nehme ich ietzt verschiednes von seiner Schale wieder ab; Sie haben recht, die Schale des Herrn Puff sinkt nun wieder — gewis sie sinkt beträchtlich: aber sehen Sie doch dies Zünglein der Wage! O! das ist ia augenscheinlich.

Bin ich nicht eine Närrin?

Gleichwol mus die Sache überlegt werden. Wollen Sie mit Ihrer Sophie noch einige Geduld haben? — ich sehe daß ich auf diese Art bei allem Anschein des Scherzes, das Ding doch ernsthaft überdenke.

Gut. Er vierzig, und ich achtzehn Jahr. Das wollen wir auf einem besondern Blättchen berechnen. — Wie? das kan nicht seyn? Ja. Zwei und zwanzig Jahr Unterschied! O ich wette: da klingts im Hause Papa — und mein Töchterchen. Nein im Ernst; zwei und zwanzig Jahr, das ist auf keine Art erträglich. Rechnen Sie selbst nach; es ist richtig — auch in der Additionsprobe. Zwei und zwanzig Jahr! Aufs Gewissen lieber Herr Puff, Sie können davor nicht — aber, nicht ein Wort mehr! Das geht nicht! Bedenken Sie es selbst!

Ferner, über zehn Jahr ist er funfzig und ich acht und zwanzig! Ich denke das ist noch ärger.

Oder, wenn ich werde vierzig Jahr alt seyn, denn werde ich noch zärtlich und lebhaft denken; denkt Er doch so, und er ist vierzig Jahr. Wohlan; nun sizt er im Pelz am Kamin, und keicht, und brummt, und kan nicht warm werden — und ist *netto* zwei und siebenzig Jahr! Ich müste ia . .

Kurz — nun, wie gesagt!

„Aber er hat Geld.“ Wars doch, als wenn mir iemand das zurieffe. Da käme man mir eben recht!

„Aber

„Aber er kan sterben, und die iunge Witt-„we . . .“ Pfui!

„Aber vielleicht kommt keine Parti mehr?“ Nun, das ist wol ein grosses Unglük? Hat mir Gott nicht 300 Rthlr. iärliches Einkommen beschert? Oder — denn ich will auf den ungewissen Reichtum nie hoffen; bin ich nicht ein Geschöpf des gütigen Gottes? Und habe ich nicht Hände, die ich nie in den Schos legen werde?

Ich verlasse Sie hier, um einsam in meiner Kammer die Sache dem vorzutragen, dem ich so gern Rechenschaft ablege! Was mus doch ein iunges Frauenzimmer in meinen Umständen anfangen, wenn sie zu träge ist zu glauben, daß der Herr unsers Lebens so gnädig ist, an dem was uns betrift, Antheil zu nehmen? Ich an meinem Theil kenne keine grössere Marter, als die, wann Vorwürfe, die man sich hätte ersparen können, zu ihrer Zeit uns peinigen. Vielleicht schicken sich diese beiden Zeilen nicht zu einem Briefe, in dem ich, wie ich glaube, Unfug getrieben habe: aber ihre edle Einfalt reißt mich hin:

Wann ich in Nöthen bet und sing:
So wird mein Herz recht guter Ding!

Fortsetzung.

Fortsetzung.

Erscheinung einer Hauptperson. Eine Gewissensfrage.

Ich komme wieder zu Ihnen. Ich habe in meiner Unterredung mit der Madame *van Berg*, die Fürsicht gehabt, auszubedingen, daß ihr Bruder von ihr meinen Entschlus erfaren soll: denn ich bin höchst ungeschikt mit ihm selbst zu sprechen. Sie hat mich schon um Antwort geplagt: aber ich habe geradezu behauptet, daß man in solchen Angelegenheiten einem Mädgen, von dessen Redlichkeit man überzeugt ist, alle Zeit lassen mus, die sie fodert. Nicht wahr? sie drängen, das hiesse sie übereilen wollen; das hiesse an seiner guten Sache zweifeln. Man lies mich merken, daß dies gewisser ist, als mans wünscht.

Aber Julchens Geschichte liegt mir auf dem Herzen. Vorläuffig mus ich . . . Himmel . .!

Ich wüste nicht was mir mehr zu ungelegner Zeit begegnen könte, als das, was mir iezt begegnet ist. Man klopfte, wie ich die lezten Zeilen schrieb, so leise an meine Thür, daß ich glaubte mich geirrt zu haben, und also ohne

Her=

Herein! zu ruffen, fortschrieb. Lange nachher ward eben so leise die Thür geöfnet, und da erschien die Hälfte eines Kopfs. Nun freilig, Herr Puff selbst. Wie mag der Mann ausgesehn haben, als er so lange draussen stand und horchte, ob ich ruffen würde? Ich glaube er hat zehnmal den Finger gekrümt und ihn wieder zurükgezogen.

„Ach! Sie schreiben!"

Ich schlug das Papier zu.

„O gottlob! das ist doch hübsch, daß Sie „es weglegen. Also darf ich?" und zugleich kam er mit muthigen Schritten an meinen Tisch, ohne zu erwarten ob er dürfte.

„So bin ich, sagte er, wenn man mir einen „Finger breit giebt: so nehme ich eine Hand„breit." Er wies, indem er dies sagte, diese Breiten an seiner Hand. Ich stand auf; aber er drükte mich an den Schultern wieder auf den Stul, und da die Madame *van Berg* ausgefaren war, und er meinem Bedünken nach nicht erfaren haben konte, daß sie schon mit mir gesprochen hätte: so blieb ich sitzen, und nahm mein Strikzeug. Er sezte sich mir gegenüber an den Schreibtisch — und da sas er.

„Hören

„Hören Sie einmal, Sie verstehn derglei„chen Sachen besser als ich; meinen Sie nicht, „daß er verliebt ist, Herr *Malgré?*“

Ich denke liebste Mutter, daß dieser Eingang mehr verspricht, als mancher Eingang der eigentlich so heißt. Ich wolte nichts merken lassen, und gab folgende sehr kluge Antwort: „In wiefern solte ich das besser verstehn „als Sie?“

„Ha! da sind Sie gleich wo ich Sie haben „wolte . .“

Ich merkte iezt was ich gemacht hatte, und unterbrach ihn. „Vielleicht hat er einige Ab„sichten; aber ich glaube daß Sie ihn so mu„tig gemacht haben.“

„Ich? Nun ia, das macht daß er ein Se„lenguter Kerl ist. Ich würde mich gewis „freuen, wenn sie ihn nähme, Koschgen.“

„Aber das ist noch die Frage!“

„Recht! aber ich hatte meine guten Absich„ten dabei; denn sonst denke ich: Was mich „nicht brennt das lesche ich nicht.“

„Freilig!“ (denn ich wuste nicht was ich sagen solte.)

„Ja hören Sie, Sie verstehn mich noch nicht. „Welche Absichten hatte ich? Wie?“

„In der That, ich weis es nicht.“

„Ich

„Ich glaubs; sehen Sie, ich wolte ihm den „Paß verhauen."

Ich schwieg stille, denn ich muthmahste nicht was er haben wolte.

„Verhauen. Ja. Denn ich dachte er wür„de noch sonst iemand sehen, und da war ich „mir doch der nächste? Wie?"

„Würden Sie aber sein Ansuchen bei Kosch„gen unterstützen?" (ich wolte ihm gern ausweichen.)

„Ob ich es unterstützen würde? O! wie Sie „das weisse Fingerchen betintet haben!" (Ich hatte einen Flek von der Feder am Finger) „Geben Sie es her, ich will es abküssen!" (Nun dachte ich, der Eingang glükt nicht! der Mann will zur Sache schreiten) „Ob ich es unterstützen „würde! Aber Sie bleiben nicht bei der Klin„ge! Nach iemand die solche weisse Hände hat, „dachte ich, würde er sehen . ."

„Gut aber, wir redeten von Koschgen?"

„Das wollen wir gleich ausreden. Wo sie „ihn haben will: so will ich zu dem ihrigen, „5000 Rthlr. zulegen. Sehen Sie, der liebe „Gott hat mich gesegnet; warum solte ich das „nicht thun? Ja; und da wolte ich also zule„gen, weil sie zwar reich ist, aber doch Herr „*Malgré* nicht aufs Geld sieht, und doch wenn

„man

„man etwas in der Hand hat, die Liebe, weil „ich setze, daß sie ihn wirklich liebt, so unge„störter ist . . und also . . Hören Sie, Sie „haben mich ganz aus dem Koncept gebracht . .“

Er hustete hier, zog vor langer Weile beide Stiefeln auf, strich mit einem Finger auf dem Manchester seiner Weste auf und nieder, und drehete die Striche nach dem Licht.

„Nun, sagte er endlich, nun Puff, sei ein „Kerl!“

Ich war in der That geängstet. Die Anträge der Mannspersonen sind etwas befremdendes, auch selbst wenn man sich drauf gefaßt gemacht hat — und ich war gar nicht zubereitet. Ich suchte ihn durch Scherz zu entfernen. „Sie sind, sagte ich ihm, aus Ihrem „Koncept gekommen: ich dächte Sie thäten wol, „wenn Sie sich noch einmal überhörten?“

„Ja meiner Treu, ich dürfte kein Prediger „seyn, der Kukuk, wenn einem so was auf der „Kanzel begegnete, und man denn da so stünde „wie der Kühhirte zu Ringelsheim, dem das „Mundstük gefror.“

„Und was machte der Kühhirt?“ „J! er soll „noch blasen! *A-propos;* es war einmal ein „Rektor, und der solte predigen, und da blieb „er stecken. Fünf Minuten hatte er gepredigt; da

„da ging er. Darauf war der Kantor; und „der war ihm nicht gut. So wie der Rektor „nach seiner fünfminütigen Predigt fortmar„schirte, so sang der Schelm, der Kantor: „Aerger ists nie gewesen, von Anbeginn der „Welt. — Nun, lassen Sie uns wieder auf „den Text kommen, so wie iener Küster von sei„nem Sohn sagte, der auch so haperich gepredigt „hatte:“ mein Sohn kam mannigmal so hoch, „so hoch, daß ich selbst nicht wuste wo es hin„ging; aber er kam immer wieder auf den Text, „immer wieder auf den Text!“ Nun gut; sa„gen Sie mir meine liebe Mademoiselle, wie „lange werden Sie noch bey uns bleiben?“

„Das ist eine Frage, die ich in grosser Be„schämung mir alle Morgen vorlege — ich mus „bleiben bis mein Bruder kommen wird.“

„So wünsche ich, daß Ihr Herr Bruder in „meinem Leben nicht komt; denn hören Sie, „ich habe Ihnen sehr viel zu sagen, und wenn „er iezt käme: so käme er mir recht in die Qveer. „Aber doch, denn er könte, wenn ein Unglük „seyn solte, noch heute kommen: so wollen wir „nur gleich anfangen. Sehen Sie, wo wol„len Sie hinreisen, und warum? Man mus „doch bedenken, wo man im Alter einen war„men Fus haben wird. Ich bin die ganze Welt

„durchgereiset; glauben Sie sicherlich, es ist „allenthalben so wie hier. Die iungen Freier „sehen nach Schönheit; die haben Sie mein „Kind, aber die Eltern solcher iungen Herrn „denken anders. Die alten Freier sehen aufs „Geld; das haben Sie nicht meine liebe Ma„demoiselle . . .“

Ich unterbrach ihn. — Ach liebste Mutter, wie viel bleibt doch ein Mensch, der nichts weiter hat, als ein sehr gutes Herz, unserm Stolz schuldig! Und wie schäme ich mich, die empfindliche Hize die mich unter so viel Menschen auszeichnet, noch nicht abgelegt zu haben! Wir sagen so oft, daß die Armut niemand schändet. Wie? glauben wir es etwa nicht? Ich fürchte, daß wir es nicht glauben! Und noch seltsamer ist das, daß der wirklicharme noch weniger als der heimlichreiche es tragen kan, für arm gehalten zu werden. Doch geht es nicht in andern Beziehungen eben so? der Wollüstige, der Argwönische, der Jachzornige können es leiden, daß man sie bei ihrem Namen nennt: der Lügner, der Betrüger, der Furchtsame, der Geizige, können es nicht ertragen. — Ich war iezt empfindlich beleidigt . . oder war ich vielleicht darüber böse, daß Herr Puff aus meiner Armut schlos, ich würde sizen bleiben?

Und

Uud was ist das wieder für eine ungestalte Seite des Herzens? Wir wollen gleichgültig scheinen, sobald man von der Veränderung des Standes spricht; und eben dadurch verrathen wir eine innere Bitterkeit gegen den der an unsern Eroberungen zweifelt. Genug, ich war aufgebracht. „Lieber Herr Puff, rief ich, es ist „unmöglich, in der That, es ist unmöglich, daß „das auf Ihrem Koncept stehn solte.“ Ich nahm zugleich meine Papiere zusammen und wolte gehen.

Er hielt mich, eben so wie er mich vorher auf den Stul hingedrükt hatte. „Sie müssen „mich ausreden lassen. Ich bin nicht einer von „denen, die nach Geld gehen. Sie sind eine „Waise . .“

„Genug, genug, Herr Puff; so oft man „mir das sagt, so fodert man mich auf Gott zu „danken, daß er vorzüglich mein Vater seyn „will. Lassen Sie mich, ich bitte Sie, dieser „Auffoderung gleich iezt folgen.“ Ich ging fort, ich sah auch nicht, wie er sich bei meinem Weggehen betrug. — Der Mann hat sich sein Schiksal sehr bald entschieden! Er ging zur andern Thür hinaus; und da ich mich nicht unterstand, mit der Hize, die auf meinen Wangen glühete, iemand vor Augen zu kommen,

 auch

auch vermuten konte, daß ich nun gegen seinen Ueberfal sicher wäre; so ging ich wieder in mein Zimmer, aber ich war zu unruhig, als daß ich meine Einsamkeit hätte nuzen können.

* * *

Ich glaube ich bin noch nicht besänftiget. glauben denn die Mannspersonen, daß sie uns eine Wohlthat erweisen, wenn sie uns heiraten? Ich habe oft gelacht, wenn ich las, daß ein Romanheld ein Mädgen, das ihm ein Körbgen gab, eine Undankbare schalt. Ich hielte das für so übertrieben, als wenn man von einem Armen, der von mir gar kein oder doch nur ein kleines Almosen erhielte, sagen wolte, er habe sich über meine Undankbarkeit beklagt: aber iezt sehe ich wol, daß ein Mannskopf auch unter andern des Gedankens fähig ist, man müsse ihm für seine müssigen Einfälle, das heißt für seine Anwerbungen eine tieffe Verbeugung machen. So wolte der Falk in der Fabel, daß die Maus sich für geehrt halten solte, ein Gegenstand seines scharfen Bliks gewesen zu seyn. „Ich bin nicht einer von denen, die auf das „Geld sehen; Sie sind eine Waise . . .“ er hätte nur hinzusezen sollen, „also lasse ich Ihnen eine grosse Barmherzigkeit wiederfahren.“

Gleich-

Gleichwol ist unser Geschlecht an seinem Teil auch so unartig, daß ich nicht weis, ob der Mannspersonen oder unser Betragen im Wiedervergeltungsrecht liegt? Sind iene darin unbillig, daß sie schelten, wenn wir sie nicht lieben können: so sind wir eben so unbillig, daß wir uns rümen, ihnen das gesagt zu haben. Und sagen wir es gleich nicht aus Ruhmsucht: so sagen wir es doch — Warum? — Auf die Frage kan Ihre Kentnis des weiblichen Herzens leicht antworten.

Ich bin im Zuge zu moralisiren. Um mich nicht dran zu gewönen (denn das andre Geschlecht will hierin das Monopolium haben) will ich schliessen.

XXVII. Brief.

Nachricht vom Herrn Schulz. Seyn Sie hier recht aufmerksam meine Leserinnen; auch Sie, meine Leser: *olim meminisse juvabit.*

Sophie an die Vorige.

Königsberg, den 8ten Jun. Mont.

Ich merke eine Veränderung auf den Gesicht der Madame *van Berg;* vermutlich habe ich das ihres Bruders Bericht zu danken. Viel-

leicht ist auch Julchens zunehmende Krankheit schuld dran. Wie ich gestern meiner Einsamkeit entflohe, fand ich dies liebe Kind in einem mitleidenswürdigen Zustande. Koschgen, der sie aufs zärtlichste von der Madame *van Berg* empfolen war, hatte sich den Nachmittag über im Gartenhause verschlossen, und von denen Mädgen war auch niemand bei der Hand; denn Julchens Mädgen hat nicht die Erlaubnis mit ihr allein zu seyn. Ich fand sie also, schmachtend in der Abendhize, ohne Thee, ohne Citronen, ohn alle Erquickung.

„Hier erquicke ich mich," sagte sie, indem sie mir eine Bibel zeigte, in der sie die Schriften des Johannes las. „Das Sanfte dieses Buchs „schikt sich für mein nun schon sanftwerdendes „Herz. Aber, wo sind Sie gewesen, meine „Liebe? Fliehen Sie, gleich dem Schlaf, die „Unglüklichen?"

Ich sagte ihr meine Begebenheit; dann bis iezt habe ich ihr ausser Einer Sache, nichts verschweigen können. Sie hörte meine Erzälung still und tiefsinnig an. „O rief sie, wie ich fertig war, könten Sie doch die Gattin eines „meiner Verwandten, wenigstens einer meiner „Freunde, seyn! Ich wünsche das Leben nicht „sehr; soll ich Sie aber verliehren, was ist

„denn

„denn das Leben, diese fortwärende Täu„schung?“

„Ich solte den Herrn Puff heirathen?“

Mit einem kranken Lächeln antwortete sie. „Hörten Sie denn nicht, daß ich zween Fälle „sezte?“

Ach meine Mutter, was heißt das? Solte Julchen etwas von meinem Verhältnis gegen Herrn Less** wissen oder vermuten? Sie werden noch etwas lesen, das mich mit dieser Furcht peinigt. Ich habe nicht das Herz gehabt sie zu fragen; und doch war diese Frage beständig auf meiner Zunge, so, daß ich, um mir selbst auszuweichen, sie um die Erzälung ihrer Geschichte in Absicht auf Herrn Schulz versuchte.

Wärend der Zeit, daß dies allerliebste Mädgen hier neben mir schlummert, will ich Ihnen diese Erzälung mittheilen.

Ich habe, sagte sie, den Herrn Schulz bei der Frau *räthin zuerst gesehen. Er ist von ie her dort so gemishandelt worden, wie in Ihrer Gegenwart geschehen ist: lang nachher habe ich erfaren, daß das, wodurch er sich den Has dieser gewaltthätigen Frau zugezogen hat, ihm Ehre bringt. Seine Leiden sinds, die mich zuerst eine zuweit gehende Freundschaft gegen ihn fassen liessen. Ich hatte über Tische die

Gewalt bewundert, mit der er eine höchst schmerzliche Empfindung für die Ehre verbarg, die sich nirgend als in der Veränderung der Gesichtsfarbe, entdeken lies. Da ich so thörigt war, von meinem Herzen zu glauben, es sei gegen alles gesichert: so überlies ich mich ohne Zurückhaltung dem süssen Schmerz des Mitleidens. Zwar suchte ich, wie ich nach Hause kam, mich zu zerstreuen: aber eine iede Lieblosigkeit und Härte, die ich an meiner Schwester oder sonst, gewar ward, machte, daß ich mit Hize in der Brust an die Frau *räthin, und dann an Herrn Schulz dachte. Ich ging in den Stunden, wo die Studenten aus den Vorlesungen zu kommen pflegeten, ans Fenster; und suchte mir es selbst zu verbergen, daß ich das sonst nie gethan hatte. Dann suchten meine Blike ihn, und wann ich ihn sahe: so wandte ich meine Augen weg, und nie ohne einen Schmerz des Herzens, den ich nicht verstand. Das daß Liebe seyn könte, fiel mir gar nicht ein. Ich hatte wenig oder nichts von der Liebe gelesen, da meine Mutter uns, ich weis nicht warum, auch selbst den Grandison verboten hatte. Jezt habe ich den, und das wenige was man nach ihm ertragen kan, gelesen; iezt wäre ich zu tadeln, wenn ich mich so einnehmen liesse als damals; denn meine

meine grosse Unwissenheit mus mich entschuldigen — es ist nicht ein leeres Vorurteil mein Kind, daß wir Mädgen nicht zuerst lieben müssen.

Ich unterbrach sie: „Wie erweisen Sie das „mein Julchen?"

„Durch die grosse Unschiklichkeit der ganzen „Sache — aber wir wollen ein andermal hie„von sprechen . ."

„Wie aber wenn es wahr wäre, daß, wann „die Seelen für einander bestimmt sind, beide „zugleich lieben?"

„Das kan seyn — aber schonen Sie mei„nes kranken Kopfs; er kan heute nicht ver„nünfteln: aber er kan das, was ein Gesun„der nicht kan — er kan Empfindungen den„ken, und sie vielleicht beschreiben. Ich „glaubte indem ich des Herrn Schulz edelmü„tige Geduld und Demut bemerkte, (denn bei„des war warlich nicht Niederträchtigkeit) ich „glaubte, sage ich, er könne einen bündigern Be„weis geben, seine Gemütsart sei warhaftig „from — und ich weis nicht, ob eine wirklich „fromme Mannsperson, wenn sie, so wie Herr „Schulz einen klugen Gebrauch von der Welt „gemacht hat, einem Frauenzimmer, das das „Laster haßt, so gleichgültig ist, wie wir uns

„alle seyn würden, wenn wir blos Geist und „nicht Sele wären? Komt eine so äusserstge„fallende Bildung und Art des Betragens wie „Er hat, dazu: so kan ein junges Herz mit „grossem Schaden lernen, in welchen Fällen „man beten mus, füre uns nicht in Ver„suchung!

Urteilen Sie selbst meine Mutter, ob Julchen nicht alles weis was mir begegnet ist? und bin ich nicht weit weniger zu entschuldigen als sie? ich, die den Grandison gelesen hatte; die von Ihnen so oft ermant worden war, zu Zeiten, wenn mein Herz gerürt wäre, solche Empfindungen nie mit andern zu vermischen! — Ich weis nicht mehr was ich Ihnen geschrieben habe: aber es ist wol nicht möglich, daß ich Ihnen nicht solte gesagt haben, daß Herr Less** zu meinen Augen sehr schön war. Ein Mann von einer beträchtlichen Grösse; volkommen brünett; einen Gang *à perte de vue* (ich weis nicht wie ich dies ausdrüken soll, daß man seinem Gang mit Vergnügen zusah, so lang man ihn absehen konte) Augen aus denen die Klugheit des Kopfs und die Feinheit des Herzens wechselsweise blikten; eine Sprache die ein Wetteifer der männlichen Annehmlichkeit des Tons, und der ungesuchten Deut-

lichkeit

lichkeit des Ausdruks war; eine Höflichkeit, die seiner Eignen Würde nichts vergab, und die doch den Foderungen auch selbst eines Hochmütigen, zuvorkam; eine merkliche aber zarte Sympathie auch gegen den allergeheimsten Kummer; ein Ganzes äusserstmannigfaltiger Erfahrungen; etwas unterrichtendes im Umgängnis das von der Gelehrsamkeit alles, nur nicht den Schein, hatte; etwas discrettes, das gegen iede Art des Geschwäzes schüzte, und iede nichtige oder lästige Vertraulichkeit abwies; eine Gegenwart des Geistes, der nichts neu seyn konte; gewisse Bewegungen, die ohne beleidigen zu können den Gegenstand einer nun hinlänglichen Unterredung entfernten; ein liebenswürdiger Ernst der gewisse zu schnelle Scherze verscheuchte; übrigens eine Ordnung die so aussah, wie die Natur; ein Anzug, dem man nur ansah daß er nicht misfallen konte, und bei dem man also nicht drauf fiel, zu glauben, daß er gefallen solte, — wie glüklich habe ich diese *Contours* gezeichnet — sie sind unter meiner Hand ein Gemälde, das redende Bild des Herrn Less** geworden. Sie glaubten vermutlich, ich hätte den schönen Prediger in *berg gezeichnet? O sagen Sie mir nichts von ihm! die mütterliche Ermanung die Sie mir gaben,

als

als mich die Predigt dieses Mannes so heftig gerürt hatte, wie sehr hätte die mich gegen mein müssiges Vergaffen schützen müssen! Wie konte ich die Worte vergessen: „Sei auf deiner Hut „meine Tochter, so oft die Warheiten der Reli„gion einen besondern Eindruk auf dich haben, „insofern der oder iener allerliebste Mann sie „gesagt hat. Wird alsdann die Ausbesserung „des Herzens, die das grosse Geschäft eines „ieden Tages seyn solte, nicht ganz unmöglich „gemacht: so wird sie wenigstens aufgehalten; „so, daß dann im Christentum, wie man das „nennet, *allotria* getrieben werden — und „Ein müssigdurchlebter Tag — welch Un„glück!" — Ich kan nichts haben, das Ihnen verschwiegen werden müste — ich will es Ihnen gestehn, daß Ihre Ermanung, deren Richtigkeit durch die damalige Unruhe meines Herzens erwiesen ward, mir einfiel, als ich den Herrn Less** kennen lernte; selbst bei seinem Gespräch vom Zweikampf fiel sie mir ein, aber — eben dieses Gespräch; seine, ich möchte sagen maiestätische, Gewalt über die Leidenschaft des Zorns, und seine nachmalige Reue über eine vielleicht unvermeidliche Hitze: eben dies fesselte mich. Je weniger ich ihm die Gerechtigkeit verweigern kan, zu bekennen, daß er hernach

mein Herz mit edelmütiger Sorgfalt zu entfernen suchte: desto mehr mus mich das Bekentnis demütigen, daß in Wehlau seine Andacht bei der Tauffe mich aufs neue überwand. Doch was sage ich? tausendmal hat er mich losgemacht, und tausendmal habe ich mich selbst wieder gefesselt. Und ist nicht alles was ich iezt gesagt habe, ein Beweis meiner noch immer fortwärenden Torheit — der grossen Torheit, einen Menschen zu lieben, von dem ich nicht weis wo er ist, auch nicht wünschen solte zu wissen?

Fortsetzung.

Ein Grundriß des weiblichen Herzens.

Dies ists, was ich bey dieser Stelle in Julchens Erzälung dachte. „Solten Sie „nicht, fuhr sie fort, in eben der Versuchung „gewesen seyn? Oder sind Sie in den lezten fünf „Jahren Ihres achtzehniährigen Lebens in einer „unbewonten Insel gewesen?"

Wie gern hätte ich auf diese lezte Frage Ja geantwortet! — Was meinen Sie, bin ich mit diesem Mädgen nicht in grosser Gefar ausgekundschaftet zu werden? Werde ich bekennen?

nen? oder wird sie mich vorher foltern müssen? oder ists überhaupt unmöglich, eine Liebe in der man höchstens nur das müssige oder das thörigte sieht, länger als ich gethan habe, zu verschweigen? oder ists gar nicht möglich, auf seine eigne Hand zu lieben? oder . . ists nicht besser, daß ich Julchen weiter reden lasse? Gut, die kleine Hand unter das kranke Köpfgen gestüzt, redet sie fort. — Nein, sie redet nicht sondern Roschgen komt, ein Glas Limonade für sich — nicht für die matte Schwester, zu machen. Ganz kalt frägt sie, „was „machst du Jule?“

Julchen seufzt.

„Ei, du must dir die Grillen vertreiben; die „Mannspersonen sind das nicht werth, daß „wir ihretwegen Eine finstre Stunde haben. „Glaub mirs er wird dir es nie verdanken.“

„O meine Schwester wodurch verdiente ich „diese Härte?“

„Durch die Liebe; wenn sie so schmachtet: „so mus man den Mädgen durch den Sinn fa„ren. Nicht wahr Mademoiselle? (zu mir) „wenn man denn wieder gesund ist: so möchte „man sich anspeien krank gewesen zu seyn. (sie „brauchte das häsliche Wort) Nein, ich halte „davor, man mus die Mannspersonen verachten,

„ten, wenn sie stolz sind, und sie verlachen, „wenn sie kriechen. Die beiden Gestalten ha„ben sie nur: der *Malgré* hat auch keine an„dre. Was würden Sie thun, wenn er sich an „Sie wendete?"

„Er wird, antwortete ich, das nicht thun .."

Sie unterbrach mich, „Nein ich steh Ihnen „davor."

Jezt schwieg ich still.

Sie trat vor den Spiegel, brüstete sich, und ging steif hinaus.

Julchen beschämte mich durch die ruhige Fortsetzung ihrer Erzälung, da ich geglaubt hatte, daß sie sich iezt über die Ungesittheit ihrer Schwester beklagen würde.

„Endlich, sagte sie, geschahe, was ich so „lang gewünscht hatte. Wir wurden von der „Frau *räthin eingeladen. Herr Schulz war „nicht da! Ich sage Ihnen nicht, wie mir da zu „muth war: meine Empfindungen waren zu „dunkel, als daß sich etwas davon sagen liesse. „Die Mühe, die ich mir gab, heiter zu seyn, „hätte mir sagen können, wie wenig ich über „mein Herz Gewalt hatte. Wir fuhren nach „Hause, und nun glaubte ich ihn vergessen zu „können. Ich war ruhig, wenn nur nicht von „der Frau *räthin gesprochen ward. Sie be-

suchte

„suchte uns: und da ward mein ganzes Herz „wieder rege. Nachmittags kam Herr Schulz „seinen Schüler abzuholen. Hier sah ich, daß „ich ihn nicht vergessen hatte, und wuste nun „fast gewis, daß ich ihn nicht vergessen wolte. „Ich schenkte ihm Koffe ein: o! wie gern that „ich das! da er in meinem Hause war, und „meine Mutter ihm so liebreich begegnete: so „konte ich ungezwungen mit ihm sprechen; und „(nachher hat mich das oft befremdet) ich habe „nie so gleichgültig mit ihm gesprochen als da„mals. Nach einiger Zeit speisten wir mit ihm „bey der Frau *räthin. Sie mishandelte ihn „unverantwortlich. Wir fuhren Nachmittags „nach dem Garten. Meine Mutter kante mich „von einer Seite die mich gegen das Verlieben „zu sichern schien, und sprach also ohne Zurück„haltung und äusserst vorteilhaft mit mir von „Herrn Schulz. Ich glaube noch immer daß „sie es darin versahe — doch, wer konte sich „einfallen lassen . . ." ach meine Beste! erlas„sen Sie mir das übrige meiner thörigten Ge„schichte!"

„So bald ich werde gesehn haben, inwiefern „sie thörigt ist."

„Wenn Sie mir nicht schmeicheln: (und das „thun Sie doch nicht?) so werde ich glauben,

daß

„daß ich mich unparteiisch beurteile. Ich such-
„te im Garten die Einsamkeit in einer abgeleg-
„nen Allee; es war unmöglich, die Unruhe ei-
„nes Herzens, das nie so empfunden hatte, in
„Gegenwart andrer, zu ertragen.“

„Und was empfand dies Herz?“

„Ich will fortreden, als wenns möglich wä-
„re, auf diese Frage zu antworten. Ich mus
„also von forn anfangen. Das erste was ich
„empfunden habe, ist die Angst, daß Herr
„Schulz der Gegenstand der Mishandlungen
„der Frau *räthin werden möchte. Er sprach
„sehr wenig: aber sein Betragen, sein Still-
„schweigen selbst, verspricht das, was er sagen
„wird immer vorher. Ich wolte dies nicht Lie-
„be nennen, und gab der Armut der Sprache
„Schuld, daß ich es nicht anders nennen kon-
„te. Bei Tische wandten sich meine Augen oft
„nach ihm hin, so, daß ich sie endlich mit Be-
„schämung auf meinen Teller heften muste. Ich
„fürchtete, man würde es seltsam finden, daß
„ich auf meinen Teller sah, und daß — ich
„glaube daß es das war, das machte mich roth.
„Wenn er sprach; so wünschte ich, daß es doch
„wieder so schön seyn möchte als das, was er
„gesagt hatte — und dann war es so schön —
„und, das belustigte mich nicht; das bewun-

„derte ich nicht; sondern . . ich weis nicht wie „es eigentlich war. Ich wolte immer mit ihm „sprechen; und dann stotterte ich — und doch „verdros michs nicht. Ich sprach französisch; „er sprach es besser: ich fühlte das, und doch „wars als wäre mirs lieb, daß er diesen Vor„zug hatte. Dann schwieg er; ich freute mich „dann, daß er meiner Verwirrung schonte, und „wolte doch, daß er wieder anfangen möchte. „Er fing wieder an; ich sah voraus, daß ich „wieder blöde werden würde, und freute mich „doch auf diese Blödigkeit und fand mit Ver„gnügen, wie sie nach und nach zunahm. Er „redete und betrug sich freimütig. Das ge„fiel mir, das kam mir so männlich vor; iezt „ward er zurückhaltend, wenigstens blöde wie „ich: und das gefiel mir noch mehr — ich „fand daß ich nun etwas mit ihm gemein hatte. „Die Frau *räthin begegnete ihm übel; er dul„dete es mit zunehmender Höfligkeit: ienes that „mir weh, und dieses lies mir nicht Zeit mich „zu ärgern. - Er ging gleich nach Tische fort; „ich konte mir nicht helfen — ich muste ihm „nachsehen, und glaube, daß ich nur erst, wie „er fort war, mich von der Verbeugung die ich „ihm gemacht hatte, ganz aufrichtete. Die „Frau *räthin redete ohne Achtung von ihm;

„das

„das verdros mich: und doch wünschte ich, daß „Sie noch mehr sagen möchte, weil mich dies „berechtigte, heimlich an ihn zu denken. Ich „war unwillig, daß er schon fort war: und doch „war es mir angenehm, daß ich nun Zeit und „Freiheit hatte, mir vorzustellen wie er aussah. „Ich wünschte der Freund zu seyn, mit dem er „ietzt vielleicht redete, um aus der Verwirrung „oder Gleichgültigkeit, mit der er etwa von der „heutigen Tischgesellschaft spräche, zu verra- „then, was er von mir dächte. — — Sehen „Sie unschuldiges Mädchen, so unmöglich ists, „die Frage: „Was empfand denn dies Herz?“ „zu beantworten — eine Frage, über die ich „lächeln würde, wenn ich gesund wäre.“

Ich breche hier ab. Ich kan der Versuchung diesem lieben Mädgen einen ganz sanften Kus zu geben, nicht widerstehn. So will ich sie weken, damit sie sich nicht die Nacht verderbe.

Beschlus.

Eben dieser Grundris, schon etwas mehr bearbeitet. — Sophie will nach Memmel zurückgehn.

den 9ten Jun. Dienst.

Ich will Ihnen vorläuffig Julchens Erzälung fortsetzen.

„Fragen Sie mich nicht, fuhr sie fort, was „ich empfand, als ich in der Allee einsam ging,*) „denn ich kann Ihnen nur ganz wenig davon sa„gen. Ich überlies mich lange Zeit den neuen „Empfindungen meines Herzens — wir Frauen„zimmer nehmen alles was ohne schmerzlich zu „seyn neu ist, wenigstens zweimal vor die „Hand. — Sie fragten mich neulich, ob ich „den Herrn Less** geliebt habe? Jetzt fand „ich, daß ich ihn nur verehrt hatte: daß ich „aber Herrn Schulz liebte, das fand ich nicht. „Das fand ich, daß ich ihm von Herzen ein „gutes Schikfsal wünschte. Hätte ich mich ge„nauer untersucht: so würde es herausgekom„men seyn, daß ich ihm das möglichstgute „Schicksal wünschte, und daß ich, um es ihm „zu verschaffen, mein Herz und mein Glük „im

*) S. S. 349.

„im Nothfall angewand haben würde. Dies „leztere bot ich für ihn auf; und nun das recht „ungestört überlegen zu können, sezte ich mich „in ein dikes Gebüsche neben der Allee.

Ich war weit vom Garten entfernt, und doch ward ich gestört. Ich bin zwar nie empfindlich gewesen; ich habe das Schöne, wo es war, fast allemal gefunden, auch sogar das Schöne eines Gedichts. Aber unter andern war mir das immer lächerlich gewesen, daß man in der Natur gewisse Sympathien für die Liebe finden will. Wenn in einem Gedicht eine Nachtigall daher geflogen kam; so lies ich das Vögelchen singen, und schlug gleichgültig das Blatt über. — Gut! iezt sang, nicht eine Nachtigall, sondern ein einfältiger Hänfling. Wie traurig, wie zärtlich sang er! Sein Weibgen brütete dicht neben mir, hörte ihren Gatten wohlgefällig zu, und sah mich so zutraulich und mit so klaren Augen an, daß ich mich freute zu einem so sanften so unschädlichen Geschöpf, zu einem Mädchen, gebildet zu seyn. Ich hatte durch einen Zufall das Schächtelgen bei mir, aus dem ich diesen Morgen den Vogel gefüttert hatte, der auf unserm Balcon hängt. Ich wünschte so herzlich, daß dies Mütterchen sich möchte füttern lassen, und versuchte es.

Mit einer zärtlichen Unruhe, und einer einsilbigen Klage, die vielleicht das O! und Ach! der Vögel ist, hüpfte das Männchen von Zweig zu Zweig mir näher, ie nachdem meine Hand sich dem näherte, was ihm das liebste war. Das Vögelchen im Nest rückte sich in eine Stellung, in der es besorgt zu seyn schien, daß ich nicht aus freundschaftlichen Absichten gekommen seyn möchte. Ich unterstand mich nicht mit ihm zu sprechen, aber in Gedanken gab ich ihm die liebkosendsten Namen. Doch schlupfte es weg, sezte sich neben seinen Gatten, und bat mich mit ihm in gemeinschaftlichem Wimmern, der Pfänder ihrer Liebe zu schonen. O! wie rührte mich das! Tränen die bald fliessen solten, bereiteten sich in meinen Augen, so, daß ich das Nest kaum sehen konte, auf welches ich auswärts die Körner hinstreute.

Jetzt nahm ich meinen Plaz wieder ein. Schnell kam das Männchen, übersah sein Hauswesen, lokte mit fröligem Schlagen der Flügel seine Gattin, die sogleich sich wieder auf ihre Eier sezte; mich dankbar und treuherzig ansah, ein Körngen kostete, und dann ihren Gatten, so bittend, so freundlich einlud, das gefundene mit ihr zu theilen, daß er, zahm wie sie, zum Futter kam. Hier scherzten sie beide, entrissen

rissen sich schalkhaft ein Körngen, legten sich es wieder hin, und zwitscherten mir dann ihre Freude zu, bis zulezt das Männchen sich auf einen Zweig schwang, um mir und seiner Gattin das beste was er wuste vorzusingen.

Ich kan Ihnen nicht beschreiben, wie gleichförmig alles dies denen Empfindungen war, mit denen ich mich hieher geflüchtet hatte. Ich verlor mich ganz im zarten Anteil an dem Glük dieser unschuldigen Thierchen; ich fühlte mit so vieler Rürung, daß sie und ich aus den Händen Eines Schöpfers gekommen waren; ich war so inniglich ergözt, an ihrer holden Freude zu sehen, wie glüklich ich und alle Menschen seyn könten, wenn wir lernen wolten, wie man glüklich wird, so, daß ich dieienigen Empfindungen, welche man zugleich haben kan, zugleich hatte.

In diesem Wechsel der verschiednen Bewegungen des Herzens, stüzte ich die Hand unter meinen fast schwindelnden Kopf, und sank in die Wehmut in welcher Empfindungen Gedanken werden. Tränen wie der ruhige Kummer sie weint, fielen einzeln auf meine Brust. Und warum weinte ich? ich, die mir selbst so lange Zeit hinreichend gewesen war? O dachte ich, warum ist denn der Mensch das unglükliche

Geschöpf, das die Natur misbraucht, die Natur, durch welche alle andern Geschöpfe glüklich sind; diese Natur, die eben so der Schmuk der Geschöpfe ist, als sie der Wunsch derselben ist? Warum kenne ich niemand, mit dem ich ohne Gefar die unschuldigen Freuden der Natur theilen konte, so unsträflich, so frei von beunruhigenden Begierden als diese glüklichen Thierchen!

Versenkt in diesen Betrachtungen hörte ich iemand in der Allee gehn. Ich verbarg mich, weil ich mich scheute, mich mit nassen Augen vor iemand sehn zu lassen.

Wo Sie können: so stellen Sie sich vor, wie mir zu muthe war, als ein Blik durch das Gebüsch mir den Herrn Schulz entdekte, der, ein Buch in der Hand, langsam die Allee herunter kam. Er war mir schon so nah, daß ich nicht entweichen konte, ohne mich durch ein Geräusch zu verrathen; und da ich überdem sehr gut verdekt war: so blieb ich sizen. Er las, und in seinem Gesicht herschte mehr Ruhe, als ich heute bei ihm vermuten konte, ia mehr als ich ie auf irgend einem Gesicht gesehn habe. Zufälliger Weise blieb er lesend vor mir stehn. Die Angst, daß er mich gewar werden möchte; die Bewegung meines Gemüts und meiner Sin-

nen

nen, die sich nach und nach meiner bemächtigt hatte, und das Unerwartete dieses Vorfalls, alles dies hinderte mich, auf mein Herz Acht zu haben. — Sie haben ihn gesehn: urteilen Sie selbst ob sein Gesicht, das ich iezt ohne Zwang, und überdem mit solcher innern Bewegung betrachte, mir gleichgültig seyn konte? Wo Sie nie etwas änliches empfunden haben: so wird das Bekentnis Sie befremden, daß ich auf der Stelle gefesselt ward. Ich sah ihn unverrükt an. Er veränderte im Lesen die Farbe, las wie ich an dem Umschlagen des Blatts sehn konte, dieselbe Stelle verschiedne mal, ward endlich ganz blas, und vergos einige Tränen.

Das allerregeste Mitleiden erfüllte mich iezt, so, daß ich die wenige Gewalt der ich noch über mich hatte, zusammennehmen muste, um der Begierde, iezt hervorzutreten, wiederstehn zu können. Hier erst merkte ich, daß ich auf meiner Hut seyn muste, und beschlos fest, zu entlauffen, sobald er sich wegwenden würde. Er sagte mit der Mine eines sehr betrübten Menschen, und mit sehr bittern Tränen, einige lateinische Worte, und ging mit Schritten die mehr die Verzweiflung, als den Muth der Gemütsruhe verriethen, die Allee herab. Sogleich sprang ich auf, um mich zu entfernen:

 aber

aber auf das Geräusch das ich machte, drang er durch das Gebüsche. —

Ich besinne mich, liebste Mutter, daß es heute Posttag ist, und mus also diesen Brief fortschiken. Sagen Sie mir was wird aus mir? und was mus meinem Bruder begegnet seyn? Wollen Sie mir die Erlaubnis ertheilen, liebste Mutter, zu Ihnen zu kommen, wo er in diesem Monat nicht schreibt? Herr *Malgré* wird eine Seereise nach Rusland thun; da könte ich ohne Gefar und Beschwerde Ihren lezten Umarmungen entgegen reisen, denn ohne meinen Bruder kan ich unmöglich nach Sachsen gehn. Ich bin von ganzen Herzen

Ihre Sophie.

XXVIII. Brief.

Sophie wird äusserst gemishandelt, hat eine ernsthafte Unterredung mit der Madame *van Berg*, und macht noch ernstere Anmerkungen über die Ehe.

Dieselbe an die Vorige.

Königsberg, den 10 Jun. Mittw.

Nichts als mein Julchen kann mich in diesem Hause aufhalten. Wo mein Bruder nicht komt: so komme ich, überzeugt daß Sie es wollen, ohne weitre Anfrage zu Ihnen.

Kosch-

Koschgen hat erfaren, daß ihr Oheim sich um mich bewirbt. Sie hat sich in den Kopf gesezt, daß ich ihn nicht ausschlagen will. Wir haben iezt eine unangenehme Unterredung gehabt. „Soll ich mir glükwünschen, sagte sie, „an Ihnen die künftige Frau meines Oheims „kennen gelernt zu haben?" — Ich hielte dies für Scherz: aber wie ernsthaft ward ich, als sie mich versicherte sie scherze nicht. Sie lachte hönisch: „Glauben Sie doch nicht, sagte sie, daß ich es Ihnen verarge, meinen Oheim angenommen zu haben. Einmal wusten Sie, daß wir reich sind; die Sache wäre freilich noch unedler, wenn wir nichts weiter als die Erbschaft meines Oheims hätten. Vors andre, Sie sind ihm nicht nachgelauffen. Konten Sie davor, daß er Sie zwischen den Kornspeichern auftrieb? Drittens kan man Sie auch nicht beschuldigen, daß Sie, nur um die Sache abzuwarten, in unserm Hause geblieben sind; denn daß Sie, ehe Sie abreisen können, erst Briefe von Ihrem Bruder haben müssen, das läßt sich wol hören. Vierdtens hat Ihnen der Himmel ein Pfund gegeben, das freilich bei einem längern Aufenthalt in Memmel vergraben blieb — und mein Oheim ist ein Kenner. Und endlich so wäre es nicht billig,

von

von einer achtzehniärigen Waise zu fodern, daß sie so viele tausend Thaler ausschlagen soll, da Sie überdem ganz solide denken; zwanzig oder vierzig Jahr das komt übrigens auf eins hinaus."

Gottlob daß ich den Herrn Leß** kennen gelernt habe. Ich brandte; denn man konte mir unmöglich etwas bitrers sagen: aber ich hielt mich. „Vermuthen Sie eine Antwort „Mademoiselle," sagte ich? und ging mit einer Verbeugung hinaus. Zum Unglük begegnete mir Herr Puff. „Allerliebstes, Trautstes! was ist Ihnen? Sie Sind blos wie ein „Segeltuch! Und wenn Sie noch zehn Körbe auf „meinen unterthänigen Buckel pakten: so würden Sie mich doch iammern wenn Sie krank „sind. Oder ist Ihnen was begegnet? Wie? „Hier herein in die Luft (indem er mich in die „Stube drengte) Köschgen wie? was giebts „hier? Wasser her, Ungersches! Spiritus, „Hirschhornscher! das Schnürleib aufgemacht! „Ein Messer her; ich schneide das Band schnip „entzwei: man kan ein anders kauffen."

Der Mann legte in seiner Unschuld Hand an. „In der That lieber Herr Puff, mir fehlt „nichts."

„Ha

„Ha Kikelkakel! ich weis solche Dinge; das „ist kein Spas; Hier eine Schwammbüchse! „Koschgen was ists? Bekenn!“

„Hat sie, antwortete Koschgen, hat sie es „Ihnen nicht gesagt? Es ist ihr eine Spinne „über den Hals gelauffen. Das ists alles.“

„So? Nun, das komt davon, wenn Ihr „Kinder *en robbe* gehet, oder, wies da heißt. „Das läßt wol ganz hübsch, I ia! aber wenn „nun eine Spinne oder so ein Ding in die „Schnürbrust hinfällt, wie? Und werdet nur „erst Mütter, und geht denn so in die Kälte, „da solt ihr vor Milchkoliken nicht zu sorgen ha„ben. Denn schreit das arme Würmgen, war„um? weils die kalte Milch im Leibe hat. „Aber doch mein Engelchen (indem er das Kis„sen auf dem Kanape zurecht legte und mich „hinfüren wolte) legen Sie sich, legen Sie sich, „daß die Lebensgeister sich wieder samlen. Hier „(er zog ein Schächtelgen hervor) hier haben „Sie Haupt- und Fluspulver; das ist probat „in solchen Fällen. Gott helfe Ihnen!“ und da ging er fort.

Ich sezte mich an den Flügel und zog alle Züge an, um nicht wieder mit diesem frechen Mädchen reden zu dürfen.

Ich

Ich ward von hier zur Madame *van Berg* geruffen, „Mein Bruder, so redete sie mich an, „hat mir gesagt was für einen Unfall Sie gehabt „haben. Er will beim Herausgehn einige Ver„wirrung an Koschgen bemerkt haben — (Se„hen Sie meine Mutter, der Mann sieht schär„fer als ich dachte) es würde mir empfindlich „wehe thun, wenn dies ungestüme Mädgen sich „gegen Sie mein Kind vergessen solte.“

„Ich glaube nicht, daß ich ihn ie Gelegen„heit dazu geben werde.“

„Aber haben Sie mit ihr einen Wortwech„sel gehabt?“

„Nein,“ (ich glaube daß ich das sagen kon„te, denn da ich Koschgen nicht antwortete: „so war das ia kein Wortwechsel.“

„Ich habe gefürchtet, daß sie wegen meines „Bruders Absichten Ihnen etwas unschikliches „sagen möchte, denn sie ist geizig.“

„Ich würde mir in der That auch ein Gewis„sen machen, einen Reichtum zu erheirathen, „mit dem ungestüme Anverwandten sich schmei„cheln.“ (Ich zielte hier in Warheit nicht auf Koschgen: aber die Scharfsichtigkeit dieser klugen Frau drang durch.)

„Sehen Sie meine liebe kleine Jesuitinn, „der Ton verräth Sie, und ich bitte Sie zu

„glauben,

„glauben, daß ich Sie gegen meiner Tochter „Ungesittheit schüzen werde."

„Ich bat sie, ihr nichts zu sagen, weil Herr Puff selbst ihr ihren Irtum benehmen könte.

„Ihren Irtum? (indem sie mich umarmte) „Nein kein Irtum mein Kind; ists nicht gewis, „daß ich meine Schwester umarme?"

Ich küßte ihre Hand; ich war gerührt — „geben Sie mir nicht einen Namen, den ich „nie verdienen kan . ."

„Ich weis es (zärtlich) das Sie meinem „Bruder wenig Hofnung gemacht haben: aber „ich verlasse mich auf dies schöne Herz; (in„dem sie meine Brust an sich drükte) es ist doch „frei dies Herz?"

Ich schwieg still. Sie drang auf eine Antwort. Ich sagte ihr, ich hätte bemerkt, daß ein iunges Frauenzimmer in meinem Fall diese Frage nicht entscheidend beantworten müste.

„Ich soll also nicht fragen? Nun, heute „kan ich das zum Glük; ich steh Ihnen nicht „dafür, daß ich immer soviel Gewalt über mich „haben werde: aber was wenden Sie ein gegen „meines Bruders Anträge?"

„Nichts meine Wertheste."

„Aber warum wollen Sie ihm denn nicht „Hofnung machen?"

„Das

„Das ist die vorige Frage."

„Wenn Sie mich aber lieben: so darf ich „doch irgend ein Wort zur Antwort erbitten?"

„Wissen Sie was am Freitage unter uns „vorgefallen ist?

„Ich weis alles; aber ich kan nicht glauben, „daß das Sie beleidigt hat. Mein Bruder ist „ein Mann, auf dessen Herz ich stolz bin: Sie „werden nie ein bessres finden. Das müssen „Sie gemerkt haben. Aber er hat nie Umgängnis mit unserm Geschlecht gehabt: das „ist alles, was ein so billiges Herz als das Ihrige, aus seiner Unterredung schliessen muste; „und wissen Sie nicht, wie bald die Liebe solche Menschen verfeinern kan? — Eine Antwort meine Liebe!"

Ich muste doch etwas sagen, und antwortete also, daß ich nicht von mir, sondern von Ihnen liebste Muttter abhienge.

„So, sagte sie, das ist fein; (schalkhaft) ich „sehe wol, daß man heute nichts mehr sagen mns."

* * *

Sie sehn wol, wie sehr mich alles dies beunruhigen mus. Niemand als unsre Eltern solte berechtigt seyn in uns zu dringen, wenn wir solche Anträge verweigern; denn es ist ia oft

oft unmöglich zu sagen, was uns an dem Mann misfällt. Können nicht manche Arten der Gegengründe, die wir haben, unüberwindlich seyn? Die Rechnungen beweisen, daß unter tausend Todten, neun Wöchnerinnen sind, daß also immer unter sechzig Wöchnerinnen eine im Kindbette stirbt — ist das nicht fürchterlich? *) Was mus mir Muth geben, mich in eine solche Lebensgefahr zu stürzen? Wenn es die Liebe nicht thun kan: müssen dann Ueberredungen angewand werden? Eine Gefar die mehr als dreimal grösser ist, als die, an den Blattern zu sterben! Ich unterstehe mich nicht, das mitzurechnen, daß die allermehresten Männer die Herschaft über uns unendlichviel zuweit treiben; daß wir alsdann das Geschrei ienes Geschlechts — eines theils auch des unsrigen, wider uns haben, wenn wir anders als der Eheherr es billigt, versuchen, ob wir uns einen solchen Sklavenstand erleichtern, die Ruderbank ausstopfen, und vom Gewicht der Ketten etwas abfeilen können; daß wir vom Hochzeittage an den Unsrigen fast gar nicht mehr gehören, so daß auch sogar unser Name, und

wenn

*) Sie scheint sich zu irren. L. Süssm. p. 445. 2 Theil. Ausg. 1762.

wenn tausend Vorfaren ihn für einen Schmuk gehalten hätten, vom Namen des Mannes verschlungen wird; daß wir gleich die Hälfte des ersten Jahrs im Voraus als Tage der Schmerzen ansehen, alsdenn die erste Todesangst ausstehen, und dann die erste Hälfte oder wol zwei Dritteile unsers ehelichen Lebens bei den Schlaflosigkeiten unsrer Kinder, bei ihrem Geschrei, bei ihren Krankheiten, Lebensgefahren, Untugenden und unzäligen Bedürfnissen, durchgrämen müssen, da unterdessen unser Monarch unserer weiblichen Schwachheiten spottet, und seines Weges hieher und daher geht, anstatt, wie Julchens Hänfling uns etwas vorzusingen. Alles das darf ich nicht rechnen, weil ich weis, was Sie dabei denken würden. Ich weis auch was die göttliche Ordnung und seine Fürung mit einer ieden meines Geschlechts ist. Aber wenn ich heirathen soll: so wird man es mir nicht verargen können, wenn ich diesen Schwierigkeiten nichts als die göttliche Schickung und meine Liebe entgegen setzen will — sie sind zu gros diese Schwierigkeiten — und, was ich vorher nicht rechnete: die Entsagung auf das Vergnügen mit würdigen Mannspersonen, frei wie die Natur es lehrt, umzugehen; die Gefar in den verwegnen Unternehmungen des künen

männli-

männlichen Geschlechts Glük und Vermögen zu verliehren; das Schmerzliche der Trennung durch einen Todesfall: das nur zu gewönliche Elend des Wittwenstandes, das alles ist zu wichtig, das alles wird zu wenig gegen das Flittergold des Brautkranzes abgewogen, als daß ich einer Person, die mich überreden will, zutrauen könte, sie sei fähig, sich an meine Stelle zu setzen.

Kan man auf diese Weise sich wundern, daß ich den Herrn Puff ausschlage? Zwar sein gutes Herz . . . vielleicht schlägt so ein Herz in keiner Brust wieder für mich. Aber sein Betragen — so gar keine Feinheit, nicht im Denken, nicht im Handeln; sein Alter von funfzig Jahren — funfzig? ei nun, noch hat er das Alter nicht, aber ich denke, wenn der Mann einer achtzehniärigen Frau vierzig Jahre hat wie Er: so ist er ehester Tage funfzig. — Ich bin ein albernes Ding. Genug hievon.

Aber ich zittre wenn ich an einen längern Aufenthalt in diesem Hause denke. Koschgen hat ihr Mütgen noch nicht gekült; die Madame *van Berg* wird zärtlich in mich dringen; und endlich so ist da der gute Mann der sich gar nicht will weisen lassen. Womit ha-

be ich es verschuldet, daß ich das alles dulden mus? — So? also denke ich nicht dran, daß ich nun schon fast drei Wochen hier angesehn worden bin, als eine Tochter des Hauses? O! ich Undankbare!

Herr *Malgré* wird bey uns speisen, wie auch mein Gehorsamster.

Fortsetzung.

Herr Puff und Herr *Malgré* als Liebhaber. Sophiens Entschlus in Absicht der Fortsetzung der Reise.

Mittw. Abends.

Das war ein seltsamer Aufzug. Herr Puff gepüzt wie ein Redner, und voll Begierde mir zu gefallen. Koschgen prächtig wie eine Pariserpuppe, und voll Begierde den Herrn *Malgré* allgewaltig zu demütigen. Herr *Malgré* einfach gekleidet, und voll unsäglicher Geduld. Herr Puff erschöpfte sich in Anspielungen, davon viele in der That witzig waren; doch galt alles den Herrn *Malgré* und Koschgen — nicht mich; und das verdanke ich ihm

mit

mit Vergnügen. Koschgen warf die Lippen auf so oft es merklich war, daß er sie meinte, und strafte ihren Anbeter für ieden Blik. Der Oheim sah das ungesittete in dem Betragen dieses Mädgens nicht so als wir, und lachte also auf Kosten des Herrn *Malgré*, aber die Mutter konte vor heimlichem Verdrus über ihre übermütige Tochter fast gar nicht essen. Sie winkte und hustete vergebens. Herr *Malgré* fülte alles, ward roth, und sezte doch uns alle durch eine Demut und Mässigung in Erstaunen, die auch vielleicht der allerschuldigste Missethäter nie gehabt hat.

Ists, wie ich glaube, blos auf Koschgens Geld angesehn: so mus dieser Mann entweder in der allerdringendsten Noth seyn, oder seine Ehre ist ihm für einige tausend Thaler feil. Sonst ist er ein Mann der aller ersinnlichen Achtung werth ist. Ich wundre mich nur, daß er sich noch nicht, weder bey der Tochter noch bei der Mutter erklärt hat. Julchen meint daß er auf mich zielt, und durch die Geduld und Demut die er gegen Koschgen beweiset, mich gewinnen will. Sie irrt sich gewis; und wenn sie es getroffen hätte: so irrte sich doch gewis Herr *Malgré*. Ein Mann der alles

so schlafsüchtig dulden kan, ist in meinen Augen kein Mann. Ich würde ihn nicht schäzen können, wenn es Verachtungen gebe, die er nicht fühlte . . . . Ganz recht, liebe Mutter; ich bin cholerisch, ia: aber wie ists möglich, einen Mann zu schäzen, der seinen Werth verkennt? Ich will nicht daß er Koschgen etwas hartes sagen soll: aber ich will daß er sie fliehe.

Es schien abgeredet zu seyn, daß Herr *Malgré* mir die Gesundheit der Inclination zutrinken solte, denn er that es mit einer Art die wol zeigte, er sehe das Unschikliche dieser Gesundheit. Ich lächelte und nahm mein Glas. „O! schön sagte Herr Puff, ich dachte es „wol daß Sie nicht maulen oder zimpern wür„den. Es war einmal eine Jungfer, und der „trank einer die Inclination. Hm sagte sie, „so als . . spizfindig, ich habe keine Incli„nation ausser meinen Papa und Mama, und „unsern Herrn Informator. Wie? Nu „Koschgen, deine Inclination soll auch le„ben.“

„Sie hätten in der Reihe bleiben sollen,“ (ich sas neben ihm) „denn ich habe in der That kei„ne Inclination; Ich glaube es ist gut, wenn „die Mädgen reisen: ich werde es auch so ma„chen

„chen müssen wie Ihre Nachbarin — viel„leicht finde ich eine *avanture*."

Dies war doch zuverlässig alles, was man sagen kann; sie selbst muste es merken, denn sie sagte es mit bebender Stimme. Mein ganzes Blut ward erschüttert. Ich fuhr auf, „Mademoiselle . ." und zugleich malte sich mir das Bild des Herrn Less** Ich faßte mich „Mademoiselle" sagte ich soviel möglich war mit der Mine eines ruhigen Scherzes) „strafen „Sie mich nicht ein wenig hart für die Güte „die ich in dem Hause Ihrer Frau Mutter ge„nossen habe?" — Gewis liebe Mutter, die beste Rache die man an einem groben Menschen üben kan, ist, äusserst höflich zu seyn.

Koschgen hatte Verstand genug, um beschämt zu seyn: aber sie hatte nicht genug Gegenwart des Geistes, um es auf eine anständige Art zu seyn. Sie öfnete den Mund, und in Warheit, ich sah Schaum auf ihrer Zunge; sie wolte etwas ganz bittres sagen: aber ihre Mutter befal ihr, uns augenbliklich zu verlassen — und können Sie glauben, daß sie es sich zweimal sagen lies? Herr *Malgré* brachte sehr schiklich eine Frage vor, indem sie mur-

rend aufstand. Seine Frage (die ich nicht mehr weis) galt uns alle; und indem wir alle zugleich antworteten, ging Koschgen, weniger bemerkt, fort, als sonst geschehen seyn würde.

Der Oheim machte zu dem allen grosse Augen: „so recht sagte er, weis ich nicht wor- „von die Rede ist?“ Er bat um die Erlaubnis Koschgen wieder ruffen zu lassen, und schikte ohne dieselbe zu erwarten, zu ihr. Zu meinen Erstaunen that dies Mädgen das allerunschiklichste, was in diesem Umstande gedacht werden kan — sie kam, und sezte sich schluchzend an den Tisch. —

O warlich! Herr *Malgré* freit nach Geld! die allerentsezlichste Häßlichkeit schrekt ihn nicht. Koschgen sah aus wie das Haupt der Medusa; ich glaubte in ihren Haren Nattern zu sehen; sie war blaulichbraun, ihre Lippen waren weis, und geschwollen; ihre hervorstehenden Augen . . doch das läßt sich nicht beschreiben — ein Bedienter der sie ansah, hielt erschrocken die Hand vor das Gesicht: und Herr *Malgré* — . . . blieb unverändert verliebt. Aber wann er dem Drachen wird geschmeichelt

haben,

haben, wann er ihn wird eingeschläfert haben: dann wird er ihm den Schaz rauben.

„Kinder was ists denn," sagte Herr Puff. „Um Gottes willen nur nicht Mishelligkeiten, „so lange ich da bin; das ist mein Tod." (zu Herr *Malgré*) „Sie wissens Herr Gefat- „ter . . . *A-propos!* denken Sie nicht un- „gleich von mir, mein Engelchen. Sehen Sie, „wir lagen einmal einige Tage mit unsern bei- „den Schiffen in einem Hafen in Südamerika. „Da kam eine Wilde, mit der es ganz nahe „war . . . nun das läßt sich hier nicht so er- „zälen. Kurz sie kriegte ein Kind — ei, den „Kornelisjungen, der da so pfiff. *) Ich nicht „zu faul, ich kaufte ihr den Jungen ab, um „fünf Ellen Kattun, und lies ihn durch den „Schifsprediger tauffen, und da war hier Herr „*Captehn Malgré* Gefatter. Nein; Sie „dachten wol sonst was, wie ich Gefatter „sagte, wie? — Was ich doch sagen wolte? „Ja; nein: Zwistigkeiten die kan ich nicht aus- „stehn! — Hier! bringt den *Vin-de Cap* her! „Kind! Koschgen soll ich dir ein Glas ein- „schenken?"

*) S. 176.

Koschgen rührt sich nicht.

„Koschgen, Liebes! dein Glas!

Keine Antwort!

Die Madame *van Berg* ging hinaus. Meine Stelle brante; ich folgte ihr. „Ach Gott; „sagte sie mit grosser Wehmut; das ist die „Strafe meiner Jugendsünden! So habe ich „meine selige Mutter gekränkt! Gott ist ge„recht; und so straft er alle, die diese Art der „Verschuldung auf ihrem Gewissen haben! O! „rief sie mit einer unbeschreiblicheu Reue, in„dem sie vor das lächelnde Bildnis ihrer Mut„ter hintrat, o du freundliche liebreiche Mut„ter, die Ewigkeit sei dein Segen! du hast „mir vergeben!“ Zugleich fiel sie auf die Knie, und sprach ein Gebet, das wol mit Macht durch die Wolken dringen muste.

Ich kan wol nicht leicht mit einer rührernden Stelle schliessen. Leben Sie wohl.

Sophie.

* * *

N. S.

Mich verlangt heftig dies Haus zu verlassen. Wenn ich mit dem Herrn Puff sonst nichts gemein habe: so habe ich doch das, daß Zwistigkeit

keit mein Tod ist. Julchens Krankheit läßt nach. Der Oheim schlug iezt seinen Doktor vor. Herr *Malgré* wiederrieth es, ihn anzunehmen. „Wie so? fragte der Oheim?“ „O sagte Herr *Malgré*, das ist ein unwissen„der Mann; er kan nicht lateinisch lesen.“ — „Lirum larum, versezte Herr Puff, er wird sie „deutsch kuriren.“

* * *

In diesem Augenblik erhalte ich ihr Schreiben vom 22. Mai, das mich in Wehlau verfehlt hat, das zurükgeschikt worden, und endlich hieher gekommen ist.*) Wie gütig sind Sie meine Theuerste! Ich habe mir nie mit der Hofnung geschmeichelt eine Zeile ihrer matten Hand zu erhalten. Soll ich dies Glük iemals wieder haben: so bitte ich Sie, mir nicht meinen Namen, sondern den Namen ** zu geben, weil mein Bruder eben den angenommen hat, und aus Ursachen die ich nicht weis, wünscht, daß ich den meinigen noch verschweige.

So natürlich es ist, daß meine Geschichte bis zum 19ten Mai **) Sie bewegen muste, mich

*) Dieser Brief komt nicht vor.
**) S. 95.

mich zurükzuruffen, so sehr macht doch dies Ihrem Mutterherzen Ehre. Damals war die Gefar dringender als iezt, und doch habe ich meine Reise fortsetzen müssen: ich glaube also daß ich auch iezt, so gern ich bei Ihnen wäre, meinen Bruder abwarten mus. O! wie glüklich würde ich mich schäzen, wenn ich den lezten Ihrer Wünsche erfüllen könte, Ihnen Gewisheit zu verschaffen, daß Ihre Tochter lebt, und glüklich ist! Das heisse Feuer des Krieges soll mich nicht hindern, sobald nur mein Bruder hier ist. Ich habe einigemal an ihn geschrieben, und hoffe täglich, daß er meine Abreise bestimmen wird; *) denn ich kan mich nicht überreden, daß ich von Memmel abgereiset seyn solte, blos, um nur alle diese Begebenheiten zu haben, die mich immer mit einer schmerzlichen Erinnerung peinigen werden.

*) Diese beiden Briefe finden sich nicht.

Staatl. Bibliothek Passau

La(b)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hermes, Johann Timotheus, 1738-1821

Sophiens Reise von Memmel nach Sachsen

Bd.: [1]

Leipzig (1770)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 456-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342305-0
VD18 80435734-001